Derer Indianischen HOFF Liebes- und Helden-Geschichte Der Galanten Welt

Zur Vergnügung

Aus dem Frantzösischen ins Teutsche übersetzet

von

S. G. H.

Hamburg

Bey Christian Wilhelm Brandt, 1744

Biblio

*

CREMENTINE,

Königin von Sanga,

Indianische Geschichte.

* * *

Die Königreiche Decan, Cambaya und Sanga, sind der vornehmste Schauplatz, darinnen nachfolgende Geschichte sich zugetragen. Das Königreich Cambaya bestehet zum Theil aus einer Insul zwischen dem Meerbusen von Indien und Cambaya, zum Theil aber aus festem Lande, welches mit dem Königreiche Decan gräntzet. Seine vornehmsten Städte sind Amadab, oder Madaban, Cambaya, Sucerte, Baroch und Dio.

Die Stadt Cambaya liegt am Ende des Meerbusens, von welchem sie ihren Nahmen gleich allen Königreichen hat, am Einflusse des Strohms Carary, unter dem 125sten Grade der Länge, und unter dem 12ten der mitternächtlichen Breite. Sie ist so wichtig, daß man sie nur das

Cairo von Indien nennet. Sie hat schöne Mauern von gehauenen Steinen, 12. Thore, eine grosse Anzahl herrlicher Palläste, und anderer schönen Häuser, ist reich, und wegen ihrer starcken Handlung berühmt.

Das Königreich Sanga liegt dem Königreiche Cambaya gegen Mitternacht. Seine Haupt-Stadt heisset Chitor, welches in ihrer Sprache so viel, als der kleine Schatten der Welt, bedeutet, liegt unter dem 115den Grade der Länge, und 18den der Breite. Zur Zeit dieser Geschichte war sie die reichste und prächtigste in gantz Morgenland, sowohl wegen ihrer schönen Palläste, als wegen der Vortrefflichkeit ihrer Märckte und Wälle.

Das Königreich Decan war zu gleicher Zeit eines von denen mächtigsten unter denen Insuln gegen den Niedergang. Idalcan, der zu Anfang des 16den Jahrhunderts dieses Reich regierete, war ein tapfferer und kriegerischer Fürst, der aus Ehrgeitz, grösser zu werden, seinen Unterthanen ohne Aufhören zu thun gab. Die immerwährenden Kriege, die er mit Grisnara, dem Könige von Narsinge, führen mußte, hatten seinen Hof mehr kriegerisch, als galant, gemacht. Die Spiele und Lustbarkeiten, deren sich der Adel und Soldat bey ruhigen Tagen bedienete, schmecketen alle nach dem Kriege.

Crementine, die eintzige Prinzeßin des Idalcans, welche zur Zeit des Feldzuges gebohren und erzogen war, schien mit der Mutter-Milch den

den kriegerischen Sinn ihres Herrn Vaters und seiner Unterthanen eingesogen zu haben. Die Natur, die sie zur Heldin ihres Landes machen wollen, hatte sie mit einer, sonst ihrem Geschlechte ungewöhnlichen, Stärcke, einer unüberwindlichen Hertzhafftigkeit, vollkommener Klugheit und Tugend, ausgerüstet. Ausser ihrer vortrefflichen Schönheit war sie von erhabenem und majestätischen Ansehen, und die Liebe zu denen Waffen, darinnen sie sich von Jugend auf geübet, hatte viel beygetragen, sie starck und ansehnlich zu machen.

Idalcan, der nichts mehr, als Feldzüge, liebete, war voller Freuden, daß die Neigungen seiner Prinzeßin Tochter denen seinigen so gleich kamen. Crementine brachte es in kurtzer Zeit in denen Waffen so weit, daß sie sich durch ihre Tapfferkeit bald so fürchterlich, als durch ihre Annehmlichkeiten beliebt machte. Doch hatte dieses kriegerische Wesen bey ihr nichts Grausames und Unbarmhertziges an sich; Die Sanfftmuth, Gütigkeit, und Großmuth, waren die Tugenden, durch welche sie in der Schlacht ihren Hochmuth und die Hitze in ihrem Siegen mäßigte. Sie liebte die Ehre, verfluchte aber alle Grausamkeit, und, als ihr Alter es gestattete, dem Könige, ihrem Vater, in seinen kriegerischen Verrichtungen zu folgen, sahe man sie offtmahls dem Grimme und Blut-vergiessen, zu welchem sich der Soldate bißweilen in der Hitze verleiten lässet, Einhalt thun, und ihn zwingen, sich mit dem

Siege zu vergnügen, ohne das Verlangen, zu überwinden, weiter zu treiben.

Idalcan danckete dem Himmel ohne Aufhören, daß er ihm eine solche vollkommene Tochter gegeben. Seine zärtliche Liebe gegen sie bewog ihn, die strenge Gewohnheit derer morgenländischen Völcker, welche das Frauenzimmer zwinget, allezeit verdeckt und eingeschlossen zu seyn, abzuschaffen. Denn weil die kriegerische Neigung der Prinzeßin sich zu diesem strengen Gesetze nicht schickete, so erhielt sie von dem Könige, ihrem Vater, gar leicht, daß er sie und ihre Hof-Damen davon befreyete, wodurch diejenigen, die ihr folgeten, viel begieriger nach Ehre und empfindlicher vor die Freyheit wurden.

Ob nun gleich das Geschrey von ihren trefflichen Eigenschafften viele morgenländische Könige bewogen, sie zur Gemahlin zu begehren, so hatte sie doch Idalcan niemahls zu einer Vermählung zwingen wollen, weil er wohl sahe, daß keiner von denen Fürsten, die sie begehret, das an sich hatte, was ihr zu gefallen würdig gewesen wäre. Sie gieng nunmehro in das vier- und zwantzigste Jahr, und hatte sich schon bey unterschiedenen Gelegenheiten berühmt gemacht, als Idalcan erfuhr, daß der König von Narsinge im Anzuge wäre, ihm die Stadt Racciole, welches die wichtigste seines Königreichs war, wegzunehmen. Diese Zeitung zündete den Haß, den er wider diesen mächtigen Feind hegete, vom neuen in seinem Hertzen an. Er ruffte alle seine Bun-

des-

des-Genossen zu Hülffe, mit denen es ausgemachet war, daß ein jeder an der Spitze seiner Völcker in Person erscheinen, und sein Land beschützen helffen, oder den Feind angreiffen solte. Unter denen nun, welche beflieſſen seyn solten, dem mit ihm gemachten Bündnisse ein Genügen zu thun, waren Zamora, der König von Sanga, und Badur, der König von Cambaya, die Mächtigsten, und zwar jener fast eben so sehr wegen seiner eigenen Tapfferkeit, und anderer schönen Eigenschafften, als dieser wegen der Grösse seines Reichs. Zamora hatte erst das vier- und zwantzigste Jahr zurückgeleget. Seine Person war gefällig und angenehm, und der Himmel hatte ihm nichts von dem versaget, was einem grossen Fürsten nöthig seyn kan, die Liebe seiner Unterthanen und die Bewunderung anderer Völcker zu erhalten. Es waren nur zwey Jahr verflossen, daß er nach dem Todte des Königes, seines Vaters, das Königreich Sanga geerbet, und seine Regierung schien eines Monarchen, der durch sein Alter und lange Erfahrung die Kunst zu regieren gelernet, nichts nachzugeben.

Er war klug, freundlich, großmüthig, weise, tapffer und unerschrocken, nachdem es die Zeit und Gelegenheit erforderte. Seine Tugenden waren mit einer edlen Aufrichtigkeit und ausbündigen Frömmigkeit vergesellschafftet. Bey diesem allen hatte er die Gabe der Beredsamkeit, begehrte aber nichts, als was gerecht und vernünfftig war; daher er versichert seyn konnte,

das, was er wünschete, zu erhalten, wenn er zu reden anfieng.

Er hatte sich schon bey Lebzeiten des Königes, seines Vaters, durch tapffere und kluge Verrichtungen berühmt gemacht. Seine Feinde hatten bereits das Gewichte seines Arms empfunden, und seine Unterthanen erkenneten schon, ehe er zur Regierung kam, wie würdig er darzu wäre. Die vortrefflichen Eigenschafften der Prinzeßin von Decan waren diesem jungen Monarchen schon durch den gemeinen Ruff kund worden, und sein Hertz hatte sich wider die Nachrichten, die ihm täglich von ihrer Vortrefflichkeit gegeben wurden, nicht schützen können. Er brennete vor Verlangen, sie zu sehen, und ihr zu gefallen. Weil er aber diese entstehende Liebe aus einer Staats-Klugheit verborgen halten wolte, so machte die Vernunfft, welche ihn stets begleitete, daß er anstund, sein Land zu verlassen, und seine Neugierigkeit zu vergnügen; denn er bildete sich wohl ein, daß seine Räthe ihm den Vorschlag thun würden, eine Gesandschafft abzuschicken, und seine Vermählung in Richtigkeit zu bringen, ehe sie ihn der Gefahr aussetzeten, selbst eine abschlägige Antwort zu holen. In diesem Zweifel war er, als die Gesandten des Königes von Decan ankamen, und seiner Hülffe begehreten. Diese Zeitung erweckte bey ihm eine grosse Freude, die ihm einen Theil derer Meynungen, die er bißher in seinem Hertzen verborgen gehalten, noch besser zu erkennen gab. Er merckete, daß er liebte, und wur-

wurde durch das, was ihm die Gesandten von der Prinzeßin des Idalcans erzehleten, immer mehr darinnen gestärcket, weswegen er seinen Neigungen folgete, in Willens, alles zu versuchen, damit er, ihr zu gefallen, das Glücke haben möchte.

Er versammlete alsbald seine Völcker, und langete fast eben so geschwinde, als die Gesandten, die bey ihm gewesen waren, ohnweit dem Lager des Idalcans an. Dieser, als er von seiner Ankunfft Nachricht erhielt, gieng ihm, nebst der Prinzeßin seiner Tochter, und allen Grossen seines Hofes, entgegen. Crementine hatte niemahls schöner ausgesehen; Sie ritte ein schneeweisses Pferd, welches mit dem prächtigsten Zeuge beleget war, und von ihr mit vortrefflicher Zierlichkeit regieret wurde. Sie trug glänzende Waffen, darinnen damahls ein Theil derer Morgenländer denen Portugiesen nachahmete, die bereits weit in Indien eingedrungen waren. Ihre lange, schwartze und lockichte Haare, mit unterschiedenen Schnuren Perlen durchwunden, bedeckte ein leichter Helm, der mit einem weissen und feuerfarbenen vermengten Feder-Pusche gezieret war, und den Glantz, der aus ihren Augen leuchtete, vermehrte. Auf ihrer lincken Seite giengen zwey auf das prächtigste gekleidete Manns-Personen, deren einer ihren Bogen, und der andere ihren Säbel trug. Der König, ihr Vater, ritte ihr zur Rechten, auf einem muthigen Läuffer. Ihnen folgete der gantze Hof zu Pferde, jeder nach seinem Range und Amte, das er bedienete.

Der König warff dann und wann seine Augen voller Vergnügung auf die Prinzeßin, und konnte, ohngeachtet er ihr Vater war, sich nicht enthalten, sie zu bewundern. Der Hof fiel seiner Meynung durch ein ehrerbietiges Murmeln, nicht etwan aus einer Staats-Klugheit, sondern durch die Wahrheit darzu bewogen, bey; Die Prinzeßin hingegen sahe man, ohngeachtet ihres kriegerischen Ansehens, mit einer majestätischen Schaamhafftigkeit bedecket, nichts, als eine kluge und bescheidene Freude über die Hochachtung des Königes und ihrer Unterthanen, bezeigen. Solchergestalt giengen sie Zamora entgegen, welcher, weil er nicht zweifelte, daß ihm der König von Decan diese Ehre anthun würde, seinen Zug beschleuniget hatte, um ihm bey dem Eingange seines Lagers zu begegnen.

Dieser liebenswürdige Monarche war tausendmahl mehr wegen der liebreitzenden Gestalt seiner Person, als wegen seiner prächtigen Kleidung, zu betrachten. Er trug diesen Tag eine grüne mit Golde durchwirckte Stoffene Weste, die mit Rubinen und Perlen gesticket, und fast gantz bedecket war. An seinem von silber- und feuerfarbenen Stoffe zubereiteten Turban konnte man vor Diamanten kaum den Grund, davon er gemacht war, erkennen. Er ritte auf einem dunckelbraunen Hengste, der, wegen seiner Königlichen Last, viel stöltzer, als wegen des von Edelgesteinen gläntzenden Zeuges, mit dem er beleget war, einhergieng. Alle diese entlehnte Zierrathen fielen

viel-

vielweniger in die Augen, als die männliche Schönheit dieses Fürsten. Seine vortreffliche Gestalt, sein majestätisches Wesen, seine Augen voller Feuer, seine edle und geistreiche Gesichts-Stellung, nebst seiner Sanfftmuth, zogen alle Aufmercksamkeit und aller Hertzen auf ihn, und wie die von Decan das Lob ihrer Prinzeßin besungen, so feyerten die von Sanga ihres Fürsten seines. Seine wohlgekleidete und gläntzende Armee folgete ihm in schönster Ordnung, und, nachdem der Klang der kriegerischen Instrumenten seinen Zug, und dem Könige von Decan seine Ankunfft, zu erkennen gegeben, so gieng derselbe voraus, und Zamora, nachdem er ihn wahrgenommen, und seine Armee halten lassen, ihm entgegen, daß also diese beyden Könige, da inzwischen die im Lager mit ihren Instrumenten denen von Sanga antworteten, ihr Gefolge zurück liessen, und einander gantz alleine sich näherten. Zamora wolte vom Pferde steigen, Idalcan aber verhinderte ihn daran, und danckete ihm, nachdem sie einander zärtlich umfangen, vor die eilfertige Hülffe.

Unter diesen Complimenten nahete sich die Prinzeßin allgemach, mit dem gantzen Hofe. Zamora, der sie mit denen Augen suchte, hatte sie kaum erblicket, so bath er den König, ihren Vater, ihm zu erlauben, abzusteigen, Idalcan aber wolte es durchaus nicht zugeben, daher sie beyde der Prinzeßin entgegen ritten.

Alles nun, was der gemeine Ruff und die Erzehlung derer Gesandten dem Zamora von ih-

rer Vortrefflichkeit bekannt gemachet, war nichts gegen den, was er nunmehro würcklich an ihr sahe, wodurch er gantz verblendet wurde, und aller Beredsamkeit, der er sich sonst bey Gelegenheit so wohl zu gebrauchen wußte, auf einmahl vergaß. Die Prinzeßin, welche an ihrem Theile ebenfalls nicht gemeynet, eine Person zu sehen, die vor andern so viel voraus hätte, wurde auf gleiche Art befallen.

Inzwischen, da dieselben einander mit einem viel beredtern Stillschweigen, als das beste Gespräche seyn können, betrachteten, erhub sich ein unordentliches Geschrey der Freude und Verwunderung, sowohl in dem Lager des Idalcans, als auch bey der Armee des Zamora, und man hörete bey dieser nichts, als den Nahmen Crementine, und in jenem den Nahmen Zamora erschallen.

Diese unvermuthete Bewegung hatte ihnen Zeit gegönnet, sich wieder zu erholen. Der König von Sanga war der erste, der sein Stillschweigen brach, und zu Crementinen sagte: Ihr dürffet euch, durchlauchtigste Prinzeßin, über die Verwirrung, darein ich gerathen, nicht verwundern, höret das Geschrey meiner Soldaten, sie rechtfertigen alle die Meynungen, die ihr mir bey euerm Anblick einflösset.

Höret derer Unsern ihres, antwortete die Prinzeßin errötheude, sie geben euch zu vernehmen, wie würdig ihr der Verwunderung seyd, die ihr mir zuwege gebracht. Zamora antworte-

te

te auf dieses verbindliche Gespräche bloß durch Neigung seines Haupts biß auf den Sattel-Knopff. Und der König von Decan, der unaufhörlich die Augen bald auf das eine, bald auf das andere warf, wurde gar geschwind des Eindrucks gewahr, den dieser erste Anblick in beyde Hertzen gemacht; Weil es sich aber nicht schickete, ihnen noch zur Zeit die Freude, die er darüber hatte, zu entdecken, so ließ er sich nichts mercken, sondern mischte sich mit in ihr Gespräch ein, und sagte zu Zamora: Gnädigster Herr, was bringet eure Gegenwart nicht vor eine Vergnügung in mein Lager? Sie ist ein gewisser Vorbothe des Sieges, den wir über unsere Feinde erhalten werden, aber eure Völcker, fuhr er fort, nachdem er ihm nochmahls vor seine Bereitwilligkeit gedancket, sind ohne Zweiffel müde und der Ruhe benöthiget, lasset sie also in das Lager einrücken. Hierauf nahm ein jeder seine erste Stelle wieder ein, und Zamora führete seine Völcker, deren gesetzter und munterer Marsch ihre Tapfferkeit und unerschrockenen Muth gar wohl zu erkennen gab, in das Lager. Der Lermen derer klingenden Kriegs-Instrumente, den man auf beyden Seiten hörete, die prächtige Kleidung, das vergnügte Wesen beyder Könige, und das Freuden-Geschrey des Lagers, machten ein Spectacel, das zugleich Liebe und Schrecken einflössete. Als der König von Decan alles zur Einrückung und Verpflegung derer von Zamora mitgebrachten Völcker angeordnet, führete er diesen Fürsten in sein Königliches Zelt, dessen

dessen Grösse vielmehr den Nahmen eines weitläufftigen Pallasts, als eines Zeltes, verdienete. Idalcan legte ihn in einen Flügel desselben, und dieser junge Monarch machte keine Schwierigkeit, sich einige Augenblicke zu verbergen; Denn sein Hertz war mit einem Feuer erfüllet, welches zu verbergen, er aller seiner Klugheit vonnöthen hatte.

Der König von Decan hatte ihn nicht sobald in Freyheit gelassen, als er sich alle Annehmlichkeiten der Prinzeßin Crementine wieder vorstellete, und keine darunter fand, die er nicht seiner Anbethung würdig geschätzet hätte.

Die Prinzeßin war nicht weniger, als er, beweget; Die Betrachtung des Zamora hat ihr Meynungen beygebracht, die sie, ohngeachtet ihrer Neuigkeit vor sie, nichts destoweniger vor Vorläuffer einer starcken Zärtlichkeit vor ihn erkennete. Ihre Tugend aber hinderte sie, sich darüber zu beunruhigen. Sie war von allen Schwachheiten ihres Geschlechts befreyet, gab sich also keine Mühe, ihre entstehende Neigungen zu bestreiten, sondern bloß zu erforschen, ob auch der König von Sanga so würdig wäre, als er es zu seyn schien, sich gantz gewiß versichert haltende, ihre Neigungen bald wieder zu überwinden, wenn die Tugenden dieses Fürsten mit der Annehmlichkeit seiner Person nicht übereinkämen; Weswegen sie den Schluß fassete, alle seine Bewegungen wohl zu prüfen, und nach denenselben die Hochachtung, die sie vor ihm haben solte, einzurichten.

Der einige König von Decan urtheilete richtig von denen Meynungen dieser durchlauchtigen Verliebten. Er hatte auf ihre Blicke, ihr Gespräche, und ihre Verwirrung, allzuwohl Achtung gegeben, daß er nicht das Innerste ihres Hertzens errathen sollen. Seine zärtliche Liebe vor Crementinen, und seine ihm beywohnende Staats-Klugheit, verursachte, daß er dieses entstehende Leiden mit Lust ansahe; Weil aber sein Interesse erforderte, mit der Erklärung anzuhalten, so stellte er sich, als wenn er mit nichts, als seiner Rache, beschäfftiget wäre.

Nachdem nun alle seine Bundes-Genossen, Badur, den König von Cambaya, ausgenommen, mit ihren Hülffs-Völckern erschienen, und er solchergestalt eine starcke Armee zusammen gebracht, so dachte er weiter an nichts, als wie er dem Könige von Narsinge, der, nach der Einnahme von Racciole, mit grossen Tagereisen in der weiten Ebene von Decan auf ihn loß gieng, Einhalt thun möchte.

Indessen wolte der König von Cambaya, als er erfuhr, daß der König von Sanga schon mit seinen Völckern fort war, ihm nichts nachgeben, und dem Bündnisse, welches er mit dem Könige von Decan eingegangen, ein Genügen thun; Weswegen er sich an die Spitze seiner Armee stellete, und fortgieng, in Hoffnung, des Idalcans seine noch zu erreichen, ehe er sich zu einer Schlacht entschliessen würde.

Weil

Weil aber die Ehre, Glauben zu halten, nicht allein die bewegende Ursache war, welche die Verrichtung dieses Fürsten begleitete, sondern seinen eigenen Nutzen denen verbindlichsten Schuldigkeiten vorzog, so gieng er, aus Beysorge, seine Völcker allzusehr abzumatten, so langsam fort, daß er unterwegens erfuhr, es hätte der König von Decan den von Narsinge angegriffen, seine Armee gäntzlich geschlagen, und die wichtige Stadt Racciole wieder erobert, in welche er triumphirend eingezogen wäre. Diese Zeitung bestürtzte Badur, er bereuete seine Saumseligkeit, und besann sich lange, ob er wieder umkehren, oder seinen Zug fortsetzen sollte.

Seine Räthe waren der Meynung, daß er den Weg wieder nach Cambaya wehlen sollte, weil er aber mehrentheils nur seinem Kopffe folgete, so beurlaubte er seine Armee, behielt bloß eine zahlreiche Begleitung bey sich, und setzte, jedoch mit äusserstem Verdrusse, sein erstes Vorhaben fort.

Sein Verdruß verdoppelte sich aber, als er unterwegens vernahm, daß der König von Decan diesen grossen Sieg gantz alleine der Prinzeßin Crementine und des Zamora Tapfferkeit zu dancken hätte, indem diese beyde dergleichen Thaten gethan, welche eines unsterblichen Ruhms würdig wären. Die Eifersucht kam bey ihm aufs äusserste, als man ihm die Niederlage des Grisnara aufrichtig hinterbrachte. Er fassete einen heimlichen Haß wider Zamora, und konnte das Lob nicht leiden, das man diesem Könige beylegte,

und

und das ehrgeitzige Verlangen, in sein Land einzubrechen, welches ihn schon von langen Zeiten her plagete, verursachte, daß er den Ruhm dieses jungen Monarchen mit Schmertzen anhörete. Chitor, die prächtige Residentz des Königreichs Sanga, war der Zweck des Verlangens des Badurs und seines Hasses gegen Zamora.

Diesem Könige waren seine Anschläge nicht unwissend, hatte aber seine Sachen allezeit so klüglich einzurichten gewußt, daß Badur noch keine erhebliche Ursache finden können, ihm den Krieg anzukündigen, und um destomehr, weil er wohl wuste, daß, aus Hochachtung vor Zamora, sich alle benachbarte Fürsten vor ihn erkläret haben würden, falls er ihn angegriffen, massen ihnen die Laster des Königes von Cambaya so bekannt, als die Tugenden des Königes von Sanga, waren.

Denn Badur war in der That ein Herr, dessen gute Eigenschafften durch die Menge seiner Fehler so verdunckelt waren, daß man ihn als einen Fürsten ansehen konnte, der nicht eines einigen Menschen Hochachtung verdienete. Er war ein Tyranne, Verschwender seiner Güter, unersättlich nach anderer ihren, grausam, barbarisch, gottlos und heuchlerisch. Sein Eigensinn hatte viele, die der Gunst eines Königes nicht würdig waren, reich gemacht, die Verleumdung hingegen zuwege gebracht, daß er eine unzählige Menge unschuldiger Leute ruiniret. Das Leben seiner Unterthanen achtete er nicht, er ließ auf den gering-

sten Argwohn Freund und Feinde umbringen. Weil er sich denn auch so vieler Laster schuldig wußte, so waren ihm die Menschen, die Oerter, wo er hinkam, ja alle Augenblicke, so verdächtig, daß er offt gezwungen wurde, sich selbst sein Essen zu bereiten; daher sich niemand verwundern durfte, daß er über den Ruhm des Zamora eifersüchtig war, weil die lasterhafften Menschen allezeit die Tugendhafften hassen.

Mit dergleichen Meynungen nun angefüllet, beschloß der König von Cambaya, zu Idalcan zu gehen. Indessen hatte der gemeine Ruff von denen vortrefflichen Thaten der Prinzeßin Crementine und des Königes Zamora nur einen schlechten Entwurff gemacht. Denn diese tapffere Prinzeßin, die bey des Königes, ihres Vaters, Armee den rechten Flügel führete, war in des Feindes Lincken mit Gewalt eingedrungen, und hatte denselben zuerst in Unordnung, und endlich gar auf die Flucht gebracht, hernach aber, ohne sich dabey weiter aufzuhalten, oder die Fliehenden zu verfolgen, des Feindes Mitte dergestalt angegriffen, daß sie dieselbe zertrennet, und von dem tapffern Zamora, der sich allen Streichen, die man ihr beybringen wollen, widersetzet, unterstützet, den König von Narsinge, nachdem er ihr guten Widerstand gethan, zu fliehen gezwungen.

Ungeachtet aber der Hitze des Treffens hatte die durchlauchtigste Crementine alle Thaten des Königes von Sanga wohl in acht genommen.

Sie sahe, daß er hundertmahl sein Leben wagete, das ihrige zu erhalten, und dieser junge Held hatte offt das Vergnügen, zu sehen, daß sie die Augen auf seine Seite warff, und bereit war, ihm zu Hülffe zu kommen.

Diese gegeneinander gewechselte Aufmercksamkeit unterließ nicht, auch zu einer der Liebe gantz zuwiderlauffenden Zeit dieselbe anzuflammen, und man kan sagen, daß eine jede tapffere That bey einem und dem andern Theile ein Pfeil gewesen, der ihnen ins Hertz gedrungen. Es schien an diesem herrlichen Tage alles Zamora günstig zu seyn. Der König von Decan hatte sich zu weit gewaget, er war von denen Feinden umringet, und in Lebens-Gefahr, der König von Sanga aber wurde es inne, eilete ihm zu Hülffe, und befreyete ihn wieder, spaltete auch einem Soldaten den Kopff, der schon den Arm aufgehoben hatte, ihn zu erstechen. Wie toll würde Badur erst gewesen seyn, wenn er so viele Zeichen der Tapfferkeit desselben mit seinen Augen ansehen sollen, da er alle Mühe von der Welt hatte, seine Wuth zu verbergen, als man ihm nur von derselben unterwegens Nachricht gab. Endlich langete er gleich zu der Zeit in dem Lager des Königes von Decan an, als derselbe mit dem Könige von Narsinge einen Frieden geschlossen, vermöge dessen Grisnara verbunden war, Idalcan jährlich einen gewissen Tribut zu bezahlen. Das Lager war bey der Stadt Racciole geschlagen, und der König hatte nicht rathsam befunden, die Armee

zu verlassen, weil man aus der Stadt alle nöthige Erfrischungen bekommen konnte.

Idalcan empfieng ihn königlich, und verbarg seine Empfindlichkeit wegen unterlassener Hülffe, damit er die Freude seines Volcks nicht stören möchte; Er danckete ihm vor die Ehre, die er ihm anthäte, und zeigete ihm den Vergleich, den er mit dem Könige von Narsinge getroffen, in welchem alle seine Bundes-Genossen mit begriffen waren. Badur schien mit dieser Bewillkommung und der Ehre, die ihm Idalcan anthat, vergnügt zu seyn. Dieses aber verhinderte nicht, sich vielen stachlichten Schertzreden derer Soldaten ausgesetzet zu sehen, und mußte, wegen der Ehrerbietung und des Vorzuges, den man dem Könige von Sanga gab, viel leiden.

Nachdem nun dieser herrliche Sieg bey jedermann grosse Freude erwecket, so stellte der König von Decan viele Freuden-Feste an, bey denen die Prinzeßin mit so vielen Vortheilen erschien, daß Badur, der bißher nichts, als seinen Ehrgeitz, gekennet, sein Hertz vor dem Anfall der Liebe nicht schützen konnte. Dieses Leiden überfiel ihn auch so jähling und starck, daß er auf einmahl verliebt, eifersüchtig, mißtrauisch und unruhig wurde. Diese ungestüme Bewegungen verursachten, daß er Zamora bald vor seinen Mitbuhler erkennete. Sein Haß vermehrte sich noch mehr, als er die grosse Hochachtung der Prinzeßin von diesem Könige sahe. Daher er beschloß, sie von dem Könige

nige von Decan, ihrem Vater, zur Gemahlin zu begehren, um dieses unschuldige Verständniß zu zernichten, indem er gewiß glaubte, daß dieses Bündniß gedachtem Monarchen nicht mißfällig seyn, sondern ihn Zamora vorziehen würde, dessen Land bey weitem nicht so mächtig, als das seinige, wäre.

Diese Gedancken waren ihm kaum sobald eingefallen, als er sie vollzog, und, weil er in allen seinen Anschlägen sehr hitzig war, sich kaum soviel Zeit nahm, der Crementinen von seinem Vorhaben Nachricht zu geben, welches aber mit solcher Kühnheit geschahe, daß ihre Verachtung gegen ihn um ein grosses vermehret wurde. Prinzeßin, sagte er im Beyseyn aller seiner Hofleute zu ihr, eure Tapfferkeit hat bey mir Verwunderung zuwege gebracht, und eure Schönheit kömmet, ihr noch die Liebe beyzufügen, glaube auch, daß das Königreich Cambaya der eintzige Tribut sey, der so vieler Annehmlichkeiten würdig ist, ich hoffe, daß ihr die Ehre, dasselbe mit mir zu theilen, nicht ausschlagen, und die Vermählung eingehen werdet. Ich gehe hin, eines und das andere dem Könige von Decan anzubiethen, und werde mich glücklich schätzen, wenn euer Hertz sich seinem Willen gemäß finden lassen wird. Worauf er sie, ohne Antwort zu erwarten, verließ.

Diese stoltze Erklärung verdroß alle diejenigen, so zugegen waren. Die Prinzeßin schien

darüber erzürnet, und der ehrerbietige Zamora konnte seinen Eifer kaum zwingen. Er wolte hingehen, denselben zu zeigen, weil er aber in ihrem Gesichte, über den Antrag des Badurs, alles, was die Verachtung und der Widerwille scheinbares zeigen kan, bemerckete, so hielt ihn seine gewöhnliche Klugheit zurücke, und bedachte in der Eil bey sich selbst, daß es nicht rathsam wäre, durch die Würckung seines Zorns der Prinzeßin und dem Könige, ihrem Vater, das Geheimniß seines Hertzens, und die Liebe, die er bisher aus Ehrerbietung so sorgfältig verborgen, durch eine Gewaltthätigkeit, die ihm vielleicht schaden könnte, zu offenbaren.

Die Prinzeßin, welche wohl wußte, was in seinem Hertzen vorgieng, verweilete nicht, dasselbe wieder zu beruhigen, und sagte, als sie hörete, daß der gantze Hof öffentlich den Stoltz des Badurs mißbilligte, Zamora anschauende: Der König von Cambaya weiß ohne Zweifel noch nicht, daß die Tugend allein über Crementinen triumphiren kan, und ohne dieselbe die herrlichsten Cronen sich nichts, als ihre Verachtung, zuziehen. Die eurige, versetzte Zamora, erhebt euch über alle Potentaten der Welt so hoch, daß ich einen jeden vor sehr vermessen halte, der die Ehre, euch ohne dieselbe zu gefallen, verlangen darff. Das Gespräche wurde hierauf allgemein, daher sich ein jeder die Freyheit nahm, seine Meinung zu sagen; Niemand aber glaubte, daß Idalcan das Erbiethen des Badurs annehmen würde.

In-

Indessen hatte sich dieser zurückbegeben, des Vorhabens, zu Idalcan zu gehen, als er diesen Fürsten gleich, mit einer grossen Menge von seinen Grossen umgeben, aus seinem Zimmer heraus- und nach der Prinzeßin ihrem gehen sahe. Er gieng ihm entgegen, und sagte mit einer lächelnden Mine zu ihm: Ich komme, gnädigster Herr, euch das Königreich Cambaya huldigen zu lassen, höchlich bittende, zu erlauben, solches mit der Prinzeßin Crementine, nebst dem Geschencke meines Hertzens, durch unsere Vermählung zu theilen.

Der König von Decan, der sich dieser Bitte keinesweges versehen hatte, konnte nicht umhin, darüber einige Verwunderung mercken zu lassen. Er hörete mit Erstaunen, daß ihm Badur ein solch Bündniß vorschlagen durffte, da er doch der eintzige von seinen Bundes-Genossen war, über den er sich zu beschweren Ursache hatte, und glaubte, daß er mit seinem Stillschweigen wegen seiner Saumseligkeit zufrieden seyn können, ohne seine Vermessenheit weiter zu treiben. Doch überwand er sich, und antwortete ihm: Durchlauchtigster Fürst, verzeyhet mir, wenn die unvermuthete Ehre, die ihr mir anthut, mich anfangs bestürtzet. Ich kenne den Werth dessen, was ihr meiner Tochter anbiethet, und wolte, daß es bey mir stünde, euch den Augenblick eine Antwort nach euerm Verlangen zu geben. Aber, durchlauchtigster Fürst, fuhr er fort, Crementine ist die allerfesteste Stütze dieses Reichs geworden; Meine Unterthanen sehen alle auf sie; Meine Solda-

ten gründen alle ihre Hoffnung auf ihre Tapfferkeit, und ich kan, ohne ihre Einwilligung mit ihrer Hand, nicht nach Gefallen schalten. Sie, als das Opffer der Liebe und Bewunderung aller meiner Unterthanen, kan ohne ihre Genehmhaltung keinen Gemahl wählen. Erlaubet also, daß ich euer Begehren meinen Räthen vortrage. Ich werde ihnen alle Vortheile desselben zu erkennen geben, und ich zweifele nicht, daß ihr Schluß euch nicht günstig seyn solte.

Ob nun gleich Badur wegen dieses Verzuges ziemlich unvergnügt war, so ließ er es doch nicht mercken, sondern danckete dem Könige von Decan mit eben der Freyheit, als wenn er einer geneigten Antwort vom Rathe vergewissert wäre. Er begleitete Idalcan in der Prinzeßin Zimmer, sie traten beyde bey ihr ein, als man noch von der Kühnheit des Badurs redete. Sobald er erschien, erhub sich, ohngeachtet der Gegenwart des Königes, ein sachtes Gemurmel, daraus dieser schloß, daß vor seiner Ankunfft etwas Ausserordentliches vorgegangen seyn müßte; Weil er nun gerne davon Nachricht haben wolte, so nahm er die Prinzeßin, nachdem er vorher Zamora und alle andere Anwesende gegrüsset, bey der Hand, und führete sie in ihr geheimes Zimmer, wo er sie, als sie sich miteinander niedergesetzet, eine gute Weile, ihre Meinungen zu erforschen, ohne ein Wort zu reden, ansahe.

Crementine, welche vor Furcht, als sie ihn mit dem Könige von Cambaya ankommen gesehen,

hen, gezittert, brach dieses Stillschweigen, sahe ihn zärtlich an, und sagte: Gnädigster Herr und Vater, was bewegt euch vor eine Unruhe, solte ich wohl die unglückliche Ursache derselben seyn, und ihr das Vorhaben des Badurs genehm gehalten haben. Sie fuhr fort, ohne seine Antwort zu erwarten, und gab ihm zu erkennen, wie sich derselbe gegen sie erkläret hätte, um ihm seine Kühnheit zu beschreiben. Nach diesem stellete sie ihm die Laster dieses Königes vor, und wie sehr sie zu beklagen seyn würde, wenn man diese Vermählung eingienge. Sie fiel auch vor ihm nieder, und bath, sie nicht sobald der Ehre zu berauben, ihn in seinen Uberwindungen zu begleiten. Die Prinzeßin schien dem Könige, ihrem Vater, in dieser demüthigen Stellung so schön, daß sein gantzes Geblüth wallete. Er hob sie auf, küssete sie, und sagte zu ihr: Nein, Prinzeßin, ihr seyd mir allzulieb, daß ich euch Badurn liefern sollte. Ich habe den Grund eures Hertzens erforschen wollen, und dieser Fürst verdienet nicht, dessen Ruhe zu stören.

Hierauf erzehlete er ihr, was unter ihnen vorgegangen war, und was er beschlossen, wodurch er sie gäntzlich beruhigte. Aber, meine liebe Crementine, fuhr er, sie gantz aufmercksam ansehende, fort, sind euch denn alle meine Bundes-Verwandten so verhaßt, wie der König von Cambaya, und ist keiner unter denenselben, dessen Tugend ihr mehr fürchtet, als die Laster des Badurs?

Die Prinzeßin konnte sich nicht enthalten, bey diesem Gespräche roth zu werden, und versetzte: Gnädigster Herr und Vater, die Tugend hat mir allezeit Hochachtung eingeflösset. Ich habe genug, antwortete Idalcan, ich will euch mehr zu sagen nicht zwingen, sondern verlange bloß von euch, daß ihr den König von Sanga nicht hasset; Mit diesen Worten führete er sie wieder in das grosse Zimmer.

Diese Unterredung war dem Könige von Sanga überaus lang vorkommen. Die Freude, welche Badur blicken ließ, brachte ihn fast zur Verzweifelung, und er hatte aller seiner Klugheit vonnöthen, dieselbe nicht ausbrechen zu lassen. Denn was vor Mühe er sich auch gegeben, der Prinzeßin die Hefftigkeit seiner Liebe zu verbergen, so hatte sie doch der gantze Hof wahrgenommen, und erkennete ihn ihrer so würdig, daß ein jeder ihr denselben zum Gemahl wünschete. Die Generals und Obristen, auch alle andere Befehlshaber, und gemeine Soldaten von der Armee des Zamora, liebeten ihren König allzusehr, daß sie seine Meinungen nicht billigen sollen, und die Thaten, welche sie Crementinen verrichten sehen, hatte sie bey ihnen in solche Hochachtung gesetzet, daß sie nichts mehr wünscheten, als dieselbe zu ihrer Königin zu haben. Diese so glückliche, als zu seinem Vortheile vorgefaßte Meinung derer Seinigen konnte Zamora nicht unbekannt seyn, indem er täglich scheinbare Merckmaale davon sahe, entweder in dem Unterscheide, den man

zwischen ihm und Badur machte, oder an der Hochachtung und Freundlichkeit der Prinzeßin und des Königes Idalcan. Die Furcht aber, welche von der wahrhafftigen Liebe unzertrennlich ist, machte, daß er immer besorgte, dieselbe zu offenbaren, zu lange gewartet zu haben.

Die Fürsten, hohen Minister und Krieges-Helden, die sich in dem Zimmer der Prinzeßin befanden, bemüheten sich um die Wette, die Schwermuth, die sie an ihm sahen, zu vertreiben; Niemand aber war unter dieser so prächtigen, als zahlreichen Versammlung, der sich um Badur bekümmerte. Als der König mit der Prinzeßin wieder erschien, suchte ein jeder die Ursache und den Schluß ihrer gehaltenen heimlichen Unterredung zu errathen. Idalcan aber wußte sich so wohl zu verstellen, und ließ eine so freye Gesichts-Stellung sehen, daß man nichts daraus urtheilen konnte. Er bestellete aber den Rath auf den andern Tag früh, und die Prinzeßin schlug Zamora um eben diese Zeit eine Jagd vor, worzu sie auch die vornehmsten Damen vom Hofe einlud. Der König von Sanga, der allezeit ihren Befehlen folgete, nahm den Vorschlag mit Freuden an. Es wurde alle Anstalt vorgekehret, gedachte Jagd angenehm zu machen, und ein jedes wolte so geschickt, als prächtig dabey erscheinen, daher man sich, darzu fertig zu machen, hinweg begab.

Zamora war kaum in seinem Zelte angelanget, als der General Cremen, ein Held, den das Alter,

Alter, die Tapfferkeit, und Klugheit, bey dem Könige von Decan berühmt gemacht, sich melden ließ, und im Nahmen seines Königes ingeheim mit ihm zu sprechen begehrte. Der König von Sanga, der wohl wußte, wie lieb dieser vortreffliche Indianer dem Könige von Decan war, und daß er sein gantz Vertrauen besaß, ließ ihn alsbald vor sich kommen, und fragte ihn geschwind, warum es zu thun wäre? Der General antwortete, daß er auf Befehl des Königes käme, ihm Nachricht zu geben, warum auf den andern Tag früh der Rath zusammen kommen solte, und ihn um Verzeyhung zu bitten, daß er nicht darzu eingeladen worden. Hernach erzehlte er ihm den Vortrag des Königes von Cambaya, und was ihm Idalcan darauf zur Antwort gegeben, auch daß er gewiß versichert wäre, daß der Rath sich dem Ansuchen aufs äusserste widersetzen, und sein Schluß aus einer abschlägigen Antwort bestehen würde. Damit er nun demselben alle Ursachen zu einigem Verdachte benehmen möchte, so hätte er nicht vor rathsam gehalten, ihn der Rache eines solchen ungerechten und gewaltthätigen Fürsten auszusetzen, wider welchen er so rechtmäßig erzürnet wäre.

Zamora war über dieses Zeichen des Vertrauens des Königes von Decan unsäglich vergnügt, und bath den General Cremen mit denen nachdrücklichsten Worten, demselben davor seine Erkenntlichkeit zu bezeugen. Aber, fuhr er seuff-

zende

zende fort, wenn nun der Rath das Bündniß mit dem Könige von Cambaya vor genehm hielte? und schwieg bey Endigung dieser Worte stille. Cremen hingegen, der Befehl hatte, diese Unterredung so weit zu treiben, als er könnte, sahe ihn ehrerbietig an, und sagte: Wenn Badur die hohen Eigenschafften des Königes von Sanga besässe, so wolte ich vor den Rath nicht stehen. Diese Rede bewegte Zamora, sein Hertz gegen diesen klugen Mann auszuschütten, sagte, dasselbe zu erleichtern, also zu ihm: Tapfferer Cremen, ihr schmeichelt mir vielleicht, aber ich habe Rath vonnöthen, ich begehre euren, schlaget mir denselben nicht ab. Mahlete ihm hierauf seine Liebe, seine Ehrerbietung und Bewunderung mit so grosser Beredsamkeit und Inbrunst ab, wobey er ihm so hohe, edle und tugendhaffte Meinungen hören ließ, daß dieser Held, davon gantz eingenommen, sich vor Freuden zu seinen Füssen warff, und zu ihm sagte: Ach! Gnädigster Herr, ich stehe euch vor die Bewilligung des gantzen Reichs; Der König ehret euch, seine Unterthanen bethen euch an, und alle Hertzen sind vor euch, ihr seyd alleine der durchlauchtigsten Crementine würdig, fürchtet euch nicht, redet, und seyd versichert, alles zu erhalten.

Die Freude beruhigte Zamora. Er hob Cremen auf, umfieng ihn, und, nachdem er ihm vor die Hoffnung, die er ihm gemacht, Danck gesaget, bath er ihn, seinen König bey denen Gedancken, die er ihm entdecket, zu erhalten, und den-

selben dargegen zu versichern, daß er die Ehre, die er ihm anthäte, niemahls vergessen würde. Cremen versprach ihm dieses, und verließ ihn mit so voller Verwunderung, daß, weil er dieselbe nicht in seinem Hertzen behalten konnte, er geschwinde hingieng, und Idalcan alles wieder erzehlete. Dieser Monarche hatte eine ausserordentliche Freude über die Erzehlung dieses berühmten Heldens, und bekennete ihm, daß er sich glücklich schätzete, sich mit einem stärckern und dauerhafftern Bande, als dem bißherigen Bündnisse, an welchem nur die Staats-Klugheit Theil gehabt, sich mit Zamora verknüpfen zu können; Zweifelte auch nicht, weil Cremen selbst ein Raths-Glied mit war, daß nicht alle Stimmen mit der seinigen übereinkommen würden.

Diese Nacht war die ruhigste vor Zamora, seit der Zeit seiner Abreise von Sanga. Cremen hatte ihm zu aufrichtig geschienen, daß er einen Augenblick an seinem Glücke zweifeln sollen, wenn nur die Prinzeßin ihren Willen drein gäbe. Er beschloß, sich die Jagd zu Nutzen zu machen, ihr seine Erklärung zu thun, und sein Glück zu erfahren. Crementine an ihrem Theile fand, wenn sie sich der Worte des Königes, ihres Vaters, erinnerte, einen stillschweigenden Beyfall in ihren Meinungen, welcher ihr Hoffnung gab, sich bald als Königin von Sanga zu sehen. Der einige Badur war von aller Lust ausgeschlossen, sein unruhiges und mißtrauisches Gemüthe stellte ihm nichts, als eine abschlägige schimpfliche Antwort und die grausame

Wür-

Würckung der Rache, die er deswegen nehmen wolte, vor.

Die Nacht vergieng, der Tag erschien, und als die Stunde zur Raths-Versammlung und der Jagd herannahete, nahm ein jeder seine Schuldigkeit in acht. Badur aber kam nicht aus seinem Zimmer, weil er nahe seyn wolte, sein Schicksal zu erfahren.

Zamora hingegen kam in herrlicher Kleidung, von denen Generalen und Obersten seiner Armee, auch denen Vornehmsten vom Hofe des Idalcans begleitet, aus dem seinigen. Alle, die ihm folgeten, hatten sich prächtig ausgeputzet, und ritten die schönsten und mit denen kostbarsten Zeugen belegte Pferde, die man mit Augen sehen können.

Zamora hatte niemahls besser ausgesehen, zu gefallen, denn die süsse Hoffnung, die man ihm gemacht hatte, gab allen seinen Bewegungen ein liebreitzendes Ansehen, welches seine natürliche Annehmlichkeiten um ein grosses vermehrete. Er schien zugleich sanfftmüthig, großmüthig, majestätisch und voller Gütigkeit zu seyn. Sein hocherhabenes, vortrefflichs und freyes Wesen machte ihn zur schönsten Person in gantz Morgenland, und würdig, die gantze Welt zu beherrschen. In diesem Stande begab er sich nach dem Zelte der Crementinen, die aber, weil sie eben so sehr, als er, geeilet hatte, gleich mit denen Damen, die sich bey ihr eingefunden, aus demselben herauskam. Sie waren alle leicht und kostbar gekleidet, mit dem

dem Köcher voller Pfeile auf dem Rücken, und den Bogen in der Hand.

Als Crementine und Zamora zusammenkamen, und die gewöhnlichen Höflichkeiten einander bezeuget, auch sich mit gleicher Verwunderung betrachtet, giengen sie nach dem Orte, wo die Jagd angestellet war; Da sie nun diese Ubung eine Zeitlang getrieben, und ihre Geschicklichkeit und Stärcke sehen lassen, gefiel es der Prinzeßin, ein wenig zu ruhen. Zamora hielt diese Zeit vor die beste zu seinem Vorhaben, sprang geschwind vom Pferde, ihr von dem ihrigen zu helffen, welches sein Gefolge gleichfalls bey der Crementinen ihrem verrichtete, und sagte zu ihr: Der König von Cambaya hat ohne Zweifel den König von Decan gegen sein Verlangen nicht geneigt befunden, weil er die Einsamkeit der Ehre, euch zu folgen, vorgezogen. Wenigstens, fuhr er, indem er sie ehrerbietig und verliebt ansahe, in seiner Rede fort, urtheile ich solchergestalt von mir selbst, weil, wenn ich das Unglück hätte, euch zu mißfallen, ich die tieffste Höhle suchen würde, meine Verzweiflung und meinen Schmertzen zu verbergen.

Ihr habt nicht Ursache, durchlauchtigster König, antwortete sie ihm gantz freundlich, euch solche traurige Sachen vorzustellen. Ich sehe nichts an euch, das meiner Hochachtung nicht würdig wäre, bin auch verbunden, euch mehr, als jemand anders, Zeichen davon zu geben, indem ich euch das Leben des Königes, meines Vaters, schuldig bin.

Ach! schrye Zamora, ich wolte das Meinige vor euch und ihn willig aufopffern; Aber, Prinzeßin, der König von Cambaya hat euch mißfallen, als er euch seine Liebe offenbaret, und ihr suchet ihn darum zu straffen. Was würdet ihr denn nicht vor eine Straffe dem unglücklichen Zamora auflegen, ihm, dessen brennendes Leiden sich nicht mehr in die Grentzen des Stillschweigens einschliessen lassen will? und der, ohngeachtet seiner Furcht, -- Eure Durchlauchtigkeiten, fiel ihm hier Crementine in die Rede, überlassen die Furcht zaghafftigern Hertzen, als die unsrigen sind, ich weiß eure Gedancken, und erlaube euch, die meinigen zu erforschen. Sprechet den König von Decan, und seyd versichert, fuhr sie lächelnde fort, daß er nicht erst den Rath zusammen fordern lassen wird, euch seine Antwort zu ertheilen.

Sie brachte dieses mit grosser Majestät, aber voller Schaamhaftigkeit und doch gantz liebreitzend, vor, daher der König von Sanga vor Freuden und Liebe sich nicht enthalten konnte, ihr auf einem Knie zur Erden Danck abzustatten.

Ihr Gefolge war, als es in acht genommen, daß ihr Gespräche was mehr, als sonst gewöhnlich, in sich hielte, aus Ehrerbietung ein wenig auf die Seite gegangen, und gleichwie niemand darunter war, der nicht, sie glücklich zu machen, sein Leben willig hergegeben hätte, so nahmen sie ein tiefes Stillschweigen in acht, warffen jedoch von Zeit zu Zeit die Augen auf sie, und sahen, was Zamora

that, auch daß die Prinzeßin ihm die Hand both, und aufzustehen ermahnete, nach diesem aber ein Zeichen gab, sich zu nähern. Da denn dieser schöne Hauffe sich wieder vereinigte.

Das feurige Wesen der Prinzeßin, und die Freude des Königes von Sanga, gab ihnen leicht ihre innerliche Vergnügung zu erkennen, und diese brachte eine neue Hitze zuwege. Man setzte sich wieder zu Pferde, und die Jagd mit solcher Geschicklichkeit und Freymüthigkeit fort, daß man leicht sahe, wie die Unterthanen, wenn ihre Fürsten geliebet werden, auch denen geringsten Bewegungen, die sie machen, mit einem aufrichtigen Eifer folgen.

Inzwischen aber, da die Jagd vor Zamora so glücklich ausfiel, urtheilete der Rath von dem Schicksaale des Badurs gantz anders. Diese zahlreiche und kluge Versammlung war nicht sobald im Stande, Idalcan anzuhören, als dieser Monarche derselben das Begehren des Königes von Cambaya vortrug. Er beschrieb ihnen seinen Reichthum, und die Grösse seines Landes, mischte aber gantz geschickt die Laster desselben unter die Beschreibung seiner Hoheit und Gewalt, nebst dem Abscheu der Prinzeßin vor dieser Verbindung mit ihr, und verlangte, nach Endigung seiner Rede, die Sache zu überlegen, und ihm ihre Meinung anzuzeigen. Sobald er zu reden aufgehöret, setzte sich ein jeder, ohne in Achtnehmung einigen Ranges, nieder, und vereinigten sich, den König unterthänigst

nigst zu bitten, seine Prinzeßin keinem Monarchen zu geben, dessen Laster in gantz Morgenland bekannt wären, und daß sie sich die Freyheit nähmen, sich dieser Vermählung zu widersetzen, weil sie die vornehmsten Glieder seines Reichs wären, ihnen nicht ungnädig zu deuten.

Idalcan, über diesen Schluß gantz vergnügt, versicherte, daß er sie nur versammlen lassen, seine Meinungen mit denen ihrigen zu vergleichen, indem er wohl voraus gesehen, daß sie vor den König von Cambaya nicht günstig seyn würden, massen er ihren Eifer und Sorgfalt vor der Prinzessin ihr Glücke wohl kennete. Nachdem er aber ihr einen Gemahl zu geben Willens wäre, hätte er seine Absicht auf Zamora, den König von Sanga, dessen Land zwar in der That nicht so mächtig, als des Badurs seines, wäre, seine Tapfferkeit und Tugend aber den Vorzug vor dem allergewaltigsten Reiche zu haben schiene.

Auf diese Worte sahen die Gesichter derer Räthe wieder gantz ruhig aus, und das vorige Murren verkehrte sich in ein ehrerbietiges Stillschweigen; wiedenn der Vorsteher desselben, als er in denen Augen der Versammlung eine durchgängige Genehmhaltung verspürete, aufstund, und nach tieffer Neigung den König also anredete: Allergnädigster König, ich bitte Ew. Majestät unterthänigst um Verzeyhung, wegen der Unruhe, die der Rath bey dem Nahmen des Königes von Cambaya mercken lassen. Aber, ihr habet euren

Unterthanen angewöhnet, bloß der Hitze ihres Eifers vor euern Nutzen zu folgen, und auf keinen andern zu dencken. Nun erfordert die Ehre, die ihr ihnen anthut, sie wegen eines Gemahls vor die Prinzeßin um Rath zu fragen, eine vollkommene Aufrichtigkeit. Indessen ist euren Räthen nicht unbekannt, daß ihr, ohne ihr Zuthun, Macht habet, hierinnen nach Gefallen zu verfahren. Dahero es nur zu unterthänigster Vergeltung der überflüßigen Ehre, die ihr ihnen angethan, geschiehet, Ew. Majestät zu versichern, daß sie unter allen Potentaten in Morgenland keinen finden, der der Prinzeßin Crementine würdiger wäre, als der König von Sanga, der sich durch seine vortreffliche Verdienste die Hochachtung und Verwunderung aller seiner Bundes-Genossen zugezogen, und der euren Unterthanen desto lieber ist, weil sein tapfferer Arm ihnen einen König erhalten, dessen Herrschafft ihre Glückseligkeit machet.

Der König von Decan antwortete hierauf sehr gnädig, und, nachdem der Vorsteher des Raths seine Stelle wieder eingenommen, rathschlagete man über den Vorwand, dessen man sich bedienen könnte, dem Könige von Cambaya seine Sachen abzuschlagen, und man fand keinen bessern, als das Gesetze des Landes, nach welchem niemand das Reich bekommen konnte, als der Sohn der Prinzeßin. Dahero, dem zufolge, wenn man sie dem Badur gäbe, dessen Sohn einmahl der Nachfolger des Idalcans seyn müßte;

durch diese doppelte Macht aber allzuviel Gewalt bekommen, und die Bundes-Verwandten des Reichs in Furcht setzen, und solchergestalt Decan eine unaufhörliche Quelle des Krieges und der Rache, wegen der Eifersucht, die es in denen Hertzen aller morgenländischen Potentaten erwecken könnte, seyn würde. Es wäre das Königreich Cambaya vor sich selbst schon zu mächtig, seine Grentzen weiter auszubreiten, und dieses Bündniß endlich dem Interesse des Landes gantz entgegen.

Als diese Meinung durchgehends beliebet wurde, so fertigte der König von Decan den Vorsteher des Raths, nebst noch andern vieren, ab, dem Badur diesen Schluß zu hinterbringen, wiewohl dieser Fürst allzuklug, daß er denselben nicht vorher vermuthen sollen. Denn die lange Berathschlagung, und die wenige Mühe, die man sich gab, ihm aufzuwarten, hatten ihm gnugsam zu erkennen gegeben, was man ihm vor eine Antwort geben würde. In diesen Gedancken gab er denen Seinigen Befehl, sich zur Abreise fertig zu machen, sobald er es rathsam befinden würde. Er hatte diesen Befehl kaum gegeben, so langeten die Abgeordneten vom Rathe an, ihm ihren Schluß zu hinterbringen. Der Vornehmste von demselben verrichtete dieses in denen ehrerbietigsten Redens-Arten, die er erdencken konnte, und brachte die Ursachen, welche den König und sie zu dieser abschlägigen Antwort bewogen, mit grosser Geschicklichkeit vor, um ihn zu besänfftigen.

Badur hörete ihm mit grosser Gelassenheit zu. Er verbarg seinen Grimm und Empfindlichkeit, und antwortete: Er wäre ein allzuguter Bundes-Genosse des Königes von Decan, daß er das Verfahren desselben und seiner Räthe mißbilligen sollte, und, daß, obgleich sein Hertz das Opffer davor seyn würde, er doch keine Ursache eines Krieges seyn wolte, der sein Reich beunruhigen könnte. Als er sie hierauf von sich gelassen, ließ er alles zur Reise fertig machen, gieng aber vorher nach dem Zimmer des Idalcans, da gleich die Prinzeßin und Zamora mit ihrem Gefolge anlangeten. Badur schien ohne einige Verwirrung und Bewegung zu seyn, und sagte zu dem Könige von Decan: Ich komme, von Ew. Majestät Abschied zu nehmen. Meine Unterthanen haben meiner Gegenwart nöthig, und weil mein Unstern gewollt, daß ich euch unnützlich gewesen, so bitte nicht ungnädig zu nehmen, daß ich mich wegbegebe.

Idalcan stellte sich über seine so schleunige Abreise bestürtzt, und bath ihn, noch einige Tage zu verziehen. Badur aber schlug es mit gleicher Verstellung ab, und begab sich, nachdem er der Prinzeßin, ohne ein Wort darbey zu sagen, ein Compliment gemacht, zu denen Seinigen, und gieng mit ihnen fort. Idalcan setzte sich den Augenblick zu Pferde, ihn biß an einen gewissen Ort des Lagers zu begleiten. Der Weg wurde von beyden Theilen mit gezwungener Höflichkeit vollbracht, und nur von Waffen und Soldaten geredet. Nachdem sie an den Ort kommen waren,

wo

wo sie voneinander scheiden solten, sagte Badur zum Könige von Decan: Ich dancke Ew. Majestät vor die gnädige Aufnahme, der ich genossen, und hoffe, euch mit mehrern Nachdrucke bey dem andern Besuche Danck abzustatten. Der König von Decan, der seine spitzigen Worte wohl fühlete, versetzte, daß er alle Kräffte anwenden wollte, ihn würdiger zu empfangen. Hierauf nahmen sie Abschied voneinander, und Badur gieng voller Grimm, Haß und Rache wider den König von Sanga und Decan nach Cambaya zurück; Idalcan hingegen nach seinem Lager, viel vergnügter über seine Abreise, als erschrocken über seine Dräuungen. Da er wieder in sein Zelt kam, fand er Zamora mit einer kleinen Anzahl ihm ergebenen Hofbedienten, der auf ihn gewartet, nachdem sich die Prinzeßin in ihr Zelt begeben.

Idalcan bewillkommete ihn, und sagte: Werdet ihr mir auch, gnädigster Herr, alle Ehre, die ich eurem Feinde gezwungen anthun müssen, und noch darzu einem Feinde, setzte er lächelnde hinzu, dessen Haß ich noch durch meine abschlägige Antwort um ein grosses vermehret, verzeyhen? Gnädigster Herr, antwortete Zamora: Ich hätte nimmermehr geglaubet, daß der Haß des Badurs die Person angehen sollte, sondern man denselben nur seinem Ehrgeitze zugeschrieben, welcher verursachet, daß er die Stadt Chitor allezeit mit neidischen Augen angesehen; Muß euch aber bekennen, daß ich mich glücklich schätzen würde, wenn der Abscheu vor ihm meinem Hertzen destomehr Nutzen

zuwege brächte, und mein Eifer vor Ew. Majestät ihren mich zum Besitzer eines Schatzes machte, den ich allen Königreichen der Welt vorziehe.

Ja, mein geliebter Zamora, sagte Idalcan, vergebet diese Redensart meinem Alter und meiner Zärtlichkeit: Ich sehe euch vor meinen Sohn an, und weil Crementine so glücklich ist, euch zu gefallen, so sollet ihr mein Lager nicht eher, bis ihr mit ihr vermählet seyd, verlassen. Es sind keine Worte zu finden, die Freude des Königes von Sanga über das, was er vernahm, auszudrücken, sein gantzes Wesen zeigte dieselbe so lebhafft, daß der König von Decan seine übermäßige Liebe genugsam daraus erkennen konnte. Er führte ihn den Augenblick in der Prinzeßin Zimmer, und, nachdem er ihr befohlen, Zamora als einen Fürsten anzusehen, mit dem sie lebenslang vereiniget seyn sollte, ließ er sie beyde in Freyheit, einander alles zu sagen, was die brünstigste Liebe tugendhafften Hertzen eingeben kan. Eine Liebe, welche desto schöner, stärcker und dauerhaffter war, weil sie ihren Ursprung weder der Weichligkeit, noch der Ruhe zu dancken hatte.

Diese Zeitung breitete sich bald bey dem gantzen Hofe und in dem Lager aus, und, weil es immer eines dem andern sagte, so wurde es auch in der Stadt Racciole ruchtbar. Dahero hin und wieder Freuden-Feuer angezündet, die Stücken aller Orten gelöset, Paucken und Trommeten, mit dem Freuden-Geschrey des Volckes

und

und derer Soldaten vermischt, dergestalt gehöret wurden, daß es an denen entlegensten Orten wiederschallete, und wohl niemahls eine solche durchgehende und aufrichtige Vergnügung zu sehen gewesen. Die Generals, und andere hohe Befehlshaber von der Armee des Zamora, verlangten mit solcher Begierde, ihrer künfftigen Königin aufzuwarten, daß Idalcan den König von Sanga selbst bath, nicht länger zu verziehen, ihnen diese Freude zu gönnen. Sie wurden also in der Prinzeßin Zelt geführet, woselbst sie Zamora ihr vorstellete, und ihr von ihren Nahmen und ihrer Bedienung Nachricht gab. Der kluge Zibin, General und Commendant von Chitor, der tapffere Gerdal, General und Landvoigt von Sanga, der unerschrockene Salza, General von der Reuterey, waren die Ersten und Vornehmsten, die er, sich ihr bekannt zu machen, bemühete; die übrigen folgeten nach ihrem Range, und wurden alle von der Crementinen so gnädig und majestätisch empfangen, daß sie diesen glücklichen Tag hundertmahl segneten. Hernach kamen die von Decan, Zamora Glück zu wünschen, und Theil an seiner Freude zu nehmen. Idalcan, der das Glücke dieses durchlauchtigsten Liebhabers nicht lange verzögern wolte, gab den Morgen drauf Befehl, Anstalt zum Beylager zu machen, welches etliche Tage darnach mitten in der Armee, mit aller möglichsten Pracht und Herrlichkeit, vollzogen ward. Die verliebten und kriegerischen Freuden-Feste, so dabey gehalten wurden, entzündeten zugleich die Liebe und die Ehre. Crementine und

Zamora waren in beyden vollkommen, und man hatte den Hof des Königes von Decan niemahls so schön und prächtig gesehen.

Vier Monate lang folgete immer eine Lustbarkeit der andern, und binnen dieser Zeit wurden Gesandten an die Höfe derer Bundes-Verwandten abgeschicket, diese Vermählung kund zu thun. Badur, der mit darunter begriffen war, erfuhr durch diese Gesandschafft die Gewißheit seines Unglücks, davon zwar die Zeitung schon lange vor ihrer Ankunfft ihm zu Ohren kommen war, er es aber noch nicht gäntzlich glauben wollen. Da er aber nunmehro nicht mehr daran zweifeln durffte, so gab er seinen Grimm öffentlich zu erkennen, und schwur in Gegenwart seines gantzen Hofes beyden Königen, dem von Decan und Sanga, den Untergang. Indessen empfieng er ihre Gesandten, dem Scheine nach, mit Freuden, gab ihnen kostbare Geschencke, und ließ sie von sich, mit Bitte, ihren Herren in seinem Nahmen von dem Verlangen, das er hätte, einen dauerhafften Frieden mit ihnen und das beschworne Bündniß unverbrüchlich zu unterhalten, Versicherung zu geben. Sie waren aber kaum über seine Grentzen, so gab er Befehl, Völcker zu werben, eine grosse Menge Stücken von allerhand Art zu giessen, auch alle Zeughäuser in denen Grentz-Städten mit einer entsetzlichen Menge Gewehr und Munition anzufüllen.

Dieses aber konnte so heimlich nicht zugehen, daß der König von Decan keine Nachricht

davon bekommen sollen, die er auch dem von Sanga mittheilete, welcher, an dem Ungewitter, das über ihn ausbrechen würde, nicht zweifelnde, sich zum Kriege fertig machte, und durch sein gantzes Reich Befehle schickte, die Grentzplätze wohl zu versehen, und Völcker zu Roß und Fuß anzuwerben. Der König von Decan that dergleichen, die tapffere Königin von Sanga aber, welche sich hoch schwanger befand, und dessentwegen ohnmöglich mit zu Felde gehen konnte, bath ihren Gemahl inständigst, weil sie fürchtete, daß die Liebe zu ihr einige Versäumniß in seinen Anstalten zur Gegenwehr zuwege bringen möchte, fortzugehen, damit er sich besser in Stand setzen könnte, einem solchen mächtigen Feinde zu begegnen, mit der Versicherung, ihm, sobald sie solches werckstellig zu machen, im Stande seyn würde, zu folgen.

Weil sich auch der Winter damahls einzustellen anfieng, und Badur vor dem Ende desselben nichts anfangen konnte, so hoffte Crementine, ihrem Gemahl folgen zu können, ehe derselbe ihm den Krieg ankündigte, zumahl schon der fünffte Monden ihrer Schwangerschafft vorbey war. Idalcan setzte seine Bitte zu der Tochter ihrer, und stellte dem Könige von Sanga die Wichtigkeit seiner Abreise dergestalt vor, daß dieser junge Monarche, der wider ihre Vorstellung nichts einwenden konnte, sich, ohngeachtet des grossen Widerstandes, den er bey sich fühlete, entschloß, Crementinen zu verlassen, und fortzugehen. Ihr Abschied

schied war zärtlich und beweglich, aber nicht traurig und betrübt; Denn, weil sie die Ehre fast eben so starck, als die Liebe, vereinigte, so ließ sie ihnen bloß das Verlangen, ohne einige Schwachheiten mit einzumengen. Idalcan begleitete Zamora mit einer fliegenden Armee bis an seine Grentzen, und versprach ihm bey seinem Abschiede, auf die geringste Bewegung seiner Feinde eine mächtige Hülffe zu schicken.

Der König von Sanga unterließ nichts von allem, was ihn in Stand setzen konnte, sich tapffer zu beschützen. Er besuchte seine Grentz-Städte gegen Cambaya zu, ließ sie befestigen, und legte starcke Besatzungen drein, vornehmlich in Chitor, die Hauptstadt seines Reichs, und den Ort, wo er gemeiniglich Hof zu halten pflegete. Weil er auch mit Miramud, dem Mogolischen Kayser, der von dem Timarbec, welcher unter dem Nahmen Taberlan so bekannt in Europa ist, abstammete, ein Bündniß aufgerichtet hatte, so schickte er Gesandten hin, demselben Nachricht von seiner Vermählung zu geben, und Hülffe von ihm wider Badur zu begehren, und dieser Monarche versprach, alle Bedingungen des mit Zamora aufgerichteten Tractats genau zu erfüllen, sobald er es nöthig haben würde.

Diese Vorbereitungen nun wurden von beyden Theilen gemacht, ohne daß die zwey feindlichen Könige einander das geringste Zeichen eines Friedenbruches gaben, worüber sich Zamora, dem die

Auf-

Aufführung des Badurs bekannt war, nicht wenig wunderte, solches aber zu thun nicht mehr Ursache hatte, als man ihm berichtete, daß er gezwungen wäre, seine gantze Macht, die er, ihn anzugreiffen, in Bereitschafft gehabt, wider andere tausendmahl mehr zu fürchtende Feinde zu wenden. Die Portugiesen fiengen sein Land zu plündern an. Aus dieser Zeitung urtheilete Zamora, daß der Krieg, den er besorget, gegen ihn nicht sobald ausbrechen würde. Da nun die Niederkunfft seiner Gemahlin indessen erfolget, und sie sich wieder erholet hatte, so machte er Anstalt, sie, nebst dem jungen Printzen, den sie zur Welt gebracht, zu sich kommen zu lassen.

Derselben aber überall scheinbare Zeichen seiner Liebe sehen zu lassen, wurden in Chitor prächtige Zurüstungen zu ihrer Ankunfft gemacht. Die Einwohner dieser Haupt-Stadt unterliessen nichts, was die grosse Liebe zu ihrem Oberhaupte, und das Verlangen, ihre durchlauchtigste Königin zu sehen, zeigen konnte, und diese Fürstin schickte einen reutenden Bothen an Zamora, der ihm melden mußte, daß sie mit einer fliegenden Armee von des Königs, ihres Vaters, Völckern, welche der General Cremen führte, und dem sie Idalcan, nebst dem jungen Printzen, anvertrauet hatte, bald in Chitor seyn würde. Dieweil aber seine Liebe nicht verstattete, sie daselbst zu erwarten, so gieng er ihr mit einem prächtigen Hof-Staate entgegen.

Crementine, die ihn nicht eher, als in Chitor, zu sehen geglaubet, wurde dadurch aufs angenehm-

ste

sie überfallen, und gab ihre Verbindlichkeit davor durch die zärtlichsten Ausdrückungen zu erkennen, und, weil die wenige Zeit, die sie voneinander geschieden gewesen, ihre gegeneinander tragende Liebe nur vermehret, so legte sie dieselbe durch tausenderley verliebte Bezeigungen an den Tag, welche auf Seiten des Zamora noch viel lebhaffter wurden, als Crementine ihm den Printzen, seinen Sohn, überreichte. Er konnte bey dessen Anblicke unmöglich die Anständigkeit seiner königlichen Majestät beobachten. Er küssete diese schöne Frucht seiner Liebe wohl hundertmahl, binnen welcher Zeit er auf die Mutter lauter feurige Blicke warff. Dieser junge Printz, welcher alles, was man sich Vollkommenes einbilden kan, übertraff, streckete seine schwache Arme gegen ihn aus, als wenn er sich aus denen seiner Amme in des Königs seine werffen wolte.

Dieses unschuldige Schauspiel war lange Zeit die Beschäfftigung des Hofes, der Zamora gefolget war, und derer, die die Königin begleiteten. Weil sie sich nun an einem Orte befanden, der sehr lustig und geschickt darzu war, so wurde dieses Feld bald zu einer beqvemen Stadt, wo man allerhand Lustbarkeiten und Spiele anstellete. Denn es befunden sich beyde Höfe beyeinander, und ersonnen manche Freude, insonderheit wurden viel Wettläuffte zu Pferde gehalten, bey denen die Königin allezeit den Vorzug behielt.

Nachdem man nun lange genug ausgeruhet, geschahe der Aufbruch wieder. Der General

Cremen, welcher von seinem Könige Befehl hatte, bey Zamora zu bleiben, und ihm in dem Kriege mit Badur guten Rath mitzutheilen, trug viel bey, der Königin den Weg angenehmer zu machen. Der König von Sanga hatte seine Völcker dergestalt eingetheilet, daß diese Fürstin immer was Neues sahe; Maassen unterschiedene Treffen gehalten wurden, sie zu belustigen. Ihre Ubungen vertrieben ihr die Zeit, und ergötzeten sie über alle Maaße, indem ihr nichts lieber war, als was kriegerisch aussahe. Endlich langeten sie zwey Meilen von Chitor an, woselbst der Stadt Verweser und der Rath dieser grossen Stadt, sowohl auch die Abgesandten derer Höfe, die mit dem Könige von Sanga im Bündniße stunden, ihr entgegen kamen, und sie bewillkommeten, welche alle durch ihre Schönheit, Leutseligkeit, Verstand und Klugheit, die sie auf ihre Anrede in der Antwort zeigete, zur höchsten Freude und Verwunderung gebracht wurden. Zamora ersuchte sie vielmahl, sich auf einen prächtigen Wagen, den er vor sie zubereiten lassen, zu setzen; diese kriegerische Fürstin aber wolte sich dessen nicht bedienen, sondern verrichtete die gantze Reise zu Pferde und bewaffnet, da sie die Völcker bald in Schlacht-Ordnung stellete, bald auf andere Art übete, und die Wagen ihren Hofdamen, und denen, die vor den jungen Printzen Sorge trugen, überließ, nachdem sie vor die Prinzeßinnen, die sie unter ihrer Begleitung hatte, und die andern Frauen, welche wegen ihres Standes und Amtes um sie seyn mußten, sich eben die

die Freyheit ausgebethen, die ihr der König, ihr Vater, erlaubet hatte.

Der König von Sanga liebete sie allzubrünstig, daß er ihr etwas abschlagen können, und gab ihr vollkommene Gewalt, nach ihrem Gutdüncken zu verfahren. Als der Tag ihres Einzuges erschien, machte die Leibwache des Königes, die aus viertausend Mann zu Pferde bestund, alle auf Persisch bewaffnet, den Anfang; Dieser folgten funffzig Elephanten prächtig ausgerüstet, mit ihren Thürmen, auf deren jedem 3. biß 4. Falconetten stunden, und einige Soldaten, die sie von Zeit zu Zeit abfeuerten. Nach ihnen kamen die Hand-Pferde, von kostbar gekleideten Leuten geführet, alsdenn eine grosse Anzahl junger Herren von Decan und Sanga, und endlich vier- und zwantzig Wagen, auf Indianische Art prächtig gezieret, darauf der junge Printz und die Hofdamen der Königin sich befanden, mit allen dem, was Morgenland am kostbarsten vom Golde, Perlen, und Diamenten hat, ausgeputzet, denen die Landvoigte und Räthe zu Pferde folgeten.

Mitten unter diesem vortrefflichen Hauffen ritt der König und die Königin auf zwey Isabellfarbenen Läuffern, beyde überein. Das Volck wuste sich vor Freuden kaum zu lassen, als sie dieselben zu sehen bekamen. Tausend Freuden-Geschrey wurden biß an den Himmel geschicket, und man hörete nichts, als: **Es lebe der unüberwindliche** *Zamora* **und die liebenswürdige**

und

und tapfere *Crementine!* Der gantze Zug aber wurde durch die fliegende Armee von Decan beschlossen, die der General Cremen führete. Die Wege waren überall mit Blumen bestreuet. Das Volck war auf die Bäume gestiegen, alle Hügel waren damit bedecket, sie unterwegens zu sehen. In der Stadt sahe man alle Gassen, Märckte, Fenster, ja die Dächer auf denen Häusern, mit Menschen angefüllet. Beym Eingange in die Stadt war ein Triumph-Bogen aufgerichtet, daran durch die geschicktesten Künstler die Thaten und Siege dieses jungen Monarchen gemahlet und ausgehauen waren. Es wurden auch Feuerwercke angezündet, in denen man die geschrenckten Nahmen des Königs und der Königin vorstellete, und es fehlete an nichts, diese Ceremonie herrlich und vollkommen zu machen.

Die Königin wurde beym Eingange in die Stadt von allen Orden, daraus dieselbe bestund, becomplimentiret. Die in Schlacht-Ordnung gestellte Armee antwortete ohne Aufhören mit ihren Stücken denen auf den Wällen der Stadt, und alle Häuser waren mit denen reichsten Indianischen und Persischen Teppichen behangen. Das Freuden-Geschrey und die Glückwünschungen folgten dem Könige und der Königin bis in den Pallast, und Crementine, als sie die Liebe sahe, die das Volck vor ihrem Könige hatte, nebst der Freude, die ihre Ankunfft in diesem schönen Königreiche erweckte, wollte dieselbe noch grösser und vollkommener machen, ließ sich dessentwegen den

jungen Printzen bringen, nahm ihn auf ihre Arme, zeigete ihn dem Volcke, und ermahnete sie, ihren Eifer und ihre Treue vor die königliche Familie beyzubehalten.

Die Zuruffungen verdoppelten sich hierauf, und man sahe in einem Augenblicke soviel Freuden-Thränen fliessen, als wegen eines grossen Leidwesens hätten vergossen werden können. Zamora erzeigete sich sehr freygebig, und die Königin gab ihre Großmuth der Armee, dem Hofe, und der Stadt, zu erkennen. Es war auch niemand im gantzen Königreiche Sanga, der nicht die Wahl seines Königes billigte, und sein Ehebette segnete.

Die Lustbarkeiten dauerten acht Tage mit unvergleichlicher Vergnügung, und damit die Freude des Volcks durch keine Widerwärtigkeit gestöret werden möchte, bekam Zamora die Nachricht, daß Badur beschäfftiget wäre, die Völcker des Königes von Portugal, Iohannis des III. die ihm seine Küsten plünderten, zurückzutreiben. Die Liebe dieses Königes zu Crementinen nahm noch tausendmahl mehr zu, nachdem er sie in denen Armen des Zamora wußte, und wurde viel stärcker, als sie in dem Lager des Idalcans gewesen war, freuete sich daher heimlich, wenn er daran gedachte, wie er diesen König überfallen, und ihm die Königin und das Reich wegnehmen wollte. Seine nur nach Rache und Blut dürstende Seele machte sich einen angenehmen Abriß von dem traurigen Ausgange, den ihm seine Einbildung vor-

vorstellete. In seinen Gedancken war Crementine schon überwunden, und begehrte von ihm vor ihren in Ketten und Banden sterbenden Gemahl Gnade, als er sein Vorhaben auf einmahl übern Hauffen geworffen, oder wenigstens durch den Einfall derer Portugiesen in sein Land aufgeschoben sahe. Er hätte darüber verzweiffeln mögen, nicht vor Furcht, die ihm dieser neue Feind einjagete, sondern vor Schmertzen, den er fühlete, daß er Zamora seine Glückseligkeit in Ruhe geniessen lassen sollte.

Indessen war der Portugiesische General Acugna mit einer wohlausgerüsteten Flotte, die ihm sein Vorfahre Lopes Vasez gelassen, von Goa ausgelauffen, und nach Cocin gegangen. Sie bestund aus dreyhundert Segeln, und war mit dreytausend Portugiesen, dreytausend Malabaren, und zweytausend Canariern besetzt. Er richtete seinen Lauf nach der Seite des Königreichs Cambaya, denn er hatte von seinem Könige Befehl, die Stadt Dio wegzunehmen, weil sie die vornehmste an der Küste von Cambaya, und die geschickteste in gantz Indien war, eine grosse Flotte in Sicherheit zu setzen, wegen der Bequemligkeit und Güte ihres Hafens, welcher der gelegenste, die Handlung derer Araber, Saracenen und Egyptier, die sie daselbst trieben, zu zerstören. Acugna hatte den Anfang darzu gemacht, durch etliche geschickte Leute, die er gewonnen, und die sich in Dio, unter dem Vorwande, daselbst zu handeln, niedergelassen, mit Befehl, sich des Zustandes dieser grossen

Stadt zu erkundigen, und die Einwohner zu einem Bündnisse mit denen Portugiesen zu bereden, und zu rathen, weder Gold noch Geld zu sparen, darzu gelangen zu können, weil dieses besser, als daß man sich einem verdrüßlichen Kriege gegen einen so mächtigen Monarchen aussetzete, der im Stande wäre, ihnen tausenderley Gefahr über den Halß zu bringen. Badur hatte die Sorgfalt vor diese Stadt zweyen Brüdern, Indianern, mit Nahmen Secan und Tocan, anvertrauet, zur Vergeltung derer wichtigen Dienste, die ihr Vater, ein Persianer von Geburt, dem Königreiche Cambaya, sowohl unter seiner, als seines Vorfahren Regierung, geleistet. Secan war Guberneur, und damahls abwesend; daher sein Bruder indessen das Stadt-Regiment über sich hatte, unter dem die Unterhändler des Generals Acugna die Einwohner in Furcht und Schrecken setzten. Dieser kennete auch die Geschicklichkeit derselben, und hoffete, durch sie in seinem Vorhaben glücklich zu seyn; Weswegen er seine gantze Flotte nach Chaul führete, von da er, nachdem er dieselbe mit aller Nothdurfft versehen, bey Daman, einer Stadt, welche auch an der Küste Gambaya liegt, anlangete, und daselbst die Ancker werffen ließ, indem die Furcht dasige Einwohner verjaget, und er sich ohne alle Gefahr daselbst erfrischen konnte. Von Daman lief er gerade in das Cambayische Meer, und segelte nach Betel, einer kleinen Insul, von ungefehr einer Meile im Umfange, von dem festen Lande durch einen Arm des Meeres abgesondert, und von Dio nur acht Meilen abgelegen.

Diese

Diese Nachbarschafft und die wenige Schwierigkeit, sie unüberwindlich zu machen, weil die Natur sie wegen derer vielen und ausserordentlich-hohen Felsen, mit denen sie umgeben war, schon fast unzugänglich gemacht, hatte Badur bewogen, sie befestigen zu lassen, und, dieses zu bewerckstelligen, einen Türcken, der in seinen Diensten stund, nebst zwey Tausend Soldaten und andern Arbeitern, dahin geschickt, die aber noch mit ihrer Arbeit nicht weit kommen waren, als die Portugiesen einen Stück-Schuß weit davon anckerten.

Die Einwohner waren über die Ankunfft einer so zahlreichen Flotte erschrocken, und beschlossen, sich zu ergeben. Der Befehlshaber kam selbst zu Acugna, und erboth sich, ihm die Insul Betel zu übergeben, jedoch mit der Bedingung, daß man ihnen alles, was ihnen zugehörete, mit hinwegzunehmen, erlaubete. Der Portugiesische General aber trotzete auf die Gewalt, die er in Händen hatte, und gab zur Antwort, daß er ihm allein die Gnade thun wollte, die andern aber sich auf Gnade und Ungnade ergeben müßten.

Diese trotzige Antwort brachte, sobald sie in der Festung kund wurde, die Wuth und Verzweiflung in die Gemüther derer Soldaten und Einwohner. Der Schatzmeister des Badurs erfand ein Mittel, mit allem Gelde, welches zu Bezahlung derer Völcker bestimmet war, glücklich nach Dio zu entfliehen. Die Einwohner aber ergriffen einen zwar großmüthigen, jedoch zugleich grausamen Ent-

Entschluß: Sie brachten alle ihre Güther, nebst ihren Weib- und Kindern, zusammen, umgaben alles mit einer entsetzlichen Menge Holtz, steckten dasselbe an, und verbrenneten sich. Die Soldaten, und alles, was Gewehr tragen konnte, verbunden sich, miteinander zu sterben, welches bey denen Indianern das scheinbarste Zeichen der Rache und Verzweiflung ist, da sie sich den Kopff in Gestalt einer Crone scheren, welche Ceremonie unter diesem Volcke eine Seele bedeutet, die sich der Welt gäntzlich begeben, und kein ander Verlangen hat, als ihr Blut zu vergiessen, und ihr Leben der grausamsten Gefahr auszusetzen. Sie schickten auch den Augenblick denen auf der Küste ihnen am nächsten liegenden Schiffen eine grosse Menge Pfeile zu, damit sie ohne Aufhören fortfuhren, und einen Hauffen Schmäh-Worte und Verfluchungen mit einmischten.

Acugna erboßte sich über diesen unvermutheten Angriff, und setzte sein Volck aus, ob es gleich Nacht, und nur ein wenig Monden-Schein war. Er ließ es an vier unterschiedenen Orten aussteigen, stürmete das Schloß, und eroberte es. Der Türckische Befehlshaber hingegen that einen neuen Versuch, nahm sein Krieges-Volck zusammen, und fiel die Portugiesen an, in Hoffnung, das Schloß wiederzubekommen. Weil er aber als ein Rasender fochte, so verlohr er bald das Leben, worauf seine Soldaten insgesammt zerstreuet, und von denen Portugiesen entweder nieder- oder zu Sclaven gemacht wurden, welche her-

nach ihre Arbeit niederrissen, und die Stücken auf die Schiffe brachten. Diese Sache, welche die Portugiesen gantzer acht Tage zu Berel aufgehalten, kam denen zu Dio zu statten. Sie hatten sich von ihrer ersten Furcht erholet, befestigten ihren Hafen, und brachten die Stücken auf ihre Wälle. Badur schickete Tocan neuen Befehl, und eine Verstärckung vom Volcke, nebst dem Versprechen, daß er in Person nachkommen wollte, welches ihm den Willen benahm, sich zu ergeben, worzu er vorher wegen des Schreckens derer Einwohner nicht ungeneigt gewesen. Badur kam auch in der That bald mit einem starcken Entsatze nach Dio, den ihm Cosazaffer, ein Neapolitanischer Mammelucke, und Mustapha, ein Türcke, allebeyde gewesene Generals des Groß-Türcken, zugeführet, weil sie auf seinen Befehl die Stadt Aden auf denen Küsten von Arabien belagert, aber davon weggeschlagen, und die Belagerung aufzuheben gezwungen worden; daher sie, aus Furcht vor dem unglücklichen Stricke, ihre Zuflucht zum Könige von Cambaya nahmen, dem sie ihre Dienste, nebst denen Völckern, die sie führeten, und aus sechshundert Türcken und dreyzehnhundert Arabern bestunden, sammt einer zahlreichen Artillerie, anbothen. Er schaffete, auf ihr Einrathen, alles unnütze Gesinde aus der Stadt, ließ die Einwohner, deren er zwölff Tausend im Stande befand, Gewehr zu tragen, zu seinen übrigen Völckern stossen, und brachte also eine starcke Armee zusammen.

„ Er setzte überall, sowohl inn- als ausserhalb der Stadt, Wachten aus, er ließ die Zeughäuser mit Munition füllen, und die Wälle mit Stücken bepflantzen. Man machte auch aussen viele Minen, die er füllen ließ, um die Portugiesen, im Fall eines Angriffs, damit in die Lufft zu sprengen. Den Hafen verschloß er mit einer eisernen Kette von ungemeiner Stärcke, bey welche er siebentzig platte mit Stücken wohlbesetzte Schiffe legte, und endlich nichts vergaß, diesen Platz vor dem Einfall seiner Feinde zu verwahren. Acugna wartete zu Betel auf Nachricht von seinen Spionen, erhielt aber nicht die geringste, weil alle Wege und Pässe gantz genau bewahret wurden; Weswegen er sich Dio bis auf einen Stück-Schuß näherte. Er hatte kaum geanckert, so suchte er einige Einwohner an sich zu ziehen, sich mit ihnen zu unterreden. Man empfieng ihn aber mit Loßbrennung aller Stücken, sowohl von denen Wällen der Stadt, als dem Hafen, dergestalt, daß einige Kugeln auf sein Schiff fielen, und er gezwungen wurde, sich ausser dem Schusse zu legen, und einige leichte Schiffe hinzuschicken, die Beschaffenheit der Stadt in der Nähe zu besichtigen, weil er wohl sahe, daß noch zur Zeit keine Hoffnung da war, sie mit Gewalt zur Ubergabe zu zwingen.

Nachdem nun die abgeschickten Schiffe bis unter den Wall gekommen, um das feindliche Feuer davon zu vermeyden, so fanden sie den Ort mit einer so zahlreichen Artillerie versehen, und den Hafen

Hafen mit denen siebentzig platten Schiffen und einer doppelten eisernen Kette dermassen geschlossen, daß sie ihn vor unüberwindlich hielten, zumahl, da sie vernahmen, daß eine Besatzung von dreyßig Tausend Mann darinnen wäre. Diese Nachricht aber war nicht vermögend, den Muth des Acugna zu brechen; Er entschloß sich, den Hafen anzugreiffen, und machte sich die Rechnung, daß, wenn er nur diesen innehätte, er auch wohl bald Meister von der Stadt seyn wollte.

Er schickte also den andern Morgen abermahl unterschiedene leichte Schiffe und alle andere kleine Fahrzeuge bewaffnet, von denen grossen Kriegs-Schiffen unterstützet, ab, mit Befehl, den Hafen anzugreiffen. Dieser Befehl aber wurde schlecht ausgeführet, und die Artillerie der Stadt war seiner so weit überlegen, daß er gezwungen wurde, von seinem Vornehmen abzustehen, und sich noch denselben Tag nach Betel zurückzuziehen. Er hätte verzweiffeln mögen, daß ihm sein Anschlag so übel gelungen. Er legte eine starcke Besatzung in die Insul Betel, darinnen er Saldegne, einen andern Portugiesischen General, mit einem Theile der Flotte ließ, und wieder nach Goa gieng, wo er glücklich anlangete, und fest entschlossen war, im Kurtzen einen neuen Versuch zu thun, des Königes, seines Herrn, Befehl zu vollziehen, welcher durchaus haben wollte, daß er alle Kräffte anwenden sollte, Dio wegzunehmen, weil diese Stadt von äusserster Wichtigkeit war, und man sich durch

dieselbe Meister von gantz Indien und allen daselbst befindlichen Meeren machen konnte.

Badur gab sein Vergnügen, sobald er von denen Portugiesen befreyet war, durch Tausend Lustbarkeiten, die er bey seiner Armee anstellete, zu erkennen, und ob er gleich das traurige Vorhaben im Kopffe hatte, Tocan und Secan, die zwey Brüder, umzubringen, so wußte er sich doch so wohl gegen sie zu verstellen, und sie mit so vieler Gnade und Güthern zu überhäuffen, daß sie ihr trauriges Verhängniß nicht vorher sehen konnten; Denn dieser mißtrauische König hatte bey seiner Hinkunfft erfahren, daß Tocan fast Willens gewesen, sich zu ergeben; Hierzu kam noch die Nachbarschafft von Betel, welche das Verständniß derer beyden Brüder mit denen Portugiesen, seiner Meinung nach, erleichtern könnte. Daher seine natürliche Grausamkeit ihn zu dem Entschlusse brachte, sie zu tödten, ohne sich zu bekümmern, ob diese That zu verantworten wäre oder nicht, indem er ihre Tapfferkeit mehr fürchtete, als ihre Dienste, die sie ihm gethan, in Betrachtung zog. Indessen stellete er sich, als wenn er ihnen seine wichtigste Unternehmungen vertrauete, vermehrte auch die Regierung des Tocan mit noch unterschiedenen andern Oertern, und bemeisterte sich ihrer so vollkommen, daß diese unglückliche Brüder sich selbst zu ihrem grausamen Verhängnisse lieferten; Denn als sie Badur, unter dem Vorwande, sie nebst andern Generalen zu tractiren, nach Rumopolis, welches eine Festung ist, die

durch einen Strohm von Dio abgesondert wird, und diese Insul vom festen Lande scheidet, eingeladen, ließ er sie beyde mitten unter der Lustbarkeit hinrichten.

Hernach gieng er wieder nach der Stadt, und verordnete daselbst einen andern Gouverneur. Weil er auch nicht besorgete, daß die Portugiesen dieselbe sobald wieder angreiffen würden, so wendete er alle seine Anschläge auf das Königreich Sanga, indem er das Vorhaben, mit Zamora Krieg anzufangen, noch nicht fahren lassen. Damit er aber seine gantze Macht wider diesen König brauchen könnte, so wollte er vorher das Königreich Mandao, welches dem Königreiche Cambaya Nordwestwerts gelegen, mit Kriege überziehen, um hernach Zamora destoleichter in sein Land gehen zu können. Denn weil der König von Mandao nur kürtzlich mit Zamora und dem Mogol ein Bündniß geschlossen, so hatte ihm Badur den Untergang geschworen. Nachdem er nun seine Armee versammlet, gemustert, und im guten Stande gefunden, so gieng er mit derselben und vieler schweren Artillerie vor Dorcere, eine derer wichtigsten Städte des Königreichs Mandao, belagerte sie, eroberte sie mit Sturme, und ließ alles, was er darinnen im Gewehr fand, niedermachen, gab hernach diese unglückliche Stadt seinen Soldaten Preyß, die sie plünderten, und die abscheulichsten Laster darinnen begiengen. Der König von Mandao setzte sich auf die ersten Bewegungen des Badurs in den Stand, sein Land zu beschützen, weil er aber allei-

ne

ne darzu zu schwach war, so ruffte er den Mogolischen Kayser und den König von Sanga zu Hülffe, die auch in möglichster Eil erschienen.

Der grosse Mogol schickte ihm eine starcke Armee, unter der Anführung des Abenzarens, eines tapffern und erfahrnen Kriegsmannes, in welchen dieser Kayser ein grosses Vertrauen setzte, ihm auch heimliche Befehle wegen des Königes Zamora mitgab, die er aber nicht eher ausführen sollte, bis er die Auffführung dieses jungen Monarchens untersuchet hätte. Diese Armee setzte sich mit des Zamora seiner, die er allezeit in Bereitschafft gehalten hatte, weil er sich selbst alle Augenblicke eines Angriffs von Badur besorgen muste, und, nebst ihm, von seiner tapffern Gemahlin selbst geführet wurde, zusammen.

Diese beyde Armeen kamen eben den Tag zu Mandao, der Haupt-Stadt des Königreichs, davon es auch den Nahmen hat, an, als ihr König von dem Verluste der Stadt Dorcere, und der Grausamkeit, die Badur daselbst ausüben lassen, Nachricht erhalten hatte. Der König von Mandao wollte sich, ohngeachtet seines Alters und Schwachheit, denen Beschwerlichkeiten des Krieges nicht entziehen, kam aber zu Zamora, dessen Tapfferkeit und Klugheit ihm bekannt war, sobald er angelanget, und bath ihn, die Stelle eines General-Feld-Marschalls bey seiner Armee zu übernehmen, weil, wie er zu ihm sagte, er der Hoffnung lebete, daß sie unter ihm unüberwindlich seyn würde.

Der König von Sanga tröstete den König von Mandao, und versprach, nichts zu sparen, ihn an dem Könige von Cambaya zu rächen. Denn, sagte er zu ihm, ich bin destomehr darzu verbunden, weil ich wohl weiß, daß dieser Monarche bloß darum euer Feind ist, daß ihr mein Bundes-Verwandter seyd. Er suchet mich nur unterzudrücken, und sehet, fuhr er fort, ihm seine Gemahlin zeigend, die eintzige Ursache seines Ehrgeitzes. Aber ich werde eher sterben, als mir ein Guth rauben lassen, welches mir so lieb, als die Klarheit des Tages ist.

Und ich, fieng die tapffere Crementine an, werde auch den letzten Tropffen Bluts nicht sparen, euch dasselbe zu erhalten.

So groß, als der Schmertzen des Königes von Mandao war, konnte er doch nicht umhin, die Einigkeit dieses durchlauchtigen Paares zu bewundern, in deren Hülffe er alles sein Vertrauen setzete.

Abenzara, der indessen Zeit genung gehabt, Zamora zu betrachten, wurde von denen einem Krieges-Helden nöthigen Eigenschafften, die er an ihm befand, gantz eingenommen, verzog auch keinen Augenblick, dem Befehle des Kaysers, seines Herrn, zufolge, in Gegenwart aller dreyen Krieges-Heere, dem Zamora das Patent des grossen Mogols einzureichen, durch welches er diesen jungen Monarchen zum Feld-Marschall seiner Armee erklärete.

Gnä-

Gnädigster Herr, sagte Abenzara, nachdem er ihm dasselbe lesen lassen, der Kayser mein Herr, hatte mir befohlen, zuzusehen, ob der gemeine Ruff euch nicht geschmeichelt, und ob es möglich wäre, daß ein Fürst von eurem Alter so vollkommen seyn könnte, auch, ob ihr so beschaffen wäret, wie man euch ihm beschrieben, und solchenfalls euch den Befehl über seine Armee aufzutragen. Ich habe aber an euch weit mehr gefunden, als was derselbe ausgestreuet, und kan die Meinungen, die ihr mir beygebracht, nicht deutlicher, als durch eilige Erfüllung des Befehls meines Kaysers, erklären, dessen Verwunderung noch viel grösser werden wird, wenn er erfähret, daß der tapffere Zamora eine solche fürchterliche Heldin, sowohl wegen ihrer Tapfferkeit, als Schönheit, zur Gefährtin seiner Verrichtungen hat.

Auf dieses Gespräche folgete ein Freuden-Geschrey derer Völcker. Crementine und Zamora aber nahmen diese Zeichen der Ehre und Freude mit aller Bescheidenheit an, welches ihnen vollends aller Hertzen unterwarff. Nachdem nun bey der Armee alles im guten Stande war, brach dieselbe den andern Tag auf, und bekam den fünfften die feindliche ins Gesichte. Badur erschrack über die Anzahl seiner Feinde nicht, sondern ersahe seinen Vortheil, und setzete sich an das Ufer des Rumis, welches ein schmales, aber überaus tieffes Wasser mit hohen Ufern ist, und die weite Ebene von Dorcere scheidet, darauf er eine sehr grosse Menge Stücken pflantzete.

Zamora schlug sein Lager auf der andern Seite des Wassers, unter des Königs von Cambaya seinen, welches er selbst in Augenschein zu nehmen gieng, und es sehr vortheilhafftig angeleget befand, auf. Weswegen er Krieges-Rath hielt, darinnen, nachdem er demselben Nachricht davon gegeben, beschlossen wurde, daß man alle Möglichkeit anwenden müßte, über das Wasser zu kommen, und den Feind anzugreiffen, ehe er eine grosse Verstärckung bekäme, welche, wie man wüßte, schon unterwegens wäre, und mit grossen Tage-Reisen herzu eilete. Die Generals von der Armee bemüheten sich um die Wette, einen Ort auszufinden, wo man über das Wasser kommen könnte. Zamora versuchte selbst, den Feind durch unterschiedene blinde Anfälle zu verführen, und aus seinem Lager zu locken, ohne etwas ausrichten zu können. Abenzara wendete alle seine Kriegs-List an, sich einen Weg zu eröffnen, aber mit eben so wenig Fortgange. Der General Cremen und unterschiedene andere machten allerhand Bewegungen, aber alle umsonst; Der wachsame Badur war überall bereit, sich ihnen zu widersetzen.

Crementine aber, welche mit Fleiß die gantze Gegend durchsuchete, fand einen Hügel am äussersten Ende der Ebene mit Palm-Bäumen bewachsen, und machte einen Anschlag, den sie aber niemand, als ihrem Gemahl, entdeckte, der ihn auch vor thulich hielte. Weil aber derselbe gleichwohl schwer auszuführen, und er allezeit vor ihre Person besorget war, so gab er ihr Cremen

mit etlichen Tausend Mann zur Bedeckung, und die benöthigten Arbeiter mit. Sie gieng bey einbrechender Nacht aus dem Lager, und so eilfertig fort, daß sie mit anbrechendem Tage bey gedachtem Hügel anlangete, und ließ, sobald sie, um nicht überfallen zu werden, ihre Wachten ausgesetzet, ohne Zeit-Verlust die Palmbäume herunterhauen, einige Pfähle zurichten, und diese zuerst, hernach aber die Bäume den Tag über in den Fluß schleppen, dessen Strohm sie bis an das Lager des Zamora führte, der nunmehro an einem glücklichen Fortgange des Entwurffs, den seine Gemahlin gemacht, nicht mehr zweifelte, sondern die Pfähle auffangen, und in das Wasser schlagen ließ, welche die herunter kommenden Stämme Holtz aufhielten, daß sie nicht weiter schwimmen konnten, deren Menge endlich so groß wurde, und so dichte ineinander lagen, daß man gar bald im Stande war, einen Theil derer Fuß-Völcker drüber zu bringen, welche, nachdem sie sich auf der andern Seite des Ufers verschantzet, Freyheit bekamen, die Pfähle recht feste einzuschlagen, und die vielen Balcken, so den Strohm herunterkamen, aufzuhalten.

Alsdenn ließ sie Zamora an beyden Seiten in das Ufer fest legen, und mit Reyßig, Rasen und Erde bedecken, wodurch er eine solche feste Brücke zuwege brachte, daß die gantze Armee drüber gehen konnte, ohne daß Badur, es zu verhindern, im Stande war.

Hierauf gieng er, nebst Abenzara an der Spitze der in Schlacht-Ordnung gestellten Armee, gerade

rade auf das Lager des Badurs zu, und schlugen das ihrige einen Stück-Schuß weit von seinem, welches mit einer Linie umzogen und befestiget war, auf. Die Königin kam den andern Tag darnach mit ihren Völckern auch wieder zu ihnen, und wurde von der gantzen Armee mit einem Freuden-Geschrey empfangen. Abenzara gieng ihr entgegen, und wußte nicht Worte genug zu finden, ihren Ruhm zu erheben. Der glückliche Zamora hatte heimlich eine unaussprechliche Freude über das Lob, das man ihr gab, weil er sahe, daß sie es wohl verdiente, daher seine Liebe und Hochachtung gegen sie immer zunahm, welches man aus allem seinen Thun schliessen konnte. Indessen erfuhren sie durch ihre Spionen, daß Badur, nebst seinen Völckern, wegen der geschwinden und unvermutheten Uberkunfft über den Fluß, erschrocken, und dieser Fürst die gantze Nacht im Lager herumgeritten wäre, die Soldaten wieder zu beruhigen, und ihnen ein Hertz einzusprechen.

Zamora ruffte alsbald den Kriegs-Rath zusammen, welcher, nachdem er der Königin vor den wichtigen Dienst, den sie geleistet, unterthänigst gedancket, einhellig beschloß, den Morgen drauf mit anbrechendem Tage das feindliche Lager anzugreiffen. Zamora führte die Armee, die aus zweymahl Hundert Tausend Mann zu Fuß, funffzig Tausend zu Pferde, und zweyhundert Elephanten, deren jeder eine Sense an seinem Rüßel fest gemacht, und einen Thurm mit Mannschafft auf seinem Rücken hatte, nebst Hundert grossen und

kleinen Stücken, bestund, aus dem Lager. Der Königin gab er den rechten, und Abenzara den lincken Flügel zu führen, er aber blieb in der Mitten, und der König von Mandao mit gnugsamer Mannschafft im Lager, dasselbe zu beschützen. Dem General Cremen ließ er zehn Tausend zu Roß, und zwantzig Tausend zu Fuß, die Nothleidenden zu entsetzen. Nach dieser Anstalt gieng er auf das feindliche Lager loß.

Badur hatte sich zu tapfferer Gegenwehr gefast und die Rechnung gemacht, daß der Feind, wenn er nur diesen Anfall aushalten könnte, ihn aus Mangel derer Lebens-Mittel zu verlassen, gezwungen werden, und er alsdenn nicht grosse Mühe haben würde, das Königreich Mandao vollends einzunehmen, darinnen er seinen Soldaten die Plünderung zu verstatten versprochen. Seine Armee war stärcker am Fuß-Volcke, als des Zamora seine, hatte aber nicht mehr als dreyßig Tausend Reuter. Seine Linie war mit einer zahlreichen Artillerie versehen, seine Völcker aber wusten damahls noch nichts vom Feuer-Gewehr und dessen Gebrauch. Ausser diesem hatte Badur den Mammelucken Zaffer und den Türcken Mustapha bey sich, auf deren Erfahrung er sich grosse Rechnung machte. Er stellete seine Armee im Lager in Schlacht-Ordnung, und veranstaltete alles, sich rechtschaffen zu wehren. Sobald er auch die Armee des Zamora erreichen konnte, bewillkommete er sie mit einem unaufhörlichen Feuer aus seinen Stücken.

Zamora hingegen ließ, ohne sich darüber zu entsetzen, seine Armee immer fortrücken, bis er ohngefehr hundert Schritte von der Linie war, die der Feind um sein Lager gezogen hatte, hernach aber seine Völcker sich überall öffnen, und seine Artillerie zum Vorschein kommen, mit welcher er ein solches entsetzliches Feuer machen ließ, daß die Kugeln bald die Verschantzung, die in der Eil aus Reyßig und Erde verfertiget worden, zerrissen, und die meisten Stücken des Badurs unbrauchbar gemacht wurden, daher das Feuer des Königes von Sanga seines bey weitem überstieg, und, nachdem seine Fuß-Völcker sich in guter Ordnung genähert, sein Lager an dreyen Orten zugleich angriff, welches mit so grossem Muthe geschehen, daß die Cambayer etlichemahl weichen mußten, die aber von Badur immerfort mit frischem Volcke unterstützet wurden. Von Zamora geschahe dergleichen, und man hörete bald die seinigen Victoria schreyen, bald aber sahe man sie wieder zurücke schlagen, und von des Königes von Cambaya seinen übern Hauffen geworffen. Diese immer wiederholte Anfälle dauerten bey drey Stunden, ohne daß sich ein oder anderer Theil eines grossen Vortheils rühmen konnte. Die Königin hatte viel Volck verlohren, sich aber dennoch auf der Verschantzung, ohngeachtet der starcken Gegenwehr des Türcken Mustapha, mit dem sie es zu thun hatte, feste gesetzet. Cremen, der den Vortheil der Königin wahrnahm, brach loß, und gieng über ein Feld, welches, in Gestalt eines

Ellebogens, den Schluß des Lagers auf dieser Seite durch eine krumme Linie machte, die auf der rechten Hand der Gegend war, wo die Königin fechte; Denn dieser kluge General urtheilete wohl, daß, wenn man an diesem vierten Orte den Angriff wagete, der Feind erschrecken, und ihm einen Theil derer besten Völcker entgegen schicken, mithin die Königin Gelegenheit bekommen würde, vollends ins Lager einzubrechen.

Die Sache gieng, wie er sich dieselbe eingebildet. Man entblöste diesen Posten, ihm zu widerstehen, und die Königin machte sich dieses so wohl zu Nutze, daß sie alles, was sich ihr widersetzete, übern Hauffen warff, und, nachdem sie die Linie der Erden gleich machen lassen, mit ihren Fuß-Völckern drüber gieng, und dieselben bis an den Ort, wo Cremen den Angriff gethan hatte, ausdehnete, und zwölff Tausend Reuter, theils von ihren eigenen, theils von des Mogols seinen, alle auf Persische Art bewaffnet, an sich zog, und sie in Schlacht-Ordnung stellete, sich auch einer Batterie von zwantzig Stücken bemächtigte, und diese gegen den Feind kehrete.

Badur, der den Ort beschützete, wo Zamora in Person den Angriff that, als er vernommen, daß die Königin das Lager überwältiget, und der rechte Flügel des Feindes hineingedrungen, auch daß Abenzara dem Zaffer weit überlegen wäre, zog seine Völcker von allen Orten, wo der Angriff geschehen war, zurück, und stellte sie, mit unglaub-

glaublicher Klugheit und Geschwindigkeit, hinter einer Linie, welche sein Lager in zwey Theile theilete, in Schlacht-Ordnung, und zweifelte, obschon der Platz ziemlich enge war, er auch schon in die zwantzig Tausend Mann verlohren hatte, dennoch am Siege nicht.

Der unerschrockene Zamora aber, nachdem er seine gantze Armee in das von dem Könige von Cambaya verlassene Lager einrücken lassen, gieng immer mit langsamen Schritten auf seinen Feind loß, der ihn standhafft erwartete. Der lincke Flügel, den Abenzara anführete, befand, des Orts Beschaffenheit nach, sich genöthiget, am ersten anzugreiffen, und das Treffen anzufangen. Er that es auch, und griff Zaffern an, schlug ihn zurücke, und überstieg die Linie, ob sie gleich mit Stücken besetzet war. Das übrige der Armee kam ebenfalls in Bewegung, und liessen ein Freuden-Geschrey hören, worüber die Cambayer erschracken, und die Linie überall erstiegen wurde, die Armee auch mit solcher Hitze eindrung, daß die Völcker des Badurs ein gut Stück zurückweichen mußten.

Die Königin von Sanga wollte denen Feinden nicht Zeit lassen, sich wieder zu erholen, sondern griff sie so hart an, daß Mustapha der Gewalt dieser Fürstin nicht widerstehen konnte, sondern weichen, und sich trennen lassen mußte, dem aber Badur, der die Augen überall hatte, unter Anführung seines Vettern, sechs Tausend Reuter, die noch nicht getroffen hatten, zu Hülffe schickte.

Dieser junge Printz, der Miram hieß, und durch seine Stärcke und Tapfferkeit den Zunahmen, der treffliche Löwe von Indien, bekommen, bildete sich, als er zum Treffen gelangete, gantz gewiß den Kopff der Crementinen ein, und seine Ankunfft verbesserte auch die Sache dergestalt, daß er die Königin unterschiedenemahl auf die Weich-Seite brachte, und bey seinem anscheinenden Siege die trotzigsten und schimpflichsten Worte hören ließ. Diese kriegerische Fürstin aber konnte den Trotz dieses neuen Feindes nicht länger vertragen, sondern gieng, weil sie ein starckes Pferd mit einem Mohren-Kopffe ritte, gerade auf ihn loß, und sagte, als sie an ihn kam: Laß sehen, ob du auch so brav, als trotzig, bist. Der junge Printz wollte ihr, an statt der Antwort, einen Streich mit dem Säbel beybringen, sie wich aber demselben geschickt aus, und führte einen andern nach ihm, der aber, indem er abglitschete, auf des Pferdes Halß kam, und ihm den Kopff abschlug. Der Printz machte sich eilig loß, und nahm alle Streiche der Königin mit unvergleichlicher Fertigkeit aus. Er schämete sich, daß eine Frau, ihn überwunden zu haben, sich rühmen sollte, und hatte Willens, sobald er ein ander Pferd beschritten, sein Glück wider sie weiter zu versuchen, ohngeachtet dessen, was ihn Mustapha rieth, der ihn gerne daran gehindert hätte. Als er nun sahe, daß Crementine die Nairen (welches Leute, die zum Dienste des Königes bestellet sind, und allezeit aus dem Adel des Landes bestehen,) an-

angriff, so eilete er ihnen zu Hülffe, und fieng mit der Königin vom neuen einen Kampff an. Diese Fürstin, welche zu weichen nicht gewohnet war, empfieng ihn mit grosser Hertzhafftigkeit. Sie suchten einander offt eines anzubringen, aber ohne Würckung, weil sie beyde gleich geschickt und fast von einerley Stärcke waren. Die Königin erzürnete sich aber endlich, daß sie sich von einem so kühnen Jünglinge aufhalten lassen sollte, und nahm ihre Zeit so wohl in acht, daß sie ihm mit einem Hiebe den Kopff herunterschlug, den sie alsbald Zamora zuschickete, der denselben auf einen Spieß stecken, und im ersten Gliede tragen ließ.

Der König von Cambaya war einer von denen Ersten, so es inne wurden. Dieser Gegenstand verdoppelte seine Wuth, er ließ die zum Entsatz derer Nothleidenden bestimmten Völcker vollends anrücken, und griff Zamora selbst an, der ihm aber standhafft entgegen gieng, und, weil er seine Völcker allezeit geschlossen hielt, ihm einiges Feld abgewann. Die zwey Flügel folgeten tapffer, doch war das Treffen auf dem rechten viel schärffer, weil die Tapffersten von des Badurs Völckern sich an denselben gehänget, aus Furcht, daß die Ungestümigkeit der Königin ihr gar den Sieg zuziehen möchte, wenn man ihr nicht eine Macht entgegen setzte, die ihr zu widerstehen fähig wäre. Indessen konnte alle ihre Gewalt, der sie sich bedienete, den fürchterlichen Hauffen derer Nairen nicht trennen; urtheilete also wohl, daß der gantze Sieg an ihrer Uberwindung hienge, weswegen

sie die Elephanten herzuführen ließ, welche, nachdem sie auf der Seite, wo der General Cremen den Angriff gethan hatte, ins Lager gebracht wurden, denen Nairen zur Seite einbrachen. Diese erschreckliche Thiere brachten durch ihr Geschrey und ihren Geruch solche Furcht in ihre Pferde, daß die Königin, indem sie wohl sahe, daß ihr Vorhaben glücklich ablauffen würde, sie desto hitziger antreiben ließ; daher die Nairen, welche nicht mehr Meister von ihren Pferden waren, getrennet, und in Unordnung gebracht wurden, ohngeachtet der König von Cambaya seine Elephanten denen ihrigen entgegen schickte.

Die Königin griff sie hierauf aufs neue an, und zwang sie, die Flucht zu ergreiffen. Damahls sahe man ein Verwunderungs-würdiges Spectackel. Die Elephanten stritten eine gute Zeit immer eintzeln miteinander, bis endlich des Zamora seine die andern überwunden, da denn kein Rath mehr war, sie aufzuhalten, sie drungen mitten in die Völcker des Badurs, und brachten Unordnung und Schrecken unter sie, denn sie stritten so gewaltig, daß sie auf einmahl etliche Soldaten mit ihren Waffen durchschnitten.

Und diejenigen, welche sich auf diesen Thieren befanden, schickten dem Feinde auch eine grosse Menge tödtlicher Pfeile zu. Die Nairen wurden meistens in Stücken gehauen, und die tapffere Königin von Sanga brachte die Cambayer bald in den Stand, daß sie ihr nicht mehr widerstehen konn-

konnten, denn die Furcht hatte sie dermassen eingenommen, daß, ohngeachtet aller Mühe, die sich die feindlichen Generalen dessentwegen gaben, sie doch nicht wieder zu Stande zu bringen waren, sondern, ohne ihren Befehlen zu gehorchen, die Flucht nahmen.

Abenzara hatte auch Zaffern auf die Flucht gebracht, und der König von Cambaya, dem auf seiner Seite von Zamora auch übel begegnet wurde, dachte, als er derer seinigen Unglück sahe, auf nichts, als seinen Abzug, denn indem er sich stellete, als wenn er die seinigen wieder in Ordnung bringen wollte, nahm er seinen Weg, als er sich auf eine gewisse Weite zurückgezogen, nach Dorcere, woselbst er einen starcken Hauffen Reuterey zurückgelassen, mit denen er nach seinen Grentzen zugieng. Nach seinem Abzuge plünderte die sieghaffte Armee sein Lager, darinnen sie, zur Vergeltung ihrer Arbeit, unermeßlichen Reichthum funden. Dreyßig Tausend Mann wurden gefangen genommen, welche die miteinander Verbundene unter sich theileten.

Weil auch das Lager mit vielen Lebens-Mitteln versehen war, so erfrischete sich die Armee drey Tage nacheinander, welche sie zugleich, der Crementinen unendliche Ehre zu erweisen, anwendeten. Die Soldaten richteten ihr Sieges-Zeichen auf. Die Generals und andere hohe Befehlshaber überhäufften sie mit Lobreden, und der König von Mandao hörete nicht auf, ihre Knie zu

umfassen, und ihr vor die Errettung seines Reichs Danck abzustatten. Zamora, der an allen Lob-Sprüchen seiner Gemahlin Theil hatte, machte sich eine Ehre draus, sie ihr alleine zu überlassen. Seine Blicke, alle seine Verrichtungen und Worte, zeigeten seine Liebe und Freude um die Wette. Er nennte sie öffentlich das Schild seines Reichs, und die Ehre ihres Geschlechts, und damit er ihr auch bewährte Zeichen dessen, was er vor sie fühlete, geben möchte, so stellte er eine schöne, prächtige und kriegerische Lust an, wo die Liebe und die Ehre, welche zwey junge wohlgestalte Indianische Sclaven vorstelleten, und vor allen Gefangenen hergiengen, mitten unter der Armee kamen, und dieser Fürstin allen Schatz des Badurs, den man im Lager gefunden, unter dem Schalle tausend klingender Instrumenten und dem Donnern derer Stücken, zu ihren Füssen legten, und sie mit Myrthen und Lorbern kröneten. Abenzara folgete ihnen an die Spitze derer Mogolen, der ihr den Regiments-Stab überreichte, und seine Völcker um sie herumstellete.

Der König von Mandao folgete auf diesen mit denen Seinigen, und einer goldnen Crone auf seinem Haupte, die er, als er zu ihr kam, abnahm, und sie vor ihr niederlegte. Zamora kam zuletzt, mit einer Crone auf dem Haupte, die von Diamanten blitzete, und dem Zepter in der Hand, als er zu ihr kam, nahm er die Crone ab, und setzte sie ihr auf, und übergab ihr den Zepter kniende. Die Königin, welche sich dieses galanten Aufzuges

nicht

nicht versehen, vergalt denselben den Augenblick. Sie küssete den Zepter, und gab ihn Zamora wieder, setzte ihm hernach auch die Crone wieder auf, und stellete, nachdem sie ihn von der Erde aufgehoben, die Liebe und die Ehre, in der Person derer zweyen Sclaven, zwischen sie beyde, riß ein Halsband von Perlen, welches sie trug, entzwey, und band Zamora an einer Seite, und sich selbst an der andern an diese zwey junge Indianer, damit anzudeuten, daß die Liebe und die Ehre sie allezeit angefesselt halten sollten.

Diese That gefiel der gantzen Armee so wohl, daß sie ein durchgehendes Freuden-Geschrey hören ließ, und diese Lust, welche der König von Sanga nur seiner Gemahlin zu Ehren angestellet hatte, wurde sowohl vor das eine, als das andere, die Art eines Triumphs.

Crementine theilete alle Geschencke, die sie bekommen, unter die Armee aus, man theilte auch daselbst die Gefangenen, von denen sich die Königin die zwey Indianer vorbehielt, die zur Vergeltung der edlen und schönen Art, mit welcher sie die Befehle des Zamora ausgerichtet, ihrer Person stets dienen sollten.

Nachdem die drey Tage, welche man zur Erfrischung der Armee solchergestalt zugebracht, verflossen, so gieng dieselbe gerade auf Dorcere zu, welche Stadt Badur wieder verlassen hatte. Ihre übern Hauffen geworffene Festungs-Wercke wurden wieder ergäntzet, man versahe sie mit

Ar-

Artillerie, und richtete grosse Magazine darinnen auf, indem man sie zum Waffen-Platze der Armee erwählete, und von daraus leicht in das Königreich Cambaya einbrechen konnte, dieses auch ins Werck zu stellen, theilte Zamora die Armee in drey Hauffen, deren einen die Königin, die Cremen zu ihrem General-Lieutenant bey sich behielt, den andern Zamora selbst, und den dritten Abenzara führte.

Badur, der schon vorher vermuthet, daß seine Feinde dergestalt verfahren würden, hatte starcke Besatzungen in die Grentz-Festungen geleget. Crementine, welche vor Verlangen, neue Lorbern zu erhalten, brennete, gieng nach Tomis, einer festen Stadt des Königreichs Cambaya, berennete dieselbe, und befestigte ihr Lager mit einem doppelten Graben. Man öffnete die Lauf-Gräben, und führete sie bis an den Fuß des Walles fort. Man machte unterschiedene Minen, dieselben über den Hauffen zu werffen, und die grosse Artillerie hatte solche Oeffnungen gemacht, daß die Königin Willens war, einen Haupt-Sturm zu wagen.

Badur hatte einem Portugiesischen Mammelucken, der Almero hieß, die Vertheydigung der Stadt Tomis anvertrauet; Dieser wehrete sich tapffer, er besserte die Lücken, welche die feindlichen Stücken gemacht hatten, wieder aus, und verzögerte die Arbeit derer Belagerer durch öfftere blutige Ausfälle, soviel er konnte. Die unermüdete Königin von Sanga aber drängete ihn der-

gestalt,

gestalt, daß sie am funffzehenden Tage nach angefangener Belagerung im Stande war, an zweyen Orten Sturm lauffen zu lassen. An dem einen that Cremen, und am andern Geodal, ein braver und erfahrner General, den Angriff, die Königin aber behielt sich vor, ihnen, wo nöthig, Entsatz zu schicken.

Almero, der in der Krieges-Kunst wohlerfahren war, schloß aus denen Bewegungen, die er im Lager vorgehen sahe, wohl, daß man ihn mit Sturm angreiffen würde, und schickte sich, den Feind tapffer zu empfangen; und es waren in der That, nachdem der Sturm mit anbrechendem Tage an beyden Orten zugleich den Anfang genommen, die Breschen gar bald mit Todten und Sterbenden bedeckt. Die Belagerten wehreten sich verzweifelt, und schlugen die Stürmenden zweymahl ab, ohne auf der Bresche festen Fuß setzen zu können. Geodal, der sich, zu sterben oder zu siegen, entschlossen, versprach seinem Hauffen eine grosse Belohnung, und frischete ihn mit Worten und seinem Exempel dermassen auf, daß er, nachdem sie die Bresche, wo Almero selbst zugegen war, wieder erstiegen, ein so grosses Blutbad anrichtete, daß die Besatzung endlich zu schwach zu werden anfieng, und als Almero, der von keiner gütlichen Ubergabe was hören wollte, sondern sich, wie ein gemeiner Soldate, bloß gab, von einem Sangischen Edelmann erstochen worden, weil sie ohne Haupt war, die Flucht ergriff, die Königin aber, die diese Gelegenheit nicht aus denen

nen Händen gehen lassen wollte, sie so hitzig verfolgen ließ, daß ihre Völcker in die Stadt kamen, darinnen sie die von Dorcere rächeten, und weder Alter noch Geschlecht schoneten, die Tempel plünderten, und alles, was ihnen vorkam, niedermachten.

Bis Crementine, welche das klägliche Geschrey derer noch übrigen elenden Leute erbarmete, fernern Blutvergiessen steuerte, und allen, die sich ihren Waffen unterwerffen würden, das Leben versprach. Sie ließ, ohne denen Ihrigen Ruhe zu gönnen, die Breschen, und alles, was Schaden gelitten hatte, wieder ausbessern, und in guten Stand setzen. Versicherte sich der Stadt, und schickte Partheyen aus, die das Land brandschatzeten, und allezeit mit guter Beute vom Feinde beladen wieder zurückkamen.

Binnen der Zeit, da Crementine einen Sieg mit dem andern häuffete, hatte ihr unüberwindlicher Gemahl die Stadt Nocanton belagert, und durch Vertrag einbekommen, auch aus derselben grossen Reichthum gezogen.

Abenzara an seinem Theile war mit der Mogolischen Armee in die Provintz Tancam gegangen, und hatte, weil ihm niemand widerstanden, alle Oerter dieses unglücklichen Landes mit Feuer und Schwerd verwüstet. Die Königin stieß mit ihren Völckern bey Nocanton mit Zamora wieder zusammen. Dieser Monarche ließ alle Häupter der Armee zu sich kommen, und hielt grossen Kriegs-Rath, darinnen man beschloß, die Völcker in gu-

te

te Erfrischungs-Quartiere zu legen, damit sie sich wieder erholen, und derer Früchte des Sieges geniessen könnten, nach diesem aber die Stadt Cambaya zu belagern, und indessen alle Bereitschafft, diesen wichtigen Ort anzugreiffen, vorzukehren.

Der König von Cambaya hingegen, den seine Niederlage zu hefftigem Zorne bewogen, arbeitete Tag und Nacht an neuen Werbungen, seine Armee wieder zu ergäntzen, und sie viel stärcker zu machen, als die, welche überwunden worden. Er schickte einen reutenden Bothen nach dem andern an den König von Persien, seinen Bundes-Verwandten, und den größten Feind des Mogols, ihn, seinem mit ihm gemachten Vertrage nach, zu verbinden, diesen Käyser mit Kriege zu überziehen, um dadurch den König von Sanga zu schwächen, und, damit er diesen König desto eher dazu bewegen möchte, schickte er ihm, unter dem Vorwande eines Zeichens der Freundschafft, reiche und kostbare Geschencke.

Der König von Persien, der bereits von dem glücklichen Fortgange derer Waffen der Bundes-Verwandten des Mogols in dem Königreiche Cambaya Nachricht erhalten, und demnach nichts mehr, als Gelegenheit, Miramud den Krieg ankündigen zu können, verlangete, ließ seine Völcker nach denen Mogolischen Grentzen aufbrechen, und sich Agra nähern.

Diese Stadt, welche disseits des Flusses Ganges an dem Wasser Geminy liegt, war vor diesem die Haupt-

Haupt-Stadt eines Königreichs dieses Nahmens gewesen, und wurde hernach der ordentliche Aufenthalt derer Mogolischen Käyser. Chagehan aber, nachdem er die Stadt Gehan-Abad, sonst Dely genannt, erbauet, legte seinen Käyserlichen Sitz dahin, weil die Lufft daselbst viel gesünder und die Gegend viel angenehmer ist, als um Agra, welche Stadt an sich selbst sehr ungeschickt gebauet ist. Die Häuser stehen weit voneinander, und ein jedes ist mit einer hohen Mauer umgeben. Der Königliche Pallast ist mit einer doppelten eingeschlossen, und dieses ist bloß aus einer Vorsicht geschehen, welche die Eifersucht dieses Volckes in Ansehung derer Weiber zuwege gebracht, um sie nur aller Menschen Augen zu entziehen; Daher sie mehr darauf gesehen, wie sie den Zugang zu ihnen unmöglich machen können, als wie sie schöne Häuser bauen sollen. Der Königliche Pallast hat drey Höfe, der erste ist mit lauter Schwiebogen, der andere aber mit bedeckten Gängen umgeben, in der dritten ist des Königes Quartier, welches, der Nachricht zufolge, die unterschiedene Geschicht-Schreiber davon gegeben, sehr prächtig seyn soll. Miramud, der gleich daselbst war, als der König von Persien seine Völcker an die Grentze rücken ließ, sahe sich gezwungen, nach Dely, der damahligen ordentlichen Mogolischen Residentz, zu gehen.

Diese Stadt, die auch an dem Fluß Geminy liegt, hat eine sehr weite Ebene umher. Sie ist vor Alters selbst ein Königreich gewesen, und die alte Stadt Dely ist itzo nur eine Vorstadt der neuen,

wel-

welche sonst Gehan-Abads Stadt genennet wird, und so viel heisset, als eine Colonie des Cægehans, der, wie schon gedacht, die neue bauen lassen, und zur Haupt-Stadt seines Reiches bestimmet.

Die Persianer belagerten Agra, und Miramud, der Mogolische Käyser, dem die Wichtigkeit dieses Platzes bekannt war, sammlete in Eyl eine mächtige Armee, fertigte auch Gesandten an Zamora ab, ihm Nachricht von dem Einfalle derer Persen in sein Reich zu geben, und zu bitten, ihm seine Völcker wieder zurückzusenden.

Der König von Sanga gieng gleich mit grossen Tage-Reisen auf die Stadt Cambaya zu, als die Gesandten bey ihm eintraffen, und nach abgelegtem Bericht von dem Zustande ihres Herrn, in seinem Nahmen vorbrachten: Er wüßte, daß er mit Ruhm und triumphirend aus der Schlacht mit dem Könige von Cambaya wiederkommen, hätte also destoweniger Bedencken getragen, seine Armee von ihm wiederzufordern, mit Bitte, den Lauf seiner Eroberungen auf einige Zeit auszusetzen, um ihm diejenige zu gönnen, die er nöthig hätte, seinen mächtigen Feind zurückzutreiben, anbey versichernde, daß, sobald er sich von ihm befreyet haben würde, er, wann es nöthig wäre, in Person kommen, und allen denen widerstehen wolte, die sich seiner Ehre entgegensetzen möchten, indem er nicht zweiffelte, bald sein Versprechen halten zu können, wenn er, sich seinem Feinde zu widersetzen, der Armee, die unter ihm und der tapffern Kö-

nigin, seiner Gemahlin, gesieget, bedienete. Worzu er noch viele Zeichen der Hochachtung und Freundschafft setzte, mit denen ein so mächtiger Fürst seinen Bundes-Verwandten beehren konnte.

Was aber gleich diese Gesandten von dem guten Willen und Versprechen des Kaysers vorbringen konnten, so unterließ doch dieser Streich nicht, Zamora sehr empfindlich zu seyn; Weil er dadurch genöthiget wurde, seinen Entwurff, den er gemacht, und seine fernere Eroberungen fahren zu lassen. Denn obgleich seine Armee mit vielem Reichthume beladen war, und er über dieses die zehn Tausend Sclaven, die auf sein Antheil kommen waren, mit sich führte, so konnte er doch ohne Kummer nicht daran gedencken, daß er sich genöthiget sahe, zurückzugehen. Indessen mußte er sich darzu entschliessen. Nachdem er nun seine Großmuth und Klugheit wieder zurückgeruffen, antwortete er denen Gesandten: Es wäre das Bündniß des Kaysers, ihres Herrn, viel zu kostbar, daß er dasselbe seinem Interesse nicht vorziehen solte, dahero er ihm nicht nur seine Armee wiederschicken wolte, sondern auch bereit wäre, selbst mitzugehen, und Agra entsetzen zu helffen, wenn er es vor nöthig hielte, im übrigen aber weit gefehlet wäre, daß die Mogolen erst unter ihm überwinden gelernet, sondern er bloß ihnen und dem tapffern Abenzaren den Ruhm, den er diesesmahl davon getragen, zuzuschreiben hätte, und dem Kayser nicht gnug dancken könnte, daß

er ihn zum Feld-Herrn über solche tapffere Völcker erklären wollen.

Nach diesen gegeneinander gewechselten Höflichkeiten hielt man sich nur noch auf, die Festungs-Wercke zu Dorcere und Mandao zu vermehren, und, als die Armeen sich voneinander abgesondert, nahm Abenzara von dem Könige und der Königin von Sanga Abschied, voller Betrübniß, daß er, sich von ihnen zu entfernen, gezwungen war. Crementine aber und Zamora nahmen ihren Weg, nachdem sie den König von Mandao in seine Residentz begleitet, wieder nach Chitor.

Der König von Cambaya hörete den Abzug seiner Feinde mit ausserordentlicher Freude an, und machte sich fertig, seinen Nutzen daraus zu ziehen, als er unvermuthet von denen Portugiesen davon abgehalten wurde, welche seine Küsten mehr, als vormahls, beunruhigten, und alle Schiffe, die aus denen Häfen seines Reichs auslieffen, zu Grunde richteten.

Man hätte sagen mögen, daß die Portugiesen einen Vergleich mit dem Könige von Sanga gemacht hätten, sie zu verbinden, Badur allemahl dran zu verhindern, wenn er Zamora mit Krieg überziehen wolte. Denn weil der General Acugna sich nicht zufrieden geben konnte, daß ihm die gehoffte Eroberung von Dio mißlungen, so suchte er sich durch Verwüstung des Landes zu rächen, und hatte, als ihm die Zeit zu seinem Vorhaben günstig geschienen, Jacob Sylvero, einen Befehls-

haber von der Flotte, mit dreyßig wohlbewehrten Schiffen, die mit vortrefflichem Volcke besetzet waren, von Goa abgehen lassen, die Küsten von Cambaya mit Feuer und Schwerd heimzusuchen.

Als dieser daselbst anlangete, nahm er die Stadt Tamahen ein, und ließ sie, nach gehaltener Plünderung, in Brand stecken. Von dar segelte er nach Bandora, einer festen Stadt unter die Regierung zu Dio gehörig, überfiel sie unvermuthet des Nachts, und machte ohne Unterscheid alles, was er darinnen antraff, nieder, und ließ sie hernach schleiffen, schlug auch die Völcker, welche Badur in unterschiedene Oerter, zu Bewahrung des Landes, geleget. Er breitete sich in allen Flecken um Bandora aus, sengete, brennete, plünderte, und machte viel Tausend Sclaven, die er zum Dienste der Flotte auf seine Schiffe bringen ließ. Pate und Patane, zwey reiche Handels-Städte, mußten ebenfalls herhalten. Er nahm sie ein, und gieng nicht besser mit ihnen um, als mit denen vorhergehenden.

Nach diesem näherte er sich der Stadt Dio, und stellte sich, als wolte er sie angreiffen, damit er den König von Cambaya bewegen möchte, andere Oerter von denen Besatzungen zu entblößen, und dieser zu Hülffe zu kommen, es geschahe auch, was er sich eingebildet, indem er erfuhr, daß Badur die mächtige und reiche Stadt Mangalor bloß denen Einwohnern zur Verwahrung über-

überlassen, und die Besatzung herausgezogen; Weswegen er des Nachts die Ancker lichten, und, seinen Lauf zu verbergen, alle Laternen auf seinen Schiffen auslöschen ließ, und gerade auf Mangalor zusegelte, seine Völcker daselbst aussetzete, und die Stadt im ersten Sturme eroberte, weil die bestürtzten Einwohner sich nicht sehr wehreten, sondern ihr Heyl meistentheils in der Flucht suchten, und die Stadt verliessen. Die Portugiesen funden daselbst viel gemüntztes und ungemüntztes Gold, nebst einer entsetzlichen Menge von denen allerreichsten Stoffen, wodurch die Soldaten bereichert, und der Schatz des Königes von Portugal, ohne fast einige Hinderung zu finden, vermehret wurde.

Alles dieses Unglück aber machte Badur nicht verzagt. Seine Schätze waren von solcher Wichtigkeit, daß er diesen Schaden nichts achtete. Seine größte Sorge war binnen der Zeit, da er mit denen Portugiesen zu thun hatte, nur wie er seine Rache gegen den König von Sanga fortsetzen solte, er erfuhr, indem er seinen Trost in anderer Leute Unglücke suchte, obgleich inzwischen die Feinde sein Land verwüsteten, mit Freuden, daß Tachmas, der König von Persien, ein grosses Convoy, das der Kayser Miramud in Agra bringen wollen, geschlagen und weggenommen. Daher dieser Monarche vor gedachte Stadt sehr besorget war, ohngeachtet sie wohl befestiget, und mit aller Nothdurfft, auch einer starcken Besatzung, von ihm versehen worden.

Mittlerweile, da Badur diese Zeitung mit Lust anhörete, und die Portugiesen ihn hinderten, sich dieselbe zu Nutz zu machen, und Zamora zu bekriegen, war dieser König mit seiner durchlauchtigsten Gemahlin wieder in seinem Lande angelanget. Sie fiengen aber kaum an, sich in der prächtigen Stadt Chitor von ihren ausgestandenen Beschwerlichkeiten ein wenig zu erholen, als neue Abgesandten von dem Mogolischen Kayser anlangeten, und, dem miteinander aufgerichteten Bündnisse zufolge, Hülffe wider den König von Persien begehrten. Der König von Sanga besann sich nicht lange, sondern forderte seine Räthe zusammen, und stellte ihnen die Nothwendigkeit vor, darinnen er sich befände, Miramud in Person zu Hülffe zu geben. Die Räthe lobeten die Erkenntlichkeit des Königes gegen diesen Fürsten, und die Hülffe, die er ihm thun wolte, widersetzten sich aber einhellig dem Vorhaben, sein Land um eines auswärtigen Krieges willen zu verlassen. Sie stellten die Ursachen vor, die ihn davon abhalten solten, insonderheit, daß Badur nur auf Gelegenheit wartete, ihn zu überfallen, und dieselbe auf solchen Fall so günstig finden würde, als er sie nur verlangete, daher sie ihn unterthänigst bäthen, zu bedencken, daß seine Gegenwart allein genung wäre, denen Unterthanen alle Furcht zu benehmen, und seine Soldaten unüberwindlich zu machen, seine Abwesenheit hingegen fähig, sie beyderseits in Furcht zu setzen, und ihre Tapfferkeit und Vertrauen in eine schädliche Verzweiffe-

ſung zu verwandeln, und alſo, im Nahmen des gantzen Reichs bittende, ſie nicht zu verlaſſen.

Kaum hatte der Vorſitzer im Rathe, der dieſes im Nahmen derer andern vorgetragen, zu reden aufgehöret, ſo nahm die Königin mit ihrer gewöhnlichen Leutſeligkeit, dadurch ſie ſich alle Hertzen verband, das Wort, und ſagte: Eure Unterthanen haben Recht, gnädigſter Herr! ihr ſeyd nicht ſchuldig, euren Bundes-Verwandten zu Liebe, ein ſo theures Haupt in Gefahr zu ſetzen. Ihr ſeyd eurem Volcke mehr ſchuldig, als eurem Nachbar. Ihr habt mir ſelbſt geſagt, daß der Krieg des Königes von Perſien wider Miramud von dem Könige von Cambaya angeſtifftet worden. Ihr habt durch eure Klugheit die Staats-Griffe dieſes Fürſten eingeſehen, und eure Erkenntlichkeit gegen den Mogoliſchen Kayſer bringet zuwege, daß ihr alles, was ihr von dieſem hitzigen, grauſamen und liſtigen Feinde zu gewarten habet, vergeſſet.

Bleibet hier, bleibet hier, gnädigſter Herr! fuhr ſie fort, zur Verſicherung eures Landes, und überlaſſet Crementinen die Sorge, Miramud beyzuſtehen, und ihm eure Danckbarkeit zu zeigen; Denn ob ich gleich eure Tapfferkeit nicht beſitze, ſo werde ich doch nichts thun, was mich, die Gefährtin eurer Verrichtungen zu ſeyn, unwürdig machen kan. Dieſes Geſpräche verurſachte ein unordentliches Murmeln der Freude und Verwunderung bey dem Rathe, welches ſeinen Bey-

fall zu erkennen gab. Der Vorsitzer desselben lobete die Großmuth der Königin mit denen schönsten Redens-Arten, und bath den König, sich dieselbe gefallen zu lassen. Zamora erröthete darüber, und ließ in seinem Gesichte einen zärtlichen Schmertzen blicken, der zugleich die Liebe vor seine Gemahlin, und die Mühe, die er hatte, sich von ihr zu trennen, anzeigete. Wenn er aber überlegte, daß die Fürsten, denen, über den grossen Titul eines Königes, noch der rühmliche Zunahme eines Helden beygeleget würde, nicht so, wie andre Leute, handeln müßten, so überwand er sich selbst, warf einen feurigen Blick auf Crementinen, und sagte: Der Mogolische Kayser wird bald mehr Verbindlichkeit gegen mich haben, als ich vor ihn gehabt. Königin, fuhr er fort, ich muß eurem Verlangen nach Ehre ein Gnügen thun, ihr sollet ihm die Hülffs-Völcker zuführen, und Geodal nebst Cremen zu General-Leutenanten mitnehmen. Ich werde ihnen die Sorgfalt eurer Tage, vor welche ich gerne alle die meinigen aufopffern will, anvertrauen.

Hierauf wurde beschlossen, daß diese Hülffe aus zwantzig Tausend Fußgängern, und acht Tausend Reutern, sowohl von des Königes von Decan, als Mandao, und seinen eigenen Völckern, bestehen solte. Als der Rath voneinander gieng, gab Zamora alsbald Befehl, daß diese Völcker den Morgen drauf zum Aufbruche bereit seyn solten, und, nachdem er sich in der Königin ihr Zimmer begeben, wo der gantze Hof versammlet war,

konn-

konnte er sich ihr ohne Seufzen nicht nähern. Wenn meine Unterthanen, fieng er, ihr die Hand küssende, an, sich befürchtet, daß meine Abwesenheit ihnen den Muth benehmen würde, besorget ihr nicht, daß die eurige meinen niederschlagen wird. Ich habe keinen Ehrgeitz, als nur um euretwillen. Ich besitze keine Tapfferkeit, als wenn es drauf ankömmet, euch einen Thron zu erhalten, dessen ihr so würdig seyd. Ihr aber gehet fort, und glaubet nicht, daß mich dieses alles in eurer Abwesenheit verlassen wird.

Was vor Verlangen ich auch habe, gnädigster Herr! versetzte die Königin sanfftmüthig, euch nützlich zu seyn, wenn ich meinen Arm berühmt machte, so würde ich es doch nicht gethan haben, wenn ich wissen sollen, daß mein Vorschlag euch mißfallen würde. Aber, setzte sie hinzu, der durchlauchtigste Zamora hat mir allezeit soviel über andere Männer zu seyn geschienen, daß ich mir geschmeichelt, er würde sich der Begierde, die ich vor die Ehre habe, nicht widersetzen Indessen, gnädigster Herr! ist euer Wille mein heiligstes Gesetze, und ich will, wenn ihr es befehlet, zu Hause bleiben. Ach! antwortete dieser verliebte Fürst, es ist an euch zu befehlen. Verzeyhet meiner übermäßigen Liebe die Verwirrung, die eure Abreise in meinem Hertzen verursachet. Ich habe es versprochen, ihr sollt fortgehen. Wenigstens aber, geliebteste Crementine, bedencket, daß Zamora nicht an eurer Seite ist, und daß es nicht euer Gemahl, den ihr so sehr liebet, vor den

ihr zu streiten gehet, damit ihr die Hitze eurer Tapfferkeit mäßiget, und mir ein Leben erhaltet, an dem das meinige hanget.

Diese schöne Königin konnte nicht verhindern, daß das Gespräche ihres Gemahls, welches er mit der Anmuth, die ihn allezeit, auch in denen geringsten Verrichtungen, begleitete, ihr nicht ein wenig das Hertz erweichen sollen, daher sie, ihn wieder zu beruhigen, versprach, sich in keine grosse Gefahr zu wagen, wornach sie ihm mit grosser Klugheit die Wichtigkeit ihres Vorsatzes zu erkennen gab, und zu ihm sagte, daß derselbe ohne Zweiffel den Mogolischen Kayser verbinden würde, ihnen wider den König von Cambaya aufs kräfftigste beyzustehen. Wußte auch endlich dem Ruhme, dem Ehrgeitze und der Liebe ihres zärtlichen Gemahls so wohl zu begegnen, daß sie sein Hertz gäntzlich besänfftigte, und ihn bewog, sie ohne grossen Schmertzen fortgehen zu sehen.

Die kriegerische Neigung derselben hatte bey ihren Hof-Damen eine solche Nacheiferung zuwege gebracht, daß, seit denen fünff Jahren, die sie zu Chitor gewesen, sie sich stets in denen Waffen geübet; Unter denen aber, die sich darinnen am meisten hervorgethan, waren zwey Prinzeßinnen, mit Nahmen Alazinde und Zoradine, beyde nahe Anverwandten ihres Gemahls, welche allezeit die andern übertroffen hatten. Die Königin liebete sie hertzlich, und erlaubte ihnen die Bitte, die sie

an sie thaten, diesen Zug mitzuthun, und sie begleiten zu dürffen, mit Freuden. Diese junge Printzeßinnen hatten ihr Begehren kaum erhalten, so ermunterte das Verlangen, ein gleiches zu thun, alle Kriegerinnen von Sanga. Daher die Königin es allen erlaubte, und solchergestalt eine gantze Schwadrone Amazonen zusammenbrachte, deren Schönheit und kriegerisches Ansehen ein so schönes, als fürchterliches Spectackel verursachte.

Da nun der Tag zum Aufbruche erschienen war, nahm die Königin von ihrem Gemahl Abschied, und dieser befahl sie nochmahls Geodal und Cremen, nachdem er sie so weit, als sichs thun liesse, begleitet. Die Abgesandten des Miramuds waren indessen vorausgegangen, und hatten demselben hinterbracht, daß die Königin die Armee derer Bundes-Verwandten in Person führete. Der Kayser, dem Abenzara bereits die Thaten dieser tapffern Fürstin erzehlet, und nichts vergessen hatte, ihm ihren Muth und Klugheit zu beschreiben, ließ gegen das Zeichen der Freundschafft auf Seiten des Zamora die innigste Freude blicken, und, ob er gleich in Agra einen jungen Printzen vom Geblüthe, der brav, behertzt und klug war, mit Nahmen Mocapan, zum Commendanten gesetzt, und ihm einen Rath von alten Krieges-Helden zugeordnet hatte, so war er doch stets vor diesen wichtigen Platz in Sorgen. Mocapan wurde wegen seiner Tapfferkeit und Klugheit, aber noch mehr wegen seiner Grausamkeit, die ihm den Zunahmen des Tygers von Morgenland zu-

wege

wege gebracht, von denen Persen zwar gefürchtet, diesem aber ungeachtet war Miramud dennoch, bis die Zeitung von der Ankunfft der Königin von Sanga einlief, und ihm Hoffnung gab, in steter Furcht, Agra zu verlieren.

Weil nun diese Fürstin mit grossen Tage-Reisen forteilete, so langete sie bald in der Gegend von Dely an. Diese Stadt, deren Lager ich schon bemercket, ist eine derer schönsten im Morgenlande. Sie ist von aussen mit schönen Pallästen gezieret, die denen vornehmsten Herren des Kayserlichen Hofes zustehen, in deren einem, welcher Mocapan zugehörete, die Königin, nebst denen beyden Prinzeßinnen, und denen Damen, die ihr gefolget waren, einen Rast-Tag hielt.

Der Kayser, als er ihre Dahinkunfft erfuhr, besuchte sie mit einem prächtigen und zahlreichen Hof-Staat, und obgleich dieser Monarche durch Abenzaren darzu vorbereitet worden, alles, was die Natur Vollkommenes hervorbringen können, zu sehen, so konnte er sich doch nicht enthalten, über den Glantz der Königin bestürtzt zu scheinen. Diese vortreffliche Fürstin stund zwischen denen beyden Prinzeßinnen Alazinden und Zoradinen, welche, ohngeachtet ihrer unvergleichlichen Schönheit und muntern Jugend, dennoch mit der Annehmlichkeit derselben im geringsten nicht zu vergleichen waren. Miramud bezeigte ihr seine Verwunderung auf das ehrerbietigste, sie versichernde, daß er den wichtigen Dienst, den ihm der Kö-

nig

nig von Sanga leistete, indem er zugelassen, daß sie ihm die Hülffs-Völcker seiner Bundes-Genossen selbst zuführen mögen, niemahls vergessen würde, und daß er am Siege nicht zweifelte, nachdem seine Armee die Ehre ihrer Gegenwart zu geniessen hätte.

Crementine antwortete hierauf mit so vieler Bescheidenheit, als Majestät, und als die Generals und Obristen, die unter ihr wider Badur gedienet hatten, sie zu begrüssen kamen, insonderheit aber Abenzara, gegen den sie sich sehr freundlich bezeigete, so bekam der Kayser Zeugen der Hochachtung und Ehrerbietung vor diese grosse Fürstin, von allen diesen Helden. Weil er nun zu einem prächtigen Empfang in Dely alle Anstalt gemacht, so wolte er, daß ihr Einzug alsbald den andern Tag geschehen solte, um der Ungedult derer Mogolen, die sie hatten, sie zu sehen, abzuhelffen. Die Sorgfalt des Miramuds, und die Befehle, die er dessentwegen gegeben, verglichen diesen Einzug einem Triumphe. Die Königin hielt ihn zu Pferde, leicht bewaffnet, zwischen denen beyden Prinzeßinnen, deren eine ihren Bogen, die andere aber ihren Säbel führete. Ihr folgeten die Amazonen. Ihre Schönheit, nebst ihrem sanfftmüthigen und zugleich kriegerischen Ansehen, zeigeten eine Vermischung vieler Annehmlichkeiten, die ihr aller Hertzen zuzogen. Das Volck um Dely war häuffig zugelauffen; die Stücken auf dem Walle liessen sich ohne Unterlaß hören, denen die bey der Armee allezeit antworteten.

Das

Das Freuden-Geschrey des Volcks und derer Soldaten zeigten eine solche durchgängige Vergnügung, daß die Königin von Sanga, ohngeachtet ihrer grossen Bescheidenheit, dennoch eine innerliche Freude empfand, der hohe Seelen bey solcher Gelegenheit sich nicht entbrechen können. Unter diesem Freuden-Geschrey und Donnern des Geschützes langete sie in dem Pallaste an, der vor sie bestimmet war. Der Kayser konnte sie nicht verlassen. Alle Stände der Stadt kamen und machten ihre unterthänigste Aufwartung bey ihr, und Miramud vergaß nichts, was sie einer vollkommenen Hochachtung versichern konnte. Man hielt noch selbigen Tag grossen Rath, wobey Crementine zugegen seyn mußte, in welchem beschlossen wurde, daß die Armee den folgenden Tag aufbrechen, und von dem Kayser und der Königin von Sanga geführet werden solte.

Miramud wolte ihr den völligen Befehl darüber alleine auftragen, sie lehnte es aber mit vieler Klugheit und Wohlredenheit von sich ab, welches verursachte, daß dieser Käyser sie unaufhörlich lobete und bewunderte. Den andern Tag brach die Armee auf, und bestund in zweymahl hundert Tausend Mann zu Fuß und neuntzig Tausend zu Pferde, die eine abscheulige Menge Stücken bey sich führten. Die Musterung geschahe bey der Stadt Lyantor, wo man ein grosses Magazin errichtet hatte, und die Kriegs-Casse war auch schon unter einer guten Bedeckung daselbst ankommen, das Lager wurde in dem Thale von Ly-

antor aufgeschlagen, wo man die Armee sich erfrischen und von ihrer Müdigkeit erholen ließ.

Der Krieges-Rath versammlete sich, und es kam die Frage vor, ob man die Linien des Persischen Lagers angreiffen, und eine Haupt-Schlacht wagen solte. Die meisten waren dieser Meynung, ja der Käyser selbst, nebst Geodal und Cremen. Die Königin aber stellte vor, daß, ob sie gleich am Siege nicht zweifelte, so hätte man doch diese Sache mehr zu überlegen nöthig. Der Krieg wäre ein Handwerck, daran das Glücke viel Theil hätte, man müßte sich mehr, als einmahl, bedencken, das Heil eines so wichtigen Platzes, als Agra wäre, in Gefahr zu setzen, welcher, wenn der Sieg fehl schlagen solte, ohne Zweifel verlohren gehen, und das gantze Reich in Unglück stürtzen würde. Sie fügte diesen noch so viel andere bewegende Ursachen bey, daß sie die gantze Versammlung auf ihre Seite brachte.

Hierauf bath sie der Käyser, ihnen ihre Meynung zu eröffnen, und ihr Absehen zu entdecken, sie im voraus seines Beyfalls versichernde. Daher Crementine wieder zu reden anfieng, und sagte: Ihre Meynung gienge dahin, daß man sich, soviel als möglich, des Feindes Lager nähern, ihm weder Tag noch Nacht Ruhe lassen, und sich stellen solte, als wenn man eine Haupt-Schlacht zu wagen willens wäre, indessen aber seine Zeit ersehen, und sich einen Weg bahnen müßte, eine mächtige Hülffe am Volcke und Munition in die Stadt zu bringen.

Der

Der gantze Rath verwunderte sich über die Klugheit der Königin, die sie mit vielen Lob-Reden erhuben, und, dem gethanen Vorschlage genau nachzukommen, beschlossen. Man bediente sich aller nöthigen Vorsicht, und näherte sich dem feindlichen Lager mit der Armee, soviel als möglich war. Crementine gieng selbst hin, dasselbe zu besichtigen, und einen Ort zu suchen, durch welchen man der Stadt den Entsatz zuführen könnte. Weil nun das Feld nicht eben war, so wurde sie innen, daß die Persen sich auf einen Berg verliessen, der auf der Mittags-Seite ihr Lager schloß, und es daselbst nicht befestiget hatten, in Meynung, daß niemand über denselben kommen würde. Weßwegen sie den Schluß machte, an diesem Orte ihr Vorhaben auszuführen.

Es giengen unterschiedene Tage vorbey, daß sich die Persen in ihrem Lager gantz stille hielten, inzwischen aber die Belagerung immer fortsetzeten, auch schon einige Aussenwercke erobert und eine ziemliche Bresche geleget hatten, nunmehro aber Tag und Nacht bemühet waren, den Graben zu füllen, und einen Haupt-Sturm zu wagen. Daher die Hülffe sehr nöthig war, zu welcher der Besatzung alle Nacht durch Zeichen Hoffnung gemacht wurde, welche hingegen ohne Aufhören andere gab, die ihren schlechten Zustand meldeten. Der König von Persien war darbey nicht sicher, sondern Tag und Nacht auf seiner Hut, damit er nicht unvermuthet überfallen werden möchte. Er hatte Nachricht von der Tapfferkeit und Klugheit

der Königin von Sanga. Seine Armee war nicht so starck, als die Mogolische, hatte aber Völcker, welche noch von seinem Vater, dem grossen Ismael, in denen Waffen geübet worden, und mit welchen er, als er Persien eingenommen, manchen Sieg erstritten, und sich den Zunahmen des Grossen erworben.

Die Königin ließ indessen, ihr Vorhaben destobesser auszuführen, das feindliche Lager bald auf der einen, bald auf der andern Seite beunruhigen, auch bisweilen an vielen Orten auf einmahl, zog sich aber hernach allezeit ohne grossen Verlust zurücke. Endlich kam der Tag heran, an dem sie den Entsatz zu versuchen beschlossen. Sie hatte die vorhergehende Nacht viele Völcker hinter den Berg, der, wie schon gedacht, das Persische Lager auf der Mittags-Seite beschloß, rücken, und alles, was mit in die Stadt solte, dahin bringen lassen, nach diesem aber befohlen, daß man das Lager bey einbrechender Nacht an sechs unterschiedenen Orten anfallen solte; Als sie nun urtheilete, daß die Persen am geschäfftigsten wären, dasselbe zu beschützen, zog sie Cremen an sich, und trug ihm auf, die Völcker, die sie hinter dem Berge verstecket hatte, anzuführen, und eröffnete ihm hernach, daß sie den Entsatz, nebst dem, was er bey sich führte, selbst in die Stadt bringen wolte.

Dieser kluge General erschrack über ihren Entschluß, und stellete ihr die Gefahr vor, der sie

sich aussetzete, auch daß, wenn der König in Persien die Stadt eroberte, sie seine Gefangene, und, dem zufolge, eine Sclavin seines Bundes-Verwandten, ihres unversöhnlichen Feindes des Badurs, werden, mithin dieses Unglück den Todt ihres Gemahls, den Verlust ihres Reiches, und ihrer königlichen Familie, nach sich ziehen würde.

Diese Vorstellungen hatten zwar einigen Eindruck in ihrem Hertzen, ihr grosser Muth aber behielt die Oberhand. Sie sahe die Bewegung, die sie ihr verursachet, als eine ihr nachtheilige Schwachheit, an, und dachte weiter an nichts, als an die Ausführung ihres gemachten Entwurffs. Cremen, da er ihren Entschluß sahe, und wohl wußte, daß nichts fähig wäre, denselben zu ändern, bath, ihm zu erlauben, gleiche Gefahr mit ihr zu lauffen, und sich zu erinnern, daß der König ihm die Sorge vor ihr Leben anvertrauet, dagegen sie ihn versicherte, daß dieses eben ihre Meynung wäre, und er nur die Völcker, welche alle, entweder ihre eigene, oder des Königes von Decan, ihres Vaters, seine waren, auf die sie sich verlassen konnte, fortführen solte, welchem er denn nachkam, und sie eine gute Zeit vor Tage, da alles auf selbiger Seite ruhig war, von der Höhe so stille, als möglich, heruntersteigen ließ. Sie kamen bis an den Fuß der Verschantzung des feindlichen Lagers, ohne von jemand anders, als denen Schildwachten, wahr genommen zu werden, welche zwar Lermen machen wolten, aber den Augenblick überfallen, und niedergemachet wurden.

Die Königin gab alsbald Befehl, die Verschantzung anzugreiffen, welches mit solcher Hitze geschahe, daß sie gleich überstiegen, und der Erde gleich gemacht wurde, indem die Persen voller Bestürtzung waren. Es kamen sechs Tausend Reuter hinein, und warffen die Völcker, die Kahan, ein erfahrner, aber wegen Alters entkräfftete General, dem Tachmas diesen Posten, als seinen Gedancken nach den sichersten, anvertrauet, an welchem die wenigste Gefahr zu vermuthen, ihnen entgegen führete, übern Hauffen.

Die Königin hatte binnen der Zeit, da sie Kahan so hart angriff, alles, was sie bey sich hatte, ins Lager kommen lassen, konnte es aber anfangs doch nicht dahin bringen, die Persen völlig zu trennen; Denn Kahan sammlete seine Leute wieder, und stellte sie hinter frische, die er der Königin entgegensetzte, um dem Könige, dem er Nachricht von dem Einbruche ins Lager geben lassen, Zeit zu verschaffen, ihn entsetzen zu können. Crementine, die seinen Vorsatz merckete, ließ die Fuß-Völcker anrücken, und denen Persen einen gantzen Hagel von Pfeilen zuschicken, wornach sie den General Kahan so ungestüm angriff, daß er ihr nicht länger widerstehen konnte. Sie trennete seine Völcker, und tödtete ihn selbst mit eigener Faust, ohngeachtet er ihr tapffer entgegen gieng. Als nun die Persen ihren General verlohren, und die Flucht nahmen, auch indessen der Commendant aus Agra durch das Thor, welches der Königin am nächsten lag, einen starcken Ausfall ge-

than, und die Arbeit derer Belagerer zugefüllet, so ließ sie den Entsatz, und alles, was am Proviant und Munition dabey war, geschwind fortgehen, und kam unter die Stücken der Stadt, ehe der König von Persien mit seiner Hülffe anlangete. Doch kam er endlich dahin, iedoch nur einen Zeugen abzugeben, daß ein so grosses Convoy und ein Entsatz von zwölff Tausend Mann in die Stadt gebracht worden.

Die Königin war die letzte hinein, und wurde mit einem Freuden-Geschrey empfangen, das man im Persischen Lager hörete. Der Kayser erhielt von dieser glücklichen Verrichtung alsbald Nachricht, erschrack aber über alle Maassen, als er vernahm, daß die Königin sich selbst mit in die Stadt geworffen hätte. Von dem Schrecken aber fiel er hernach auf die Verwunderung, und konnte nicht Worte genug finden, sein Vergnügen über diese herrliche That auszudrücken. Er ließ alsbald mit fernerm Angriffe einhalten, und zum Abzuge schlagen.

Der Printz Mocapan that Crementinen alle ihrem Stande und Tapfferkeit gebührende Ehre an, und übergab ihr mit der größten Ehrerbietung das völlige Commando, führete sie hernach überall herum, und zeigete ihr die Oerter, wo der Feind den Angriff gethan, ingleichen die Bresche, die derselbe geleget, und den innern Wall, den er dargegen auffführen lassen. Die Königin rühmete dieses alles, und seine tapffere Gegenwehr, nebst

nebst der Klugheit, die er dabey spüren lassen; die Persen aber wurden gar bald des Unterscheides der vorigen und nunmehrigen Gegenwehr inne. Das Feuer von denen Wällen verdoppelte sich. Es geschahen öfftere und hitzige Ausfälle. Die von ihnen in den Graben gebrachten Reysig-Gebünder, denselben auszufüllen, wurden verbrennet, und die Lauf-Gräben, die sie gemacht, wieder zugefüllet; Daher sich Tachmas, nach einer Belagerung von sechs Monathen, von der Hoffnung, diese feste Stadt zu erobern, noch weit entfernet sahe. Uber dieses war seine Armee binnen dieser Zeit ziemlich geschmoltzen, dahingegen des Mogols seine durch die Ankunfft derer Völcker aus denen entlegensten Provinzen dieses weitläufftigen Reichs täglich zunahm. Der König in Persien war selbst von der Tapfferkeit und Klugheit der Königin von Sanga überzeuget, und der Muth derer Völcker, die sie nach Agra gebracht, wurde ihm täglich bekannter. Alles dieses und ein Ausfall des Mocapans, in welchem er ihm die Stücken auf einer Batterie vernagelte, seine Arbeit schleiffete, viel von seinem Volcke niedermachte, und der Verlust eines Stückes, welches er in seiner Gegenwart mit in die Stadt führete, betrübte ihn empfindlich. Indessen unterließ er nichts von allem, was sein Vorhaben zum glücklichen Ende bringen konnte. Er besahe selbst überall die Arbeit, und ließ sie mit grossem Eifer fortsetzen.

Er hatte in seinem Lager vier Stücken von ungeheurer Grösse giessen lassen, deren jedes eine Kugel von hundert Pfunden schoß. Diese ließ er auf den Rand des Stadt-Grabens bringen. Die Würckung war entsetzlich, die Königin aber erschrack darüber gar nicht. Sie ließ die Bresche wieder ergäntzen, war überall selbst zugegen, und gab solche Befehle, daß alle Mühe des Feindes zu nichts dienete. Doch brachte er es endlich durch seine beständige Arbeit dahin, daß er den Graben füllete, und durch die Würckung derer vier Stücken, die er Basilisken nennete, die Bresche wieder legte.

Hierauf ließ der König von Persien, nachdem er den Graben und die Bresche selbst besichtiget, Anstalt zu einem Haupt-Sturme machen; Er gab Befehl an seine Völcker, ließ alles darzu fertig halten, und denselben mit anbrechendem Tage anfangen. Die Königin von Sanga, welche ihr Vorhaben aus denen Bewegungen, die sie im Lager sahe, schloß, hielt sich fertig, sie wohl zu empfangen, und verrichtete solches auf eine so Verwunderungs-würdige Art, daß die Persen dreymahl abgeschlagen wurden. Tachmas aber nahm einen Hauffen frische Völcker, und griff den Ort so gewaltig an, daß die Belagerten endlich weichen mußten, und die Persen Zeit erlangeten, sich auf der Bresche festzusetzen, und sie, ohngeacht der hefftigen Gegenwehr derer Belagerten, zu behaupten.

Die Königin zog sich derowegen mit ihren Völckern zurück, und ließ die Blendung von dem innern Walle, der gegen die Bresche angelegt, und mit vielen Stücken, die man mit Ketten und gehauenen Stücken Eisen geladen, besetzet war, wegnehmen, und ein solches entsetzliches Feuer auf die Persen machen, daß die Bresche alsbald mit Todten und Verwundeten bedecket, und von denen andern über Halß und Kopff verlassen, von denen Belagerten aber alsbald wieder eingenommen und ausgebessert wurde, Tachmas hingegen sich gezwungen sahe, zum Abzuge schlagen zu lassen, worüber er aus der Haut fahren mögen, weil er soviel Volck verlohren, und nicht den geringsten Vortheil davon hatte.

Crementine wolte dem Kayser gerne diesen erhaltenen Vortheil kund thun, und fand ein Mittel, einen getreuen Menschen, der so gut Persisch, als ein in selbigem Lande gebohrner, redete, aus der Stadt zu bringen, und dieser hatte das Glück, durch das gantze feindliche Lager unangefochten zu kommen, und bey der Mogolischen Armee anzulangen, da er Miramud alles, was bey denen unterschiedenen Anfällen derer Feinde, und sonderlich bey dem Sturme letzthin vorgangen, den Verlust, den ihnen die Königin verursachet, und den guten Zustand der Stadt, hinterbrachte, darzu aber noch im Nahmen dieser Fürstin setzete, daß sie ihn bitten liesse, nichts zu wagen, die Stadt zu entsetzen, sondern ihr nur die Sache zu überlassen, weil sie was vorhätte, das ihm so nützlich, als rühmlich seyn würde.

Miramud hörete diese Zeitung mit unbeschreiblicher Freude an, und wolte wider die Meynung dieser Heldin nichts thun, sondern sich gäntzlich ihrer Klugheit überlassen. Diese tapffere Königin kam selten vom Pferde, indem sie immerfort alle Posten genau besichtigte, der Printz Mocapan stund ihr mit einem Eifer bey, der wohl zu erkennen gab, wie hoch er sie hielte, und unterließ nicht, ihren Befehlen auf das genaueste nachzuleben. Der kluge und getreue Cremen verließ sie auch nicht, und half ihr Rath geben. Ob ihm aber schon das Alter grosse Erfahrung im Kriege und in der Staats-Klugheit zuwege gebracht, so gieng ihm doch die Königin offtmahls darinnen dergestalt vor, daß er genöthiget wurde, ihr seine Verwunderung drüber zu zeigen. Einsmahls, als sie ihn des Morgens früh zu sich fordern lassen, sagte sie zu ihm:

Eure Treue und Eifer zu meinem Dienste ist mir bekannt, und ich habe, braver Cremen, beschlossen, nichts vorzunehmen, ohne euch vorhin Nachricht davon zu geben. Wir sind itzo in einem Stande, darinnen uns die Staats-Klugheit eben so nöthig, als die Tapfferkeit ist; Die Armee des Mogols ist mächtig, des Königes in Persien seine niedergeschlagen, bestehet aber aus dem auserlesensten Volcke der Welt. Das Glück einer Schlacht ist wandelbar und ungewiß, wenn aber gleich die Armee des Mogols den Sieg davon träget, so verlieret der König von Persien dabey nichts, als einen Theil seiner Armee, die er,

wenn

wenn er zurück in sein Land gehet, bald wieder verstärcken und sich rächen kan.

So ist es mit Miramud nicht beschaffen, weil, wenn das Glück auf die Persische Seite fiele, der Kayser nicht allein Agra, sondern wohl gar das Reich verlieren könnte, welches den grausamen Badur in den Stand setzen würde, seinen betrübten Entwurff wider den König von Sanga auszuführen.

Also habe ich mir vorgenommen, an den König von Persien zu schreiben, und ihm eine Zusammenkunfft vorzuschlagen, darinnen ich ihm zu erkennen geben wolte, daß es ihm rühmlicher seyn würde, wenn er Friede machte, oder wenigstens einen Stillstand mit Miramud eingienge, als daß er noch länger vor einer Stadt läge, darinnen ein jeder entschlossen ist, sich bis auf den letzten Tropffen Bluts zu wehren. Hierüber habe ich euch zu Rathe ziehen wollen, und bitte, mir eure Gedancken davon offenhertzig zu entdecken. Hierauf schwieg die Königin stille, und Cremen, nachdem er sie lange Zeit mit einem Zeichen der Verwunderung angesehen, warff sich zu ihren Füssen, und sagte zu ihr:

Grosse Königin, ich kan in euch nichts, als das allergrößte Kunststück der Natur, anbethen. Ihr könnet vor euch selbst alles thun, denn eure Erleuchtung übertrifft allen Rath, ich gebe nicht allein eurem Vorhaben Beyfall, sondern bewundere auch den Entwurff desselben mit eben soviel

Ehrerbietung, als man denen Göttern schuldig ist, die euch der Welt geschencket haben.

Die Königin nahm dieses Lob mit ihrer gewöhnlichen Bescheidenheit an, und bezeugete ihm, nachdem er aufstehen müssen, ihre Freude, daß er ihrer Meynung wäre, mit denen verbindlichsten Worten, und dachte, als sie ihn wieder von sich gelassen, auf nichts, als den Brief an den König von Persien, den sie folgendergestalt einrichtete:

* * *

CREMENTINE, Königin von Sanga, an TACHMAS, König von Persien.

*

Die tapffere Gegenwehr der Stadt Agra solte dir zu erkennen geben, daß die Eroberung derselben nicht so leicht, als du dir vielleicht eingebildet; Daher ich dir, ehe wir von unserm Vortheile einigen Nutzen ziehen, wenn wir dir eine Schlacht liefern, deren Gewinn uns fast gewiß ist, weil unsere Armee der deinigen weit überlegen, eine Zusammenkunfft vorschlage, bey welcher ich dir hoffentlich zu erweisen gedencke, daß es offt rühmlich ist, die Waffen niederzulegen, als sich der Gefahr auszusetzen, überwunden zu werden.

Crementine, Königin von Sanga.

Der

Der Herold, den sie mit diesem Briefe abfertigte, bekam zugleich Befehl, dem Könige von Persien zu sagen, daß sie ihm den Ort zur Zusammenkunfft und die Anzahl der Begleitung freystellete. Nach diesem Unterricht gieng der Herold aus der Stadt, und wurde als das gewöhnliche Zeichen bey dergleichen Gelegenheit gegeben worden, in das Zelt des Tachmas, welcher mit seinem gantzen Hof-Staate und vielen Befehlshabern umgeben war, geführet. Dieser Monarche nahm das Schreiben mit vieler Ehrerbietung und der Galanterie an, davon die Persen sich einen Ruhm machen. Er las dasselbe zuerst heimlich, hernach überreichte er es seinen Ministern, und sagte zu ihnen: Die Königin von Sanga scheinet mir wegen ihrer Klugheit eben so fürchterlich zu seyn, als wegen ihrer Tapfferkeit. Wir haben bereits die Würckung dieser letztern erfahren, und wollen doch jener ihre auch versuchen. Diese Fürstin begehret eine Zusammenkunfft, und ich glaube, daß niemand unter euch dem hefftigen Verlangen, das ich habe, diese vortreffliche Feindin in der Nähe zu sehen, sich widersetzen wird.

Alle Generalen von der Armee sowohl, als die hohen Minister vom Hofe bezeigten ihm ihre Freude über diesen Vortrag, und bathen um Erlaubniß, ihn begleiten zu dürffen. Der König war vergnügt über ihren Entschluß, und schrieb mit eigener Hand an die Königin nachgesetzte Antwort.

Tachmas, König von Persien, an die Tapffere Königin von Sanga.

* * *

Königin, es muß alles, sowohl deinem Befehle, als deiner Tapfferkeit, weichen. Ich nehme die Zusammenkunfft an, richte du selbst die Anzahl der Begleitung ein; Denn wenn ich denen meinigen glaubte, so würde mir die gantze Armee folgen, um das Glück zu haben, dich zu sehen. Ihr Verlangen aber zu mäßigen, werde nur die Helden zu mir nehmen, nicht sowohl wegen meiner Sicherheit, als dir die Ehre zu erweisen, die deine seltene Tugenden von allen Königen des Erdbodens erfordern.

Tachmas.

Hierauf befahl der König dem General Siarmud, ihr diese Antwort selbst zu überbringen, und mit ihr und ihren hohen Bedienten wegen der Zeit, des Ortes, und der Begleitung, Verlaß zu nehmen. Siarmud war ein Herr, der sich wegen seiner Klugheit und Verdienste berühmt gemacht. Ein grosser Held und guter Staats-Mann, der das Kriegs-Handwerck noch unter Ismael, des Tachmas Vater, begriffen hatte. Er gieng mit dem Herolde der Königin fort, und wurde, als er in die Stadt kam, mit vieler Ehre nach der Königin Pallast geführet, die ihm den Augenblick Gehör gab.

Diese Fürstin saß auf einem herrlichen Stuhle, mit ihren jungen Amazonen, dem Printzen Mocapan und denen vornehmsten Häuptern der Besatzung umgeben. Siarmud trat mit der tieffsten Ehrerbietung zu ihr, und überreichte ihr den Brief seines Königes. Binnen der Zeit, da sie denselben las, betrachtete sie dieser Persische General mit rechtem Erstaunen; Er konnte das, was er sahe, kaum glauben. Die übernatürliche Schönheit dieser Fürstin, ihr Glantz, ihre Sanfftmuth, dieses edle und bescheidene Wesen, welches bis an ihre Blicke reichete, stelleten sie ihm, als das vollkommenste Meisterstücke der Natur, vor, und, da er sich noch bey diesem allen dessen, was er sie mit denen Waffen in der Hand verrichten sehen, erinnerte, vermehrte sich sein Erstaunen.

Die Königin trug hierauf Cremen auf, alles mit Siarmud abzureden. Und als diese beyde treue Diener ihrer Herren sich miteinander besprochen, kamen sie alsbald wegen eines Stillstandes überein, welcher von beyden Theilen unterzeichnet wurde. Immittelst schrieb Crementine an den Mogolischen Kayser, daß ihr Vorhaben seinem Wunsche nach vonstatten gegangen; Daß sie hingehen, und mit dem Könige von Persien eine Unterredung halten wolte, ihn aber bäthe, ihr seine beyden vornehmsten Minister, Desserzir und Fronum, mit nöthiger Vollmacht zu dieser wichtigen Sache versehen, zuzuschicken, ihn versichernde, daß sie dieselbe zu seinem Vergnügen abhandeln würde, wobey sie zugleich die Pässe zur Sicherheit dieser Minister übersendete.

Mira-

Miramud empfieng dieses Schreiben mit unaussprechlichem Vergnügen. Die Hoffnung zu einem baldigen Frieden machte, daß er dieser Fürstin neues Lob beylegte, und nachdem er seine Räthe versammlet, wurde beschlossen, daß der Kayser ihr ohne Ausnahme völlige Gewalt zu handeln und zu schliessen geben solte, und die beyde verlangte Minister, nur ihre Befehle zu erwarten, bey ihr seyn möchten. Dieses geschahe den andern Tag drauf, da diese Minister mit einem ihrem Range anstehenden Gefolge aufbrachen, und durch das Persische Lager giengen, woselbst ihnen der König alle schuldige Ehre erzeigen ließ. Als sie in die Stadt kamen, überreichten sie ihr die Vollmacht, nebst dem von dem Kayser mit eigener Hand geschriebenen Briefe, der also lautete:

* * *

MIRAMUD, Kayser derer Mogolen,

an die

Durchlauchtigste CREMENTINE,

Königin von Sanga.

*

Die nachdrücklichsten Redens-Arten, deren ich mich bedienen könnte, dir, grosse und tapffere Königin, meine Erkenntlichkeit zu zeigen, sind alle viel zu wenig, dir das Zeugniß davon, wie ich gerne wolte, zu geben. Schalte mit dem Kayser und seinem Reiche nach deinem Gefallen, sie haben

ben dir bereits ihre Ehre zu dancken, und wollen dir noch ihre Ruhe schuldig werden.

Miramud.

Das Vertrauen, das dieser Monarche in sie setzte, rührte sie empfindlich, und setzte sich vor, durch Erhaltung seiner Ehre und seines Nutzens demselben ein Gnügen zu thun. Cremen und Siarmud waren indessen miteinander übereinkommen, daß man einen Canon-Schuß weit von der Stadt einige Zelte vor die Königin und ihre Begleitung aufschlagen, und der König von Persien seine Armee eben so weit zurückeziehen solte, als die Zelte von der Stadt wären; Daß dieser Monarche, mit einer gleichen Anzahl Krieges-Häupter und Minister begleitet, erscheinen, und die Zusammenkunfft den vierten Tag darnach geschehen solte. Siarmud gieng also wieder aus Agra, seinem Herrn von dem, was abgeredet worden, Bericht zu thun. Er erzehlete dem Könige von der Königin von Sanga soviel, daß er kaum der Zeit, sie zu sehen, erwarten konnte. Er ließ mit allem Fleiße an Aufrichtung prächtiger Zelte arbeiten, zu welchen die reichsten Persianischen Stoffe angewendet wurden, und denen Teppichten, die den Fußboden bedecketen, war an Schönheit nichts zu vergleichen. Dieser Fürst war in voller Arbeit begriffen, diese Zusammenkunfft angenehm und prächtig zu machen, als er Zeitung bekam, daß Soliman, der Türckische Kayser, sich mit grossen Tage-Reisen seinem Lande näherte, und seine Völ-

cker

cker schon über den Berg Taurus gegangen wären. Dieses verursachte, daß er beschloß, nichts zu unterlassen, sich in aller Eyl mit Miramud zu vergleichen. Als nun alles bereit war, und der bestimmte Tag herankam, gieng die Königin, vortrefflich beritten, von ihren Amazonen, denen zweyen Ministern des Kaysers, und funffzig derer vornehmsten Häupter von der Besatzung, begleitet, aus der Stadt, alle zu Pferde, und prächtig gekleidet. Der König von Persien erwartete ihrer unter denen Zelten: Sobald er aber erfuhr, daß sie aus Agra gegangen war, ließ er die Stücken auf denen Batterien zu vielenmahlen lösen, denen die von denen Stadt-Wällen antworteten; Dieses erschreckliche Donnern ließ sich so lange, als Crementine auf dem Wege war, hören. Als sie aber auf eine gewisse Weite vom Lager gekommen, gieng ihr Tachmas entgegen, und obgleich dieser Monarche, durch die Beschreibung, die man ihm von ihr gemacht hatte, eine vortreffliche Fürstin zu sehen, vermuthet, so war er doch von der Verwunderung, die sie allen denen, die ihr naheten, verursachte, nicht befreyet. Weil er aber einer von denen galantesten Fürsten seiner Zeit war, so gab er sich keine Mühe, sein Erstaunen zu verbergen, sondern machte sich eine Ehre draus, die Würckung derer Annehmlichkeiten dieser schönen Königin an den Tag zu geben, und sagte nach einem tieffen Compliment zu ihr: Wenn ich geglaubet hätte, daß mir der Mogolische Kayser die durchlauchtigste Crementine entgegenstellen würde,

de, so hätte Bedencken getragen, ihn zu bekriegen. Ich kenne die Macht meiner Unterthanen. Die Persen aber tragen die Waffen nur gegen ihresgleichen, und haben keine, die sie von der Tapfferkeit und Schönheit zugleich schätzen können. Der Vortheil, mit dem ihr streitet, ist allzugroß, daß ihr des Sieges nicht vergewissert seyn soltet.

Man muß, versetzte die Königin bescheidentlich, dem würdigen Nachfolger des grossen Ismaels nicht solche schwache Waffen entgegen setzen. Miramud suchet rühmlich zu überwinden, und er will nur seine Eroberungen der Grösse seines Muthes schuldig seyn. Unter diesem Gespräche führete sie der König nach dem Zelte, das vor sie bestimmet war. Es gläntzete von Gold und Edelgesteinen, denn die vom Hofe dieses Fürsten hatten nichts gesparet, sich an diesem grossen Tage mit aller Pracht sehen zu lassen. Nachdem nun das gewöhnliche Ceremoniel bey dergleichen Begebenheiten in acht genommen worden, schritt man zur Unterredung, und Crementine wußte sich ihren Vortheil sowohl zu Nutze zu machen, daß, indem sie in die geheimsten Staats-Gründe dieses Königes eingesehen hatte, sie ihm sein wahrhafftes Interesse so vollkommen, und mit solcher Klugheit zu erkennen gab, daß er sich nicht enthalten konnte, ihr unterschiedenemahl, mit Bezeigung seiner Verwunderung, in die Rede zu fallen; Und endlich wußte sie die Sache so künstlich herumzudrehen, daß er mit ihr übereinkam, die Belagerung von Agra aufzuheben, und wie-

derum nach seinem Lande zurückzukehren, jedoch mit diesem Bedinge, daß ihm der Kayser die Stadt Kitem, mit zugehörigen Ländern, wie sie vor diesem von dem Könige von Persien besessen, von dem Mogol aber eingenommen worden, wieder abtreten solte.

Die Vertrags-Articul wurden alsbald von beyder Potentaten Ministern abgefasset, und von beyden Theilen unterschrieben, auch ein reutender Bothe alsbald zu Miramud geschicket, seine Genehmhaltung darüber einzuholen, der in sechs Stunden darauf wieder damit zurückekam. Solchergestalt nun wurde der Friede unter diesen beyden mächtigen Reichen durch die Klugheit der Königin von Sanga wieder hergestellet, deren Verdienste der König von Persien mit denen nachdrücklichsten Worten erhub, sie bewunderte, und ihr alle Augenblicke Zeichen seiner Hochachtung und Ehrerbietung sehen ließ. Nach gemachtem Vergleiche kamen beyde Hofhaltungen zusammen, da man denn die Beschwerlichkeit des Krieges ein wenig vergaß, und sich von denen Süßigkeiten des Friedens, und denen bezaubernden Annehmlichkeiten dererjenigen, die solchen zuwege gebracht, unterhielt. Die Zeit kam endlich heran, daß der König und die Königin voneinander Abschied nahmen, bey dem Tachmas zu Crementinen sagte: Ich kan kaum unterlassen, das Glück des Königes von Sanga zu beneiden, ob ich gleich weiß, daß er desselben würdiger, als alle Potentaten der Welt, ist.

Ich würde wahrhafftig glauben, antwortete die Königin, indem sie den König von Persien aufmercksam ansahe, daß ich zu dem Glücke des Zamora viel beygetragen hätte, wenn ich ihm einen solchen Freund, wie Tachmas ist, der wegen seiner hohen Eigenschafften verdienet, daß er keine andere, als tugendhaffte Fürsten, zu Bundes-Verwandten haben soll, zuwege bringen könnte. Ich verstehe euch, meine Königin, versetzte Tachmas, die Staats-Angelegenheit aber erstrecket sich offtmahls weiter über die Reiche, als die Tugend; Indessen hoffe ich, euch mit der Zeit zu erkennen zu geben, daß mir eure und des Königes von Sanga Freundschafft allezeit angenehm seyn werde. Und dieser Monarche schickte auch in der That kurtze Zeit darnach eine prächtige Gesandschafft an Zamora, seine Freundschafft zu begehren, und ihm die seinige anzubieten, auch die Vergnügung zu bezeigen, die er gehabt, als er mit der Königin, seiner Gemahlin, einen Frieden geschlossen.

Immittelst gieng die Königin wieder nach Agra, und den andern Tag drauf fieng die Persische Armee an, aufzubrechen, und die Mogolischen Grentzen zu verlassen. Diese beyden Monarchen schickten einander ihre Abgesandten mit reichen Geschencken. Der König von Persien sendete Crementinen hundert derer besten Pferde aus seinem Stalle, mit kostbarem Zeuge belegt, und sie ihm dargegen einen mit köstlichen Edelgesteinen versetzten Säbel, bey dessen Empfang Tachmas versprach, sich seiner bloß wider ihre gemeinschafftlichen Feinde zu bedienen.

Sobald die Persen fort waren, ließ die Königin ihre Arbeit der Erde gleich machen, die Gräben räumen, die Bresche wieder in vorigen Stand setzen, und durch neue Wercke die Stadt noch mehr befestigen. Der Kayser, nachdem er seine Völcker näher anrücken lassen, kam auch nach Agra, und stattete der Königin verpflichtesten Danck ab vor den Dienst, den sie ihm erwiesen hatte, sie nochmahls versichernde, daß er denselben niemahls vergessen würde. Seine Armee ließ er den Tag darnach auseinander gehen, und begab sich mit der Königin nach Dely, wo sie unter dem Freuden-Geschrey einer entsetzlichen Menge Volckes ankamen. Crementine aber wolte sich, aus Verlangen, ihren Gemahl wiederzusehen, in dieser prächtigen Stadt nicht lange aufhalten, und ohne ihn die Süßigkeit der Ruhe geniessen; Nahm also Abschied von Miramud, dieser aber gab Befehl, ihr aller Orten, wo sie durchziehen würde, eben die Ehre zu erweisen, als wenn er in Person da wäre. Daher die Landvoigte und Statthalter derer Provintzen und Städte sich um die Wette bemüheten, sie prächtig anzunehmen. Endlich aber langete diese schöne und tapffere, mit Ruhm und Ehre bedeckte Königin wieder in Chitor an, wo sie Zamora mit unbeschreiblicher Freude empfieng, und dieses durchlauchtigste Paar alles, was die Liebe Zärtliches erfinden kan, anwendete, die Vergnügung auszudrücken, die sie empfanden, einander glücklich wiederzusehen.

Indessen hatte Badur die grossen Thaten der Königin von Sanga, bey der Belagerung von

Agra wider die Persen, und daß durch ihre Vermittelung der Friede zwischen Miramud und Tachmas geschlossen, auch hierdurch der alte Haß zwischen diesen beyden Cronen gäntzlich getilget worden, mit grossem Schmertzen erfahren, welcher noch mehr zunahm, als er hörete, daß Tachmas Gesandten mit reichen Geschencken zu Zamora geschicket. Seine Eifersucht und sein Grimm wuchs daher so sehr, daß er schwur, nichts zu sparen, diesen König des Reiches und des Lebens zu berauben, und, ob ihn schon die Portugiesen jährlich plagten, und ihre Flotten alle seine am Meere gelegene Plätze verwüsteten, so hörete er doch nicht auf, neue Werbungen zu Roß und Fuß anzustellen, das Königreich Sanga zu überfallen. Damit er aber Zamora allen Verdacht benehmen möchte, und ihn desto besser überraschen könnte, so sprengete er aus, daß er Willens wäre, das Königreich Calecat mit Kriege zu überziehen, welches überall so bekannt wurde, daß der Monarche dieses Reichs alle Anstalt zur Gegenwehr machete.

Acugna aber, der Portugiesische General, welcher das, was er bisher wider Badur gethan, gegen den Schimpff, den er vor Dio eingenommen, vor nichts rechnete, entschloß sich, dieser Stadt, als dem Zwecke des Verlangens seines Königes, wieder, soviel möglich, zu nähern, und dessentwegen Bacaim, welches eine von denen reichsten Handels-Städten dieses Reichs und wohl befestiget war, zu belagern. Schickte also Albaquerque, einen von seinen General-Leutenanten, mit einem

nem Theile der Flotte dahin, sich ihres Hafens zu bemächtigen, und, nachdem er dieses auch Sylvero, der mit einer andern Flotte diesseit Dio lag, zu wissen gethan, folgete er ihm in der Nähe mit dem Reste seiner Flotte, die aus achtzig grossen und kleinen Schiffen bestund, und mit drey Tausend Portugiesen, nebst eben so vielen Völckern derer Bundes-Genossen, besetzet waren.

Auf diese Zeitung raffete Badur in aller Eyl die Völcker, welche derselben Gegend am nächsten lagen, zusammen, und gieng nach Bacaim. Diese auf die Indianische Art befestigte Stadt hatte eine Citadelle, welche bey einem Winckel, der den Hafen ausmachte, angeleget war. Diese und die Wälle der Stadt hatte Badur mit vierhundert Stücken Geschütz besetzt, auch eine starcke Besatzung hinein gelegt, und sie mit Munition im Uberflusse versehen. Er ließ bey seiner Hinkunfft alle Bäume um die Stadt abhauen, und vergaß nichts von allem dem, was er vor nöthig erachtete, das Vorhaben des Acugna zu Schanden zu machen. Diese Anstalten aber insgesammt vermochten nichts gegen die Tapfferkeit derer Portugiesen. Ihr General setzte seine Völcker an einem Orte an Land, den der König von Cambaya vor unzugänglich gehalten, er theilte sie in drey Hauffen, deren einen Ferdinand Beza, dem er sechs Schiffs-Hauptleute zugab, den andern Sylvero, und den dritten er selbst anführete. Sie folgeten ihrem Wegweiser, der sie bis auf einen halben Stück-Schuß weit von der Stadt brachte, wo-

selbst Acugna sich stellete, als wenn er die Citadelle zuerst angreiffen wolte.

Nachdem er aber seine Völcker einige Bewegung machen lassen, gieng er grade auf die Stadt loß, da denn ein solches entsetzliches Feuer von denen Wällen derselben, und der Citadelle zugleich, aus denen Stücken gemacht wurde, daß man meynen sollen, es hätten alle Portugiesen drauf gehen müssen. Die Indianer aber, als schlechte Büchsen-Meister, brachten nichts, als Knall und Dampff, zuwege, und man wolte sagen, daß von ihren Stücken nicht ein eintziger Portugiese das Leben verlohren.

Badur stund selbst mit zehn Tausend Mann zu Fuß, und zwey Tausenden zu Pferde, unter denen Stücken der Stadt, welche denen Portugiesen ihre Pfeile häuffig zuschickten, die sich aber daran nicht kehreten, sondern sich denen Indianern bis auf einen halben Musqueten-Schuß näherten, und ihre Salve so wohl anbrachten, daß ihre Glieder davon in Unordnung geriethen.

Sylvero nahm die Gelegenheit in acht, er ließ seine Völcker ihre Schritte verdoppeln, und griff die Indianer mit solchem Muthe an, daß sie die Flucht ergriffen, Badur verliessen, und ihn, ihnen nachzufolgen, nöthigten. Hierauf machten sich die Portugiesen an die Stadt, aus welcher die Einwohner auf der andern Seite herausgelauffen, und ihrem Könige gefolget waren, die Besatzung hatte dergleichen gethan, weshalben die in der

der Citadelle, nachdem sie sich verlassen sahen, ebenfalls in der grösten Unordnung davon flohen, wobey man ihren Schrecken mercken konnte. Acugna ließ sie durch die seinigen verfolgen, und die, welche ein wenig säumig gewesen waren, niedermachen.

Solchergestalt wurde der Portugiesische General Meister von der Stadt und Citadelle, wobey er nicht mehr, als acht und sechtzig Mann, verlohren, weswegen er das Te Deum laudamus, oder, HErr GOtt dich loben wir, singen, hernach aber die Stadt plündern, seine Schiffe mit grossem Reichthume aus dieser mächtigen Stadt, nebst denen vierhundert Stücken, auch vielem Pulver und Kugeln, beladen, endlich aber, nachdem er die Festungs-Wercke der Stadt und der Citadelle schleiffen, auch die Gräben ausfüllen lassen, dieselbe in Brand stecken, und in einen Aschen-Hauffen verwandeln ließ. Sylvero und seinen Völckern, die den König von Cambaya mit denen seinigen so tapffer angegriffen, und auf die Flucht gebracht, gab der General Acugna öffentlich grosses Lob, gieng hernach, weil er glaubte, daß er sich nunmehro wegen des Unglücks, das ihm zu Dio begegnet, sattsam gerochen, wieder zu Schiffe, und überwinterte mit der Flotte zu Goa.

Der König von Cambaya empfand diesen Verlust wegen des Verlangens, das er hatte, sich des Königreichs Sanga zu bemächtigen, nicht allzuhoch, und da er sahe, daß die Portugiesen, unge-

ungeachtet ihres Sieges, sich an keinem Orte auf dem Lande fest zu setzen begehrten, weil die Stadt Dio ihr vornehmster Zweck war, und glaubte, dieselbe in den Stand gesetzet zu haben, ihnen allezeit die Spitze bieten zu können, so überließ er sich gäntzlich denen Bewegungen seines Hasses und Ehrgeitzes. Die vielen Reichthümer, welche die Portugiesen jährlich aus diesen glücklichen Ländern nach Hause schickten, hatten eine grosse Anzahl Europäer von allerhand Nationen, insonderheit aber Italiåner, dahin gezogen, deren Badur unterschiedene an sich lockte, die ihm in seinen Stück-Giessereyen, deren er etliche in seinem Lande angeleget, gute Dienste thaten, und ihm auch im Felde folgeten. Daher er seine Werbungen starck fortsetzete, und nichts von dem vergaß, was etwas beytragen konnte, seinen Vorsatz glücklich auszuführen. Weil er aber die Macht des Mogols fürchtete, deren Gewichte er schon öffters gefühlet, und sahe, daß die Königin von Sanga durch den Frieden, den sie zwischen ihm und dem Könige von Persien gestifftet, sich beyde zu Freunden gemacht, so suchte er gleich unter seinen Staats-Streichen einen hervor, den er in die Erfüllung bringen, und vor denen Waffen des Miramuds gesichert seyn konnte, als er erfuhr, daß dieser Fürst wegen eines Aufruhrs des Mirgahans, welcher Statthalter der Provintz und Stadt Lahor war, in seinem eigenen Lande zu thun hatte. Mirgahan, der aus dem Geblüte des Timurbecs entsprossen, wolte ein unwidersprechliches Recht am Reiche haben. Er hatte sich dem Gehorsam, den

er dem Kayser schuldig war, entzogen, und ihn, als einen unrechtmäßigen Besitzer seines Reiches, angefallen. Die Ausspührer des Badurs hinterbrachten ihm auch, daß der Kayser bereits eine grosse Schlacht, welche drey Tage gewähret, wider ihn verlohren, aber zugleich, daß der Verlust des Uberwinders seine Armee dergestalt geschwächet, daß man ihn ausser Stande hielte, dieselbe wieder herzustellen und zwar um destoweniger, weil der Mogol grosse Werbungen thun lassen, und bald in Stand kommen würde, Mirgahan vollends zu Paaren zu treiben.

Badur bekam hierdurch eine bequeme Gelegenheit, es dahin zu bringen, daß er sich vor dem Mogol nicht fürchten dürffte; schickte derowegen eine heimliche Gesandschafft zu Mirgahan, durch welche er ihn ermahnen ließ, von seinem Vorhaben nicht abzulassen, mit dem Versprechen, ihm eilige Hülffe mit Volcke und Gelde zu thun. Er that es auch würcklich, und ließ seinem ersten Abgesandten einen andern nachgehen, dem er fünffmahl hundert Tausend Thaler am Golde mitgab, der auch das Glück hatte, durch dieses weitläufftige Land, als ein Kauffmann gekleidet, ohne allen Anstoß zu reisen, und nach Lahor zu kommen, wo sie Mirgahan beschäfftiget fanden, seine Armee wieder in vorigen Stand zu setzen, jedoch des Vorhabens, sich in das Gebürge zurückzuziehen.

Diese unverhoffte Hülffe aber von Badur verursachte, daß er seinen Schluß änderte, seine

Völ-

Völcker bezahlete, neue Werbungen anstellete, und sich in den Stand setzete, dem Kayser die Spitze zu bieten, und zwar um destomehr, weil seine Statthalterschafft zu Lahor ihn Meister von einem grossen Stücke Landes machte, und diese nach Dely und Agra die mächtigste Stadt war. Daher Badur hoffete, daß der König von Sanga von selbiger Seite her keine Hülffe bekommen würde, und nunmehro die rechte Zeit zu seiner Rache vorhanden wäre, weswegen er seine Völcker gegen Mandao anrücken ließ. An allen seinen Grentzen hatte er Proviant-Häuser angeleget. Seine Armee bestund, als er sie musterte, aus dreymahl hundert Tausend Mann zu Fusse, und funfftzig Tausend zu Pferde, wobey er noch hundert und dreyßig Elephanten hatte, die bewaffnet, und mit ihren Thürmen beladen waren, und eine Artillerie von dreyhundert Stücken von allerhand Grösse. Diese fieng an, aufzubrechen, und sich in der Ebene von Dorcere zu lagern, woselbst Badur, von Zaffer begleitet, zu ihr stieß, und, weil er beschlossen, durch diese Stadt den Anfang zu machen, so ließ er sie berennen, und förmlich belagern.

Der König von Mandao erschrack, als er diesen unversöhnlichen Feind so unvermuthet wieder in seinem Lande sahe, er fertigte alsbald reutende Bothen an seine Bundes-Genossen ab, und ließ sie um Hülffe ersuchen. Der König von Sanga, der, ohngeachtet der Ruhe, welche er einige Zeit genossen, sich immer eines Uberfalls von Badur

dar vermuthet, hatte seine Völcker im guten Stande, und versammlete, als er die Zeitung von dem Könige von Mandao erhielt, ohne grosse Mühe eine Armee von hundert Tausend Mann zu Fuß, und fünff und zwantzig Tausend zu Pferde. Der König von Decan ließ seine Völcker auch aufbrechen, und nach der Seite von Sanga gehen, sich mit des Zamora seinen zu vereinigen, und der Mogolische Kayser, ob er gleich in seinem Lande mit dem Rebellen Mirgahan zu schaffen hatte, unterließ nicht, dreyßig Tausend Reuter darzu zu geben, welche, die Landvoigte derer Provintzen an denen Grentzen von Sanga dahin zu schicken, Befehl erhielten, und diese Völcker versammleten sich insgesammt unter denen Mauern der Stadt Chitor.

Alle diese kriegerische Zubereitung, die der tapffern Königin von Sanga so offt eine Lust gewesen, verursachten ihr diesesmahl nichts, als Furcht und Schrecken. Denn diese durchlauchtigste Fürstin kam gleich mit dem andern jungen Printzen ins Kindbette. Daher nunmehro die Königliche Familie aus vier Kindern, nehmlich zweyen Printzen und zweyen Prinzeßinnen, bestund, welches sie verhinderte, ihren Gemahl in diesem Zuge zu begleiten, darüber sie so grossen Schmertzen fühlete, daß sie sich, aller ihrer Standhafftigkeit ohngeachtet, nicht erwehren konnte, denselben mercken zu lassen. Der König, ihr Gemahl, liebete sie allzubrünstig, daß er an ihrem Schmertzen nicht Theil nehmen sollen, die Furcht aber, daß dieser vielleicht ein trauriger Vorbothe vor seine Armee seyn möch-

möchte, brachte zuwege, daß er seine Traurigkeit, von der er selbst angefochten wurde, verbarg, und alle seine natürliche Beredsamkeit anwendete, sie zu trösten. Er sagte zu ihr: Fürchtet euch nicht, meine liebe Crementine, ihr werdet mich bald, als einen Uberwinder eines Mitbuhlers, wiedersehen, der mir desto verhaßter ist, weil alle seine Gewaltthätigkeit nach nichts trachtet, als uns voneinander zu scheiden. Ruffet diese Standhafftigkeit, damit ihr, meine Zärtlichkeit zu beruhigen, bemühet waret, als ihr hingienget, mit denen Persen zu streiten, wieder zurück. Zweiffelt ihr an meinem Muthe, oder an der Tapfferkeit meiner Armee, die aus lauter Leuten bestehet, die allezeit, sich vor mich aufzuopffern, bereit sind. Ach! gnädigster Herr, schrye sie, wer kennet wohl die Tapfferkeit des Zamora, und die Liebe aller seiner Unterthanen vor ihn besser, als ich? Nein, ich besorge auf dieser Seite nichts, fürchte aber einen Feind voller List und Untreue. Als ich wider die Persen gieng, lieff ich bloß die Gefahr des Krieges. Ich hatte nur mit großmüthigen Feinden zu streiten, und deren Hertz weder von Haß noch Rache angefeuert war. In dem Kriege aber, den ihr vorhabet, ist es gantz anders beschaffen. Badur ist ein Blut-begieriger Tyranne, der nichts, als Mord und Verrätherey, im Sinne hat. Und endlich bildete mir ein, daß, wenn ich euch begleiten könnte, ich alle sein Vorhaben vernichten, alle seine Verrätherey entdecken, und euch allezeit davor bewahren wolte. Solchergestalt unterredeten sich diese beyde einander so treu-meynende

Ver-

Vermählte, bis an den Tag, welcher zu ihrer Scheidung bestimmet war. Dieser traurige Tag erschien, und es ist wohl niemahls ein Scheiden schmertzlicher gewesen. Der König, der bisher noch immer seine Hertzhafftigkeit beybehalten, wurde von ihr verlassen, als er seine Gemahlin so trostloß sahe. Sie umfiengen einander wohl hundertmahl, und nahmen wohl so vielmahl Abschied voneinander, ohne wegkommen zu können. Es schien, als wenn sie vorher sähen, daß sie nimmermehr wieder zusammenkommen würden. Der älteste Printz, der in sein zehendes Jahr gieng, und die älteste Printzeßin, die ein Jahr jünger war, gaben bey dieser Scheidung Zeugen ab.

Die Natur hatte an denenselben die Schönheit der Mutter und die Annehmlichkeit des Vaters abgebildet. Ihr Verstand, der über ihre Jahre gieng, machte sie zur Liebe und Bewunderung des gantzen Hofes. Der König sahe ihre Thränen fliessen. Dieser Gegenstand rührte sein Hertz. Er nahm sie in seine Arme, und, indem er mit ihnen, als viel ältern, redete, bath er sie, die Königin, ihre Mutter, zu trösten, und ihr die Zeit in seiner Abwesenheit mit Freude und Lustbarkeiten vertreiben zu helffen. Crementine hingegen bath ihn, sich in acht zu nehmen, und zu trachten, diesen und denen andern Liebes-Pfändern zu gute, sich zu erhalten. Dieses Gespräche war so beweglich, daß allen Anwesenden die Augen voller Thränen stunden. Endlich aber muste es doch geschieden seyn, und dieses war der

betrüb-

betrübteste und schmertzlichste Augenblick vor dieses durchlauchtigste Paar. Ihre sonst unerschrockene Hertzen in denen gefährlichsten Schlachten schienen bey dieser Scheidung zu zittern, doch überwand endlich ihr grosser Muth, sie umarmeten einander das letztemahl, und Crementine zwang sich, ihre Thränen einzuhalten, sagte aber zu Geodal und Cremen, als sie Abschied von ihr nahmen: Erinnert euch, daß der König mich eurer Sorgfalt empfohlen, als ich in den Mogolischen Krieg gieng, ich überlasse ihn heute selbst eurer Vorsorge. Stehet mir vor sein Leben, wie ihr ihm vor meines stundet, und gedencket, daß mir dasselbe lieber ist, als Reich, Scepter, Crone, Ruhm und Eroberungen, welches alles ich ohne ihn nichts achte. Diese zwey Generals warffen sich vor ihr nieder, und schwuren ihr, Zamora mit Willen nicht zu verlassen.

Nach dieser Versicherung wurde die Königin ein wenig ruhiger, sie bath den König, ihr allezeit Nachricht von seinem Ergehen zu geben, welches er ihr versprach, und sie, nachdem er der Gewalt, die er sich anthat, seinen Schmertzen zu verbergen, endlich nicht mehr widerstehen konnte, verließ, und, nebst seinen Generalen, zur Armee gieng, die er nach denen Grentzen von Mandao fortführete. Sie hatten sich die Rechnung gemacht, daß die Stadt Dorcere, darinnen eine starcke Besatzung lag, und einen Printzen vom Geblüte des Königes von Mandao, der brav und im Kriege erfahren war, zum Commendanten hatte, Badur lange

auf-

aufhalten würde. Dieser aber, der sich statt der Tapfferkeit der Hinterlist bedienete, hatte schon vor langer Zeit Mittel gefunden, ihm ergebene Leute in dieser Stadt zuwege zu bringen, die ihre Sachen so wohl anzustellen wußten, daß sie, sobald er dieselbe belagerte, den Commendanten tödteten. Weil dieses unter der Besatzung und denen Einwohnern grosse Unordnung zuwege brachte, so überlieferten diese Verräther die Stadt dem Könige von Cambaya, welcher, nachdem er sich ihrer versichert hatte, eine starcke Besatzung hinein legte, alle schwere Bagage drinnen ließ, grade nach dem Flusse Runus zugieng, und seine Armee ohne alle Hinderniß drüber setzte, auch vor der Stadt Mandao anlangete, ehe ihr der König von Sanga zu Hülffe kommen konnte. Der König von Mandao gieng aus der Stadt, nachdem er zu einer tapffern Gegenwehr alle Anstalt gemacht, und Zamora entgegen, den er bey dem Flusse Decan antraff.

Zamora empfieng ihn mit aller ihm gebührenden Ehre, vermahnete ihn zur Standhafftigkeit, und versprach, ihn nicht zu verlassen, sondern alles anzuwenden, ihren grausamen Feind noch einmahl auf die Weich-Seite zu bringen. Hernach hielten sie bey der Armee eine General-Musterung, und befanden sie sehr starck, machten sich aber mehr Rechnung auf ihre Tapfferkeit, als auf ihre Anzahl, weil es meistens Völcker waren, die schon viel Siege, unter der Anführung des tapffern Zamora, wider seine und seiner

Bun-

Bundes-Verwandten Feinde davon getragen. Der König von Cambaya, der Nachricht von dem Vorhaben und der Stärcke der feindlichen Armee erhalten, auch die Gefahr betrachtete, die er lauffen könnte, wenn er sie wieder, wie das vorigemahl, am Flusse Ramis in seinem Lager erwartete, der er sich noch wohl erinnerte, rückte Zamora mit seiner Armee entgegen. Sie stunden also drey Meilen von Mandao, bey einem kleinen Städtgen, Montuage genennet, gegeneinander. Der König von Sanga besetzte das Städtgen, und ließ in der Eil eine Schantze davor aufwerffen, die er mit einer guten Anzahl Stücken bepflantzete, und mit einem starcken Hauffen Volcks bedeckte, der allezeit von seinem rechten Flügel, der daran stund, und von Cremen geführet wurde, entsetzet werden konnte; den lincken Flügel führte Geodal, er selbst aber blieb in der Mitte. Badur, welcher, wiewohl zuspät, die Wichtigkeit des Postens, den der Feind eingenommen hatte, erkennete, veränderte die gemachte Anstalt bey seiner Armee. Er gab Zaffern den lincken Flügel anzuführen, auf dessen Tapfferkeit er sich grosse Rechnung machte; den lincken Flügel vertrauete er dem General Alucan, er selbst aber hielt sich in der Mitte, seine Befehle zu geben, und Zamora in Person Widerstand zu thun. Ob nun gleich die Armee des Badurs die zahlreichste war, so übertraff sie doch Zamora mit seiner weit an Tapfferkeit, welches sie eben so beträchtlich machete.

Zaffer machte den Anfang zum Treffen, indem er den Posten Montuage, der den rechten

Flügel des Zamora bedeckte, hitzig anfiel. Cremen, der Befehlshaber von demselben war, und wohl urtheilete, daß der Gewinn der Schlacht vornehmlich an dessen Erhaltung hienge, begegnete ihm mit solcher Tapfferkeit, daß Zaffer zweymahl zurückgeschlagen wurde, und viel Volck einbüssete. Badur, als er sahe, daß es ihm an diesem Orte nicht glückete, wolte den Angriff in der Mitte wagen, in Hoffnung, die beyden Flügel des Feindes, wenn er hier überwunden, hernach desto leichter übern Hauffen werffen zu können. Er ließ um dessentwillen seine Elephanten anführen, in Meynung, daß diese erschreckliche Thiere die feindlichen Glieder trennen würden, und sein Fußvolck, welches diesen folgete, hernach eindringen könnte. Der König von Sanga aber, der das, was dieser Monarche that, wohl vorher vermuthet, hatte sechtzig Stücken, mit Ketten und Stücken Eisen geladen, auf unterschiedene Batterien pflantzen lassen. Als nun die Elephanten bis auf einen halben Stück-Schuß weit von ihm angelanget, befahl er, unter sie zu feuern, und die Würckung davon war so entsetzlich, daß diese Thiere, entweder verwundet, oder gelähmet, ihren Grimm wider ihre Führer wendeten, und alles in Unordnung brachten, welche Gelegenheit sich Zamora, als ein kluger Feldherr, zu Nutze machete, und seine Elephanten anzuführen befahl, welche dann die Cambayischen verfolgten, bestritten und überwanden. Hierauf kamen beyde Armeen überall in Bewegung, die Schlacht wurde sowohl bey dem Fußvolcke, als der Reuterey, hitzig und blutig, oh-

ne daß sich der Sieg in zwey Tagen und zwey Nächten vor eine von beyden Partheyen erklären wolte.

Der tapffere König von Sanga verrichtete Tausend schöne Thaten. Er befahl, und stritt zugleich. Einem sprach er ein Hertze ein, und unterstützete den andern durch die Krafft seines Armes. Man sahe ihn gleichsam von einem Orte zum andern fliegen, und wie ein Blitz diejenigen, die ihn aufhalten wolten, überfallen. Die seinigen, durch sein Exempel angereitzt, spareten nichts, ihm beyzustehen, und, obgleich Geodal durch Alucan zu weichen gezwungen worden, so erholete er sich doch, und behauptete seinen Platz wieder. Cremen hatte stets den Vortheil über Zaffer, und Zamora, der ein Mittel gefunden, bis in die Mitte des Badurs einzubrechen, räumte darinnen schrecklich auf. Dieser Held schlug alles nieder, was sich ihm widersetzete, daher diejenigen unglücklich waren, die unter die Streiche seines fürchterlichen Armes geriethen. Er sahe sich lange nach Badur um, in Hoffnung, durch einen eintzeln Kampff mit ihm den Ausschlag des Glücks beyder Armeen zu geben. Aber, ob es schon dem Könige von Cambaya am Muthe nicht mangelte, so vermeidete er doch sorgfältig, seine Kräffte mit dieses jungen Monarchens seinen zu messen.

Zamora gieng indessen immerfort, und trieb die Feinde weiter. Seine Soldaten fiengen auch schon an, auf allen Seiten: gewonnen! gewonnen! zu schreyen, als ein Hauffen frische Völcker,

die Badur hinter einige Hügel verstecket, zu rechter Zeit ankam, und Zamora zurückzuweichen nöthigte. Da der König von Cambaya sahe, daß seine Sache wieder in bessern Stand gerieth, und urtheilete, daß die Menge seiner Völcker, die des Feindes seine weit übertraff, ihm dennoch den Sieg nicht bringen würde, wenn er sich nicht Meister von dem Posten von Montuage machte, so nahm er bey dem Anbruche des dritten Tages, als so lange diese Schlacht schon gewähret hatte, die bravesten unter seinen Nairen, und alle die, welche am meisten berühmt waren, zu sich, und gieng mit ihnen fort, Cremen selbst anzugreiffen. Zaffer, als er sich durch einen so tapffern Hauffen entsetzet sahe, versicherte Badur des Sieges. Der unerschrockene Cremen aber nahm sich so wohl in acht, daß die Nairen geschlagen, und die meisten, wegen der Hartnäckigkeit des Badurs, niedergemacht wurden.

Hierauf zweiffelte er am Siege, weil sein Feind auf allen Seiten den Vortheil hatte, und seine Völcker zusehens abnahmen, auch auf nichts, als ihre Sicherheit, bedacht waren, als ihm das Glück eine Gelegenheit zeigete, welche ihm zwar das Leben und das Reich kosten sollen, aber durch den Eigensinn des Verhängnisses beydes erhielt. Denn, als der König von Sanga in die Mitte derer Feinde mit Gewalt eingebrochen war, und alles in Unordnung gebracht hatte, auch sich daher den völligen Sieg versprechen konnte, so wurde er Badur gewahr, daß er vor einem Hauffen

sen Reuterey hergieng, und gleich von dem Anfalle, den er auf Montuage gethan, zurückkam, um der Unordnung seiner Völcker abzuhelffen, und sie, so gut, als möglich, wieder zu Stande zu bringen.

Zamora schrye ihm zu: König von Cambaya, vermeide mich nicht mehr, sondern laß uns, ohne ferner das Blut derer unsern zu vergiessen, unsern Streit miteinander alleine ausmachen. Badur wolte den Kampff nicht weiter ausschlagen, und, nachdem er sahe, daß der König von Sanga denen seinigen Befehl gab, sich nicht ferner zu rächen, so that er auf seiner Seite dergleichen. Hierauf griffen diese beyde hochmüthige Mitbuhler einander so ungestüm an, daß man daraus gar leicht erkennen konnte, wie groß die Feindschafft unter ihnen war. Sie führeten erschreckliche Streiche, und die Erde erzitterte unter denen Füssen ihrer Pferde. Endlich aber, nachdem Zamora durch einen Hieb seinen Feind dergestalt betäubet, daß er vom Pferde fiel, und, indem er vollends überwinden solte, so löseten zwey Portugiesische Mammelucken, die gantz alleine unter der Armee des Badurs Musqueten trugen, wider alle Gesetze, und den Befehl, welchen beyde Könige selbst gegeben hatten, dieselben auf einmahl nach Zamora, da ihm denn von dem einen Schusse der Schenckel über dem Knie zerschmettert, von dem andern aber sein Pferd getödtet wurde, darunter er in dem Augenblicke, da er seines heimtückischen Feindes auf ewig loß werden können, zu liegen kam.

Sein Fall verursachte Tausend Freuden-Geschreye bey denen Cambayern, die von Sanga aber vor Grimm und Schmertzen über diese Verrätherey brachen voller Wuth loß, da denn unter beyden Theilen ein erschreckliches Blutbad entstund, indem der eine, sich des Zamora zu bemächtigen, und der andere, denselben zu erretten oder zu rächen, suchte.

Badur, der sich indessen wieder erholet, und den die seinigen aufgeholffen hatten, redete ihnen ein Hertz ein, und versprach denen, die seinen Feind lebendig bekommen würden, die größten Belohnungen. Immittelst hatte sich dieser unglückliche Monarche von seinem Pferde loß gemachet, und stritt, ohngeachtet seiner tödtlichen Verwundung, auf einem Knie so hertzhafft, daß sich die Feinde drüber entsetzten. Er machte einen gantzen Wall von Todten und Sterbenden um sich, und jagte die, welche so kühne waren, und ihn angreiffen wolten, so lange auseinander, bis er endlich, wegen des vielen entgangenen Bluts entkräfftet, sich wegtragen, und entwaffnen lassen mußte. Denn, obgleich die von Sanga keine Kräffte spareten, ihn vor der Gefangenschafft zu bewahren, so wurden doch endlich die Völcker, die um diesen unglücklichen Fürsten herum waren, von einem Hauffen feindlicher Reuterey zerstreuet. Der unmenschliche Badur, der niemand, als sich selbst, auch nicht einmahl der Wache dieses durchlauchtigsten Gefangenen, trauete, begleitete ihn in Person in sein Zelt. Binnen dieser Zeit hatte sich die betrübte

Nachricht von seiner Gefangenschafft unter dessen gantzen Armee ausgebreitet, daher sie die Verzweiffelung dergestalt einnahm, daß es schien, als wenn sich ein jeder, darunter zu sterben, entschlossen hätte, denn keiner von ihnen wolte ohne seinen vortrefflichen Herrn wieder nach Chitor umkehren. Geodal, zwischen dem und Alucan der Sieg bisher noch zweiffelhafftig gewesen, fochte nunmehr, als ein Rasender, und als einer, der nur den Tod suchet, welches auf beyden Theilen ein grosses Blutbad verursachte, darinnen dieser brave General auch endlich sein Leben einbüssete, nachdem er alles gethan, was die größte Tapfferkeit, von der Verzweiffelung begleitet, von einem treuen Unterthanen zu unternehmen erfordern können, und man konnte sagen, daß die Gefangennehmung des Zamora Badur mehr Blut gekostet, als vorher die gantze Schlacht.

Weil er aber vor Hochmuth sich kaum zu lassen wußte, daß er seinen Feind gefangen hatte, so achtete er das Leben seiner Unterthanen, als den geringsten Preyß, den er vor ein solches Glück bezahlen können, und, nachdem er wußte, daß Alucan auf seiner Seite das Feld erhalten, und niemand mehr wäre, als Cremen, der festen Fuß hielte, so verschob er es, bis auf den andern Tag, denselben aufs neue anzugreiffen.

Dieser brave General aber wolte, ohngeachtet des Schmertzens, den er empfand, dennoch den Rest der Armee erhalten, indem er besorgte, daß die Verzweiffelung derer Soldaten sie in ein Un-

glück stürtzen möchte, das er nicht wieder gut machen könnte, redete derowegen seine Völcker folgendergestalt an: Meine Freunde, tapffere Mit-Brüder, es kömmet hier nicht drauf an, einen Tod zu suchen, der unserm Könige nichts nutzen würde, lasset ihn andere Zeichen eures Eifers sehen. Setzet euch in den Stand, ihn zu rächen, und bedencket, daß ihr eine Königin habet, und zwey Printzen, die euch lieb seyn sollen, und die ihre Erhaltung bloß auf eure Hülffe und Tapfferkeit gründen.

Diese wenige Worte beruhigten die Gemüther, und brachten sie alle zum Gehorsam. Cremen machte sich dieses zu Nutze, nahm fast alle Stücken mit sich, und ließ die Armee bey einbrechender Nacht nach der Seite des Flusses Decan fortgehen. Alles dieses geschahe mit solcher Vorsichtigkeit, daß er über denselben ohne Unordnung und in aller Stille gelangete, hernach sich auf dem Ufer dieses Flusses verschantzete, um zu sehen, was der Feind thun würde. Indessen brachte der unmenschliche Badur seine Zeit voller Freude zu. Er hatte, wie schon gedacht, Zamora in sein Zelt bringen lassen. Und dieser Held behielt die Hoheit seiner Seele, die ihn zur Verwunderung des gantzen Morgenlandes gemacht, auch mitten unter denen Armen des Todes. Seine Blicke flösseten allen, die ihn sahen, Liebe und Schmertzen ein. Aber sein treuloser Feind, an statt, über seine Anmuth empfindlich zu seyn, schien nur neue Kräffte seines Hasses daraus zu schöpffen, und sagte

sagte zu ihm: Zamora, du bist nun endlich mein Sclave, und dein Reich wird bald sowohl, als du, in meiner Gewalt seyn, doch ist noch ein Mittel übrig, dich zu erretten, und dir deine Freyheit wieder zuwege zu bringen. Tritt mir Crementinen ab, und liefere sie in meine Hände, so will ich dich frey, und dir dein Reich lassen.

Unmensch! antwortete dieser fast in letzten Zügen liegende Fürst, du giebest dein nichts-würdiges Gemüth durch dieses Ansinnen nur mehr zu erkennen. Ich würde der Crementinen eben so wenig, als du es jederzeit gewesen, werth seyn, wenn ich fähig wäre, sie einem solchen Unthiere, wie du bist, zu überliefern. Mein Leben stünde nicht in deiner Macht, (ich will es mit Ruhm bedeckt verlieren, nachdem ich dich überwunden, und deine Armee zu Schanden gemacht,) wenn deine Treulosigkeit meinen Leib nicht in deine Gewalt gebracht; Du kanst nun damit anfangen, was du wilst, der König von Sanga wird dessentwegen nichts verzagter seyn.

Der König von Cambaya zitterte vor Boßheit über diese Antwort, und sagte, um alle seine Grausamkeit sehen zu lassen, er wolte ihm die abscheulichsten Martern anthun, ließ ihn auch in der That auf einen alten Elephanten setzen, und im gantzen Lager herumführen, um ihn denen Schmähungen derer frechen Soldaten auszusetzen. Dieses aber brachte Badur eine unvollkommene Lust zuwege, indem über dieses Spectackel niemand, als seine Lieblinge, einige Freude bezeigten, die an-

dern aber einen Abscheu davor hatten. Der groß- müthige König von Sanga sahe dieses Tractament mit so unerschrockenem Muthe und so hertzhafft an, daß seine grausame Feinde sich darüber ent- setzeten. Badur, als er seine Standhafftigkeit sa- he, und daß die Schmertzen seines zerschmetter- ten Beines nicht zulänglich seyn würden, ihm ei- nen solchen schrecklichen Tod, als er wünschete, sei- ne Unmenschlichkeit zu vergnügen, anzuthun, ließ eine Crone von Ertzte verfertigen, die wieß er die- sem Helden, und sagte dabey zu ihm: Daß er ihn, wenn dieselbe erst durch das Feuer gereiniget seyn würde, damit zum Könige von gantz Indien crö- nen wolte.

Sehe! sagte Zamora, mit einer verächtlichen Mine, zu ihm, ich bin zu aller deiner Raserey be- reit, und weiß, was du zu thun fähig bist; Wis- se aber, und ich kan dir es vorher sagen, daß ich eine Heldin hinterlasse, die dich und die Deinigen bis auf den Letzten von deinem Geschlechte verfol- gen, und dein Königreich eine Beute meiner Nach- kommen seyn, du aber von deinen eigenen Unter- thanen gehasset und verfluchet, und dein Nahme mit Schrecken genennet werden wird; bis du endlich vom Himmel und Erde verfolget, durch die Hand eines alten Sclaven umkommen wirst, ich hingegen, von denen Meinigen geliebet, mit Ruhm und Ehre bedeckt, auch selbst von deiner Armee und deinem Hofe beklaget, sterbe.

Badur hörete diese Worte mit solchem Grim- me an, daß er sich nicht länger halten konnte, son-

dern Befehl gab, die glüende Crone herzubringen, und sie diesem unglücklichen Könige aufzusetzen. Diese Schmertzen waren entsetzlich, und dennoch sagte er kein Wort, das einige Zaghafftigkeit anzeigen können, sondern starb bald darnach, ohne daß sein Ende bey dem unmenschlichen Badur einiges Mitleiden erwecken sollen. Er ließ seinen Leib kostbar einwickeln, und hatte noch ein schrecklicheres Vorhaben, richtete aber vorher seine Gedancken auf die Eroberung des Postens von Montuage, erfuhr aber mit Erstaunen, daß Cremen denselben verlassen, und sich zurückgezogen hatte. Er schickete unterschiedene Hauffen nach, ihn zu verfolgen, die aber die Nachricht brachten, daß dieser General mit seinen Völckern über den Fluß Decan gegangen wäre, und sich an dem Ufer desselben verschantzet hätte. Daher er, die Todten zu plündern, erlaubte, und, das gantze Land durch Feuer und Schwerdt zu verderben, befahl, welches auch auf eine solche unmenschliche Art geschahe, daß dergleichen vormahls nie gehöret worden.

Nach diesem ließ er, sein Vorhaben zu vollbringen, alle Gefangene, die er bekommen, welche Unterthanen des Königes von Sanga waren, einschliessen, und ihnen in zweyen Tagen nichts zu essen geben; Alsdenn den Leib ihres Königes braten, und sie zwingen, entweder denselben zu essen, oder durch die größte Marter das Leben zu verlieren. Mehr aber, als die Helffte dieser Unglücklichen, wolten lieber sterben, als sich mit dem Cörper, der ihnen im Leben so kostbar gewesen,

sättigen, und die andern erstachen sich selbst, nachdem sie davon gegessen hatten.

Dieses war das Ende eines Fürsten, dem die Natur ihre meisten Schätze mitgetheilet hatte, und der durch seine Tapfferkeit, Tugend und Weißheit, seine Sanfftmuth und Mildigkeit, die Liebe seiner Unterthanen, die Verwunderung seiner Bundes-Genossen, und das Schrecken seiner Feinde, gewesen.

Indessen war Badur des Blutes und Niedermetzelns noch nicht satt, sondern wolte seine Eroberungen noch weiter fortsetzen, weshalber er seine Armee vor die Stadt Mandao führte, dieselbe belagerte, und Willens war, alles mit Feuer und Blute zu erfüllen. Der beklagens-würdige Monarche dieses Reichs hatte sich, nachdem Zamora gefangen worden, in die Festung Kampton eingeschlossen, woselbst er den Tag nach seiner Ankunfft, von Schmertzen und hohem Alter abgemattet, sein Leben endigte. Der König von Cambaya erfuhr dieses gleich, da er die Belagerung von Mandao anfieng.

Immittelst aber, da dieser barbarische Fürst sich an seinen Grausamkeiten belustigte, und das Glück ihn in seinem unmenschlichen Fürnehmen zu begünstigen schien, brach Cremen, als er sahe, daß der Feind sich nicht mehr an ihn kehrete, mit seiner Armee auf, und nahm seinen Weg mit unaussprechlichem Betrübnisse nach Chitor zu, wuste aber nicht, wie er, mit seiner leidigen Zeitung

vor der Königin zu erscheinen, es anstellen solte. Einige bey Badur gefangen gewesene, die sich von der Wache weggeschlichen, und Mittel und Wege gefunden hatten, ihm zu folgen, brachten ihm von dem beweinens-würdigen Ende seines Königes Nachricht. Dieser großmüthige Indianer erstarrete vor Schrecken und Schmertzen über ihre Erzehlung. Er ließ sich äusserst angelegen seyn, daß dieser Tod von denen Völckern, die er führte, nicht erfahren werden möchte, aus Furcht eines Aufstandes, ingleichen, daß der Königin vor seiner Ankunfft nichts davon bekannt würde. Diese durchlauchtigste Fürstin hatte durch Briefe von ihrem Gemahl alles, was in denen ersten zweyen Tagen bey der Schlacht vorgegangen, genaue Nachricht erhalten, welche, nebst denen grossen Thaten, die dieser Monarche verrichtet, und ihr von andern kund gethan worden, ihre Unruhe ein wenig gestillet. Sie zweiffelte nach dem Zustande, wie er ihr die Sache beschrieben, nicht, ihn bald triumphirend wiederzusehen. In der süssen Hoffnung unterhielt sie sich mit denen Prinzeßinnen, Alazinde und Zoradine, denen sie all ihr Vertrauen gewiedmet. Als sie aber den dritten Tag der Schlacht, und einige folgende, niemand mit Zeitung von ihrem Gemahl ankommen sahe, weil keiner von der Armee, ihr diesen erschrecklichen Streich zu hinterbringen, sich unterstehen wollen, so verfiel sie in ihre erste Furcht.

Es war unmöglich, daß das Band, welches durch gleiche Schönheit ihrer Seelen sowohl, als der

der Macht ihrer Liebe, sie mit diesem Helden so feste verknüpffet, nicht zulänglich seyn sollen, sich eines Unglücks zu befürchten. Sie erfüllete den Pallast mit denen schmertzlichsten Klagen, es kamen ihr lauter traurige Vorbilder vor die Augen, daß sie das, was sie anbethete, auf ewig verlieren würde. Sie bildete sich ein, daß sie ihn alle Augenblicke sähe, Rache von ihr zu begehren, welches sonderlich die Nacht geschahe, als Cremen in der Stadt anlangete. Da ihr vorkam, als wenn ihr Gemahl zerfetzt, zerquetscht, und blutig vor ihr stünde, und sie zu leben bäthe, damit sie den treulosen Badur wegen seiner Grausamkeit straffen könnte.

Diese Erscheinung machte einen solchen hefftigen Eindruck in ihrem Gemüthe, daß sie jähling im Schlaffe auffuhr, aus dem Bette sprang, ihr Frauenzimmer ruffte, die beyden Prinzeßinnen zu sich fordern ließ, und befahl, daß alles aufstehen solte. Der gantze Hof erschien, welcher ihr gnugsam zu erkennen gab, wie sehr man sie liebte. Es ist gethan! schrye sie, mit einem Gesichte, darinnen die Verzweifflung lebhafftig abgemahlet war, es ist gethan! sagte sie noch einmahl, ihr habt keinen König mehr, Zamora ist hin, dieser Held, dieser geliebte Fürst, ist das Opffer seines barbarischen Feindes worden. Diese Worte wurden von einem gantzen Bach von Thränen begleitet. Man bemühete sich umsonst, sie zu besänfftigen, man stellte ihr vor, daß die Liebe und die Furcht ihr ein solches Bild vorgestellet, das doch nichts

Würckliches an sich hätte. Sie brachte das übrige der Nacht in unsäglicher Unruhe zu. Bald wolte sie zur Armee schicken, bald wolte sie selbst hin, ohne einen Augenblick Ruhe zu haben. Endlich brach der Tag an, und, nachdem Cremen in die Stadt kommen, und darinnen grosses Geschrey und Bestürtzung verursachet hatte, welches sich immer verdoppelte, und auch bis in den Pallast durchdrang, so zweiffelte die Königin an ihrem Unglücke nicht mehr. Sie ließ diesem General befehlen, eilig zu ihr zu kommen. Er gehorsamte, und nahete mit so trauriger Stellung zu ihr, daß sie ihrem Schmertzen keine Grentzen mehr setzen konnte, sondern noch, ehe er zu reden anfieng, in Ohnmacht fiel. Man brachte sie mit äusserster Mühe wieder zurechte, als es aber geschehen, war der erste Anblick Cremen, der vor ihren Füssen lag, und sie mit Thränen benetzete. Ey! wie schrye diese trostlose Fürstin, kommet ihr ohne meinen Zamora nach Chitor? Hatte ich ihn euch nicht anvertrauet? Hättet ihr seinen Verlust überleben sollen? Könnet ihr euch vor meinen Augen sehen lassen? Woher kömmet es, daß der Uberrest dieser unglücklichen Armee nicht auch den Tod gesuchet, ihren König zu retten, oder ihm zu folgen? Redet, verhölet mir nichts, ich will alles wissen, mich rächen, und hernach sterben. Crementine sprach alle diese Worte mit solchem Ungestüm aus, daß Cremen keine Zeit hatte, sich zu rechtfertigen. Endlich aber, als er sahe, daß sie sich mit Gewalt zwang, ihn zu hören, er-

zehle-

zehlete er ihr alles, was vorgegangen war, und er von dem Tode des Königes gehöret hatte.

Ob er sich nun gleich bemühete, diese erschreckliche Begebenheit auf das gelindeste vorzubringen, so konnte er doch die starcken Bewegungen und die Verzweiffelung der Königin nicht verhindern. Diese Fürstin, die ihm mit grosser Aufmercksamkeit zugehöret, und ihn starr angesehen, hatte mit genauer Noth die letzten Worte seiner Erzehlung vernommen, so ergriff sie einen Dolch, den sie allezeit an der Seite führte, und wolte ihr denselben ins Hertz stossen.

Cremen begriff ihr die Hand, und ihr Frauenzimmer hielt sie, und ein jedes bemühete sich, sie von ihrer Wuth wider sich selbst abzuhalten. Man würde sie aber, ohngeachtet aller Vorstellungen, die man ihr that, von dem Vorsatze, zu sterben, nicht abgebracht haben, wenn die Prinzeßinnen, Alazinde und Zaradine, ihr nicht die beyden Printzen herzu gebracht, nachdem man dem ältesten von dem Verluste des Königes, seines Vaters, und der Verzweiffelung der Königin Nachricht gegeben. Dieser junge Printz, der bey seinem zarten Alter schon eine heldenmäßige Hertzhafftigkeit blicken ließ, verbarg seine Thränen, lieff zu Crementinen, küssete ihr die Hand, und sagte zu ihr: Wie nun, gnädigste Frau Mutter, ihr wollet sterben, ohne mich vorher gelehret zu haben, wie ich den Tod des Königes, meines Vaters, rächen soll, hat mein Arm, der noch zu schwach ist, nicht des eurigen vonnöthen, dasselbe zu verrichten, und diesem Feinde zu widerstehen?

Binnen

Binnen der Zeit, da er diese Worte mit vortrefflicher Anmuth und Lebhafftigkeit vorbrachte, umfieng seine Prinzeßin Schwester, die sowohl, als er, ein Ausbund der Schönheit war, die Knie der Königin, und bath sie inständigst, zu leben, nur sie von der Furcht, einmahl Sclaven des Badurs zu werden, zu befreyen. Dieses hertzrührende Spectackel, welches aller Anwesenden Hertzen erweichete, bewegte endlich auch der Königin ihres, und machte, daß sie nach einigem Stillschweigen, bey dem sie Blicke voller Liebe, Schmertzen und Verzweiffelung, auf diese ihre Kinder warff, endlich in diese Worte herausbrach:

Zamora, du bist nicht todt, sondern lebest noch in denen Früchten unserer Liebes-Flammen. Es ist deine Stimme, die mir durch sie befiehlet, dem Gesetze einer Schuldigkeit zu folgen, die mir zukömmet. Ja, grosser König! fuhr sie fort, Held, den ich bis an meinen letzten Seuffzer verehren werde, ich will leben, weil du es haben wilst aber ich schwöre, setzte sie hinzu, indem sie die eine Hand auf des Printzen, und die andere auf der Prinzeßin Haupt legete, bey der Liebe dieser Kinder, die du meiner Verzweiffelung entgegensetzest, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis ich mit tausend tödtlichen Streichen deinen verhaßten Feind hingerichtet, sein Reich geplündert, seine Städte zu Aschen-Hauffen gemacht, seine Unterthanen niedergehauen, und die gantze Welt, meine gerechte Rache auszuüben, in die Waffen gebracht.

Dieser Vorsatz schien sie, in dem Schlusse zu leben, zu befestigen, sie trocknete ihre Thränen ab, weil sie sichs vor eine Schande hielt, daß die Wittib des Zamora, bey einer Gelegenheit, welche gantze Ströme Bluts erforderte, Thränen vergiessen solte; und, nachdem sie sich auf einen bedeckten Gang tragen lassen, von dem man den grossen Hof vor dem Pallaste übersehen konnte, wo das Volck in grosser Menge versammlet war, und sie zu sehen begehrete, zeigete sie sich ihnen, nebst dem Printzen, ihrem Sohne, und rieff ihnen zu: Zwinget weder eure Thränen noch Seufftzer ein, die ihr dem Verluste eures durchlauchtigsten Königes gewiedmet, noch alle Klagen, die euer Eifer vor seine Tugend, und die Liebe, die er zu euch getragen, ausgepresset.

Verehret aber sein Gedächtniß in dem Printzen, seinem Sohne, und helffet ihm seinen Tod rächen. Ich ruffe hier die Seele dieses grossen Monarchen zum Zeugen an, daß ich ihn aus keiner andern Ursache überlebe, als den Untergang desjenigen zu suchen, der uns seiner auf ewig beraubet hat, und keine Ruhe haben werde, bis ich damit zu Stande kommen.

Auf diese Anrede schrye das gesamnte Volck einhellig, daß sie dieselbe, zu leben, bäthen, damit sie regieren, und, durch ihre Tapfferkeit und Klugheit, sie vor der Unterdrückung dieses treulosen Feindes bewahren möchte. Sie wolten ihr mit Freuden gehorchen, und in ihrem Hertzen den Eifer, die Ehrerbietung und Unterthänigkeit, die sie bis-

bisher mit ihrem Gemahl theilen müssen, ihr allein wiedmen. Diese nachdrückliche Zeichen der Liebe ihrer Unterthanen rührten sie gewaltig. Sie befahl, den grossen Rath zu versammlen, worzu die Landvoigte und Statthalter des Königreichs beruffen wurden, die sie insgesammt zur Vormünderin ihrer Kinder erkläreten, und ihr die Regierung auftrugen. Wornach alle Generals, Ober- und Unter-Befehlshaber, die Soldaten, die Statthalter derer Provintzen, die Räthe derer Städte, und alle Orden des Königreichs, ihr den Eyd der Treue schwuren.

Diese Ceremonie konnte, ohne ihren Schmertzen zu erneuern, nicht vollbracht werden, sie überwand ihn aber so wohl, daß man niemahls einiges Merckzeichen der Schwachheit an ihr spürete, noch das, was in ihrer Seele heimlich vorgieng, anders, als an ihrer grossen Melancholie, die ihr aus denen Augen leuchtete, und sie bis an ihr Ende nicht verließ, abnehmen konnte. Sie schrieb an alle Potentaten Morgenlandes, sie mochten ihre Bundes-Genossen seyn, oder nicht, die Grausamkeit des Königes von Cambaya, und ermahnete sie, um ihres eigenen Interesses willen, Zamora zu rächen, und ihr entweder Hülffs-Völcker zuzuschicken, oder das Bündniß, das sie mit ihm hätten, aufzuheben, oder sich wenigstens in diese grosse Sache nicht zu mischen. Die meisten von ihren Briefen hatten die Würckung, die sie davon gehoffet. Einige brachen mit Badur, andere versprachen, ihre Macht mit dieser Königin ihrer zu

vereinigen, wenn es Zeit seyn würde, und alle schickten Abgesandten, ihr Mitleiden zu bezeigen, und sehen zu lassen, wie nahe ihnen der Tod des Königes von Sanga gienge.

Der Mogolische Kayser, und Tachmas, der König von Persien, liessen sichs am angelegensten seyn, ihr zu zeigen, wie empfindlich sie der Tod ihres Gemahls schmertzete, und das Verfahren des Königes von Cambaya entsetzet. Binnen der Zeit aber, da sie die scheinbaren Proben der Hochachtung von allen diesen Fürsten empfieng, lag Badur vor Mandao, und drängete diese Stadt so hefftig, daß, ohngeachtet eines Widerstandes von drey Monarchen, er sie mit Sturm erdoberte, und plündern ließ, nachdem er vorher alles, was in Waffen gewesen, niedermachen lassen. Alles wurde verderbet, die heiligsten Oerter entheiliget, und von diesem unwürdigen Monarchen die Gottlosigkeit mit der Unmenschlichkeit bey dieser Gelegenheit vermischet. Er verfolgte die Verwandten des Königes von Mandao allenthalben, und ließ die, welche er in seine Gewalt bekam, vor seinen Augen niedermachen, worauf sich der Rest dieses unglücklichen Königreichs seinem Gehorsam unterwerffen mußte. Niemand widerstund ihm, und weil er mehr, als jemahls, auf die Eroberung des Königreichs Sanga erpicht war, so legte er seine Völcker in die Winter-Quartiere, und gieng zurück nach Madabon, welche Stadt er sich zum Nachtheil der Stadt Cambaya, die sonst allezeit seine Residentz gewesen war, zum Königlichen Sitz erwählete.

Da-

Daselbst nun arbeitete er an neuen Werbungen, und wie er die größte Armee, die man jemahls im Morgenlande gesehen, auf die Beine bringen möchte. Er brachte gantzer zwey Jahre zu, dieselbe, ohngeachtet der immerfort dauernden Beschäfftigungen, die ihm die Portugiesen gaben, erschrecklich zu machen. Weil er aber vorher sahe, daß ihm, sein Vorhaben auszuführen, unmöglich fallen würde, wenn der Mogol nicht gehindert würde, der Königin von Sanga Beystand zu leisten, so schickte er abermahls Gesandten zu dem Rebellen Mirgahan, mit grossen Summen Geldes, und der Nachricht von seinem Siege, dem Tode des Königes Zamora, und der Eroberung des Königreichs Mandao, ihn dabey versichernde, daß, nach Eroberung der Stadt Chitor, er Miramud in sein Land fallen, sich mit ihm zusammensetzen, und ihn zum Kayser derer Mogolen crönen lassen wolte.

Diese Hülffe und dabey erhaltene Versprechungen machten Mirgahan, der ein braver junger Printz, von vortrefflichem Verstande, aber unersättlichem Ehrgeitze, war, so stoltz, daß er in der Eyl viel Völcker zusammenbrachte, und sich in den Stand setzete, seine Eroberungen weiter auszubreiten, nachdem er allezeit einigen Vortheil über die Armee des Kaysers erhalten. Die Mogolen auch destoeher zur Gewogenheit gegen ihn zu bewegen, ließ er ein Manifest ausgehen, darinnen er sein Recht auf das Kayserthum erwieß, und versprach, das Volck von allen Auflagen, da-

mit sie die Tyranney derer vorigen Kayser beschweret, zu befreyen.

Dieser Betrug, der so offte von denen unrechtmäßigen Ansprengern derer Reiche vorgenommen worden, that in denen Gemüthern des leichtsinnigen Volcks eine solche entsetzliche Würckung, daß sie ihm von allen Seiten zulieffen, und er eine Armee zusammenbrachte, die fast eben so starck, als des Kaysers seine, war. Inzwischen saß die Königin von Sanga, deren einiger Trost die Rache war, dieselbe sicher auszuführen. Weil sie sich aber noch nicht starck genug schätzte, Badur angreiffen zu können, oder ihm wenigstens, wenn er ihr ins Land fiele, ohne die Hülffe des Miramuds, zu widerstehen, weil er der eintzige Potentat im Morgenlande war, der dem Könige von Cambaya eine grausame Macht entgegensetzen konnte, und wohl urtheilete, daß, so lange er mit dem Rebellen Mirgahan zu schaffen haben würde, sie von ihm keinen Beystand zu gewarten hätte, oder was wichtiges wider ihren Feind unternehmen könnte, dieser aber auch noch nicht im Stande wäre, wider sie etwas vorzunehmen, weil er immer von denen Portugiesen, die ihm keine Ruhe liessen, daran gehindert wurde. So beschloß sie, sich mit einem Theile ihrer Völcker in Persen zu der Armee des Miramuds zu begeben, in welchem Vorsatze sie auch durch Cremen, der alles Unglück, welches er dem Königreiche Sanga drohete, wenn sie nicht eine mächtige Hülffe bekäme, vorher sahe, bestärcket wurde. Sie vertrauete also die Regierung des Reichs und ihre

ihre Kinder dem Statthalter Zibin, der ehemahls des Zamora Hofmeister gewesen, und ein Mann war, dessen Verstand, Klugheit und Treue, sie zur Gnüge kennete, und gab ihm einen Rath zu von denen vornehmsten Bedienten des Königreichs. Besuchte hernach die Grentzen, und legte in alle Städte starcke Besatzungen, versahe sie auch mit aller Nothdurfft und tapffern Befehlshabern, brach alsdenn mit zwantzig Tausend Mann, sowohl zu Pferde, als zu Fusse, von Cremen geführet, ihre Amazonen, die sie niemahls verliessen, ungerechnet, nach dem Reiche des Mogols auf, dem sie ihre Hinkunfft melden lassen.

Miramud, der sie wegen ihres eigenen übeln Zustandes um keine Hülffe ansprechen wollen, erfreuete sich über diese Zeitung dermassen, daß er, in Gegenwart aller seiner Generalen, ausrieff: Er fürchtete nunmehro den Rebellen Mirgahan nicht mehr, weil die Heldin von Morgenland ihm zu Hülffe käme, und wolte seinem Volcke in weniger Zeit Friede schaffen. Dieser Monarche hatte bey der Festung Nupan sein Lager geschlagen, woselbst die Königin von Sanga, ohngeachtet aller Hindernisse, die ihr Mirgahan in Weg gelegt hatte, sich mit ihm vereinigte. Bey ihrer Annäherung sendete ihr Miramud Siabor, einen Printzen vom Geblüthe, mit einem Hauffen Reuterey entgegen. Dieser Printz empfieng sie im Nahmen des Kaysers, und, nachdem sie wieder aufgebrochen, langete sie den andern Tag unweit seinem Lager an, da er ihr denn mit seinem gantzen Hof-Staat entgegen gieng.

Wie groß aber war nicht sein Entsetzen, als er nicht mehr diejenige Crementine fand, in deren Augen man vormahls die Vergnügung, die ihr Hertz beherrschete, erblickte! Sie war nicht mehr die Kriegerin, die durch sanfftmüthige und liebreitzende Blicke ihr kriegerisches Ansehen anmuthig machte. Der Zorn, die Traurigkeit, und der Schmertz, hatte sich an derselben Stelle gesetzt. Die Augen, die vor diesem nichts, als Zärtlichkeit, an den Tag gaben, schienen jetzo nichts, als Blut und Rache, zu begehren, und ob sie gleich in diesem Stande noch das war, was der Himmel Schönes hervorbringen können, so gleichete sie sich doch selbst nicht mehr, und war dergestalt verändert, daß der Kayser, als er sie sahe, sich, zu seuffzen, nicht enthalten konnte.

Gnädigster Herr! redete sie ihn an, als sie ihm nahete, Zamora ist hin! Er ist durch die Verrätherey des Badurs gestorben. Ich will die Grösse des Verlusts, den ich gehabt, euch nicht beschreiben, sie ist euch nicht unbekannt. Er war euer Bundes-Genosse, und ich schmeichele mir, daß ihr mir die Hülffe, die ich von euch begehre, nicht abschlagen werdet, ihn an seinem grausamen Feinde zu rächen, der sich vorgesetzet, seinen Stamm auszurotten, und sein Reich einzunehmen. Ihr seyd mir destomehr zu helffen verbunden, weil, wenn diesem Unmenschen sein Vorhaben glückte, euer Reich einem immerwährenden Kriege mit ihm ausgesetzt seyn würde, und, wenn er nicht genöthiget wäre, seine Grentzen am Meere, gegen

die Feinde vom Abende her, die ihm alle seine Küsten verwüsten, zu beschützen, so würde er schon im Königreiche Sanga seyn; Weswegen ich euch selbst diese Völcker zuführen wollen, um euch den betrübten Zustand, darinnen sich die Kinder eines Fürsten befinden, der durch seine Tugend, Tapfferkeit und Festhaltung seines Bündnisses, an euch einen Beschützer seiner Familie und seines Reichs zu haben, verdienet, zu erkennen zu geben.

Königin, antwortete der Kayser, ich habe nicht nöthig, durch mein eigenes Interesse zu eurer Beschützung bewogen zu werden, sondern den König von Sanga hochgeschätzet, und ihn als einen Monarchen geliebet, dessen Bündniß meinem Reiche rühmlich gewesen. Diese Ursachen sind starck genug, mich zu vermögen, ihn zu rächen. Helffet mir nur den Rebellen Mirgahan bezwingen, so schwöre ich euch, nichts zu sparen, euerm barbarischen Feinde zu widerstehen, und die Waffen nicht eher niederzulegen, bis er ausgerottet seyn wird.

Dieses großmüthige Versprechen vergnügte Crementinen, und ließ sie die erste Freude empfinden, die sie seit dem Tode ihres Gemahls gehabt. Sie kamen in das Lager, wo man die Armee ihr zu Ehren in Schlacht-Ordnung gestellet hatte. Miramud that ihr alle nur ersinnliche Ehre an. Er begleitete sie nach dem Zelte, das vor sie bestimmet war, und ließ sie, nebst ihren Amazonen, in Freyheit, einige Stunden auszuruhen. Den

Tag nach ihrer Ankunfft ritte sie um das Lager, und besahe alles so genau, daß man daraus gar leicht abnehmen konnte, wie weit sich ihr Verstand und Kriegs-Erfahrenheit erstreckete. Nach diesem schrieb sie, mit Genehmhaltung des Kaysers, an Mirgahan, ihn zum Frieden zu bewegen, und zu vermahnen, seine Schuldigkeit wieder in acht zu nehmen, wobey sie ihm Hoffnung zu guten Vortheilen machete, und sich erboth, zwischen ihm und dem Kayser vor sich und die Seinigen Sicherheit zu schaffen, und vor die Festhaltung des Vergleichs, der getroffen werden würde, selbst Bürge zu seyn. Dieser Brief wurde Mirgahan durch einen Herold zugeschickt, der ihn mit grosser Hochachtung annahm, und alsbald der Königin folgendergestalt antwortete:

*

MIRGAHAN,

Rechtmäßiger Kayser des Mogolischen Reichs,

An die Königin von Sanga.

* * *

Mein unstreitiges Recht an das Reich meiner Väter, nebst denen Vortheilen, die ich schon über meinen Feind erhalten, versichern mich des Schutzes des Gottes derer Schlachten, und mein Arm prophezeyet mir einen glücklichen Ausgang.

Mirgahan.

Diese

Diese kühne Antwort gab dem Kayser und der Königin gnugsam zu erkennen, daß die Waffen dieser grossen Sache den Ausschlag würden geben müssen. Daher sie den Augenblick ihre Armee gegen des Feindes seine fortgehen liessen, welcher nicht wenig erschrack, als er sie so schöne und zahlreich sahe, da man ihn doch versichert hatte, daß Miramud wegen Schwachheit seiner Völcker es nicht wagen dürffte, von Nupan wegzugehen. Crementine gieng selbst hin, von der Stärcke und Schwäche des Feindes Kundschafft einzuziehen; und kam wieder, Miramud Nachricht davon zu geben, der den Kriegs-Rath versammlen ließ, um einen Schluß zu fassen, wie die Sache am besten anzugreiffen wäre.

Die Königin, als sie sahe, daß man nicht einig werden konnte, ob man den Feind angreiffen, oder noch verziehen solte, und ein vortrefliches Augenmerck, auch die Beschaffenheit des feindlichen Lagers, seine Mängel, und die Furcht, welche die Kayserliche Armee darinnen verursachet, wohl beobachtet hatte, rieth, daß man sich, ohne Zeit-Verlust, das Entsetzen derer feindlichen Völcker zu Nutze machen, und sie die folgende Nacht angreiffen solte, ohne Mirgahan Frist zu gönnen, sie zu beruhigen. Sie brachte auch solche trüfftige Ursachen vor, daß sie den Rath beredete, ihr Beyfall zu geben.

Die Kayserliche Armee war fast zweymahl hundert Tausend Mann starck, und hatte eine

grosse

grosse Menge Elephanten bey sich. Ihre größte Stärcke aber bestund in der Hülffe, welche die Königin von Sanga mitgebracht hatte, und lauter geübte Soldaten waren; Die Armee des Rebellen war fast eben so starck am Fußvolcke, aber schwächer an Reuterey, hatte aber wenig Artillerie, und nicht viel Elephanten.

Als der Kriegs-Rath zu Ende, ließ man die Kayserliche Armee sich der Seite, wo die Rebellen stunden, nähern, und stellte sich, als wenn man daselbst ein Lager schlagen wolte; Die Sache auch noch wahrscheinlicher zu machen, legte man Arbeiter an, eine Linie zu ziehen. Dieses brachte neue Unruhe unter die Rebellen. Die Königin ließ, sie zu hintergehen, ausstreuen, daß man ihnen die Zufuhre derer Lebens-Mittel abschneiden, und durch Hunger zu einem Vergleiche zwingen wolte. Mirgahan, der dadurch betrogen wurde, begnügte sich mit dem, daß er seine Vorposten veränderte und verstärckete. Er schickte unterschiedene Partheyen aus, das Vorhaben des Feindes zu entdecken, die aber von des Miramuds seinen angetroffen und geschlagen wurden. Dieser leichte Vortheil vermehrte im rebellischen Lager, als er darinnen kund wurde, die Unordnung. Der Kayser und die Königin nahmen ihre Zeit so wohl in acht, daß sie ihre Armee, zwey Stunden vor Tage, grade nach dem Lager derer Rebellen führten. Crementine griff zuerst an der Spitze ihrer Völcker ein Dorff an, mit Nahmen Dekir, welches ausser denen Linien lag, von Mirgahan aber mit

Volcke besetzet worden, das sie niedermachte, und hernach auf die Linien loßgieng, dieselben überwältigte, und in das feindliche Lager drang. Der Lermen, Tumult, und die Furcht unter denen Rebellen, die noch die Helffte schlieffen, brachte eine solche Unordnung zuwege, daß Mirgahan, so tapffer er auch war, weder seine Völcker in Schlacht-Ordnung stellen, noch sich der Königin widersetzen konnte, die wie eine Fluth einbrach, und alles mit Blut und Mord erfüllete. Miramud, dem sie alsbald Nachricht davon gab, überwältigte das Lager auf seiner Seite. Alles flohe, niemand that Widerstand, und der Sieg schien völlig in seinen Händen zu seyn, als der Tag anbrach, und Mirgahan wahrnahm, daß die Kayserlichen Soldaten voneinander lieffen, und zu plündern anfiengen, welcher Gelegenheit er sich bedienete, seine Völcker, soviel er deren in der Eyl sammlen konnte, zu Stande brachte, und die Plünderer so tapffer angriff, daß er die Schlacht noch zu gewinnen hoffete. Als Miramud dieses Unglück sahe, und die Mühe, die er hatte, die seinigen, welche über des Feindes Anfall erschrocken waren, wieder zu versammlen, ließ alsbald der Königin die Gefahr wissen, darinnen er sich befände. Diese Fürstin, der alles weichen mußte, nahm ihre Völcker zusammen, warff alles, was sich ihr widersetzen wolte, übern Hauffen, und eilete, den Kayser zu entsetzen, mit dem sie sich vereinigte, gleich da Mirgahan, der seine Völcker meistens wieder zu Stande gebracht hatte, ihm hefftig zusetzete.

Die Ankunfft dieser tapffern Heldin gab der Sache wieder ein ander Ansehen, und die Rebellen empfunden den Unterscheid zwischen des Kaysers und dieser Fürstin Völckern. Sie konnten ihnen nicht widerstehen, sie wurden zertrennet, geschlagen, und auf die Flucht gebracht, bey welcher sich das Niedermetzeln verdoppelte. Man nahm eine unzählige Menge gefangen, und Mirgahan wurde gezwungen, nach Lahor zu entfliehen, welche Stadt nur zwey Meilen davon lag. Der Sieg hätte nicht vollkommener seyn können, man nennte es nur die Schlacht bey Dekir, von dem Dorffe, welches die Königin zuerst eingenommen, und vor dem feindlichen Lager lag.

Der Kayser erlaubte denen Soldaten die Plünderung des Lagers. Man brachte vier Statthalter von soviel Provintzen zu ihm, die sich zu denen Rebellen geschlagen hatten, über welche er sich dermassen erzürnete, daß er sie, nachdem er ihnen ihre Untreue vorgehalten, hinrichten lassen wolte.

Crementine aber, so klug als tapffer, suchte die Hertzen derer Mogolen zu gewinnen, sie ihr günstig zu machen, und wegen der Rache, die sie vorhatte, in ihren Vortheil zu ziehen. Stillte derowegen den Zorn des Kaysers, und stellete ihm vor, daß, weil diese Statthalter die Seele des Raths des Mirgahans wären, man sie leben lassen müßte, damit durch sie die Mitschuldigen entdecket, und durch dieses Mittel auf einmahl die

Wur-

Wurtzel der Rebellion ausgerottet werden könnte. Der Kayser, bey dem sich indessen der Zorn wider sie geleget, bewunderte ihre Klugheit, und danckete ihr vor den vernünfftigen Rath, den sie ihm gegeben hatte. Er schenckete ihr diese vier Gefangene, mit voller Gewalt, nach Belieben mit ihnen zu verfahren. Diese Fürstin verhörete sie selbst, und wußte sie so geschickt in Furcht zu setzen, ihnen aber auch wieder Hoffnung zu geben, und sich, zur Bürgschafft vor ihr Leben, Freyheit und Erhaltung ihrer Güther, zu erbieten, daß sie, mit Verwunderungs-würdiger Klugheit, alles herausbrachte, und die Nahmen derer, die dem Rebellen mit Rath und That beygestanden, erfuhr, darunter sich die Vornehmsten vom Hofe, viel Städte, ja gantze Provintzen, befanden, die den Aufruhr des Mirgahans stärcken helffen, auch was vor Summen Geldes ihm Badur geschicket, und das Versprechen, welches er gethan, ihm in Person zu Hülffe zu kommen, wenn er Chitor erobert haben würde.

Diese Entdeckung gab der Königin noch mehr die wichtigen Ursachen zu erkennen, die sie hatte, den Kayser zur Güte zu bewegen. Sie hielt auch ihr Wort, indem sie die Gnade vor sie erhielt, daß sie wieder in ihr Amt gesetzet wurden, nachdem sie aufs neue den Eyd der Treue geschworen, den sie auch hernach niemahls brachen. Den Tag nach der Schlacht langete die Reuterey, welche man denen Flüchtigen nachgeschicket, wieder im Lager an, und brachten gantze Hauffen

von

von denen, die dem Schwerdte des Uberwinders entgangen waren, mit, und es waren derer Gefangenen eine Menge von viertzig Tausend. Miramud ließ sie vor das Lager führen, in Willens, sie insgesammt niederhauen zu lassen. Die Königin von Sanga aber errettete ihnen auch das Leben: Denn sie stellete dem Kayser vor, daß dieses alles seine eigene Unterthanen wären, durch deren Verlust er seine Macht schwächete, Mirgahan hingegen nichts dabey verlöhre. Es wäre zwar nicht unbillig, daß man sie andern zum Exempel straffete, jetzo aber die Zeit darzu nicht bequem. Miramud ließ sich darzu bereden, und zwar um destoeher, weil der Staats-Klugheit dadurch ein Gnügen geschahe.

Diese straffbare Leute, als sie erfuhren, daß ihnen durch die Königin von Sanga Gnade zuwege gebracht worden, liessen zur Erkenntlichkeit durch tausend Freuden-Geschrey ihren Nahmen erschallen, mit dem Versprechen, ihrem Kayser allezeit treu zu bleiben, nichts mehr wünschende, als Gelegenheit zu haben, ihr Leben zu seinem und derjenigen Dienste, die ihnen dasselbe diesesmahl errettet, aufzuopffern. Man erlaubte ihnen auch auf Einrathen der Crementine, daß die, welche darzu Lust hätten, unter denen Regimentern, welche bey der Schlacht am meisten gelitten, Dienste nehmen zu können, wodurch die Kayserliche Armee wieder ergäntzet, und in den Stand gesetzet wurde, die Rebellen zu verfolgen. Sie brach noch selbigen Tag auf, und lagerte sich im Gesichte

der

der Stadt Lahorn, Vorhabens, dieselbe zu belagern.

Der Kayser hielt grossen Kriegs-Rath, darinnen die Königin, als sie hörete, daß man einstimmig war, diese grosse Stadt durch Feuer und Schwerdt zu verheeren, zu dem Kayser sagte: Gnädigster Herr! euer Rath, der aus lauter treuen Unterthanen bestehet, die keiner Verrätherey fähig sind, durch derer Rebellen ihre aber angereitzet worden, folgen jetzo bloß der Hitze ihres Eifers, der sie beweget. Sie sind durch den Abscheu vor denen Rebellen verblendet, und sehen nicht vorher, in was vor eine Grausamkeit euch soviel Blutvergiessen stürtzen werde; schmeichele mir aber, daß sie ihren Zorn fahren lassen werden, wenn sie meine Meynung gehöret.

Ihr habet jetzo die Probe gesehen, fuhr sie fort, daß die Gnade, wenn sie zu rechter Zeit angewendet wird, offt viel vortheilhaffter ist, als die Macht derer Waffen. Ihr habt hier Gelegenheit, diese Tugend mit mehrerm Nutzen auszuüben. Diese grosse und wichtige Stadt ist bißhero die Wiege derer Rebellen gewesen, alle Einwohner sind straffbar, aber sie sind durch ihr Haupt zum Ungehorsam gezogen worden. Und dieses fast unvermeidliche Schicksal, darein die Hoffnung einer eingebildeten Freyheit die Menschen fallen läßset, hat sie der Treue, die sie euch schuldig sind, entzogen. Es wird kein eintziger seyn, der sich nicht vor der Straffe fürchtet, und die Würckung eurer Rache erwartet, betrüget sie aber hierinnen,

 las-

lasset ihnen Gnade wiederfahren, und allen diesen Unterthanen eine durchgängige Verzeyhung ankündigen, Mirgahan ausgenommen, auf dessen Kopff ihr einen so hohen Preyß setzen könnet, daß dieser Tollkühne sich vor einem jeden, der ihm nahe kömmet, fürchten muß.

Hierdurch werdet ihr die Beschuldigung, die dieser Rebelle in seinem Manifeste euch und euren Vorfahren, in Ansehung der Tyranney, aufgebürdet, zunichte machen, und das Hertz aller eurer Unterthanen gewinnen: An statt, daß, wenn ihr das Gegentheil thut, ihr sie, das Aeuserste zu wagen, zwinget, welches euch und eurem Reiche schädlich seyn könnte; Denn was kan, setzte sie seuffzende hinzu, bey einem empfindlich-beleidigten Hertzen nicht die Verzweiffelung zuwege bringen!

Diese vernünfftige Rede, welche die Königin mit auf sich zog, und, ohne einen Theil ihres Schmertzens, von dem sie niemahls befreyet war, sehen zu lassen, nicht halten konnte, rührte den Kayser und die Räthe so hefftig, daß sie ihrer Meynung beyfielen, und dieselbe alsbald vollzogen. Es wurde im Lager, vor denen Thoren der Stadt zu Lahor, in allen andern Städten und Flecken, ja auch im gantzen Reiche, eine allgemeine Verzeyhung verkündiget, und niemand, als Mirgahan, davon ausgenommen, mit Befehl an alle Mogolen, ihm nachzutrachten, und demjenigen, der ihn todt, oder lebendig, vor den Thron des Kaysers liefern würde, eine Landvoigtey und

alle Güther dieses Printzen zur Belohnung versprochen.

Was nun Crementine vorher gesehen, blieb nicht aussen; Denn, als diese Zeitung in Lahor erschollen, bekam alles ein ander Ansehen, die Verzweiffelung und Furcht muste viel angenehmern Bewegungen weichen. Man hörete von nichts, als von der Gnade und Sanfftmuth des Miramuds, reden, und diejenigen, so kurtz vorher bloß auf Mittel gesonnen, wie sie ihn, Mirgahan zu Liebe, aufopffern möchten, damit sie nicht in seine Hände fielen, und seinem rechtmäßigen Zorne entgiengen, dachten nunmehro an nichts anders, als ihm die Thore der Stadt zu eröffnen.

Mirgahan, der bis dahin allezeit standhafft bey seinem Vorhaben geblieben war, als er hörete, was vor grosse Belohnungen man demjenigen versprochen, der ihn Miramud liefern würde, hielt sich nirgends sicher, sondern richtete alle seine Gedancken nur dahin, wie er entfliehen möchte. Er bewerckstelligte solches folgende Nacht, wohl verkleidet und unter geringer Begleitung, und verbarg sich in unzugänglichen Bergen. Seine Flucht, die erst den Tag drauf kund wurde, setzte die Einwohner in Freyheit, ihrer Reue ein Genügen zu thun. Der Rath der Stadt kam heraus, und that dem Kayser einen Fußfall, überlieferte ihm die Schlüssel derselben, und fleheten ihn um Barmhertzigkeit an. Miramud empfieng sie gantz gnädig, redete ihnen freundlich zu, und beklagte sie, ohne ihnen etwas vorzuwerffen, mit grosser Sanfftmuth,

muth, daß sie in die Falle des ehrgeitzigen Mirgahans gerathen wären. Er besetzte die Stadt mit einem Theile seiner Armee, und ließ die Einwohner aufs neue den Eyd der Treue ablegen. Diese letzte gnädige That machte dem Aufruhre, als sie im gantzen Reiche bekannt wurde, ein Ende, brachte alles wieder zur Ruhe, und die Handlung in vorigen Stand. Man ließ die Armee auseinander gehen, und legete sie in gute Quartiere, damit sie sich von ihrer Mühe und ausgestandenen Beschwerlichkeit wieder erholen konnten.

Der Kayser und die Königin von Sanga giengen mit ihrem Hof-Staate wieder nach Dely, woselbst diese Fürstin einen Brief von Zibin, dem sie indessen die Verwaltung des Reichs, und die Sorge vor ihre Kinder, aufgetragen, erhielt, darinnen er ihr meldete, daß die Portugiesen wieder mit einer mächtigen Flotte auf denen Küsten von Cambaya angelanget wären, und bereits bey Daman ihre Völcker ans Land gesetzet, und die Stadt belagert hätten. Weswegen Badur Anstalt zu ihrem Entsatze machte, weil, indem sie nicht weit von Dio läge, er befürchtete, daß sie diesen wichtigen Ort auch wieder angreiffen möchten, welcher jederzeit der Zweck der Verrichtung dieser Nation gewesen, und sie solchergestalt wegen ihres Reichs noch zur Zeit von ihm nichts zu fürchten hätte.

Die Königin, welche stets auf ihre Abreise bedacht war, gab Miramud von dieser Zeitung augenblicklich Nachricht, und, als sie ihn, was sie dabey

bey zu fürchten oder zu hoffen hätte, unterrichtet, fuhr sie in ihrem Gespräche folgendergestalt fort: Ich glaube nicht, gnädigster Herr! sagte sie, daß ich etwas unterlassen, an euch einen mächtigen Beschützer wider den grausamen Badur zu erlangen, weil ich so glücklich gewesen, euch eure Feinde überwinden zu helffen. Euch aber durch neue Ursachen darzu zu bewegen, und meinen Eifer vor euern Nutzen und die Wohlfahrt eures Reichs zu zeigen, habe mir vorgesetzet, nach Persien zu gehen, und vor beydes zu arbeiten, weil die Feinde des Badurs, die mich ebenfalls an ihm rächen, mir Zeit darzu gönnen. Ich weiß, daß die Abgeordneten, die ihr an die Persischen Grentzen geschicket, sich mit des Tachmas seinen nicht vergleichen können, und daß aus einer Staats-Absicht ihr den Krieg wider Cambaya nicht anfangen dürffet, ehe ihr versichert seyd, daß der König von Persien euch in eurer Abwesenheit nicht mit Kriege überziehet. Soliman, der Türckische Kayser, ist in seinem Lande, er bedarff Hülffe wider diesen hochmüthigen Feind, der, nach dem Exempel Selims, seines Vaters, nach einer allgemeinen Ober-Herrschafft trachtet, und sehe voraus, daß, wenn er Persien überwindet, ihr der Erste seyn werdet, den er angreiffet; Daher ich denn entschlossen bin, einen starcken Hauffen Reuterey zu mir zu nehmen, und ihm zu Hülffe zu gehen. Tachmas ist großmüthig, es wird ihm die Sorgfalt, die ihr und ich vor ihn haben, gefallen, und davor erkenntlich seyn, und wenn ihr mir Vollmacht gebet, so will ich einen solchen festen Frieden zwischen euren bey-

den Reichen stifften, daß Badur von dieser Seite nicht den geringsten Nutzen ziehen können soll, hoffe, ihm auch Tachmas, statt eines Bundes-Genossen, der er jetzo mit ihm ist, zum Feinde zu machen, wornach ihr frey seyn werdet, und ich mir schmeicheln kan, daß ihr einer Königin helffen werdet, deren Rache desto gerechter ist, weil die erschreckliche Marter, die mein Gemahl von ihm gelitten, alle Potentaten in gantz Morgenland angehet. Bey diesen Worten konnte sich die Königin von Sanga derer Thränen nicht enthalten, und diese Würckung ihres Schmertzens gab ihr einen Theil des angenehmen und zärtlichen Ansehens wieder, durch welches sie vormahls die Hertzen zu gewinnen wußte. Daher sie Miramud so schöne und so würdig, sich ihrer anzunehmen, vorkam, daß er ihr aufs neue schwur, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis sie ihre Rache vollzogen, und daß, wenn man gleich, sein Land zu verwüsten, kommen solte, er doch alles geschehen lassen wolte, ihr seine Erkenntlichkeit zu zeigen. Immittelst, grosse Königin, fuhr er fort, widersetze ich mich euerm großmüthigen Vorhaben nicht, schaltet mit meinen Völckern nach euerm Gefallen, führet sie dem Könige von Persien zu Hülffe, es soll euch in meinem Reiche, wie mir selbst, gehorsamet werden, und ich glaube gewiß, daß, wenn ihr zeitig genung anlanget, ihr über die Türcken triumphiren werdet. Uber den Frieden mit diesem Monarchen zwischen mir und ihm sollet ihr zu handeln freye Macht und Gewalt haben, indem ich mich gäntzlich auf eure Klugheit verlasse.

Er

Er gab alsbald Befehl an die von der Königin begehrten Völcker, aufzubrechen, und ihr ohne Ausnahme zu gehorchen. Von ihrer eigenen Reuterey nahm die Königin vier Tausend mit, und fertigte einen reutenden Bothen mit folgendem Briefe an Tachmas ab:

*

CREMENTINE,

Königin von Sanga,

An TACHMAS, König von Persien.

* * *

Ich weiß, daß ein hochmüthiger Fürst in dein Land eingebrochen ist, und die Stadt Tauris erobert hat; Wage aber nichts, sondern erwarte der Hülffe, die ich dir selbst zuführe, so sollen die trotzigen Ottomannen hoffentlich bald das Gewichte meiner Armen fühlen.

Crementine, Königin von Sanga.

Der Abgeschickte traff den König in Persien bey Sultanie an, welches eine vortreffliche und wegen ihres Lagers angenehme Stadt ist. Sie lieget in einer weiten Ebene, zwischen dem Gebürge von Naphate, Caspie, Coathras und Zagras. Der Fluß Docugefid durchstreichet in neun Armen die gantze Fläche schlangen-weise. Man siehet eine grosse Menge schöner Lusthäuser und prächtiger Palläste, die meistens denen Grossen des Hofes gehören, welche sich das reiche Ufer des Flusses zu

Nutze gemacht, und dabey prächtige Gärten angelegt, daran die Natur und die Kunst zugleich gearbeitet, mithin denen Augen was Vortreffliches vorstellen, und diese Gegend fruchtbar und angenehm machen.

Tachmas empfieng das Schreiben der Königin mit unsäglicher Freude, und weil er erfuhr, daß die Hülffs-Völcker zum Theil aus Mogolischen, und zum Theil aus ihren eigenen, bestunden, so nahm er das Verfahren des Miramuds über alle Maassen wohl auf, und hoffete, die Türcken aus seinem Lande zu vertreiben, weil die tapffere Crementine selbst käme, es zu beschützen. Diese Fürstin folgete denen Völckern auch bald nach an die Persischen Grentzen, dahin Tachmas sogleich Befehl schickete, ihr alles, was sie begehrte, zu liefern, und ihr, als wenn er selbst zugegen wäre, zu gehorchen.

Sie machte sich mit zehn Tausend Reutern auf den Weg, und gieng nach der Stadt Hamadan, dahin sich der König von Persien zurückzuziehen, gezwungen worden, weil die Türcken sich in der Ebene von Sultanie gelagert, woselbst sie, ohngeachtet der Kälte des Winters, die dieses Jahr sehr groß war, und obgleich das Gebürge gantz mit Schnee bedecket lag, auch Tachmas alles Vieh und Getreyde mit weggenommen, sich dennoch fest setzeten. Der König, als er die Annäherung der Crementinen erfuhr, gieng ihr mit seinem gantzen Hof-Staate entgegen, und sagte nach tieffer Neigung, als er sie antraff, zu ihr:

Grosse

Grosse Königin! es schmertzet mich hefftig, daß meine Erkenntlichkeit euch nichts anders anbieten kan, als einen Freund, der durch einen mächtigen und fürchterlichen Widersacher fast unterdrücket ist; hoffe aber, daß eure Tapfferkeit und kluger Rath meinen wackelnden Thron bald wieder befestigen, und mich in den Stand setzen werde, euch zu zeigen, daß Tachmas und sein Reich ewig mit euch vereiniget bleiben soll.

Es ist so rühmlich, antwortete die Königin, die Hochachtung und Freundschafft des Königes von Persien zu erhalten, daß, in was vor einem Stande er sich auch befinden möge, ich sie dennoch allen andern Zeichen der Erkenntlichkeit vorziehen werde, und, wenn ich mit der Zeit einige fordern darff, wird sie niemahls wider das Interesse desselben und das Wohl seines Reichs seyn. Tachmas ersetzte dieses großmüthige Compliment, als ein Fürst, dem sein hohes Hertz nichts, als edle Meynungen, einflössete, führte sie hernach in seinen Pallast, und, als er vernahm, daß sie gerne, wie seine Sache stünde, unterrichtet seyn wolte, versammlete er seine Räthe, und gab ihr den Zustand seiner Völcker, auch den Verlust, den er gehabt, und die Hülffe, die er von seinen Bundes-Genossen erwartete, nebst dem, was er zu thun Willens wäre, zu vernehmen, und, nachdem er in seinem Gespräche die Aufführung des Solimans mit einmischete, gab er ihr zu erkennen, wie derselbe beschaffen wäre, nemlich ehrgeitzig und verwegen, dabey aber auch klug und bescheiden.

Er beschrieb ihr hernach die entsetzlich-starcke Armee, die er in Persien hätte. Die hohen Bedienungen am Türckischen Hofe, und daß Ibrahim Bassa, sein Groß-Vezier, ein Mann wäre, den bloß der Eigensinn des Glückes erhoben, und zu dieser Würde gebracht hätte; Daß er sonst ein Albanier von Geburth, von Christlichen Eltern gezeuget, und unter denen Kindern, welche man jährlich, als einen Tribut, dem Sultan liefern müßte, mit nach Constantinopel geschicket worden, geitzig und grausam, auch, wie er gewiß wüßte, in seinem Hertzen noch ein Christ wäre, und um dieser Ursache willen, und wegen des Geldes, so er von denen Oesterreichischen Fürsten bekommen, nun den Sultan überredet, den Krieg mit Persien, auch wider den Willen der Mutter und Gemahlin des Kaysers, anzufangen.

Sehet also, großmüthige Königin, was ich auf Seiten des Ottomannischen Reichs zu befürchten habe. Nichts aber betrübet mich mehr, fuhr er fort, als daß Zilama, ein Persischer Herr, mein Unterthan, der durch seine Tapfferkeit und schöne Thaten, sowohl unter Ismaels, meines Vaters, Regierung, als unter meiner, mir so würdig geschienen, daß ich ihn, sichtbare Zeichen davon zu geben, mit meiner Schwester vermählet, und geglaubet, ihn durch dieses herrliche Bündniß mir auf ewig zu verpflichten, eine Undanckbarkeit ohne Exempel begangen, und, nachdem er unter einem nichtigen Vorwande seine Statthalterschafft über Uvan verlassen, zu meinem Feinde übergegangen, auch

der

der Erste gewesen, der seine Völcker nach Tauris geführet, und sich dieser Stadt bemächtiget, nunmehro aber der Türckischen Armee, die in der Ebene von Sultanie lieget, als Ober-Feldherr vorgestellet worden.

Hiermit endigte der König von Persien seine Rede, und Crementine, die ihm aufmercksam zugehöret, mußte selbst gestehen, daß er Ursache hätte, sich die Untreue des Zilama näher gehen zu lassen, als alles, was die Türcken, in seinem Lande vorzunehmen, Willens wären; tröstete ihn aber wegen der Treulosigkeit dieses boßhafften Unterthanen, und sagte: Es gäbe derselbe gnugsam zu erkennen, weil er nur allein seine Parthey verlassen hätte, daß er die Ehre seiner Verwandschafft nicht verdiente, und noch weniger werth wäre, daß man ihn bedauerte; Indessen glaube ich nicht, setzte sie hinzu, daß ihr das Schicksal eures Ruhms auf die Spitze einer Schlacht setzen sollet, sondern, daß es viel besser sey, den Feind so lange umzutreiben, und durch stete Bewegungen abzumatten, bis es ihm an Lebens-Mitteln vor Menschen und Pferde fehlet, als ein Treffen zu wagen. Ihr werdet alsdenn erfahren, daß das Glück euch schon eine günstige Gelegenheit, den Feind zu überwinden, zeigen, und Soliman bereuen wird, eine so grosse Macht in ein Land geschicket zu haben, darinnen er, sich feste zu setzen, kein Mittel findet, und dieses um destomehr, weil die fremden Potentaten, die Ibrahim bestochen, wohl vorher gesehen, daß dieser Krieg Soliman beschwerlich fallen, und seine

Macht schwächen würde. Glaubet, gnädigster Herr! fuhr diese kluge Königin fort, daß, wenn die Christlichen Fürsten sich eingebildet, daß Soliman diesen Krieg mit Ruhme endigen, und über ein so mächtiges Reich triumphiren solte, sie wohl unterlassen haben würden, ihre Schätze anzuwenden, Ibrahim zu gewinnen; sondern, weil sie wohl gewußt, daß dieser Krieg mühsam, und von langer Tauer seyn würde, und, ihn aussern Stand zu bringen, gehoffet, sie zu beunruhigen, sie alles gewaget, ihn in denselben zu verwickeln. Daher es euer Nutzen erfordert, ihr Urtheil wahrzumachen, und eurer Feinde Untergang durch Hunger, Durst, und Arbeit, zu befördern, welches euch leicht seyn wird, wenn ihr meinem Rathe folget.

Diese Gründe waren so richtig, und der Staats-Klugheit so gemäß, daß beschlossen wurde, dieser Meynung genau nachzuleben. Man besetzte alle Zugänge im Gebürge, von dem man auch die geringsten Bewegungen derer Feinde vernehmen konnte, und, sobald sie auf Beute ausgiengen, waren die Persen ihnen gleich auf dem Halse, und machten ihnen viel Volck zu schanden, zogen sich hernach an solche Oerter zurücke, dahin die Türcken ihnen nicht folgen durfften. Dieses hatte schon unterschiedene Tage gewähret, als es schien, daß der Himmel selbst dasjenige erfüllen wolte, was die Königin von Sanga vorher prophezeyet.

Der Winter war, wie schon gedacht, so strenge, und eine solche abscheuliche Menge Schnee gefallen,

fallen, daß die Berge gantz damit bedecket waren, und die ältesten Leute versicherten, dergleichen niemahls erlebet zu haben. Eines Tages, da zuerst schön Wetter war, fieng der Himmel auf einmahl, und zwar auf eine solche entsetzliche Art, trübe zu werden, daß man kaum sechs Schritte weit was vor sich sehen konnte. Diese Finsterniß erschreckete die Türcken, und kurtz darauf folgete ein entsetzlicher Sturmwind, in derselben gantzen Gegend, der den Schnee von denen Bergen wegnahm, alle zusammen hinab in derer Feinde Lager führete, und darinnen Menschen und Vieh erdrückete. Das Ungewitter war auch so entsetzlich, und der Abfall des Schnees so häuffig, daß die Türcken weder hinter noch vor sich konnten, und viele ohne alle Hülffe verderben mußten. Man sahe aus dem Gebürge Windwürbel mit Schnee-Hauffen von abscheulicher Grösse herauskommen, die hernach das Lager durchgiengen, Menschen und Pferde, Zelte und Fahnen, in die Lufft führeten, und, wenn sie eine Weile damit gespielet, endlich in den Fluß warffen, oder auf der Erde zerquetschten, in Stücken brachen und zerrissen. Zilama selbst war von der Gefahr nicht frey; Er war kaum aus seinem Zelte herausgegangen, so wurde dasselbe mit allem, was sich darinne befand, weggeführet, und, nachdem es zurissen, fast vor seine Füsse wieder niedergeworffen, und unterschiedene von seinen Leuten beschädiget.

Dieses Ungewitter hatte sich kaum ein wenig geleget, so erhub sich ein Wind vom Mittage mit

einem

einem so häuffigen Regen, daß der Schnee schmoltz, und den Fluß Docugefid dermassen aufschwellete, daß die gantze Ebene überschwemmet wurde, und einem Meere gleichete. Dieser ungestüme Fluß schleppete Menschen, Vieh, Zelte, und Munition, mit sich fort, und viele, welche denen Unglückli- chen helffen wolten, ersoffen selbst den Augenblick, alles, was die Türcken in Persien geraubet, wurde ihnen durch das Wasser wieder weggenommen. Zilama führte in dieser grossen Noth endlich seine von Kälte, Hunger und Müdigkeit halb-todte Völ- cker an eine Höhe.

Tachmas hätte hier, wenn er nicht zu weit von ihnen gewesen wäre, sich diesen Zufall zu Nu- tze zu machen, die schönste Gelegenheit gehabt, und sie angreiffen können. Als er es aber erfuhr, wa- ren die Türcken, denen Furcht und Hunger Flügel gemacht, schon auf dem Rückwege nach Syrien begriffen, dennoch folgete ihnen die Königin, sobald die Zeitung von ihrem Abzuge einlieff, mit zwölff Tausend Reutern nach, die keinem von denen, die sich verspätet hatten, Quartier gaben. Und diese kluge Fürstin zwackte sie bald hinten, bald auf der Seite, kam ihnen auch bißweilen, wenn sie ihren Vortheil ersahe, vor, und hielt harte Scharmützel mit ihnen, ohne sich in ein Haupt-Treffen einzu- lassen, welches denen Türcken soviel Volck koste- te, daß es Gelegenheit zu einer Rede gab, ob hät- te die Königin von Sanga die Armee des Solimans auf die Flucht gebracht, welche endlich, bis auf die Helffte geschmoltzen, in Syrien, die sieghaffte

Cre-

Crementine aber bey Tachmas wieder anlangete, dem sie erzehlete, auf was vor Art sie die Türcken aus seinem Lande begleitet hätte.

Binnen der Zeit, da dieses vorgieng, hielt sich Soliman mit einer andern Armee zu Tauris auf, von dar er aber, als Zilama zu ihm kam, und sein Unglück erzehlet hatte, wieder nach Hause gieng, und ihm dreyßig Tausend Mann ließ, die Besatzung des Schlosses, welches Ibrahim vor seiner Ankunfft durch zwey Kriegs-Baumeister aus Georgien anlegen lassen, zu unterstützen. Er hatte es mit dreyhundert und funfzig Stücken besetzt, und ein gutes Zeug- und Proviant-Hauß darinnen aufgerichtet. Soliman, weil er sich einbildete, daß durch diese Vorsicht die Stadt Tauris sowohl, als die gantze Provintz, gnugsam gesichert wäre, brach auf, und vertrauete die gantze Sache denen dreyen Feldherren, Zilama, Sisvanogly und Jadygiarbeg.

Tachmas, als er durch seine Spionen erfuhr, daß der größte Theil der Türckischen Armee zurückgegangen war, gieng er mit der seinigen auf Tauris zu, ließ aber nicht mehr, als zehen Tausend Mann, zum Vorschein kommen, mit denen er sich täglich dem Feinde zeigete. Die Ottomannen, welche ihr Lager unter denen Stücken der Stadt und des Schlosses hatten, konnten diesen Trotz nicht leiden, rückten also aus ihrem Vortheile, und stelleten sich in zwey Hauffen, von denen Zilama, als Ober-Feldherr, den stärckesten, und den andern, welcher eigentlich nur zum Entsatz

derer

derer Nothleidenden bestimmet war, Jadygiarbeg führete, jeder gieng besonders, doch also, daß sie einander stets im Gesichte behielten. Zilama rückte mit seinem immer fort, in Willens, Tachmas anzugreiffen, der aber stets zurücke wich, biß er ihn an einen Ort brachte, wo die Königin von Sanga mit dem Reste der Persischen Armee hinter einigen Hügeln verborgen stund.

Daselbst nun hielt er festen Fuß. Die Türcken waren dessen froh, und giengen mit dem Säbel in der Faust auf ihn loß, sich einen gewissen Sieg einbildende, weil sie in ihren Gedancken um zwey Theil stärcker, als die Persen, waren. Der König hielt den Angriff, ohne zu weichen, aus; Die Königin aber fiel mit grossem Geschrey hinter denen Hügeln hervor, und denen Türcken zur Seiten ein. Zilama, als ein tapfferer Soldat, da er sich hintergangen, und die seinigen in Gefahr sahe, wolte der Sache durch seine Klugheit wieder helffen, und der Königin den Hauffen des Jadygiarbegs entgegen setzen, sendete ihm also Befehl zu, auf sie loßzugehen. Dieser Türckische General aber, der über den Ruhm des Zilama, und das Ansehen, das er bey Soliman hatte, neydisch war, hatte sich, in Hoffnung, daß er durch den Verlust der Schlacht um beydes kommen würde, auf eine Höhe gesetzt, von der er, ohngeachtet des wiederholten Befehls von seinem Ober-Feldherrn, sich nicht rückete; Daher, nachdem die Königin denselben hefftig drengete, die Türcken ihren ungestümen Anfall nicht länger aushalten konnten, son-

dern an unterschiedenen Orten getrennet und in Unordnung gebracht wurden. Zilama suchte sie zwar wieder zu Stande zu bringen, die Königin aber war ihm allezeit zu nahe auf dem Dache, und gönnete ihm soviel Zeit nicht, sondern verfolgte ihn mit grosser Tapferkeit, in Hoffnung, an ihn selbst zu kommen, und ihn zu bestreiten, es war ihr aber unmöglich, und Zilama wurde endlich durch die Fliehenden selbst mit fortgerissen, von Tachmas und Crementinen aber biß an die Stadt verfolget, in welche er zu fliehen, und einen sichern Aufenthalt darinnen zu finden, gedachte.

Der Verräther Jadygiarbeg aber, als er gesehen, daß die Schlacht von ihm verlohren worden, verlegte ihm den Eingang, welches ihn nöthigte, seine Zuflucht weiter zu suchen, da indessen Jadygiarbeg, aus Furcht, von Tachmas angegriffen zu werden, Tauris ebenfalls verließ, dessen Exempel alle Türcken folgeten, mithin Tachmas Freyheit bekam, sich der Stadt und des Schlosses zu bemächtigen, welches, ohne daß sich jemand widersetzte, geschahe, und der König hierauf Crementinen triumphirende einziehen ließ. Nachdem nun alles darinnen wieder in Ordnung und zur Ruhe gebracht worden, ließ Tachmas das neuerbaute Schloß schleiffen, die dreyhundert und funffzig Stücken, die aus reinem Metall gegossen waren, zerschmeltzen, und eine kleine Müntze daraus verfertigen, welche die Persen Mangury nennen.

Sobald der König von Persien die Ruhe wieder in Tauris regieren sahe, und Befehl ergehen lassen, in seinem gantzen Lande neue Werbungen anzustellen, dachte er auf Mittel, die grossen Dienste der Königin von Sanga zu erkennen, und sie, wo möglich, zu bewegen, noch länger in seinem Reiche zu bleiben.

Um dieser Ursache willen bath er sie, nachdem er ihr alle Ehre erzeigen lassen, die ihr Stand und die Verbindlichkeit, die er ihr hatte, erforderte, mit ihm, seinen Unterthanen, und überhaupt mit seinem gantzen Reiche, als mit einem Guthe, zu schalten, das ihr eigenthümlich zugehörete, und mit ihm zugleich die Armee zu führen, weil er sich versichert hielte, daß er die Türcken ohnfehlbar überwinden würde, wenn sie an seiner Seite stritte.

Die Königin nahm dieses Anerbieten mit Bescheidenheit an, bath aber Tachmas, ihr nicht zu verargen, wenn sie sich, noch in Persien zu bleiben, nicht anheischig machte, bevor sie Nachricht aus Sanga erhalten, und versichert wäre, daß Badur in ihrer Abwesenheit nichts vornehmen würde, wobey sie ihm zugleich seine Grausamkeit, und die Furcht ihrer Unterthanen vor diesem Monarchen, mit so lebhafften Farben abmahlete, daß Tachmas dadurch gantz weichmüthig wurde; Wenn es aber andem ist, daß das Wenige, so ich vor euch gethan, bey euch einige Erkenntlichkeit vor mich erwecket, fuhr diese Fürstin fort, so wolte mir wohl zwey Proben, zu euerm Ruhme

und

und meiner Ruhe nöthig, davon ausbitten. Der König war froh, dieser vortrefflichen Königin ein Merckmahl seiner Begierde, ihr zu dienen, sehen zu lassen, bath sie derowegen, sich ohne Anstand zu erklären, mit der Versicherung, daß er ihr nichts abschlagen würde.

So ergehet denn, gnädigster Herr! sagte sie, meine inständige Bitte an euch, die Irrungen, die noch zwischen euch und dem Mogolischen Reiche schweben, abzuthun. Ich habe Vollmacht, mit euch über einen beständigen und dauerhafften Frieden zu handeln, welches ich, als eine Bundes-Verwandtin und Bewunderin der Tugend des Tachmas, vorerst am meisten wünsche. Die andere Probe eurer Hochachtung gegen mich, die ich von euch begehre, bestehet in Aufhebung alles Bündnisses mit Badur, welcher wegen seiner Laster und Grausamkeit nicht würdig ist, mit einem solchen tugendhafften Fürsten, wie ihr seyd, verbunden zu seyn.

Der König von Persien hörete Crementinen zu, ohne sie in ihrer Rede zu stören, als sie aber hiermit stille schwieg, antwortete er ihr: Grosse Königin! das, was ihr begehret, ist mit dem, was ich euch schuldig bin, so wenig zu vergleichen, daß ihr, keine Fehlbitte gethan zu haben, fürchten dürffet. Ihr seyd vollkommene Meisterin, dasjenige, was mich in Ansehung des Mogolischen Kaysers betrifft, nach Belieben einzurichten, und was den König von Cambaya anlanget,

so schwöre ich euch bey dem Blute Ismaels, meines Vaters, nicht allein das Bündniß mit ihm zu brechen, sondern euch auch an ihm rächen zu helffen, sobald ich Frieden mit Soliman bekomme.

Dieser Eyd vergnügte Crementinen, und Tachmas, der nicht lange verziehen wolte, ihr sein Wort zu halten, ließ alsbald Befehl an seine Minister ergehen, mit der Königin ihren, den Vergleich zwischen ihm und dem Mogolischen Kayser in Richtigkeit zu bringen. Schrieb auch zu gleicher Zeit an seinen Gesandten, den er bey Badur hatte, nach Persien zurückzukehren: Immittelst hatten beyderseits Minister die Friedens-Handlung zwischen diesem Monarchen und dem Mogolischen Kayser auf eine Art zu Stande gebracht, daß unter diesen beyden Potentaten kein Krieg mehr zu besorgen war, daher Crementine dieselbe in aller Eyl Miramud zur Unterzeichnung zuschickete.

Dieser bewunderte mehr, als jemahls, die Sorgfalt der Königin von Sanga, unterschrieb den Frieden, und sendete ihn, nebst zweyen Briefen, einen an Tachmas, und den andern an Crementinen, zurück, welcher er zugleich die Versicherung zu geben befahl, daß er genaue Sorge vor ihr Reich trüge, und sie noch zur Zeit wegen Badurs nichts zu befürchten hätte. Der Brief an dieselbe lautete also:

*

Der Kayser derer Mogolen
an die
Unüberwindliche Königin von Sanga.

* * *

Deine Verrichtungen, grosse Königin! werden die gantze Welt mit deinem Ruhme erfüllen. Du zähmest die Rebellen. Du beschämest den Stoltz derer ehrgeitzigen Türcken. Du versöhnest die miteinander veruneinigten Fürsten. Was vor ein Opffer ist man denen göttlichen Würckungen deiner Tapfferkeit und Weißheit nicht schuldig? Sey versichert, unvergleichliche Fürstin! daß keines ist, das du nicht fordern kanst von dem erkenntlichen

Miramud.

Tachmas fand in seinem Briefe folgenden Innhalt:

*

Miramud, Mogolischer Kayser,
an
Tachmas, König von Persien.

* * *

Ich wünsche dir Glück zu deinem Siege und zu der triumphirenden Zurückkunfft in deine Stadt Tauris, und bitte Mahomet,

dich vollends zum Uberwinder deiner Feinde zu machen, damit der Glantz deines Ruhms auch den Schatten ihrer Glückseligkeit auslöschen möge.

Miramud.

Der Kayserliche Abgesandte gab auch, erhaltenem Befehle nach, der Königin Nachricht von der Ruhe ihres Landes, und dem wenigen Scheine, den es hätte, daß Badur in langer Zeit etwas wider dasselbe vornehmen könnte, weil er noch immer viel Verfolgung von denen Portugiesen ausstehen müßte. Diese neue Versicherung, daß sie von selbiger Seite nichts zu befürchten hätte, brachte sie zu dem Entschlusse, Tachmas nicht zu verlassen, sondern seiner inständigen Bitte statt zu geben, weil sie es, ohne ihr Reich in Gefahr zu setzen, thun konnte. Daher sie ihm, weil es schon ziemlich weit in den Winter hinein war, und zu glauben stund, daß Soliman wieder in Persien kommen würde, da zu bleiben, versprach, welches denselben, seinen Hof, und die gantze Armee höchlich erfreuete, indem jedermann sie liebte und bewunderte.

Zilama, der indessen sammt denen, die ihm gefolget, bey der grossen Armee angelanget war, bey welcher ein jeder den Verlust von Tauris der Zaghafftigkeit und Untreue des Jadygiarbegs zuschrieb, besorgete gleichwohl, daß Soliman ein Mißtrauen in ihn setzen möchte, bath derowegen alle hohe und niedere Befehlshaber, die von seiner Armee noch übrig

übrig waren, die Wahrheit zu bezeugen, welches sie thaten, und alle Schuld auf diesen Türcken legten, wodurch Zilama bey dem Groß-Vezier Ibrahim vollkommen gerechtfertiget wurde. Nur Soliman, der die Sache mit andern Augen ansahe, wolte Zilama selbst verhören. Er ließ ihn fordern, um vor seinem fürchterlichen Throne wegen seiner Aufführung Red und Antwort zu geben. Zilama gehorsamte ohne Furcht, der Rath wurde versammlet, und Soliman auf dem Throne befahl, diesen General vortreten zu lassen. Als dieser in den Raths-Saal kam, legte er sich zu denen Füssen des Sultans nieder, und fieng also zu reden an: Allergnädigster Herr! ich habe die Schlacht verlohren, nicht durch das Versehen deiner unüberwindlichen Völcker, die bey diesem Treffen ihren Muth zur Gnüge erwiesen, auch nicht durch die Tapfferkeit derer Persen, sondern durch die Zaghafftigkeit des treulosen Jadygiarbegs, der sich stellend, als wolte er deiner Hoheit die Völcker, die er unter seinem Befehl hatte, erhalten, kein ander Vorhaben gehabt, als sein eigenes Leben zu erretten, und die Feinde Meister von der Stadt Tauris und von der Festung, die der Groß-Vezier Ibrahim erbauen lassen, zu machen, welches eine so grosse Verrätherey ist, daß keine Straffe so groß seyn kan, die er nicht verdienet. Und deiner Hoheit die Schwäche deines Feindes zu erkennen zu geben, so haben sie uns nicht einmahl nach der Schlacht zu verfolgen getrauet, obgleich unsere Retirade einer Flucht nicht unähnlich gewesen.

Als Zilama sahe, daß der Sultan mit Lust zuhörete, und ihm fast Glauben zustellete, so veränderte er, als ein geschickter Redner, sein Gespräche, und setzte hinzu: Allergnädigster Herr! ein so kleines Unglück, als dieses ist, darff deine Hoheit von deinem Vorhaben nicht abwendig machen, maassen ich dir die Eroberung der Stadt Babylon versichere, weil ich Freunde darinnen habe, die mir die Einnahme dieses wichtigen Ortes erleichtern werden, und alsdenn der Calife, der Vater aller wahrhafftigen Muselmänner, dich zum Könige von Persien krönen wird.

Dieses Gespräche schmeichelte der Eitelkeit des Sultans dermassen, daß er sich erklärete, es hätte Zilama sich bey diesem Treffen, als ein treuer und redlicher Unterthan, aufgeführet, und dieser Erklärung folgete ein kostbares Geschencke und Vermehrung seiner Besoldung. Zilama hielt ihm sein Wort. Er trieb sein Verständniß in Bagdat so weit, daß er diese Stadt eroberte, und der Calife den Sultan würcklich zum Könige von Persien krönete. Soliman beschloß, die übrige Zeit des Winters daselbst zuzubringen, damit er bey angehendem Frühlinge destonäher seyn, und den Krieg bis in das Hertze von Persien fortsetzen könnte. Der Ruhm seiner Waffen unterwarff ihm gantz Assyrien und Mesopotamien, oder, mich derer Nahmen zu bedienen, die ihnen die Türcken heutiges Tages geben, Curdistan und Diarbeck, daher aus allen grossen Städten von dem Persischen Meerbusen an bis an Bagdat Gesandten zu ihm

ihm kamen, Orsa, Asancesa, Caramide und Meridinum ergaben sich, und nahmen Besatzungen ein. Dieser unverhoffte Fortgang erweckte am Türckischen Hofe Freude, daß man von nichts, als Lustbarkeiten, Gastereyen und andern Freuden-Festen, reden hörete. Es ist aber, als was sonderliches, anzumercken, daß gleich zu der Zeit, als Soliman sich in Babylon, wegen Vermehrung seiner Gewalt und seines Reichs, durch die schönen Provinzen, die sich ihm unterwarffen, lustig machete, Kayser Carl der Fünffte sich mit einem prächtigen Hofe zu Neapolis aufhielt, und täglich wegen derer Siege, die er über die Türcken in Africa erhalten, und wegen der Eroberung des unter Soliman gehörigen Königreichs Tunis, Freuden-Feste, anstellete.

Inzwischen, ob Soliman gleich die Lustbarkeiten liebte, hatte er doch gewisse Stunden, in welchen er mit seinem Groß-Vezier und andern Ministern arbeitete, und Befehle ausgab, damit seine Armee im guten Stande bleiben, und an nichts Mangel haben möchte. Er gab so genaue Achtung, daß, als der Sold derer Soldaten durch den Fehler des Groß-Schatz-Meisters Zelebis ausgeblieben, er denselben öffentlich in Babylon erdrosseln ließ. Endlich kam der Frühling heran, und Soliman brach mit seiner Armee auf, sobald die Hülffs-Völcker, die er aus Egypten und Syrien erwartet hatte, zu ihm gestossen waren, und gieng wieder nach Persien.

Tachmas, der an seiner Wiederkunfft nicht zweiffelte, verwüstete das gantze Land, wo er durch mußte, ihm den Unterhalt zu benehmen. Soliman aber, der diese Hinderniß vorher gesehen, hatte so gute Anstalt gemacht, daß seine Armee, ohne einigen Mangel zu leiden, bis nach Tauris kam. Als er sich aber dieser Stadt näherte, rieth die Königin von Sanga dem Könige von Persien, diese Hauptstadt abermahls zu verlassen, damit er sich in den Stand setzen könnte, die Türcken ohne Gefahr zu bestreiten. Tachmas folgete ihrem Rathe, und zog sich nach dem Gebürge, nahm auch unterwegens Männer, Weiber, Kinder, Vieh, und allen Vorrath von Lebens-Mitteln, mit sich, daher er nichts, als betrübte Wüsteneyen, hinter sich ließ. Soliman bekam also Tauris nochmahls ohne Widerstand ein. Sobald er seinen Einzug gehalten, schickte er einen grossen Hauffen seiner Völcker, sowohl zu Fusse, als zu Pferde, hinter denen Persen her, und befahl, sie zu verfolgen, und sich mit ihnen zu schlagen, an was Ort oder Ende sie dieselben anträffen. Diesem Befehle wurde in möglichster Eyl Folge geleistet, und dieser Trupp, der vor eine gute Armee gehalten werden konnte, gieng tieff in Persien hinein, ohne dennoch Tachmas einholen zu können.

Wenn aber die Türcken, solchergestalt mit Menschen was zu thun zu haben, entübriget waren, so hatten sie mit Hunger und Durst zu kämpffen, einem viel erschrecklichern Feinde, als gantze Armeen; Denn das gantze Land war dermassen wüste,

ſte, daß ſie nicht einmahl Futter vor ihre Pferde fanden. Die Reuter fiengen an zu murren, und alle Soldaten begehrten, ſie wieder zurück nach Tauris zu führen, die vornehmſten Krieges-Beamten beſchloſſen auch, nach reiffer Uberlegung den Weg wieder dahin zu nehmen, indem der Hunger und das Elend ſchon faſt die Helffte dieſer Völcker aufgerieben hatte.

Als nun Soliman ihre Wiederkunfft und den elenden Zuſtand, darinnen ſie ſich befanden, erfuhr, und daß ſie Tachmas nicht antreffen können, ſo entbrannte er dermaſſen im Zorn wider Jadygiarbeg, der, weil er das vorigemahl Urſache an dem Verluſte der Schlacht geweſen, es auch jetzo an der übeln Folge war, daß er ihn denen Soldaten Preyß gab, die ihn im Geſichte der Armee nach gewöhnlicher Türckiſchen Art erdroſſelten. Nachdem er auch ſahe, daß es ihm unmöglich war, Tauris zu erhalten, ſo ließ er den Königlichen Pallaſt, welcher, wegen derer ſchönen Seulen, derer Gemählde und des koſtbaren himmelblauen und vergüldeten Taffelwercks, daran der groſſe Iſmael die beſten Künſtler ſeines Reichs arbeiten laſſen, einer derer prächtigſten in der Welt war, einreiſſen, und das koſtbarſte, ſeinen Pallaſt in Conſtantinopel damit zu zieren, mitnehmen. Hierbey blieb es nicht, ſondern es wurden alle prächtige Palläſte derer groſſen Perſiſchen Herren, deren eine groſſe Anzahl war, bis auf den Grund geſchleifft, und endlich alle Zeichen eines Barbaren in dieſer unglücklichen Stadt zurück-

ge-

gelassen, maassen er seinen Soldaten Freyheit gab, darinnen nach ihrem Willen zu schalten. Die armen Einwohner warffen sich zu seinen Füssen, und versprachen ihm allen Gehorsam und Treue, sie wurden aber nicht gehöret. Plündern, schänden, sengen, brennen, gefangen-nehmen, und todtschlagen, ja alles, was die Grausamkeit erschreckliches erfinden kan, wurde ausgeübet, und hiermit war seine Tyranney noch nicht gesättiget, sondern es wurde allen Flecken und Dörffern der gantzen Provinz auf gleiche Art mitgefahren. Der Grimm derer Türcken gieng auch so weit, daß sie die trächtigen Kühe und Pferde aufschnitten, alles andere Vieh aber, das sie nicht mitnehmen konnten, todt stachen, von diesen kamen sie endlich auf die leblosen Dinge: Sie verwüsteten die Felder, hieben die Bäume ab, und verbrannten die Wälder. Nach diesem wurden alle Künstler, die besten Handwercksleute, und überhaupt alle junge und schöne Personen, beyderley Geschlechts, unter dieser grossen Menge ausgelesen, und, als ein Raub dieser Ungeheuer, vor Constantinopel bestimmet. Als Soliman solchergestalt diese unmenschliche Verrichtung erfüllet hatte, brach er von Tauris auf, und begab sich nach Casehemide. Weil er aber nicht zweiffelte, daß ihn die Persen verfolgen würden, so ließ er seine besten Völcker, sowohl Reuterey, als Fußvolck, im Nachzuge gehen. Die Geschichte versichert, daß es viertzig Tausend Reuter, zwey Tausend Janitscharen, und zwantzig Tausend Mann ander Fußvolck, gewesen, und also dieser Nachzug eine starcke Armee ausgemacht;

der

der Beglierbeg von Egypten beschloß denselben, der von Syrien gieng an der Seite, und Zilama, der sonst dessen Führer war, hatte Befehl, von einem Orte zum andern zu gehen, und auf alles, was vorgienge, gute Achtung zu geben. Dieses war also die Ordnung, die Soliman bey seinem Abzuge hielt.

Tachmas inzwischen versammlete, sobald er von dem Aufbruche derer Türcken Nachricht erhielt, alle seine Völcker, und brachte eine starcke Armee zusammen, mit der er grade auf Tauris zugieng. Da er aber bey seiner Hinkunfft die Verwüstung dieser grossen Stadt, seines Pallastes, und der gantzen Provintz, darinnen es noch überall brennete und rauchte, sahe, schwur er voller Zorn und Schmertzen, sich zu rächen. Die Königin von Sanga, die nicht von ihm kam, tröstete ihn, und versprach, es bald dahin einzurichten, daß Soliman seine Grausamkeit bereuen solte, nur bath sie ihn, ihr zu erlauben, von seinen besten Völckern einige zu nehmen, und zu denen ihrigen stossen zu lassen. Der König willigte in alles, was sie begehrete. Nachdem sie nun diejenigen Völcker, die sie haben wolte, ausgelesen, wählete sie, nach unserer Art zu reden, Deliman zum General-Leutenant, einen tapffern und kühnen Held, auf den sie sehr viel hielt, und der auch des Landes vollkommen kundig war. Nach diesem brachte sie diese Völcker in Ordnung, nahm sie von der Armee besonders, und redete sie folgendergestalt an: Ich habe euch, als die Tapffersten des Erdbodens,

ausgelesen, diese Grausame zu verfolgen, die euer Land verwüstet, und die Einwohner ihrer Güther beraubet, sie zu bestreiten. Ich will bey aller Gefahr, die euch betreffen möchte, die vörderste seyn, in der Hoffnung, daß ich von eurer Tapfferkeit werde beschützet werden, worgegen ich euch versichere, daß wir sieghafft und mit dem Reichthume, dessen sich diese Unmenschen bemächtiget haben, wiederkommen wollen.

Diese Worte, welche mit übernatürlicher Annehmlichkeit und einer Standhafftigkeit, die den gewissen Sieg verspricht, ausgesprochen wurden, würckten bey denen Persen soviel, daß sie einmüthig versprachen, ihr überall mit Freuden zu folgen, und mit aller Unterthänigkeit zu gehorsamen. Es solte keine Gefahr seyn, der sie sich nicht aussetzen wolten, sich der Ehre würdig zu machen, die sie ihnen durch ihre Wahl angethan. Sie solte vollkommene Gebieterin über ihr Leben seyn, indem sie dieselbe, als eine Heldin, betrachteten, deren Tapfferkeit und Weisheit allein ihren Ruhm und des Landes Ruhe wieder herstellen könnte.

Nachdem sie diese Versicherung von denen Persen erhalten, so vereinigte sie dieselben mit ihren Hülffs-Völckern, die sie Tachmas zugeführet, auf deren Tapfferkeit sie sich verlassen konnte, und brach auf. Deliman gieng voran. Die Inwohner des Landes dieneten ihnen zu Wegweisern, und führten sie die nächsten. Diese unglückliche Leute brachten ihnen, ohngeachtet des äussersten Elendes, dar-

darein sie die Grausamkeit derer Türcken gestürtzet hatte, den Unterhalt, den sie wohl selbst nöthig gehabt, ihren Haß gegen die Türcken und die unüberwindliche Treue gegen ihren König zu bezeugen.

Die Türcken waren schon in der Gegend, die Stadt Bethlis, welche am Fusse des Berges Taurus liegt, angelanget, wo sie sich gantz sicher zu seyn glaubeten, weil ihre Partheyen sie versichert, daß ihnen kein Perse folgete.

Die Königin eilete sehr, und nahm einen gantz andern Weg, als die Türcken genommen hatten, daher ihr Vortrab schon in die hohlen Wege des Berges Taurus hinein gieng, und sich bald nahe genug befand, des Feindes Thun und Lassen zu entdecken, welches ihr, wegen des Eifers und der Treue der Einwohner vor ihren Oberherrn, nicht schwer fiel. Am meisten aber war bey der Neigung dieses Volcks gegen denselben zu bewundern, daß, als die Königin biß auf eine Tage-Reise vom Feinde angelanget, sich kein einiger gefunden, der denen Türcken von ihrer Ankunfft Nachricht gegeben. Eine Treue von einem raren Exempel, welche wohl zu erkennen giebt, daß es nicht allemahl die unumschränckte Gewalt ist, die sich die Hertzen des Volckes unterwirfft, sondern vielmehr die Gütigkeit, Wohlthaten und Tugenden ihres Fürsten, die dieselben zum Gehorsam bringet, und durch eine angenehme Macht zwinget, ihn immerdar unterthänig zu seyn.

Cre-

Crementine ließ dem Befehlshaber der Vestung Bethlis ihre Ankunfft und ihr Vorhaben wissen, mit Befehl, daß, wenn er ein gewisses Zeichen sehen würde, das sie ihm geben wolte, er ausfallen, und die Türcken mit aller Gewalt angreiffen solte, um sie destoeher zu überreden, daß er von der gantzen Armee entsetzet würde. Indessen gieng sie immer fort, und erfuhr von denen Einwohnern, daß die Feinde von dem langen und beschwerlichen Wege, darauf sie Hunger und Durst gelitten, müde und matt, sich in ihrem Lager in äusserster Nachläßigkeit befänden, und so wenig einige Gefahr besorgten, daß sie auch nicht einmahl Vor- und Schild-Wachten ausgestellet hätten, sondern einer süssen Ruhe genössen, da immittelst die grosse Armee über das Gebürge gegangen.

Die Königin bekam, als es Abend zu werden begunte, die Nachricht, daß sie dem Feinde sehr nahe wäre. Ihre Völcker stunden von Hügeln bedeckt, daß sie nicht gesehen werden konnten; sie entschloß sich hier, dieselben noch einmahl anzureden, und zur Hertzhafftigkeit aufzumuntern, sagte also ihnen: Jetzo sehet ihr die Zeit, da ihr euch an euren barbarischen Feinden rächen könnet. Unsere Macht ist in Wahrheit so groß nicht, daß wir sie am hellen Tage angreiffen dürffen, eure Tapfferkeit aber wird die Anzahl ersetzen, und über dieses werden diese Barbaren in wenig Stunden mit Weine angefüllet und im tieffen Schlaffe begraben seyn. Ich weiß, daß sie weder Feld- noch Schild-Wachten haben, maßen sie sich gnugsam

sicher zu seyn glauben, und, ob dieses Unternehmen gleich kühn und gefährlich zu seyn scheinet, so ist doch niemahls einiges gefunden worden, dessen glücklicher Ausschlag gewisser gewesen, und endlich, fuhr sie fort, werdet ihr die Ehre haben, eure Landes-Leute zu rächen, und die aufgehende Sonne wird euch mit Ruhm, das Angesicht aber derer Feinde mit Schimpff und Schande, bedecken. Ihre Völcker wurden durch diese Rede, und noch mehr durch ihre ihnen bekannte Tapfferkeit, bewogen, sie nur an das Türckische Lager zu führen, zu bitten, woselbst sie durch ihre Thaten der guten Meynung, die sie von ihrer Hertzhafftigkeit hätte, ein Gnügen thun wolten.

Crementine suchte sich diese Hitze ihrer Völcker zu Nutze zu machen, und umringete den Augenblick das Türckische Lager, darinnen alles so ruhig war, als es seyn können, wenn es vor denen Thoren zu Constantinopel gewesen wäre. Als die Königin sahe, daß sie nicht entdecket worden, auch keine Wache vor sich fand, nahm sie ihre Zeit so wohl in acht, daß, nachdem sie dem Befehlshaber in Bethlis das mit ihm abgeredete Zeichen gegeben, sie bey denen Feinden einen solchen durchgehenden Lermen machte, daß ihr gantzes Lager in eine entsetzliche Unordnung gerieth. Daher die Persen ohne Widerstand hinein giengen, und auf allen Seiten nichts anders zu thun, als todt zu schlagen, hatten. Die Türcken erschrocken, ermüdet und voll Schlaffs, stellten ihnen ein Spectackel dar, welches der Wuth, die sie antrieb,

würdig war. Einige lieffen zum Gewehr, andere stunden unbeweglich, und noch andere suchten ihr Heyl in der Flucht, und dieses alles in so grosser Unordnung und Verwirrung, daß sie offtmahls die Türcken vor Persen, und die Persen vor Türcken, ansahen. Eine unendliche Anzahl Leute vom Lande, die der Königin nachgefolget waren, als wenn sie des Sieges versichert wären, kamen auch ins Lager, und metzelten erschrecklich nieder.

Zilama und die beyden Beglierbegs, welche commandirten, setzten sich zu Pferde, als sie aber sahen, daß ihre Befehle weder gehöret, noch ausgeführet wurden, auch nicht so viel Völcker zusammen bringen konnten, denen Persen zu widerstehen, nahmen sie die Flucht. Einige Sangiacs, nebst einer geringen Anzahl Soldaten, wolten festen Fuß halten, wurden aber alsbald übern Hauffen geworffen, und niedergemacht. Ohngefehr achthundert Janitscharen, mehr durch den langen Gebrauch derer Waffen, darinnen sie sich stets üben, als aus einem Verlangen wahrer Ehre angetrieben, widerstunden einen Augenblick; die Königin aber, die durch den Schall ihrer Musqueten dahin gezogen wurde, umringete sie, und ließ sie bis auf wenige, die das Gewehr niederlegten, und um Gnade bathen, die sie auch erhielten, und gefangen genommen wurden, niederhauen.

Diese blutige Verrichtung währete die gantze Nacht, und die Persen selbst konnten bey anbre-

chen-

chendem Tage nicht ohne Entsetzen die gäntzliche Niederlage dieses sehr zahlreichen Nachzuges, von dem alles niedergemacht, oder gefangen genommen worden, ansehen. Der Hauffen derer Todten und Sterbenden, und gantze Ströme Bluts, hatten das Lager so bedeckt, daß man kaum das Erdreich sehen konnte. Aber Beglierbegs, Bassen und Sangiacs, die bey diesem Treffen sich befunden, waren entweder todt oder gefangen, bis auf die drey Generalen, die sich durch die Flucht gerettet.

Inzwischen wurde, ohngeachtet des Grimmes derer Persen, so gute Ordnung unter ihnen gehalten, und allen Befehlen der Königin so genau nachgelebet, daß kein einiger Soldate, aus Begierde zu plündern, sich absonderte, und sein Glied verließ, sondern mit Gedult ihren Willen erwartete. Sie machte den Anfang durch Befreyung derer gefangenen Persen, die nach Constantinopel gebracht werden sollen, deren eine unendliche Menge war; hernach ließ sie die Stücken und grosse Bagage nach Bethlis bringen, worzu sie die Cameele, deren viel da waren, und denen Türcken, die unermäßlichen Reichthümer, die sie zu Tauris und in der gantzen Provintz geraubet, fortzubringen, gedienet hatten, gleichfalls brauchete. Sie ließ sie mit denen kostbaresten Sachen, die Soliman, sowohl aus dem Königlichen Pallaste, als anderer grossen Herren ihren, genommen, und derer Türcken eigenen schönen Reichthümern, damit das Lager angefüllet war, beladen, das übrige aber gab sie denen Soldaten

daten und Landes-Einwohnern, die ihr gefolget waren, Preyß, die soviel funden, daß sie sich auf ewig bereicherten.

Man will versichern, daß dieses der größte Verlust gewesen, den die Türcken jemahls erlitten, und daß der Tag dieser Schlacht, welches der dreyzehende October war, noch bis diese Stunde von ihnen vor einen unglücklichen Tag gehalten wird, an dem dieses abergläubische Volck weder einiges Werck, noch eine Reise, vornimmet. Ihre Jahrbücher bezeugen, daß anfangs ihre Armee aus fünffmahl hundert Tausend Mann bestanden, davon aber nicht mehr, als achtzig Tausend, wieder zurück nach Constantinopel kommen, welcher Verlust auch wohl zum Theil Ursache an dem Falle des Groß-Vezier Ibrahim gewesen.

Nachdem die Königin alle Anstalt zu Fortbringung derer raren und kostbaren Sachen gemacht, auch die Soldaten und Einwohner mit reicher Beute beladen, und die Armee drey Tage ausgeruhet, brach sie mit einem viel stärckern Gefolge, wegen derer befreyeten Persen, derer gefangenen Türcken, der abscheulichen Menge Last-Thiere und Wagen, die alles, was die Türcken geraubet hatten, zurückbrachten, als sie vorher gehabt, wieder auf. Die Einwohner folgeten ihr überall, wo sie durchzog, oder kamen ihr entgegen, und sungen Lob-Lieder von ihr. Sie segneten tausendmahl den glücklichen Tag, an welchem sie Tachmas zu Hülffe kommen war. Es sahe recht beweglich aus, wenn unterwegens die Väter ihre

Söh-

Söhne, die Mütter ihre Töchter, die Weiber ihre Männer, und diese ihre Weiber, wiederfunden, auch die Herren zu ihren Familien kamen, welches Glück sie bloß der grossen Tapfferkeit der Crementinen zuschrieben.

Ob sie nun gleich so vieler Ehre auf ihrem Zuge genoß, so war es doch mit dem, was in Tauris und in der Gegend dieser Stadt geschahe, nicht zu vergleichen. Auf die Zeitung ihrer Zurückkunfft gieng ihr alles Volck in grosser Menge entgegen, und der Zulauff war so groß, daß sie bißweilen an ihrem Zuge gehindert wurde. Jedes nennete sie ihre Wohlthäterin, ihren Schutz, und ihre Mutter.

Die Nachrichten, die Tachmas einmahl über das andere von denen Umständen ihres Sieges, von denen Reichthümern, die sie denen Türcken abgenommen, darunter sonderlich die Kriegs-Casse der Armee befindlich, von der Anzahl derer Gefangenen, von denen kostbaren Zelten, Fahnen und Standarten, denen Stücken, der abscheulichen Menge Pferde und Cameele, erhielt, davon ein grosser Theil von ihr zu Tauris anlangete, machten, daß dieser Monarche den Schaden, den ihm Soliman gethan, vergaß, und eine unaussprechliche Vergnügung darüber empfand, welches in denen Gemüthern derer Einwohner und Soldaten eine solche Würckung that, weil diese Leute ohnedem sich weder in Freude, noch Traurigkeit, zu mäßigen wissen, daß sie nicht aufhöreten, den

Ruhm und das Lob dieser unüberwindlichen Fürstin zu besingen.

Tachmas ließ ihr täglich durch die Vornehmsten seines Hofes Complimente machen, und, als er erfuhr, daß sie sich der Stadt näherte, die prächtigsten Zelte aufschlagen, und drey Triumph-Bogen, einen am Eingange des Lagers, den andern in der Mitten, und den dritten bey dem Zelte, das vor sie bestimmet war, aufrichten, sie zu empfangen. Die Persen, welche in solcher Arbeit vielen andern Nationen vorgehen, hatten sich es überaus angelegen seyn lassen, und Tachmas, bey dieser Gelegenheit, da die Erkenntlichkeit und die Liebe, die sie selbst vor Crementinen hegeten, indem sie dieselbe nur ihre Beschützerin nenneten, vollkommen gehorchet, und sowohl seine, als ihre Absicht erreichet.

Den Tag, da Crementine ankam, stellte Tachmas seine Armee in Schlacht-Ordnung, sie that dergleichen bey ihrer, und gieng in guter Ordnung immer sachte fort, mit entblösten Waffen in der Hand, und unter dem Donnern ihrer Stücken, dem ein Freuden-Geschrey von dem Volcke und denen Soldaten folgete. Als Tachmas sie zu Gesichte bekam, gieng er ihr voller Freude entgegen, und redete sie, als er zu ihr kam, also an: Grosse Königin! ich komme, mein Reich und meine Crone zu euren Füssen zu legen, machet mit beyden, was euch gefället, es soll euch alles unterworffen seyn. Eure grosse Tapfferkeit und vortreffliche Sorgfalt hat mich an Soliman

gerächet. Ihr habt meine gefangene Unterthanen erlöset, und mit ihren eigenen Eisen dieses unmenschlichen Feindes seine angefesselt, ich kan nicht gnung thun, diesen Dienst zu ersetzen.

Gnädigster Herr! antwortete die Königin bescheidentlich, ich bin durch das Glücke, welches ich gehabt, euch zu dienen, schon gnung bezahlet, das übrige ist der Tapfferkeit, Treue und Gehorsam eurer Völcker zuzuschreiben, denen seyd ihr diesen grossen Sieg schuldig, und dieser würde mir noch vollkommener scheinen, wenn ich euch den Verräther Zilama zuführen können, er hat sich aber durch die Flucht dem Verhängnisse entzogen, das ihm mein Arm und eure Gerechtigkeit zubereitet hatte. Ich habe nichts zu bedauren, versetzte Tachmas, nachdem ich euch gesund und sieghafft wiedersehe. Unter diesem Gespräche langeten sie im Lager an, in welches Crementine, unter dem Klange von mehr, als Tausend, kriegerischen Instrumenten, triumphirend einzog.

Diese Ehre und durchgehende Vergnügung derer Persen würde ohne Zweiffel dieser durchlauchtigsten Königin eine vollkommene Freude verursachet haben, wenn sie nicht von ihrem heimlichen Schmertzen, der ihr aller Orten folgete, immer angefochten worden; denn sie hatte bey dieser That nicht sowohl neuen Ruhm zu erlangen gesucht, als eine Stütze an dem Könige von Persien wider Badur zu bekommen. Indessen wolte sie doch nicht, daß Tachmas erfahren solte, was

in ihrem Hertzen vorgienge, sondern nahm die Ehre, die man ihr anthat, mit ihrer gewöhnlichen Bescheidenheit an. Es stellte der König unterschiedene Lustbarkeiten in seinem Lager an, deren Zweck und bewegende Ursache allezeit Crementine war, und unterließ nichts, ihr seine Erkenntlichkeit zu zeigen. Er wolte auch, daß sie den eroberten Reichthum mit ihm theilen solte, aber diese großmüthige Fürstin wegerte sich dessen so standhafftig, daß er, sie zu beleidigen, fürchtete, wenn er sie weiter darzu nöthigte. Weil sie aber wahrgenommen, daß die Persische Reuterey auf eine Art bewaffnet war, die sie fast unüberwindlich zu machen schien, und den Krieg, den sie bald zu führen haben würde, vorhersahe, so bath sie ihn, ihr zu erlauben, die vier Tausend Mann, die sie von ihren eigenen Völckern nach Persien gebracht, nebst des Mogols seinen, auf gleiche Art zu bewaffnen. Tachmas war froh, daß er Gelegenheit fand, ihr womit dienen zu können, und versprach ihr, nicht allein das, was sie begehrte, sondern gab auch Befehl, daß man ihr die schönsten und besten Waffen, sowohl vor Mann, als Pferd, aus seinen Zeughäusern liefern solte.

Schenckte also dieser Fürstin die prächtigsten Waffen, die von vortrefflicher Arbeit waren, und alle Proben aushielten, nebst einem Säbel, der, ohngeachtet der Schönheit derer Edelgesteine, damit er besetzet, ihr wegen dieses entlehnten Glantzes nicht so lieb, als wegen der Feine und Güte seiner Klinge, war. Es erstreckte sich auch seine

Groß-

Großmuth bis auf das Frauenzimmer von ihrem Gefolge, und bewaffnete alle ihre Amazonen, welches das hohe Hertz dieser Königin vielmehr vergnügte, als aller Schatz, den er ihr angebothen hatte.

Nachdem sie ihm ihre Dancksagung davor abgestattet, und fast acht Tage in seinem Lager zugebracht hatte, nahm sie Abschied von ihm, um wieder nach des Mogols seinem Lande zu gehen. Tachmas ließ sie nicht ohne Betrübniß von sich, wiederholte aber sein Versprechen, sie an dem Könige von Cambaya rächen zu helffen. Also gieng Crementine, von vielen hohen Persischen Bedienten begleitet, fort, denen Tachmas Befehl gegeben, ihren Willen in allen Stücken, wie seinen eigenen, zu erfüllen, und ihr alle nur ersinnliche Ehre zu erweisen. Schickte auch an alle Befehlshaber derer Städte, wo sie durchmußte, ihr die Schlüssel derselben einzuhändigen, welches alles aufs genaueste beobachtet wurde.

Der Mogolische Kayser, als er ihre Wiederkunfft erfuhr, gieng ihr bis an seine Grentzen entgegen, und dieser Monarche konnte, als ein eifriger Verehrer dieser durchlauchtigsten Königin, kaum Worte genung finden, ihr seine Freude zu bezeigen, als er sie wiedersahe. Was bin ich euch nicht schuldig? fieng er an, ihr habt die Ottomannen durch eure Tapfferkeit, und die Persen durch eure Staats-Klugheit, überwunden. Indessen sammle ich alleine die Früchte eurer Siege

ein. Mein Reich, und alles, was ich besitze, sollen der Preyß eurer wichtigen Dienste seyn, schaffet damit nach Belieben, ihr habet darinnen mehr zu gebieten, als ich selbst.

Crementine antwortete auf dieses großmüthige Anerbieten nach ihrer gewöhnlichen Bescheidenheit. Hernach nahmen sie den Weg nach Dely, woselbst sie Miramud, einige Zeit auszuruhen, ersuchte. Man hatte ihr einen triumphirenden Einzug bereitet, und das Volck, welches von allen Orten in grosser Menge zulieff, drengete sich mehr, als jemahls, sie zu sehen, welches Miramud desto mehr ergötzete, weil er vor sie die vollkommenste Hochachtung hegte.

Es ist auch gewiß, daß dieser Käyser, wenn er geglaubet, daß es möglich wäre, sie zu bereden, die Mogolische Crone anzunehmen, sich keinen Augenblick bedacht haben würde, ihr dieselbe anzutragen, ohngeachtet er in einem Alter war, darinnen das Feuer der Liebe keine Macht mehr hat. Seine Hochachtung aber vor diese preißwürdige Königin diente ihm statt aller Pfeile dieses Leydens. Crementine betraurete den Tod des Zamora so standhafftig, und ließ, sowohl in ihrem Gesichte, als in allen ihren Verrichtungen, den empfindlichen Schmertzen, der ihre Seele eingenommen, dergestalt blicken, daß Miramud, sie zu erzürnen, geglaubt hätte, wenn er ihr diese Meynung entdecket, und die Ehrerbietung vor sie war auch allzugroß, daß er es wagen sollen. Mittel und Wege

aber zu suchen, sie ihm durch ein unauflößliches Band zu verbinden, und derselben zu gleicher Zeit die Grösse seiner Erkenntlichkeit zu zeigen, fassete er einen, seinem hohen Hertzen und denen Bewegungen, welche die Tugenden derselben darinnen erwecket, gemäßen Entschluß, und, weil er nicht Willens war, die Ausführung desselben lange aufzuschieben, so sagte er eines Tages, als sie miteinander, nebst ihren Hof-Leuten, in dem schönen Garten des Pallastes zu Dely spatzieren giengen, und er sich mit ihr ein wenig von denen andern abgesondert, zu ihr: Grosse Königin! ich bin von denen Verbindlichkeiten, die ich mit euch habe, so eingenommen, und finde so vielen Ruhm darinnen, daß ich mich euern Bundes-Genossen nennen darff, daß, diesen Titul sowohl, als meine Erkenntlichkeit, zu vereinigen, ich von euch vor meinen ältesten Sohn eure älteste Prinzeßin Tochter begehre, und, euch meine Prinzeßin Tochter vor euren ältesten Sohn, den Printzen von Sanga, anzubieten, mich unterstehe. Durch diese Verbindung werden unsere beyden Reiche nur eines seyn, und ich werde das Vergnügen haben, den Wachsthum des meinigen um ein grosses zu vermehren, wenn euer Durchlauchtiges Blut darinnen regieret. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn mir zu hoffen erlaubt wäre, Crementinen darinnen regieren zu sehen, weil ich aber zu dieser Ehre nicht gelangen kan, so glaube, daß mir, meine Hochachtung gegen euch besser an den Tag zu legen, nicht möglich ist, als mein Geblüte mit dem eurigen zu vereinigen.

Die

Die Königin war nicht bedacht, diesen zu ihrem und ihres Reiches Nutzen gereichenden Vorschlag hindanzusetzen. Sie sahe, daß sie dadurch die einige Macht, die, sie im Morgenlande auf dergleichen Art zu vergnügen, starck genug war, sich auf ewig verbinden könte. Diese Betrachtung, die ihr den Augenblick beyfiel, verursachte, daß sie Miramud folgende Antwort gab: Gnädigster Herr! ich kan eure Majestät versichern, daß, seit dem Verluste meines geliebten Zamora, ich mich vor keine Sache empfindlich gefunden, in diesem Augenblicke aber, da ich die Ehre, die ihr meiner Familie anthun wollet, erfahre, alle Freude fühle, der ich fähig seyn kan. Ja, gnädigster Herr! lasset uns dieses Durchlauchtige Band zu Stande bringen, ich gebe meinen Willen drein. Bedencket aber nachher, daß diese Familie auch die eurige seyn wird, und durch diese Vereinigung ihr euch mehr, als jemahls, verbinden werdet, einen König zu rächen, dessen Nachkommen ihr an Kindes statt annehmet, und der dadurch ein Vater derer eurigen seyn würde, wenn er noch lebte.

Denn endlich, gnädigster Herr! setzte sie mit weinenden Augen hinzu, muß ich euch bekennen, daß ich bloß lebe, mich an dem grausamen Badur rächen zu können, und daß das Blut des Zamora, welches mir niemahls aus denen Gedancken kömmt, mich anstrenget, dieses gerechte Vorhaben zu erfüllen, und an statt, daß der Tod die Liebe vor einen solchen Gemahl auslöschen sollen, so scheinet

net es, als wenn er die Hitze derselben nur wieder angeflammet. Ich thue und dencke nichts, habe auch nichts anders vor, als wie ich dazu gelangen soll, den Untergang dieses Unmenschen, der mich von ihm geschieden, zu befördern. Nunmehro, gnädigster Herr! habe ich euch mein Hertz entdecket, eure Gütigkeit verdienet dieses aufrichtige Bekenntniß. Lasset uns unsere Kinder vereinigen, ich will es, und dieses ist mein einiges Verlangen; Unterdrücket aber den treulosen Badur, nebst mir, und machet, daß die Fackel dieses doppelten Eheverbündnisses zugleich die Rache und die Liebe anzünden könne.

Der Käyser hörete Crementinen mit Erstaunen zu, und hätte ihr, noch länger zu reden, Zeit gegönnet. Er konnte die Tugend, die Standhafftigkeit und den Muth dieser vortreflichen Fürstin nicht gnung bewundern. Als sie zureden aufgehöret hatte, sagte er zu ihr: Ich habe euch schon vor die vollkommenste Fürstin des Erdbodens erkennet, die Meynungen aber, die ihr mir jetzo entdecket, übersteigen das, was ich davon gedacht, noch so weit, daß ich mich nicht enthalten kan, euch, als etwas göttliches, zu betrachten. Ja, grosse Königin! fuhr er fort, ich schwöre bey allen dem, was mir am heiligsten ist, daß unsere Kinder durch das Band, welches wir verabredet, nicht stärcker vereiniget seyn sollen, als ich es Zeit meines Lebens mit euerm Interesse seyn werde.

Diese neue Versicherung beruhigte das Hertz der Königin, der Käyser begab sich hernach mit ihr wie-

wieder zu ihrem Gefolge, dem sie ihren Schluß eröffneten, und es erweckte in denen Hertzen aller derer, die zugegen waren, diese doppelte Vermählung die aufrichtigste Freude, die jemahls gesehen worden. Sie liessen es auch in dem Reiche des Mogols und der Königin von Sanga ihrem, zu grossem Vergnügen beyderseits Unterthanen, bekannt machen, und unter der Menge derer, die sich, dieselbe am meisten sehen zu lassen, bemüheten, waren Cremen auf Seiten der Königin, und Abenzara auf Seiten des Mogols, sonderlich diejenigen, die ihren Eifer dergestalt zeigeten, daß man daraus gar leicht die Ergebenheit vor ihre hohe Häupter abnehmen konnte. Endlich aber wolte sich Crementine ihren getreuen Unterthanen wiedersehen lassen, nahm also Abschied von Miramud, der sie mit grossem Staate biß an seine Grentzen begleitete, und mit der Hoffnung, sie bald an der Spitze seiner gantzen Macht wiederzusehen, von ihr schied.

Das Geschrey von der Wiederkunfft der Königin in ihr Land breitete sich in demselben bald überall aus, daher ihre Unterthanen tausenderley Freuden-Feste anstelleten. Die Strassen waren überall mit einer unzähligen Menge Volcks besetzt, welches, durch sein Geschrey und Zuruff, die Freude über ihre Zurückkunfft gnugsam zu erkennen gab. Dieses pressete der Königin manche Seuffzer aus, weil sie die Freude mit ihrem andern Ich, dessen Bildniß ihr stets vor denen Augen schwebete, nicht theilen konnte. Der Printz von Sanga

gieng ihr bis auf etliche Meilen von Chitor entgegen, von allen Grossen des Hofes begleitet. Seine Schönheit, sein hohes Ansehen, und das Feuer, welches seine hitzige Jugend in allen seinen Verrichtungen antrieb, gab ihr gnugsam zu erkennen, daß er die Crone zu tragen würdig wäre.

Die Königin konnte sich, als sie ihn sahe, nicht enthalten, eine innerliche Vergnügung zu empfinden, daß sie eines solchen vollkommenen Printzens Mutter war. Sie kamen endlich miteinander zu Chitor an, woselbst sie die junge Prinzeßin an der Spitze derer vornehmsten Damen am Thore empfieng. Hatte sie nun der Anblick des Printzen vergnügt, so bewunderte sie nunmehro die reitzenden Annehmlichkeiten der Prinzeßin. Sie umfieng sie zärtlich, und gieng hernach, von diesem prächtigen Gefolge begleitet, durch die Stadt nach ihrem Pallaste, wo sie sich, statt alles Triumphs, mit denen aufrichtigen Hertzen und der Liebe ihrer Unterthanen vergnügte. Sie fand durch die kluge Aufsicht des Zibins alles im vollkommenen guten Stande, und war hernach auf nichts mehr bedacht, als wie sie ihre Rache sicher anstellen solte.

Badur, der sich wegen des Krieges mit denen Portugiesen ihre Abwesenheit nicht hatte zu Nutze machen können, unterließ doch nicht, seine Armee wichtig zu vermehren; Als er aber ihre Zurückkunfft nach Chitor, ihren Sieg wider die Türcken, und die Verkündigung der doppelten Vermählung,

lung, erfuhr, gerieth er in solchen Grimm, daß er aufs neue dem Mogol den Untergang schwur. Uber dieses wußte er sich vor Zorne nicht zu lassen, daß der König von Persien das Bündniß mit ihm aufgehoben, und seinen Gesandten zurück beruffen hätte, welches mit solchem Trotze geschehen, daß Badur wohl erkennete, wer an demselben Ursache gewesen; Daher keine Rache war, die er sich nicht, wider die Urheberin vorzunehmen, versprach. Sein Vorhaben auch destobesser auszuführen, schickte er eben die Gesandten in das Mogolische, die beym Anfange der Rebellion des Mirgahans bey ihm gewesen, mit Befehl, den Aufenthalt dieses Printzen zu erforschen, und ihm so vieles Geld zu geben, als er nöthig haben würde, eine neue Armee auf die Beine zu bringen, und sein Recht wider Miramud zu behaupten. Die Gesandten in Kauffmanns-Kleidern waren glücklicher, als sie gehoffet, und traffen Mirgahan in unzugänglichen Bergen an, der ihnen vielmehr versprach, als er leisten konnte, man überredet sich aber dessen geschwind, was man hefftig wünschet. Sie thaten Badur alles zu wissen, der leicht urtheilete, daß der Mogol, wenn er einen solchen Widersacher zu bestreiten hätte, nicht Zeit haben würde, an Crementinen zu gedencken, und, sein Vorhaben noch fester zu gründen, beschloß er, mit denen Portugiesen Friede zu machen, weil er aus der Erfahrung wußte, daß, wenn er den Krieg nach Norden brächte, diese ihm vom Mittage her zu schaffen machen würden. Ob er nun gleich grossen Widerstand bey sich befand, diesen denen Chri-

sten, die er tödtlich hassete, anzubieten, so überwand doch der Grimm, den er wider die Königin von Sanga und den Mogolischen Kayser gefasset, vor diesesmahl seinen natürlichen Trotz, und sonderlich, weil er die Stadt Daman verlohren, welche Alphonsus Gaza, General des Indischen Meeres, in seiner Gegenwart eingenommen, geplündert, die Festung geschleiffet, und keines Menschen, der Gewehr tragen können, verschonet, sondern alles niedergemacht.

Alle diese Betrachtungen hatten ihn zu diesem Schlusse gebracht; Er schickete Gesandten an den General Acugna, und ließ bey ihm um Frieden anhalten. Die Portugiesen verwunderten sich über alle Maassen über diese Gesandschafft, indem sie nicht geglaubet, daß der Stoltz des Badurs ihm dergleichen verstatten sollen. Indessen empfiengen sie die Gesandten dieses Monarchen mit aller ihnen gebührenden Ehre, und, weil ihr Vortrag das allerhefftigste Verlangen Iohannis, Königes von Portugall, ihres Herrn, erfüllete, so wurde diese Handlung bald richtig, zu Papiere gebracht, unterschrieben, und besiegelt. Durch diesen Frieden überließ Badur denen Portugiesen die Stadt Daman und die brauchbarsten Insuln, das Land von Salsete, mit einem grossen Theile in derselben Gegend gelegenen Ländereyen. Als dieses alles seine Richtigkeit erlanget, wendete er alle seine Gedancken auf den Krieg, den er vorhatte, darauf er Tag und Nacht bedacht war. Dieser Fürst hatte zwar einen Rath, aber nur zum Scheine,

weil er bloß denen Meynungen, die ihm sein Leiden eingab, folgete, und niemand trauete. Bißweilen fragte er den Mammeluckeen Zaffern um Rath, denn dieser Schmeichler, der nur auf den Wachsthum seines Glücks bedacht war, und allezeit, wieder in die Hände des Solimans zu fallen, befürchtete, fand allezeit scheinbare Gründe, auch seine ungerechtesten Schlüsse zu billigen. In diesen Gedancken stellete er ihm, sich destomehr in seinem Vertrauen feste zu setzen, vor, daß es nicht gnung wäre, in dem Kriege, den er anzufangen Willens hätte, eine wichtige Armee, viel Artillerie, Munition im Uberflusse, und häuffige Schätze, zu haben, sondern müßte auch auf erfahrne Kriegs-Baumeister bedacht seyn, welche die Stärcke derer Festungs-Wercke der Stadt Chitor, die er belagern wolte, und von einem seiner Landes-Leute, mit Nahmen Viany, angeleget, und in den Stand gesetzet worden, darinnen sie sich jetzo befände, und einer von denen geschicktesten Kriegs-Baumeistern zu seiner Zeit gewesen, wohl zu beurtheilen und wegzunehmen wüßte.

Aber, antwortete Badur, wo soll man einen solchen Mann in diesem Lande finden? Zaffer, der seine gewisse Absicht hatte, versetzte: Gnädigster Herr! seit der Zeit, da ich in eurer Majestät Diensten gewesen, ist kein Tag, noch einige Gelegenheit vorbey gegangen, darinnen ich nicht Mittel gesucht, euern Ruhm zu vermehren. Erinnert euch doch daher der Zeit, da ihr mich gewürdiget, nach Cambaya zu gehen, und den prächtigen

tigen Pallast, den der Landvoigt Bogad am Ufer des Meerbusens, durch Angebung und unter der Aufsicht eines Christlichen Sclavens, gebauet, in Augenschein zu nehmen, und an der Nachricht, die ich euch von diesem vortrefflichen Pallaste, von denen schönen Gärten, vielen Springbrunnen, und andern Dingen, die dieser Christ durch seine Kunst auf tausenderley Art zurichten lassen, zurück gebracht, und eurer Majestät gesaget, daß ich diesen Sclaven genau ausgeforschet, und an ihm den besten Meister von der Welt, in Anlegung derer Festungen, gefunden. Diesen, gnädigster Herr! müsset ihr an euch bringen, ihm die Freyheit geben, und mit Wohlthaten erfüllen, so werdet ihr erfahren, daß, wenn Viany geschickt gewesen, Chitor wohl zu befestigen, dieser Mittel finden wird, ihre Wercke wieder übern Hauffen zu werffen, und euch Meister davon zu machen.

Dieses Gespräche schmeichelte dem Ehrgeitze des Badurs allzusehr, daß er sich dasselbe nicht zu Nutze machen sollen. Er lobete den künstlichen Zaffer über alle Maassen, und fertigte ihn alsbald an den Statthalter zu Cambaya ab, mit Befehl, ihm diesen Christlichen Sclaven zu schicken, und mit allem, was ihm auf der Reise nöthig seyn würde, zu versehen. Dieser Befehl rührte Bogad empfindlich, weil er diesen Sclaven sonderlich liebte, und ihn ohne den größten Verdruß nicht von sich lassen konnte. Indessen mußte er gehorchen, beschenckete ihn aber vor seiner Abreise reichlich, und beschrieb ihm zum letzten Kennzeichen seiner

Freundschafft das Gemüthe des Badurs nach der Länge, unterrichtete ihn auch, wie er sich bey diesem betrügerischen und grausamen Fürsten aufführen müßte. Der Sclave, dessen Zufälle Bogad alle bekannt waren, danckte diesem seinen gewesenen Herrn vor den gegebenen nützlichen Unterricht, und begab sich nach Madaban, wo ihn Zaffer dem Könige vorstellete, welcher, bereits durch diesen Schmeichler von denen Diensten, die er ihm würde leisten können, eingenommen, ihn gantz freundlich empfieng, und mit einer angenommenen gnädigen Art nach seinem Nahmen, seiner Geburth, seinem Vaterlande, und dem, was er gelernet, fragte, die aber doch zu erkennen gab, daß er Gehorsam verlangete, woraus dieser Fremde alsbald schloß, daß ihn Bogad nicht unrecht abgemahlet hatte, und, nach dem Unterrichte dieses Herrn, ohne Verweilen antwortete; daß er Virgilis hiesse, seine Ankunfft edel, die Waffen seine Profeßion, und sein Vaterland Franckreich, eines von denen mächtigsten Reichen gegen Niedergang, wäre. Der König, der darinnen regierete, und, wegen seiner Tapfferkeit, Gerechtigkeit und Gütigkeit, ein Muster aller Könige seyn könnte, lebte in Feindschafft mit dem Könige in Spanien, und hätte, weil er erfahren, daß dieser Krieg in Indien anfienge, ihn mit Fleiß in dieses Land geschickt, um ihnen mit seinen siegreichen Waffen zu Hülffe zu kommen, zu versprechen, daß aber das Glück diesem seinen gerechten Vorhaben nicht fügen wollen, sondern seine Schiffe an denen Küsten von Cambaya

baya gescheitert, und alle drauf gewesene Leute bis auf sechtzig untergangen wären, die jetzo in denen Ketten seiner Unterthanen seuffzeten.

Weil nun diese Antwort und Erzehlung der Wahrheit gemäß, so vergnügte sie die Neugierigkeit des Badurs, und schmeichelte zugleich seiner Eitelkeit, und, wie kein Mensch in der Welt war, der seine wilde Art besser, als er, verbergen konnte, wenn es zu seinem Nutzen gereichete, so schien er über das Unglück des Virgilis und seiner Gesellen mitleidig zu seyn, und sagte zu ihm: Ich will dich sehen lassen, daß ich die Unglücklichen zu beschützen, und die Tugend zu belohnen weiß. Ich schencke dir, den Anfang darzu zu machen, die Freyheit, weil es nicht recht ist, daß ein Mann deinesgleichen, den bloß ein schlimmer Zufall und das widrige Glück in die Sclaverey gestürtzet, darinnen länger seuffze, jedoch mit der Bedingung, daß du dich, mir zu dienen, verbindest, und mit deinem Rathe, deiner Tapfferkeit und Geschicklichkeit, in allen meinen kriegerischen Verrichtungen beystehest. Virgilis bedanckte sich gegen ihn auf das unterthänigste, und, ob es ihm gleich schwer fiel, sich gezwungen zu sehen, eine ungerechte Sache unterstützen zu helffen, nachdem er von Bogad alle seine wider Zamora verübte Grausamkeit erfahren, so konnte er es doch weder ändern, noch seine Freyheit anders, als um diesen Preyß, erhalten, weßhalben er versprach, nichts zu unterlassen, seinen Eifer und Gehorsam ihm zu zeigen. Badur war froh, daß er ihn in seiner Gewalt hatte, und

über seine Versicherung vergnügt. Er ließ ihm ein prächtiges ausgeziertes Hauß und Sclaven zu seiner Bedienung geben, vermachte ihm auch zu seinem Unterhalt eine grosse Besoldung.

Nach diesem mußte man ihn in seine Zeug- und Proviant-Häuser führen, von welchen ihm Virgilis, sonderlich wegen derer Artillerie-Bedienten, unter denen er keinen einigen Canonierer, der sein Handwerck recht verstund, antraff, auch von andern Mängeln, seine Meynung eröffnete. Daher er diesem Monarchen den Rath gab, denen Christlichen Sclaven in seinem Lande insgesammt die Freyheit zu schencken, und sie sich durch Wohlthaten zu verbinden, mit der Versicherung, daß unter denenselben sich gute Artilleristen befänden, von welchen, durch seine Vorsorge, er ersprießliche Dienste zu seinem Vorhaben bekommen würde.

Der König folgete seiner gegebenen Nachricht von Puncte zu Punct. Er befahl allen seinen Unterthanen, von was Stande sie auch seyn möchten, die Christliche Sclaven hätten, sie nach Madaban zu bringen, und bey Lebens-Straffe keinen einigen zurückzubehalten. Diesem Befehle wurde so genau und so geschwinde nachgelebet, daß man sie aus allen Theilen des Königreichs anlangen sahe, und Virgilis das Vergnügen hatte, die Ketten einer unendlichen Menge von Sclaven zerbrochen zu haben. Es wurde ihm aufgetragen, ihre Geschicklichkeit zu untersuchen. Er fand unter ihnen gute Baumeister, erfahrne Artille-

tilleristen, und noch andere, die geschickt waren, sie zu Befehlshabern unter einem Regimente von Fremden, welches Mustapha geworben, zu machen.

Badur, welcher allezeit an der Treue derer, die ihm dieneten, zweiffelte, wolte, nachdem vorhergehendes alles in Ordnung gebracht worden, daß es Virgilis an nichts mangeln solte, damit er ihn nicht verliesse, machte ihn also zum Feld-Zeugmeister, und überhäuffte ihn mit Ehre und Güthern. Endlich, als er nichts unterlassen, einen glücklichen Fortgang in seinem Vorhaben zu hoffen, musterte er alle seine Völcker in der Ebene von Dorcere. Die Nachricht des Virgilis, derer Portugiesen, Araber, und Türcken, stimmet fast, in Beschreibung dieser entsetzlichen Krieges-Rüstung, überein. Sie hat, ihrer Anzeige nach, aus hundert und funffzig Tausend Reutern, darunter dreyßig Tausend Geharnischte waren, fünffmahl hundert Tausend zu Fuß, ausser noch funffzehn Tausend Mann fremder Völcker, die Mustapha führete, und auf welche Badur sein meistes Vertrauen setzte, bestunden. Es war darunter ein Hauffen Fataquen mit ihrem Haupte, ein wildes Volck, welches nur vom Rauben und Stehlen lebet, und fünff Tausend Abyssiner mit ihrem Haupte. Bey der Artillerie sahe man Tausend Stücken von allerhand Grösse, darunter sonderlich viere so groß gewesen, daß sie mit hundert Paar Ochsen fortgebracht werden müssen. Fünffhundert Karren mit Pulver und Kugeln, von denen Büchsen-Meistern und andern zur Artillerie gehörigen Befehlshabern und Leuten begleitet.

Dreyhundert andere Karren mit Schützzeuge und andern Instrumenten beladen, und endlich auch zweyhundert zum Kriege wohl-abgerichtete Elephanten mit ihren Thürmen.

Die Kriegs-Casse, die Völcker zu bezahlen, war mit unermeßlichen Summen Geldes angefüllet. In dem Kleider-Kasten des Königes waren 500. Westen, mit andern Zierrathen vergesellschaftet, und ausser diesem 70. grosse Herren, mit ihren Kleider-Kasten, und anderm reysigen Zeuge. Mit dieser erschrecklichen Rüstung gieng der König von Cambaya in das Königreich Sanga, darinnen die Königin nichts vergessen hatte, was zur Gegenwehr dienete. Sie hatte Hülffs-Völcker von dem Könige von Decan, ihrem Vater, erhalten, erwartete aber noch des Mogols seine, die der Rebelle Mirgahan damahls, durch die Sorgfalt des Badurs, zu kommen verhinderte. Als sie aber sahe, daß ihre Armee nicht starck genug war, sich ihrem Feinde im Felde entgegen zu setzen, so entschloß sie sich, alle ihre Plätze mit starcken Besatzungen zu versehen, und sich mit dreyßig Tausend Mann in Chitor einzuschliessen, damit sie ihn aufhalten, und den Zugang, soviel ihr möglich, streitig machen könnte, damit Miramud Zeit bekäme, ihr zu Hülffe zu kommen. Es war ihr aber noch nicht genung, daß sie ihre Plätze wohl versehen hatte, sondern es forderte diese kluge Fürstin den General Salza, und übergab ihm die gantze Reuterey, biß auf Tausend Pferde, die sie vor sich behielt, mit Befehl, die Völcker des Badurs, soviel mög-

möglich, zu beunruhigen und müde zu machen, ihnen die Lebens-Mittel durch Aufhaltung ihrer Convoyen abzuschneiden, und sie im beständigen Alarm zu halten, ohne was hauptsächliches zu wagen, und ihr über dieses noch von ihm durch geheime Wege, die sie ihm anzeigte, Nachricht zu geben. Salza, der seiner Königin eifrig zugethan, darbey auch tapffer und von ausbündiger Klugheit war, führte ihre Befehle mit Ruhm und Ehre, auch offtmahls mit gutem Fortgange, aus. Indessen gieng Badur immer im Königreiche fort, und verheerete alles mit Feuer und Schwerd, ohne weder Alter noch Geschlechte zu schonen. Die Verwüstung folgte allzeit der Armee dieses Barbaren, es muste alles biß auf die unbelebten Sachen zerstöret werden.

Endlich kam er im Gesichte der Stadt Chitor an, dem einigen Zwecke seines Ehrgeitzes, und der ersten Ursache des Hasses vor den unglücklichen Zamora. Ehe er aber sein Lager schlagen konnte, machte Crementine unterschiedene Hinterhalte, darein seine Partheyen fielen, und bey etlichen Gelegenheiten ziemliche Schläge bekamen, der General Salza beunruhigte ihn auf seiner Seite ohne Aufhören, tödtete auch eine gute Anzahl derer seinigen. Badur aber ersetzte deren Stelle bald mit andern, und lagerte sich um diese gantze grosse Stadt, die damahls 12000. Schritte im Umfange hatte. Dieser Monarche befand sie auch viel fester, als er sich eingebildet. Die Natur und die Kunst hatten sie zum festesten Orte in gantz Morgen-Land ge-

gemacht, die Mauren waren von abscheuliger Stärcke, mit einem schönen Walle versehen, ihre Bastionen mit doppelten Gräben umgeben, in Gestalt einer Kuffe tief und gähe. Die Schönheit der Wälle und die grosse Anzahl derer Aussenwercke machten Badur bange, und Virgilis Verwunderung. Dieser geschickte Krieges-Baumeister fieng an, das Lager wider eine fremde Hülffe und die Ausfälle der Besatzung durch eine gute Linie rundherum zu befestigen und in Sicherheit zu setzen; hernach öffnete man die Lauff-Gräben, welche zum öfftern durch die Ausfälle der Crementinen wieder zugefüllet wurden, worbey Badur viel Volck verlohr. Das Feuer aus der Stadt war lange Zeit derer Belagerer ihrem überlegen, als aber die Aussenwercke verlohren giengen, und die Besatzung bloß in die Mauern und Wälle der Stadt eingeschlossen wurde, die Schutzwehren geschleiffet, und die meisten Batterien unbrauchbar gemachet worden, auch die Arbeit auf dem Rande des Grabens fortgeführet, und der Graben ausgetrocknet wurde, so fieng man an, eine Bresche am Haupt-Walle zu legen. Da man aber schon achthundert Stück-Schüsse gethan, ohne daß diese feste und starcke Mauern nur im geringsten erschüttert worden, gab Virgilis Badur zu vernehmen, daß man nur die Zeit verlöhre, wenn man darauf bestünde, eine Bresche zu legen, und daß, wenn die Macht der Artillerie gefehlt hätte, man einen Sturm antreten müste, der eine unendliche Menge Leute kosten würde, und die Königin viel zuklug wäre, daß sie nicht inwendig einen neuen Wall und Abschnit-

te

te verfertigen lassen sollen, daher man nichts, als Arbeit, finden würde, und solchergestalt nur ein einiges Mittel übrig wäre, diese Stadt in weniger Zeit und ohne sich in Gefahr zu setzen, zu erobern.

Badur, der die Tapfferkeit der Königin von Sanga und ihrer Besatzung, die aus denen besten Völckern des Morgenlandes bestund, fürchtete, über dieses, durch die Langwierigkeit der Belagerung und der umsonst gethanenen Angriffe, verbittert war, vermahnte Virgilis, alle seine Kunst anzuwenden, das Angefangene zum glücklichen Ende zu bringen, und ihn zum Besitzer dieser prächtigen Stadt zu machen, mit der Versicherung, daß ihm nichts zu Ausführung seines Vorhabens fehlte, und er eine ewige Erkenntlichkeit zu gewarten haben solte. Hierauf ließ Virgilis eine Schantze, so nahe, als es möglich war, aufführen, die er auswendig mit starcken Balcken, die mit eisernen Ketten zusammengefüget waren, versehen, und dermassen befestigen ließ, daß ihnen kein Stücke schaden konnte, auf dieser richtete er zwölff Batterien auf, von denen er dergestalt beständig feuern ließ, daß die von der Besatzung sich nicht sehen lassen durfften, und unter dieser Schantze ließ er noch den Grund zu zweyen Wercken legen, jedes hundert Fuß lang, in einer Linie.

Die Anzahl derer Arbeiter war unendlich, indessen geschahe alles durch die Vorsicht des Virgilis, ohne Verwirrung und Unordnung, und was auch Crementine, die schon vorhersahe, daß der

Aus-

Ausgang der Belagerung bloß auf die Vollziehung dieser beyden Wercke ankäme, diese Arbeit durch das Feuer aus der Stadt, durch Minen und Ausfälle zu verhindern thun konnte, so wurden dieselben dennoch höher, als die Festungs-Wercke und Wälle der Stadt, aufgeführet, und so feste gebauet, daß sie nichts erschüttern konnte. Virgilis ließ gute Batterien drauf anlegen, welche durch die Europäischen Büchsen-Meister dermassen gebrauchet wurden, daß sich ihnen entgegen, weder auf dem Walle, noch auf denen Märckten und Gassen der Stadt, niemand sehen lassen durffte, auf den man nicht alsbald Feuer gegeben hätte.

Ausser diesen Batterien waren noch zweyhundert Europäer, denen Badur Musqueten geben lassen, die ihm die Portugiesen sehr theuer verkauffet hatten, diese Musquetirer erschossen alles, was sie zum Vorscheine kommen sahen. Badur, über die Würckung derselben höchst-erfreuet, wolte diese Wercke selbst besehen. Virgilis hatte darinnen zwey Treppen verfertigen lassen, eine zum Auffsteigen, die andere zum Heruntergehen, um alle Unordnung zu verhüten. Dieser Monarche stieg also hinauf, und untersuchte alle Anstalt mit sonderbarem Fleiße, begriff auch leicht, daß die Stadt, nachdem sie solchergestalt eingeschlossen war, bald in seine Gewalt fallen würde. Die Freude, welche ihm diese Hoffnung erweckte, war unbeschreiblich, und die Vorstellung, daß er Crementinen bald in seinen Banden haben, und die Königliche Familie, entweder vor ihren Augen tödten lassen, oder sie, ihm

ihm die Hand zu geben, zwingen würde, machte sie vollends gantz übermäßig. Er unterhielt Zaffern ohne Aufhören mit denen gewaltsamen Anschlägen, die er wider diese grosse Fürstin vorhatte, wenn sie die Ehre, die er ihr, durch seine Vermählung mit ihr, zu thun glaubte, ausschlüge, und dieser eigennützige Liebling, der allezeit seine grausame Gedancken lobete, verstärckete ihn noch mehr in seinem Stoltze und in seiner Unmenschlichkeit.

Virgilis ließ indessen ein solches erschreckliches Feuer machen, daß alle Tempel und andere Gebäude von denen Kugeln zerschmettert, und diese grosse Stadt gantz grausam verwüstet wurde. Nichts aber war in dieser allgemeinen Noth erstaunender anzusehen, als daß alle Einwohner vor nichts, als ihre Königin, und diese hinwiederum bloß vor sie, sorgeten. Weil sie ohne Unterlaß mit der Besatzung beschäfftig war, ihre Stadt zu beschützen, so umgaben sie alle Augenblicke eine unendliche Menge Männer und Weiber, die sie mit Thränen bathen, auf ihre Erhaltung bedacht zu seyn, weil ihre Güther, ihre Familien und ihr Leben ihnen nicht so lieb, als sie, wären.

Diese bewegliche Liebes-Zeichen hatten keinen andern Nutzen, als daß sie Crementinen noch mehr aufmunterten, solche treue Unterthanen nicht zu verlassen. Sie hielt die gröste Gefahr, in Vergleichung dessen, was sie ihnen schuldig zu seyn glaubte, vor nichts. Das Vorhaben des Virgilis indessen, als er diese zwey Festungs-Wercke höher, als der

der Stadt ihre aufführen lassen, bestund darinnen, daß er den andern Stadt-Graben, unter dem Schutze seiner Artillerie, ausfüllen, und dem Walle der Stadt gleich machen konnte, welches er endlich durch unermüdete Arbeit zuwege brachte. Nachdem sich nun alles in diesem Stande befand, so war man aufs Stürmen bedacht. Badur erwählete hierzu seine besten Völcker, und zwey Stunden vor Tage war alles fertig, den Sturm anzutreten. Es geschahe derselbe an zwey Orten zugleich, Alucan führte die Soldaten an einem, und Zaffer am andern an. Badur aber stund auf einem von seinen Wercken, von da er seine Befehle gab, welches doch vielmehr die Lust, alles mit Blute erfüllet zu sehen, als die Grösse seines Muths, verursachte, ohngeachtet es ihm sonst daran auch nicht mangelte. Als das Zeichen zum Angriffe gegeben wurde, giengen Alucan und Zaffer beyde gantz trotzig grade auf den Wall loß.

Die Königin, welche sich auf eine tapffere Gegenwehr gefast gemacht, und ihre Stücken mit gehauenen Stücken Eisen laden lassen, gab ihre Befehle, als die Cambayer sich zu bewegen anfiengen, sie loßzubrennen, so richtig, daß ihre ersten Glieder meistens zu Grunde giengen. Badur aber schickete immer frische Völcker nach, die den Platz derer Todten ersetzten, biß man mit der Besatzung zum Handgemenge kam. Es ist wohl niemahls ein solcher erschrecklicher und ausserordentlicher Streit gesehen, auch niemahls dergleichen vorgenommen worden. Die Königin versahe an der

Spitze ihrer Völcker, die mit Sensen, Piquen und langen Wurff-Spiessen bewaffnet waren, die Stelle eines Soldaten und eines Generals, indem sie überall Tod und Schrecken hinbrachte.

Cremen und Zibin, welche die Stadt wider den Angriff des Zaffers beschützeten, hielten sich auch unvergleichlich. Der Streit währete acht Stunden, ohne daß der Feind in die Stadt kommen, oder auf dem Walle festen Fuß setzen konnte. Dieser Monarche, als er die Niedermetzelung derer seinigen sahe, und den wenigen Nutzen, den ihm der Sturm brachte, ließ zum Abzuge schlagen, welcher destoblutiger war, weil die Königin, die sich alle Augenblicke zu Nutze machete, unter die Abziehenden abermahl ihre Stücken, die aufs neue mit Ketten und Stücken Eisen geladen worden waren, abzufeuern befahl, welche auch so gute Würckung thaten, daß sie mit Hauffen übereinander fielen, und die wenigsten ihre Wercke wieder erreicheten. Badur, ob er gleich bey diesem Sturme zwantzig Tausend Mann eingebüsset, schätzete diesen Verlust vor nichts, weil bey seiner Armee täglich frische Völcker ankamen, und den Unterscheid zwischen ihm und der Königin von Sanga darauf beruhete, daß diese, so sieghafft sie auch war, sie durch den Verlust ihrer besten Leute sehr geschwächet und sich in der Unmöglichkeit befand, ihren Abgang mit andern zu ersetzen. Dieser Zustand, den der unerschrockene Muth der Crementinen nicht bedachte, machte hingegen Zibin und Cremen aufmercksam, welche, nachdem

sie der Sache ohne Vorurtheil nachgesonnen, von der Treue gegen die Königin angetrieben, die Sache reiflich überlegten. Sie sahen, daß Chitor, ohngeachtet alles Widerstandes, sich unmöglich mehr lange gegen Badur würde halten können. Diese zwey kluge Indianer eröffneten einander ihre Gedancken, und beschlossen, alles anzuwenden, die Königin zu bewegen, die Stadt zu verlassen, und ihre Zuflucht anders wohin zu nehmen, weil, wenn Badur sich derselben bemächtigte, welches gewiß geschehen würde, sie viel eher an der Spitze ihrer und des Mogols Armee, dem die Cambayer nicht widerstehen könnten, im Stande seyn würde, ihm wieder draus zu jagen. Sie kamen miteinander überein, daß kein Augenblick zu verlieren wäre, ihr diese wichtige Ursachen beyzubringen. Nur war der eintzige Kummer des Zibins, durch was vor einen Weg sie hinaus kommen solte. Ich gebe, sagte er zu Cremen, eurer Vorstellung in allem Beyfall. Ich sehe sowohl, als ihr, nicht allein den Verlust der Königin, sondern auch ihrer Prinzen und Prinzeßinnen, wenn sie hartnäckigt drauf beruhet, in Chitor zu bleiben. Ich erzittere, wenn ich mir ingeheim die Grausamkeit, die Badur an diesen durchlauchtigen Unglücklichen ausüben wird, vorstelle. Indessen kan ich mich, ohngeachtet meiner gerechten Furcht, noch nicht entschliessen, mit der Königin von ihrer Retirade zu reden. Sie ist allzuempfindlich vor die Ehre, und allzusehr von ihrer Rache eingenommen, sie wird unsere heilsame Rathschläge vor einen Schimpff annehmen, und ich zweiffele, ob ihr eine Person von denen

fin-

finden werdet, die die Freyheit haben, mit ihr zu sprechen, die eine so kitzliche Sache über sich nehmen wird. Denn wer wolte sich endlich dem Zorne der Königin aussetzen? . . .

Ich fiel hier Cremen in die Rede, es ist besser, einen Augenblick ihren Zorn reitzen, als es zu wagen, sie in denen Banden des Badurs zu sehen. Das wird die erste Sache seyn, die ich dem Rathe vorstellen will. Ich werde ihr zu erkennen geben, daß das, was zuzeiten ein Zeichen der Hertzhafftigkeit zu nennen wäre, jetzo nichts anders, als eine übermäßige Verwegenheit seyn würde. Zibin versicherte ihn, daß, daferne er nur zuerst zu reden anfienge, er seine Meynung mit allen Kräfften unterstützen wolte, weil er nicht glaubte, daß jemand derselben zuwider seyn würde.

Crementine, nachdem sie, die Verwundeten zu verbinden, Anstalt gemacht, und den Zustand ihrer Völcker untersuchet hatte, deren Abgang durch die Einwohner, die sich selbst willig darzu anbothen, ersetzet wurde, versammlete den Rath, mit ihm über das, was weiter zu thun seyn würde, einen Schluß zu fassen. Cremen, von seinem gerechten Vorhaben eingenommen, und dem Eifer vor das Beste der Königin, fieng alsbald an, und sagte nach tieffster Neigung zu ihr: Eure Majestät sind in der Krieges-Kunst allzuwohl erfahren, daß sie nicht den Zustand, darinnen sich diese Stadt befindet; die Arbeit, die Badur, sie zu erobern, verfertigen lassen; seine Armee, die täglich durch neu-

ankommende Völcker vermehret wird; den Verzug der Ankunfft des Miramuds seiner, welcher, dem Rebellen Mirgahan zu widerstehen, beschäfftiget ist; den Mangel an Lebens-Mitteln und Munition, die alle Tage abnehmen, und das viele Volck, welches ernähret werden muß: in Betrachtung ziehen und sie bewegen solten, eine ernsthaffte Uberlegung über das Unglück, das ihnen dräuet, zu machen. Denn wenn die Stadt durch Sturm übergehet, welches fast unmöglich zu verhindern ist, so ist es um das Königreich und die Königliche Familie geschehen. Der grausame Badur wird euch und eure Kinder hinrichten, an statt, daß, wenn Eure Majestät, weil es noch Zeit ist, daraus gehet, und die Armee des Miramuds, ihre Hülffe zu beschleunigen, antreibet, ich hoffe, daß der Sieg, den sie über diesen Tyrannen erhalten wird, sie in den Stand setzen kan, ihn aus seinem Reiche zu jagen, und neue Eroberungen darinnen zu machen. Dieses alles könnet ihr von eurer Tapfferkeit und Klugheit erwarten, und derowegen schliesse ich, daß der Nutzen der Königlichen Familie, des Reichs und eurer eigenen Ehre, erfordere, daß ihr euch eilig aus der Stadt begebet, und ihr Verhängniß so vielen braven Soldaten anvertrauet, die sie bis auf den letzten Tropfen Bluts vertheidigen werden. Die Königin hörete Cremen, ohne ihn zu stören, zu, und als er zu reden aufgehöret hatte, verlangete sie die Meynung des Raths über diesen Vortrag, da denn alle Stimmen demselben beyfielen, die Minister und Generals-Personen warffen sich vor ihr auf die Knie,

bathen, einem so heilsamen Rathe zu folgen. Zibin, der Cremen versprochen hatte, seinen Vortrag zu unterstützen, verrichtete es auf eine solche bewegliche Art, daß nicht einer war, dem nicht sein Hertz dadurch gerühret worden wäre, und seine Rede reitzete die Versammlung an, ihre Bitte bey der Königin noch einmahl zu wiederholen, sich und ihre durchlauchtigste Familie in Sicherheit zu setzen. Hierauf erhub sie ihre Stimme, und sagte zu ihnen: Was vor eine Furcht lasset ihr euch einnehmen, und was vor einen Rath gebet ihr mir, Cremen seyd ihr es, den ich gehöret? Ihr, der ihr mir von meiner Jugend an so hohe und großmüthige Meynungen eingeflösset habt, rathet mir, bey ungewisser Gefahr mich mit Schande zu bedecken. Ich solte fliehen, fuhr sie mit solchen Blicken fort, die ihren Unwillen zu erkennen gaben. Ich! solte aufhören, Zamora zu rächen, seine und meine Unterthanen verlassen, und sie der Grausamkeit des Allerunmenschlichsten unter allen Menschen überliefern? Nein! Redet mir nicht mehr davon, ich will sie bis auf meinen letzten Seuffzer beschützen, und wenn ich untergehen soll, mich selbst unter die Ruinen der Stadt Chitor begraben, und ihnen, das Exempel zu sterben, zeigen.

Sie ließ den Rath auseinander gehen, und alles zubereiten, dem andern Sturme, den Badur thun würde, zu widerstehen. Der Rath bewunderte diesen großmüthigen Schluß, seuffzende, und zweiffelte nicht, daß diese grosse Fürstin nicht in ihren gewissen Untergang liesse, weil es unmög-

lich war, daß die Stadt der Macht des Feindes widerstehen konnte. Daher diese vortreffliche Versammlung voneinander schied, und hingieng, sich zu bereiten, rühmlich zu sterben, und denen Fußstapffen ihrer unerschrockenen Königin zu folgen.

Ob nun gleich Cremen sich durch den Vorwurff der Königin hefftig gerühret befand, und ihre Standhafftigkeit in dem, was die Ehre betraff, kennete, so wolte er sich doch nicht abwendig machen lassen, und, weil die Gefahr keinen Aufschub litte, eilete er, ein Mittel davor zu finden. Dieser kluge General mußte alle Tage einen Priester von einer Capelle, welche mitten im Holtze, und ausserhalb denen Linien, die um das Lager des Badurs gezogen waren, lag, zu der Königin führen. Er kam durch einen unterirdischen Gang, der viele hundert Jahre gebraucht worden, dessen Umwege aber niemand, als ihm und noch einigen vertrauten Personen, bewußt, weil es ein Staats-Geheimniß war. Aus dieser Capelle gieng man durch die Gräber derer Könige von Sanga, bis an einen verborgenen Ort des Königlichen Pallasts in Chitor. Der Priester war ein Ehrwürdiger Mann, der, wegen seines hohen Alters, Verstandes, und seiner Treue vor das Königliche Geblüthe, aller Ehrerbietigkeit werth war; Dieser hinterbrachte der Königin alles, was im feindlichen Lager vorgieng, auch Zeitungen von denen öfftern Scharmützeln des General Salza, dem sie ihre Reuterey vertrauet hatte.

Durch

Durch ihn erfuhr sie auch die Nachricht von dem Mogol, denn alle reutende Bothen hatten Befehl, sich bey ihm zu melden. Cremen wußte, daß sie vor diesem ehrwürdigen Alter grosse Ehrerbietung hatte, erwartete dessentwegen seiner auf dem Wege, um ihn zu vermögen, die Königin zu dem, was er wünschete, zu bereden. Es fiel ihm dieses nicht schwer, denn, sobald er ihm den Zustand, darinnen sich die Stadt befände, beschrieben, und die Gefahr, der die Königin mit ihrer Familie ausgesetzt seyn würde, so war er seiner Meynung, und versprach, die Königin dahin zu bringen, daß sie seinem heilsamen Rathe folgete. Diese Fürstin, welche ihre Ronde that, und sehr späte wieder zurückekam, war froh, diesen Mann, der ihrer wartete, zu finden. Er versicherte sie, daß Miramud einen guten Theil der Armee des Mirgahans, als er über einen kleinen Fluß gehen wollen, der Gwenaid hiesse, geschlagen, und dieser Rebelle sich noch einmahl in die wüsten Gebürge verborgen hätte, und daß der Kayser an der Spitze seiner sieghafften Armee ihr mit grossen Tage-Reisen zu Hülffe eilete, daher ihre Klugheit und ihr Nutzen erforderte, ihm entgegen zu gehen, alle ihre Völcker zu versammlen, und eine Armee draus zu machen, um sie mit des Miramuds seiner zu vereinigen, und Badur damit zu überfallen. Denn endlich, fuhr er fort, kan die getheilte Macht nichts anders ausrichten, als aufs allermeiste einen kleinen Verzug in dem Vorhaben des Badurs zuwege bringen, an statt, daß, wenn ihr mit vereinigten Kräfften auf

ihn loß gehet, ihr ihn gäntzlich aufreiben könnet, auch durch eure Gegenwart eure Bundes-Genossen zu einer desto eiligern Ausführung aufmuntern werdet. Folget derowegen, durchlauchtigste Königin! der Bitte eurer Unterthanen, die euch alle durch mich unterthänigst ersuchen, euch mit euer Königlichen Familie in Sicherheit zu setzen, und die Stadt zu verlassen, weil ihr solches noch thun könnet. Es ist dieses keine Furcht, sondern eine Klugheit zu nennen, die eure Rache befördern und euerm Volcke die Ruhe wiederbringen kan.

Die Ursachen, die dieser alte Priester anführte, des Cremen seine Bitte, und die Liebe, die sie vor ihre Printzen und Prinzeßinnen hatte, deren Untergang man ihr immerfort vor Augen stellete, nebst dem hefftigen Verlangen, Badur in einer Schlacht selbst anzutreffen, bewog sie endlich, daß sie sich zu dem, was man von ihr so sehnlich verlangete, entschloß. Sie ließ ohne Zeit-Verlust den Rath beruffen, und gab ihnen ihren Vorsatz zu erkennen, wendete sich hernach gegen Zibin, und sagte: Ich vertraue euch noch einmahl das Heyl dieser grossen Stadt, ziehet die Arbeit und den Angriff unserer Feinde, so lange es möglich seyn wird, auf, ich werde alle Kräffte anwenden, euch eilig zu entsetzen, wenn die Armee des Mogols zu der Zeit anlanget, die ich hoffe. Vor allen Dingen aber, fuhr sie fort, und sahe einen nach dem andern an, erinnert euch, daß ihr mich zu meinem jetzigen Verfahren gezwungen. Der Rath versicherte sie einmüthig, daß ihre Abreise fähig wäre, ihnen Freu-

de

de zu erwecken, und ihr aufs allerunterthänigste danckten, daß sie ihre Bitte statt finden lassen wollen, die bloß aus einer hefftigen Zuneigung vor sie herrührete. Zibin fiel abermahl vor ihr auf die Knie, und danckete ihr absonderlich vor das Vertrauen, so sie zu ihm trüge, mit dem Versprechen, nichts zu verabsäumen, der guten Meynung, die sie vor ihn hätte, ein Gnügen zu thun.

Nach diesem dachte man an nichts mehr, als alles zur Abreise der Königin fertig zu machen, welches aber in größter Geheim geschahe. Binnen der Zeit, da dieselbe einen Umgang um die Stadt hielt, fieng man an, die Schätze, und alles, was das Kostbareste im Pallaste war, einzupacken, und, unter der Aufsicht des Cremen und des Priesters, in die unterirdischen Gewölber bringen zu lassen. Den Morgen drauf gab Crementine Zibin den letzten Befehl, und gegen den Abend begab sie sich mit ihren Königlichen Kindern ebenfalls in diese köstliche Gewölber. Der Durchgang geschahe in aller Stille, und ohne Unordnung, obgleich die Königin ein grosses Gefolge an Manns- und Weibes-Bildern bey sich hatte. Die vornehmsten Bedienten ihres Hauses, ihre Amazonen und andere Damen, welche wegen ihrer Bedienungen, sowohl bey ihrer Person, als derer Printzen und Prinzeßinnen, mitgehen musten, waren eine grosse Zahl.

Dieser vortreffliche Hauffe langete bey der Capelle an, vor welcher der Priester alle andere

Leute weggeschaffet hatte, weil er voraus gegangen war. Als die Königin sich beym Ende des Gewölbes in denen Begräbnißen derer Könige von Sanga befand, die alle daselbst waren, erneuerte sich ihr Schmertz, der sie niemahls ungenagt ließ. Dieser traurige Anblick, das Stillschweigen, so ein jedes in acht nahm, die Finsterniß, das Licht derer Fackeln, und die lange Reyhe derer Grabmähler, zwischen welchen sie gantz langsam hingieng, verursachten ihr die Art eines kleinen Schauers, der aber nichts furchtsames an sich hatte, und doch die Hertzen beweget, und sie gleichsam eine Zeitlang zwischen Ehrerbietung und einem geringen Entsetzen erhält. Grosse Könige! Helden! schrye sie, deren Reich ich jetzo besitze, nehmet hin den Eyd, den ich euerm kostbahren Uberbleibsel thue, nicht eher zu ruhen, biß ich euern Durchlauchtigen Nachfolger gerächet habe! Ihr könnet, geheiligte Seelen, mir meine Stelle an diesem dunckeln Orte versagen! Eure erzürnete Schatten können meinen auf ewig ausschliessen, wenn ich das, worzu ich mich verbinde, nicht heilig halte! Ja, mein lieber Zamora, fuhr sie fort, an diesem betrübten Orte ist es, da deine Vorfahren ruhen, wo ich dir meine Liebe und Treue erneure, und ich schwöre dir bey ihnen eine Rache, die deiner Tugend und meiner Beständigkeit gleich ist. Crementine brachte diese Worte mit einer Standhafftigkeit vor, daraus man die Hoheit ihrer Seele, und die Grösse ihres Muths, abnehmen konnte. Ihre gantze Begleitung wurde dadurch gerühret,

ret, und mit Verwunderung erfüllet, und ein jedes ließ, nach dem Exempel der Königin, gegen diesen würdigen Ort einige Zeichen der Ehrerbietung sehen. Die Königin, als sie aus der Capelle heraus war, schickte zum General Salza, und ließ ihm sagen, daß er, nachdem sie angelanget, mit seiner Reuterey biß an das Ufer des Flusses Milku gehen solte. Wornach sie, unter der Anführung des Priesters, durch das Holtz gieng, und, ohne einen Augenblick zu ruhen, aus Furcht, etwan einer Parthey des Badurs, die überall herumschwärmeten, in die Hände zu fallen, nach dem Ufer gedachten Flusses eilete, wo sie auch endlich anlangete, und ohne Gefahr drüber gieng, da sie Salza empfieng, und biß nach Nisa, einer wohlbefestigten Stadt an denen Mogolischen Grentzen, begleitete.

Von dar aus schickte sie Befehle an die Land-Voigte und Statthalter derer Provintzen des Königreichs, alle Völcker, die sie aufbringen könnten, nach Nisa zu schicken, ließ auch alle Unterthanen, die im Stande waren, Gewehr zu tragen, ermahnen, sich mit ihr zu vereinigen, welchem mit solchem Eifer und Treue nachgekommen wurde, daß sie in kurtzer Zeit eine starcke Armee beysammen hatte.

Hiernächst ließ diese grosse Fürstin ihren Abzug aus Chitor, und ihren jetzigen Aufenthalt zu Nisa, auch daß sie ihn daselbst erwarten wolte, Miramud zu wissen thun, der bißher immer besorget hatte, daß ihre grosse Hertzhafftigkeit ihren Unter-

tergang verursachen würde, nunmehro aber sich über ihre Klugheit hertzlich freuete, und ihr wieder meldete, daß er mit grossen Tage-Reisen eilete, sich mit ihr zu vereinigen. Indessen drengete Badur die Stadt Chitor gewaltig; Es wurden ihm noch zwey Stürme, die er nach dem Abzuge der Königin thun ließ, durch die tapfere Anführung des Zibins abgeschlagen, der auch zu unterschiedenenmahlen die zwey Wercke des Badurs durch Minen zu ruiniren suchte.

Virgilis aber, der auf alles genau Achtung gab, entdeckete dieselben, und machte sie unbrauchbar; Es kehrete sich auch alles zum Nachtheil derer Belagerten. Denn eine Stück-Kugel tödtete Zibin, als er gleich im Begriff war, eine neue Batterie anzulegen. Der General Jedor wurde an seine Stelle erwählet, nachdem aber Badur indessen Nachricht erhielt, daß Mirgahan Schläge bekommen, und Miramud Tag und Nacht zum Entsatz der Stadt Chitor eilete, so verdoppelte er seine Angriffe und Batterien, ohne der Besatzung einige Ruhe zu gönnen. Die Einwohner, als sie sahen, daß es nicht möglich war, diesem grausamen Feinde zu widerstehen, ahmten der Verzweiflung und dem Grimme derer zu Betel nach, sie brachten ihr Gold, Silber, und alles, was sie kostbares hatten, zusammen, legten es über einen Hauffen, und Holtz darum, welches sie hernach ansteckten, und sich willig ins Feuer stürtzeten. Es war erschrecklich anzusehen, daß Männer und Weiber, auch Kinder, Junge und Alte, sich drengeten, in

die Gluth zu springen. Badur hiervon benachrichtiget, wiederholete den Sturm, und kam in die Stadt, ohne daß sich die Einwohner widersetzet hätten, weil fast die gantze Besatzung bey denen Stürmen drauf gegangen war.

Der König von Cambaya befahl, das Feuer zu löschen, welches schon siebenzig Tausend Personen, von allerhand Alter und Geschlechte, verzehret hatte. Wenn es nach dem ersten Vorsatze dieses unbarmhertzigen Monarchen ergangen, so wäre alles Volck, was noch in der Stadt war, ausgerottet, sie selbst verbrennet, und alle Festungs-Wercke geschleiffet worden; Virgilis aber und Zaffer widersetzten sich diesem Vorhaben aufs heftigste. Dieser wegen des eigenen Nutzens dieses Fürsten, und jener aus Mitleyden. Sie stellten ihm vor, daß der Mogol sich näherte, und es die höchste Noth erforderte, aus Chitor einen Waffen-Platz zu machen, der ihm eine grosse Hülffe seyn würde. An statt, sie einzuäschern, solte er sie mit Cambayischen Unterthanen wieder besetzen, und sich solchergestalt dieser mächtigen Stadt versichern.

Diese Bewegungs-Gründe, und sein eigener Nutzen, behielten diesesmahl die Oberhand über seine natürliche Grausamkeit. Er verboth seinen Völckern die Plünderung, und ließ eine durchgehende Verzeyhung vor alle Einwohner, die noch in Chitor waren, ausruffen, mit der Bedingung, daß sie ihm den Eyd der Treue schwören solten,

wel-

welches geschahe, und diese Stadt wieder beruhiget wurde, deren Einwohner, so überblieben waren, weil sie glaubten, daß Crementine sie nicht lange unter diesem grausamen Joche seufftzen lassen würde, so grossen Eifer und Treue vor Badur äusserlich spüren liessen, daß er dadurch betrogen wurde. Er ließ die neuen Schantzen, die er aufführen lassen, der Erde wieder gleich machen, die Vestungs-Wercke der Stadt ausbessern, und, nachdem er seine Völcker in die Erfrischungs-Quartiere geleget, ergab er sich gantz der Freude, daß er seine Rache so wohl ausgeführet hatte.

Er liebkosete seinen Freunden, und erfüllete sie mit neuen Gewogenheiten. Er vermehrte das Einkommen des einen, und schenckete dem andern Güther. Seinen Soldaten gab er doppelten Sold; Zaffer aber und Virgilis genossen seiner Wohlthaten am meisten. Er bekennete öffentlich, daß er die Eroberung dieser wichtigen Stadt der Geschicklichkeit dieses Frantzosen zu dancken hätte. Weil aber sein Stoltz unermeßlich war, so begehrte er, der Stadt, die er eingenommen, den rühmlichen Nahmen des kleinen Schattens der Welt, wie man sie sonst nennete, zu entziehen, und sich denselben selbst beyzulegen. Eine Ausschweiffung, die mit allen vernünfftigen Vorstellungen, die man ihm dargegen that, nicht verhindert werden konnte. Indessen ließ er einen Befehl ausgehen, durch welchen er alle Unterthanen des Königreichs Sanga von denen meisten Beschwerungen, welche die Noth ihrer Könige, ihnen aufzulegen, gezwungen,

befreyete. Er stellete sich gnädig und ohne Eigennutz zu seyn, weil aber diese Tugenden bey ihm gar nicht anzutreffen waren, sondern die blosse Staats-Klugheit ihn so verfahren hieß, so verfiel er bald wieder in seine natürliche Grausamkeit. Von der Zeit seines Einzuges her in Chitor hatte er viel Mühe angewendet, zu erfahren, welchergestalt die Königin sich, ohne erkennet zu werden, durch sein Lager erretten können.

Weil er nun glaubte, daß die Bedienten, welche die Königin zurückgelassen hatte, es wissen müsten, forderte er sie vor sich, und dräuete ihnen mit der erschrecklichsten Marter, wenn sie es ihm nicht sagen würden. Diese unglückliche Leute, denen das, was er zu wissen begehrte, unbekannt war, nennten ihm wohl den Tag, an welchem sie unsichtbar worden war, wie es aber zugegangen, wußten sie nicht, noch durch was vor einen Ort sie aus der Stadt gegangen, oder was für einen Weg sie genommen hätte. Badur, der mit diesem Bekänntniße nicht zufrieden war, ließ sie binden, und befahl, sie durch die größte Marter zu tödten, wenn sie nicht die Wahrheit sagten.

Seinem Befehle wurde mit der allergrößten Schärffe gefolget, ohne daß diese unglückliche Schlacht-Opffer diesen unmenschlichen Monarchen im geringsten Vergnügen konnten. Diese barbarische Verrichtung erfüllete die in der Stadt noch vorhandenen Einwohner mit Schrecken und Hasse, sie suchten ohne Aufhören Gelegenheit, sich

sich dem Gehorsam dieses Wüterichs zu entziehen.

Die Königin vernahm mit dem allergrößten Schmertzen den Verlust ihrer lieben Stadt, und den Tod des Zibins, nebst dem betrübten Schluße derer Einwohner, die sich gutwillig in den Tod gestürtzet. Als sie sich aber wieder erholet, bekam das Verlangen nach der Rache neue Kräffte. Ihre Klugheit und ihre Mühwaltung verdoppelte sich, indem sie immerfort besorget war, ihre Armee wieder in guten Stand zu setzen, und zum Kriege geschickt zu machen, auch überall gute Magazinen anzulegen.

Ihre Unterthanen, die ihr allezeit treu blieben, liessen sich nichts mehr angelegen seyn, als ihr ihren Eifer zu zeigen und ihr zu gefallen. Sie brachten ihr Gold und Silber gutwillig, und die Bemühung, ihr zu helffen, verursachte unaussprechliche Vergnügung. Man sahe mit Verwunderung den Zulauff des Volckes, und die Treue derer Beamten des Landes. Sie kamen zu ihr, einige mit Leuten, zu Verstärckung der Armee, andere, ihr ihr Vermögen anzubieten, und gaben ihr alle ihre unterthänigste Ergebenheit zu erkennen. Badur, der sich über seinen Sieg freuete, und sich künfftighin unüberwindlich zu seyn glaubete, ergab sich allen Unordnungen, die das allerungezäumteste und ruchloseste Leben ihm eingeben konnte. Seine Soldaten machten es nach dem Exempel ihres Oberhauptes nicht besser. Ein fruchtba-

bares Land, das an allen niedlichen Dingen einen Uberfluß hatte, und ihre zur Lust und Weichlichkeit gewohnte Leibes- und Gemüths-Beschaffenheit schickte sich gar wohl zusammen. Es waren nichts, als Fressereyen und Lustbarkeiten, denen sich Badur, seinen in ihm herrschenden Begierden nach, ergab, er verstattete denen seinigen Freyheit, Laster auszuüben, so weit sie sich nur erstrecken wolten.

Wenn dieser Fürst sich nicht so gar sehr auf seine Macht verlassen hätte, oder klüger gewesen wäre, so hätte die vernünfftige Staats-Klugheit erfordert, daß er die Königin zu Nisa gesucht, und ihre versammlete Macht auseinander gejaget und übern Hauffen geworffen, ohne ihr Zeit zu lassen, sich solchergestalt zu erholen. Er war aber zu der letzten Stuffe seiner Hoheit gelanget, und der Himmel, welcher seinen unaussprechlichen Lastern die gerechte Züchtigung zubereitete, ließ ihm nicht zu, auf das Unglück, das ihm dräuete, zu dencken, und ob er gleich erfuhr, daß die Königin zu Nisa wäre, und ihre Völcker daselbst versammlete, auch nur den Mogolischen Kayser, der mit einer mächtigen Armee ihr zu Hülffe eilete, erwartete, so konnte ihn doch nichts von seiner schändlichen Lust abbringen.

Inzwischen langete die Mogolische aus dreymahl hundert Tausend Mann, sowohl zu Roß, als zu Fuß, bestehende Armee glücklich zu Nisa an, und führete eine grosse Menge grobes Geschü-

schütze bey sich. Miramud, welcher sich eingebildet, daß die Königin von allen Völckern entblösset seyn würde, wunderte sich über alle Maassen, da er ihre Armee in so gutem Stande fand, und noch mehr, daß das grosse Unglück, welches sie betroffen, weder ihren grossen Muth, noch Standhafftigkeit, im geringsten niederschlagen können. Die Armeen, als sie zusammenkamen, konnten nicht aufhören, ihre seltene und hohe Eigenschafften, ihren weit-aussehenden Verstand, die Hoheit ihres Hertzens, und ihre Fähigkeit, die sich überhaupt auf alles erstreckete, zu rühmen. Einige lobeten ihre Unverdrossenheit, indem sie alles selbst verrichtete, und sich auch derer geringsten Dinge erkundigte, nebst der Wissenschafft, einer grossen Armee vorzustehen. Andere legten ihr die Unerschrockenheit, Großmuth und Tapfferkeit des Alexanders, ihres alten Uberwinders, und noch andere die Weißheit, Staats-Klugheit, und den Muth des berühmten Timurbegs, bey, alle aber verfluchten den unmenschlichen König von Cambaya, und begehrten, sie wider diesen Feind zu führen, ihn auszurotten, und sie zu rächen.

Die Königin und Miramud wolten sich dieser schönen Hitze bedienen, und gaben zum Aufbruche Befehl. Crementine aber mußte, noch ehe sie Nisa verließ, eine Sache ausmachen, darüber der Mogolische Kayser und beyde Armeen, in deren Gegenwart sie vorgieng, erstauneten. Der junge Printz von Sanga, der ein Zeuge aller Zurüstung zum Kriege gewesen, und einen Muth

bey sich fühlete, der sein Alter überstieg, lieff, sobald er den Befehl zum Aufbruche vernahm, und warff sich zu denen Füssen der Königin, seiner Mutter, mit Bitte, ihm Erlaubniß zu geben, ihr zu folgen.

Gnädigste Frau! sagte er, ihr gehet fort, den, welcher mich meines Vaters beraubet, zu bestreiten, und lasset mich zu einer Zeit, da ich euren Bundes-Genossen und Unterthanen, ja euch selbst, zeigen solte, ob ich würdig bin, der durchlauchtigsten Crementinen und des grossen Zamora Sohn zu seyn, müßig zurücke. Sehet mein schlechtes Alter nicht, sondern meine Hertzhafftigkeit an, die das Geblüte, daraus ich entschlossen bin, nicht leugnen wird. Durch eure Tapfferkeit geleitet, und durch euer Exempel angefrischet, werde ich nichts, als was ruhmwürdig ist, verrichten. Kan ich meinen Arm besser probiren, als vor die Rache eines Vaters, dessen Fußstapffen nachzufolgen, ihr mich ohne Unterlaß ermahnet? Gebet also nicht zu, daß, indem ich in denen Mauern von Nisa eingeschlossen bleibe, ich die Gefahr, die ihr lauffen werdet, nicht mit euch theile. Was würden so viele brave Kriegs-Leute sagen? Was würde der durchlauchtigste Miramud dencken, er, der mich mit seinem Bündnisse beehren will, wenn ich einen ruhigen Zuschauer eines Krieges, bey dem ich so grosses Interesse habe, abgäbe?

Die Königin hatte ihn mit grosser Verwunderung zugehöret. Die Thränen stiegen ihr in

die Augen, und Miramud konnte die seinigen ebenfalls nicht zurückhalten. Hohe und niedrige Befehlshaber sowohl, als die gemeinen Soldaten, verwunderten sich, welches sie durch ein sanfftes und unordentliches Gemurmel, damit sie ihn lobeten, und ihm beyfielen, an den Tag gaben. Als die ersten Bewegungen vorbey waren, und Crementine sich wieder erholet hatte, antwortete sie, indem sie diesen liebenswürdigen Printzen umfieng, und auffstehen hieß: Mein Sohn, die Thränen, die ich vergiesse, sind Zeichen meiner Zärtlichkeit und der Freude über eure heldenmäßige Meynungen; ihr könnet leicht erkennen, was vor welche sie dem Käyser und denen tapffern Krieges-Leuten, die uns folgen, eingeflösset, und aus dem Zeichen, das sie euch geben, wie grosse Freude dieselben über euer großmüthiges Begehren haben. Es ist aber noch nicht Zeit, der Hitze eures Muthes Gehör zu geben. Eure Jugend befreyet euch ohne Schande von der Gefahr des Krieges; Ich lasse dem Geblüte des Zamora allzufiel Gerechtigkeit wiederfahren, daß ich an eurer Tapfferkeit zweiffeln solte; Ihr seyd aber ein Guth, welches er mir anvertrauet, und vor welches ich meinen und euren Unterthanen stehen muß; Daher kan und darf ich euer Leben bey einer Gelegenheit nicht in Gefahr setzen, bey der es auf nichts, als Blut und Todtschlagen, angesehen ist, ich dencke einig und allein darauf, wie ich diejenigen übern Hauffen werffen und vertilgen kan, die uns angegriffen haben. Himmel! wie groß würde meine Ver-

zweiflung seyn, wenn ich unter denen Streichen meiner Feinde erliegen solte, und an euch einen Schatz verlöhre, der mir tausendmahl lieber, als mein Leben, ist? Printz! erinnert euch, daß ihr mich selbst zu leben gezwungen, meinen Tod aber befördern würdet, wenn der treulose Badur mir noch das einige Guth, das mir übrig geblieben, aus denen Händen risse. Und endlich, mein Sohn, fuhr sie fort, und umfieng ihn zum andernmahle, gönnet mir den Ruhm, euern Durchlauchtigsten Vater zu rächen, und hebet eure heldenmäßige Hitze biß zu einer glücklichern Zeit auf, dieses fordert von eurer Liebe und Gehorsam eine Mutter, die euch nur zu Gefallen lebet.

Diese Rede, welche die Königin mit erstaunender Majestät vorbrachte, that bey dem Printzen die verlangte Würckung, denn ob ihn gleich die abschlägige Antwort heftig betrübete, so setzte er doch alles der tieffen Ergebenheit, die er vor ihren Willen hatte, nach. Miramud umfieng ihn mit grosser Zärtlichkeit, und versicherte ihn, daß er derer Zeichen seiner Hertzhafftigkeit, die er jetzo spüren lassen, nicht nöthig hätte, ihn, den Thron seiner Vor-Eltern zu besteigen, und mit seiner Prinzeßin Tochter zu vermählen, würdig zu achten, um welcher Willen er ihn bäthe, ein Leben zu bewahren, auf welches seine Unterthanen und seine Bundes-Genossen alle ihre Hoffnung gründeten.

Der junge Printz gehorchte also, und blieb in Nisa, nach dem Zuruffe eines Freuden-Geschreyes

von beyden Armeen, welche alsbald aufbrachen, weil alles in Bereitschafft war. Der Crementinen ihre hatte den Vorzug, und des Miramuds seine folgete. Man hat wohl niemahls gewissere Vorbothen des Sieges gesehen, als diesesmahl. Die Soldaten zogen freudig fort, ohne sich über einige Beschwerlichkeit zu beklagen. Es war nirgends kein Tumult noch Unordnung zu sehen, nichts kam ihnen schwer vor, weil sie alle eines Sinnes waren. Das Vertrauen und der Gehorsam waren ihre Wegweiser, und denen Befehlen der Königin wurde so genau nachgelebet, daß es der Armee niemahls an Unterhalt fehlete. Uber dieses gaben sich die Einwohner die Mühe, allerhand nöthige Erfrischungen an die Strassen, wo die Armee vorbey zog, zu bringen. Badur hatte die Vereinigung der Armee des Miramuds mit der Crementinen ihrer erfahren, und schien aus seinem langen Schlummer aufzuwachen. Er gab Befehle, zog seine Armee zusammen, und schlug sein Lager am Ufer des Flusses Milku, des Vorhabens, denen Feinden den Ubergang streitig zu machen, es währete aber nicht lange, so bekam er Zeitung von ihrer Annäherung. Virgilis hatte das Lager des Badurs abgestecket, und, wegen Bequemlichkeit des Wassers und des Futters vor die Pferde, so gut, als in kurtzer Zeit möglich gewesen, angeleget und befestiget.

Die Armeen des Miramuds und der Crementinen kamen fast eben so bald zum Vorschein.

Die

Die Königin hatte eine Höhe, die in der Ebene lag, und biß an das Ufer des Flussus Milku reichete, eingenommen, welche ihre Armee vor dem groben Geschütze der Feinde bedeckete. Daselbst schlug sie ihr Lager, und ließ alsbald an einer Linie um dasselbe arbeiten, wornach sie auf Mittel bedacht war, über den Fluß zu kommen, und Badur anzugreiffen. Man that unterschiedene unnütze Versuche, worbey die Käyserliche Armee, weil sie überall zürück getrieben wurde, etwas einbüssete. Dieser gute Anfang machte den König von Cambaya stoltz, indem er glaubte, daß ihm nichts widerstehen könnte, und dessentwegen eine grosse Parthey zu Pferde, theils durch Schwimmen, theils auf Flössen, über den Fluß gehen ließ. Die Königin, der die Verwegenheit des Badurs bekannt war, wurde über sein Vorhaben höchlich erfreuet, und schickte, weil sie nichts, als Mittel, suchte, ihn noch mehr zu reitzen, unterschiedene Hauffen Reuterey aus, mit Befehl, sich seinen Leuten zu zeigen, aber doch, wenn jene sie angreiffen wolten, sich zu stellen, als wenn sie flöhen, und nach dem Lager zurückzukehren, auch alles Handgemenge zu vermeiden, wenn ihnen gleich die Gelegenheit darzu günstig zu seyn schiene, welches vollkommen wohl ausgeführet wurde, und Badur, der ihnen dieses vor eine Furcht auslegte, noch mehr Reuter über den Fluß schickte, die den Käyser und die Königin biß in ihr Lager bravirten.

Die Armee des Miramuds, welche nur kürtzlich den Sieg wider Mirgahan erfochten, wolte

diesen Trotz nicht länger leiden, sondern begehrten öffentlich, daß man sie an den Feind führen solte, ihm die Reue seines Stoltzes beyzubringen; Miramud aber, der das Vorhaben der Königin wußte, erlaubte, ausser denen Partheyen, die, wie schon gesagt, ausgeschicket wurden, die Cambayer nur immer mehr anzureitzen, niemand aus dem Lager zu gehen, und Badur, der in der That mit der falschen Einbildung erfüllet war, daß er unüberwindlich wäre, gieng in Person mit seiner gantzen Reuterey, einigen Fuß-Völckern, und zweyhundert Stücken, über Brücken und auf Flössen, die er verfertigen lassen, über den Fluß, und schlug ein Lager, dem andern gegenüber, welches er befestigen ließ, mit dem festen Schlusse, des Miramuds und der Königin ihres anzugreiffen, und zu überwältigen. Als das Lager zu Stande war, ließ er die Völcker ausrücken, in Schlacht-Ordnung stellen, und denen Feinden eine Schlacht anbieten. Crementine untersuchte auch seine geringste Bewegungen mit grosser Sorgfalt, aber ohne aus ihrem Lager zu kommen.

Badur verfuhr solchergestalt etliche Tage nacheinander, und seine Soldaten liessen tausend Stachel-Reden wider die Armee des Käysers und der Königin hören, indem sie ihnen ihre Zagheit vorwarffen, und daß sie sich nicht aus ihrer Verschantzung wagen dürften.

Als der Käyser und Crementine mercken, daß Badur gewiß glaubte, daß sie die Furcht, in ihrem Lager zu bleiben, nöthigte, so versammleten sie einen Rath, zu dem sie ihre Minister und alle Generals-Personen berufften, in welchem die Königin ihnen ihr Vorhaben entdeckete, das sie gehabt hatte, des Königes von Cambaya seine Armee zu theilen, welches ihr auch nunmehro durch ihr bißheriges Verfahren geglücket, da sie diesen Fürsten ihre Schwäche beredet, und ihn dadurch bewogen, über den Fluß zu gehen, und seine Armee zu theilen, welche doch in Wahrheit stärcker, als die ihrigen, wäre. Weil aber des Käysers seine aus fürtrefflichen und sieghafften Völckern bestünde, die Tag und Nacht nichts mehr wünscheten, als daß man sie gegen den Feind führen möchte, so wäre sie der Meynung, sich diese schöne Begierde zu Nutz zu machen, weil sie Badur dahin gebracht, wo sie ihn haben wollen, und daß, da sie die Kühnheit und die Einbildung dieses Fürsten kennete, sie versichern könnte, daß sein eigener wider sie gefaßter Grimm ihn in ihre Hände geliefert, mithin voraussähe, daß seine Macht und Grausamkeit ihr Ende erreichet, und dieser Feind des Himmels und der Erden, durch die Waffen des mächtigen Mogolischen Kaysers, dem die göttliche Gerechtigkeit den Ruhm, den grossen Zamora, seine Gemahlin, Kinder und Bundes-Verwandten, zu rächen, vorbehalten hätte, gedemüthiget werden solte.

Miramud, der gantze Rath, und sonderlich alle Generals-Personen von beyden Armeen, gaben der Königin einmüthig Beyfall, und beschlossen, die Schlacht einzugehen. Binnen der Zeit, da der Rath versammlet war, schryen die Soldaten bey dem Zelte, darinnen sich derselbe befand, nicht länger anzustehen, sie an den Feind zu führen, sie wären des Sieges und der Niederlage dieses Fürsten versichert, den sie mit unzähligen Flüchen belegten. Der Rath, als er diesen Lermen hörete, und das grosse Vertrauen wußte, welches die Soldaten in die Tapfferkeit und Klugheit der Königin setzten, bath sie, hinauszugehen, und mit ihnen zu reden, um ihre Begierde desto mehr anzufeuern, und sie inzwischen im Gehorsam zu erhalten. Crementine, die sich ohnedem schon vorgesetzet hatte, eine Rede an sie zu halten, freuete sich über die Ehre, die man ihr anthat, weil sie dadurch in den Stand gesetzet wurde, ihr Vorhaben destobesser auszuführen. Sie trug Cremen auf, denen Soldaten zu sagen, daß sie mit ihnen reden würde, zugleich aber, daß er ihr eine Schaubühne aufrichten lassen solte, die hoch genung wäre, daß man sie vom weiten überall sehen und hören könnte. Nachdem dieses geschehen, gieng sie aus dem Zelte, von dem Kayser und gantzen Rathe begleitet, die gerne bey ihrer Rede zugegen seyn, und sie mit anhören wolten. Sie stieg auf die Schaubühne, zu beyden Seiten, jedoch etwas niedriger, stellten sich die beyden Prinzeßinnen, Alazinde und Zoradine, deren eine ihren

Helm,

Helm, und die andere ihr Schild, welches mit Flore bedecket war, in der Hand hatte. Die hohen Krieges-Häupter, nebst denen Unter-Befehlshabern und Soldaten, drengeten sich so nahe, als möglich war, hinzu, und nahmen ein ausserordentliches Stillschweigen in acht. Worauf Crementine mit heller Stimme, bald die Mogollen, bald die von Sanga, ihre Unterthanen ansehende, also zu reden anfieng:

Tapffere Krieges-Häupter, brave Soldaten, geliebte Bundes-Verwandten, und ihr starcken Stützen meines Reichs, nunmehro soll euch erlaubet seyn, eurer brennenden Begierde Raum zu geben. Jetzo muß es überwunden, oder gestorben seyn. Nun ist es Zeit, sieghaffte Mogollen, daß euer durchlauchtigster Kayser euch aufmuntert, den Allerliebsten von seinen Bundes-Genossen zu rächen. Und ihr, meine treue Unterthanen, müsset euch heute derer Tugenden und Verrichtungen euers gewesenen vortrefflichen Oberhaupts erinnern, und ihn entweder rächen, oder sterben. Ihr lauffet nicht allein nach Ruhme, sondern ihr werdet von Crementinen zu Blutvergiessen und Todt-schlagen eingeladen.

Was wir bisher gethan haben, ist nur geschehen, die Menge des Feindes zu verringern, und seine Armee zu theilen, damit sie euch destoweniger erschrecklich vorkommen möge. Wenn sie aber auch noch viel stärcker, als die unsrige, wäre,

so stelle ich euch den durchlauchtigsten Zamora vor, der in der abscheulichsten Marter seinen Geist aufgegeben, dieser wird euch unüberwindlich machen: Lasset euch diesen betrübten Gegenstand, sagte sie, indem sie den Flor von ihrem Schilde vorziehen ließ, auf welchen das sterbende Haupt des Zamora gestochen war, zur Rache aufmuntern!

Dieser Anblick that in denen Gemüthern derer Umstehenden eine so grosse Würckung, daß sie sich alle bewegten, als wenn sie zur Schlacht fliegen wolten. Als ihnen aber die Königin ein Zeichen gegeben, daß sie noch was mehr mit ihnen zu reden hätte, nahm jeder seine Stelle wieder ein, und schwieg stille.

Wie lieb ist mir, fuhr sie fort, die Bewegung gewesen, die ich an euch nur jetzo gesehen? Wie angenehm ist mirs, unter einer so grossen Anzahl Köpffen einen solchen durchgehenden Beyfall meines allerliebsten Begehrens gefunden zu haben? Ich werde euch auch, tapffere Mogollen, und euch, brave und treue Unterthanen, keiner Gefahr unterwerffen, die ich nicht, mit euch zu theilen, Willens bin. Wenn der grosse Zamora euer Herr gewesen, so war er mein Gemahl, und ein so lieber Gemahl, daß auch der Tod über meine treue Liebe nicht triumphiren kan, und, diese zu beweisen, werde ich mich heute vor denen Augen seiner Bundes-Genossen und Unterthanen dem Tode wiedmen. Hiermit schwieg sie,

sie, und neigete das Haupt gegen die Prinzeßin Zoradine, welche ihr mit einer unbarmhertzigen Scheere das schöne Haar abschnitte, und, als dieses geschehen, fuhr sie wieder zu reden fort, und sagte: Nimm hin, lieber Zamora, das schlechte Opffer, welchem bald mein Leben folgen soll, wenn ich es deinem nichts-werthen Feinde nicht entreissen kan, und ihr, tapffere Soldaten, lasset euch meinen Zorn reitzen, und dieses Schild eure Streiche leiten! Werffet übern Hauffen, richtet zu Grunde, schlaget todt, und setzet alles in Furcht und Schrecken! Rächet mich, rächet euch, oder lasset uns sterben! Das Verlangen nach der Rache, und die betrübte Erinnerung des Zamora, erfülleten den Augenblick das Gesichte der Crementinen, indem sie einige Thränen fallen ließ, mit Zärtlichkeit und Wuth, welches zugleich Furcht und Mitleiden erweckte. Sie sahe bey ihrer Hertzhafftigkeit majestätisch, bey ihrem Schmertzen Hochachtungs-würdig, erschrecklich, unerbittlich und unempfindlich aus, hatte aber niemahls schöner und fürchterlicher geschienen.

Ihre That und ihre gehaltene Rede hatte einen solchen lebhafften Eindruck in die Hertzen gemacht, daß eine grosse Anzahl Soldaten, sowohl von des Mogols, als ihrer Armee, sich durch Abschneidung ihrer Haare, (nach Gewohnheit derer Indianer,) dem Tode wiedmeten, und, die Waffen nicht eher niederzulegen, versprachen, als nach des Badurs seinen. Nichts aber war dem Erstaunen

des Käysers, derer Generalen und Ministers, die mit im Kriegs-Rath gewesen, zu vergleichen, weil sie dasjenige nicht vermuthet, was sie zu sehen bekamen. Es war keiner, der nicht den Augenblick, den treulosen König von Cambaya in seinen Händen zu haben, und ihm die größte Marter anzuthun, wünschete. Die Königin stieg auch von ihrer Schaubühne, unter einem unordentlichen Lermen, weil ein jeder von dieser grossen Menge, ihr in ihrem gerechten Vorhaben mit aller Macht beyzustehen, versprach.

Sie dachte nunmehro, nachdem sie sich wieder mit Miramud vergesellschafftet, weiter an nichts, als was zur Schlacht, die man Badur lieffern wolte, nöthig war, und erfuhr durch ihre Spionen, die sie allezeit im feindlichen Lager hatte, und ihr immerfort Nachricht brachten, daß Badur sich, wegen der eingebildeten Furcht der Käyserlichen und ihrer Armee, und daß sie sich aus ihrem Lager nicht wagen dürften, seinem vorigen unordentlichen Leben dergestalt ergeben, daß er alles, ja die Sorge vor die Feldwachten, nichts achtete. Daher der Kayser und Crementine die Eintheilung ihrer Völcker machten, und um 2. Uhr nach Mitternacht die Armee durch unterschiedene Wege aus dem Lager führeten, die sich hernach in der Ebene ausbreitete, und in Schlacht-Ordnung gestellet wurde. Damit sie aber einander kennen möchten, hatte sie, die Königin, Püschel Baumwolle auffstecken lassen, wornach sie ohne Zeit-Verlust, jedoch in aller

ler Stille, auf das Lager des Badurs loßgiengen. In demselben lag alles in so grosser Sicherheit, daß es überstiegen war, ehe die Cambayer es gewahr worden. Bey dem ersten Lermen, der sich erhub, setzte sich Badur zu Pferde, das Niederschlagen aber derer seinigen und der Schrecken, der sie eingenommen, verhinderten sie, seinen Befehlen nachzukommen. Die Völcker der Crementinen breiteten sich über das gantze Lager aus, das Geschrey derer Sterbenden und Verwundeten, sammt der stockfinstern Nacht, brachten einen solchen Schrecken drein, daß die Befehlshaber des Badurs, die seine Befehle überall hinbrachten, keinen Gehorsam fanden, vielweniger so viel Volck zusammen bringen konnten, daß sie die Hitze ihrer Feinde aufhalten können, ein jeder trachtete nur, wie er über die gemachten Brücken und Flöße, oder durch Schwimmen, wieder über den Milku kommen möchte.

Crementine, die diese Unordnung vorher vermuthet hatte, ließ Cremen mit einem starcken Hauffen Reuterey aussen vor dem Lager, um alle die, welche vor dem Grimm ihrer Soldaten die Flucht ergreiffen würden, niederzumachen; Also fielen diese Unglückliche, die aus dem Lager entflohen, und dem Flusse zueileten, unter denen Streichen des Cremen und seiner Völcker. Die Königin, welche immer nach der Seite, wo Badur sein Zelt gehabt, fortgieng, ließ alles, was sie davon verhindern wolte, niederhauen, und langete endlich daselbst an, in Hoffnung, ihren unmenschlichen Feind um diese

Ge-

Gegend zu finden, vernahm aber, daß er mit vielen Befehlshabern aus dem Lager gegangen wäre, in Willens, vor demselben einen starcken Hauffen seiner Reuterey zu Stande zu bringen, und sie im Rücken anzugreiffen. Die Königin, welche wußte, daß Cremen an einem solchen Orte stund, wo Badur vorher mit ihm treffen mußte, ehe er wieder in sein Lager kommen konnte, schickte doch hin, ließ diesen General von dem Vorhaben des Königes von Cambaya Nachricht geben, fuhr aber hernach fort, Tod und Schrecken in diese elende Armee zu bringen, und ohne Aufhören alles niederhauen zu lassen.

Die Amazonen der Königin bemüheten sich allerdings um die Wette, welche von ihnen die meisten Cambayer niedermachen würde. Der Käyser, welcher auf der Seite der Crementinen gegenüber ins Lager kommen war, und eben so guten Fortgang gehabt hatte, begegnete ihr mitten darinnen wieder.

Badur versammlete doch indessen einen starcken Hauffen seiner besten Reuterey, und gieng mit derselben dem Orte zu, wo die feindliche Arme eingebrochen war, weil er nicht zweifelte, daß dieselbe sich aufs Plündern legen, und er noch, den Sieg wanckend zu machen, Gelegenheit finden würde. Cremen aber, der ihn auf die Nachricht von der Königin standhafft erwartete, machte ihm mit grosser Tapfferkeit den Eingang streitig, und, nach-

nachdem er ihn schon unterschiedenemahl zurück-getrieben, griff er ihn endlich so hart an, daß er die Flucht nehmen mußte. Der Tag brach an, und gab dem Könige von Cambaya die Niederlage seiner Armee zu erkennen. Damahls furchte er sich, in die Hände der Königin von Sanga zu fallen, und diese Einbildung erschreckete ihn dergestalt, daß er, ohne denen Befehlshabern, die um ihn waren, ein Wort zu sagen, nach dem Flusse zu jagte, und so glücklich war, ohne einigen Zufall mit dem Pferde durchzuschwimmen, weil er sich auf die Brücke nicht trauete, indem das Gedränge derer Fliehenden darauf so groß war, daß die meisten ins Wasser gestürtzet, oder von der Menge erdrücket wurden.

Als der König von Cambaya sein erstes Lager wieder erreichet, fand er eine erschreckliche Unordnung darinnen. Die Furcht hatte die Armee, die er daselbst gelassen, eingenommen, daher, als er sahe, daß man ihm nicht gehorsamen wolte, er, das Lager zu verlassen, und nach Chitor zu gehen, befahl. Weil er aber besorgete, daß man ihn zu geschwind verfolgen möchte, so ließ er die meisten Brücken und Flösse, die er machen lassen, zerbrechen, und die Völcker, die noch auf der andern Seite waren, dem Feinde zum Raube. Zaffer, der viel klüger war, als er das Vornehmen des Badurs erfahren, sammlete, zwischen tausenderley Gefahr, alles, was er konnte, an Reuterey und Fuß-Volck von dieser zerstreueten Armee zusammen, brachte auch davon noch einen ziemlichen

Hauf-

Hauffen in Ordnung, und setzte sich so vortheilhafftig auf das Ufer des Flusses, daß man ihm nichts anhaben konnte, wodurch er Badur Zeit verschaffete, sich mit seiner Armee in Sicherheit zu bringen, wornach er mit diesem Reste, der auf denen noch übrigen Flössen und durch Schwimmen über den Fluß kommen war, den Nachzug hielt, auch noch einen Theil von der Artillerie und Munition im ersten Lager errettete. Denn, obgleich die Königin diesen Flüchtigen unterschiedene Partheyen nachschickte, so hielt doch Zaffer solche Ordnung, und wehrete sich so tapffer, daß sie ihn nicht überwinden konnten, sondern gönnen mußten, daß er unter denen Mauern an Chitor wieder zu Badur stieß.

Dieser Monarch wurde über seinem Verluste getröstet, als er nur diesen Liebling wiedersahe, und sich die Rechnung machte, daß seine Armee bald ergäntzet seyn würde. Der Käyser erfreuete sich unaussprechlich über diesen Sieg, und wünschete der Königin ohne Aufhören Glück darzu. Sie aber hielt diesen Vortheil vor nichts, weil ihr Badur mit einem Theile seiner Armee entwischet war. Sie besahen beyde das Lager. Der Anblick war erschrecklich, man verstattete denen Soldaten in beyden die Plünderung, und diese machten vortreffliche Beute.

Der König von Cambaya, welcher bald vorher vermuthet, daß ihm die Königin folgen würde,

de, legte eine starcke Besatzung in die Stadt, die er mit allerhand Kriegs-Nothwendigkeiten versorgete, und den General Montac, der ein braver und im Kriege wohlerfahrner Mann, darüber zum Befehlshaber setzete; Er aber gieng mit seiner Armee nach der Gegend von Dorcere, und verwüstete alles, was er bey seinem vorigen Durchzuge noch übrig gelassen hatte, mit Feuer und Schwerd. Das bestürtzete Volck flohe auf allen Seiten, und verliessen das Ihrige, damit sie nur das Leben erretteten.

Die Königin, welche den Vortrab der Kayserlichen Armee führete, langete auf einer Höhe an, von der sie die Verwüstung der Stadt Chitor entdeckete. Sie sahe ihren Pallast übern Hauffen geworffen, die Tempel geschleiffet, und die meisten Häuser durch die grosse Menge derer Stück-Kugeln, die Badur hineingeschossen, ruiniret. Alle Generalen, die bey ihr waren, konnten sich kaum derer Thränen enthalten, da sie die mächtigste Stadt im Morgenlande dergestalt zugerichtet sahen. Crementine allein ließ bey diesem Anblicke eine heldenmäßige Standhafftigkeit sehen, und sagte, daß dergleichen Zufälle von einem ungerechten Kriege unzertrennlich wären, man solte aus diesem betrübten Spectackel einen neuen Muth schöpffen, diesen Grausamen, der wider alle Gesetze diese Verwüstung unternommen, zu verfolgen. Alle, die dieses höreten, verwunderten sich über ihre Gelassenheit. Sie erfuhr auch gar

bald, daß er seinen Weg nach Dorcere genommen, und folgete ihm, sie that es Miramud zu wissen, und dieser, der den Morgen drauf ankam, war der Meynung, daß man Chitor alsbald wieder belagern solte. Die Königin hingegen rieth, daß man den Feind bis in sein Land verfolgen solte, weil Chitor wohl von sich selbst in ihre Hände wiederfallen würde, wenn die Besatzung sähe, daß sie keine Hülffe mehr von dem Tyrannen zu gewarten hätte, und daß seine erschrockene Völcker jetzo schlechten Widerstand thun würden.

Der Kayser und alle Generalen gaben ihr Beyfall, daß dieses das beste Mittel seyn würde; Daher Crementine, nachdem sie unterschiedene Oerter um Chitor besetzt und befestiget, auch allen ihren Unterthanen bey Lebens-Straffe verbothen hatte, der Besatzung einige Lebens-Mittel zuzuführen, dem Könige von Cambaya auf dem Fusse folgete, weil, ohngeachtet der Verwüstung, die seine Völcker unterwegens angerichtet hatten, es denen ihrigen an keinen Erfrischungen fehlete; Denn ihre Unterthanen kamen aus denen entferneſten Oertern, und brachten alles, was sie nöthig hatten, in Menge herzu, auch alle junge Mannschafft, die Gewehr tragen konnte, nahm Dienste bey derselben. Sie bekam unterwegens neue Hülffs-Völcker von dem Könige von Decan, ihrem Vater, und andern Indianischen Königen, die zu ihr stiessen, und ihre Armee verstärckten. Badur an seinem Theile erhielt ebenfalls bey Dorcere eine wichtige Verstärckung aus seinem Lande,

de, welches seine Armee wieder in solchen vollkommenen Stand setzete, daß er seinen Verlust nicht einmahl merckete. Er redete seine Soldaten zum öfftern an, und überredete sie, daß die nichts-würdigen Feinde, die sie im Schlaffe überfallen, ihre Waffen am Tage mit ihnen nicht messen dürfften, und daß dergleichen Zufall, wegen der guten Anordnung, die er gemacht, sie künfftig nicht mehr betreffen solte.

Solchergestalt gab er sich viel Mühe, seine schüchterne Völcker wieder behertzt und muthig zu machen, als die Kayserliche Armee auf einer Höhe zum Vorschein kam, und die schöne und grosse Ebene von Dorcere entdeckte. Badur hatte sich vortheilhafftig gelagert, und, weil er glaubte, daß seine Reuterey, die er unüberwindlich nennete, mehr auf diesem ebenen Erdreiche, als auf dem Ufer des Flusses Milku, ausrichten würde, so übte er sie täglich in Waffen, und vergaß nichts, sich den Sieg zuzueignen. Die Kayserliche Armee rückte in guter Ordnung auf die seinige an, des Vorhabens, sie auch in ihrem Lager anzugreiffen. Dieses aber wolte Badur nicht erwarten, sondern stellte seine vor dem Lager in Schlacht-Ordnung. Den rechten Flügel vertrauete er Zaffern, den lincken dem Türcken Mustapha, er selbst aber blieb, nebst Alucan, in der Mitte.

Des Kaysers seine und der Königin ihre wurden beynahe in eben solche Ordnung gestellet. Den rechten Flügel führete der Printz Mocapan, der

Agra wider die Persen so wohl beschützet hatte, den lincken Cremen, und der Kayser die Mitte. Denn Crementine behielt sich vor, überall, wo es am gefährlichsten seyn würde, nöthigen Entsatz zu thun. Als alle diese Anstalt auf beyden Seiten gemachet war, fiengen sich die Armeen frühe um sechs Uhr, fast zu gleicher Zeit, und mit gleicher Hitze, zu bewegen an.

Das Treffen gieng bey dem Printzen Mocapan an, der mit unerschrockenem Muthe den lincken Flügel des Badurs angriff, wo ihn Mustapha, als ein braver General, empfieng, und ihn, ohne sich trennen zu lassen, widerstund, als aber der Printz seine Kräffte verdoppelte, und die ersten Glieder übern Hauffen warff, wurde er getrennet, und die Unordnung würde groß gewesen seyn, wenn ihm nicht Mustapha die andere Linie entgegen gesetzet, daher es Mocapan, weiter einzudringen, unmöglich war.

Cremen hatte es mit Zaffern zu thun, der von Virgilis unterstützet wurde, die Feinde hatten unterschiedenemahl einigen Vortheil, dieser kluge General aber wußte seinen Verlust so klüglich zu ersetzen, daß er nicht von seiner Stelle wich, sondern sich tapffer wehrete. Der Mogolische Kayser, der vor Verlangen brennete, die Mitte zu bestreiten, wo er wußte, daß Badur in Person war, griff ihn muthig an, konnte ihn aber nicht auf die Weichseite bringen.

Also fochten beyde Armeen, ohne daß sich der Sieg auf eine oder die andere Seite lencken wol-

wolte. Die Königin, welche den Zustand der Schlacht aufmercksam betrachtete, urtheilete, daß der Sieg bloß an der Uberwindung des lincken Flügels, wo Mustapha stritte, hienge, weil bey demselben einige Europäische Musquetirer waren, die ohne Unterlaß scharff auf die Völcker des Printzen Mocapans feuerten, und ihm grossen Schaden thaten; Daher sie den Augenblick seine Parthey nahm, und, nebst ihren Amazonen und der Reuterey, die auf Persisch bewaffnet war, zu ihm gieng, und, nachdem sie ihre Völcker einen halben Circul machen lassen, wie ein Blitz dem Feinde zur Seiten einfiel, und in des Mustapha Ordnung drang. Dieser sparete zwar nichts, sich dieser tapffern Fürstin zu widersetzen, es war ihm aber unmöglich, ihren erschrecklichen Streichen zu widerstehen, sondern seine Völcker wurden in Unordnung, und, ohngeachtet aller Mühe, die er sich gab, endlich auf die Flucht gebracht.

Badur erfuhr dieses Unglück, und schickte ihm Alucan mit einem gantz frischen Hauffen Reuterey zu Hülffe, er war aber nicht glücklicher, als Mustapha; Denn diese unüberwindliche Königin, welche ihr trauriges Schild immerfort denen Augen derer ihrigen und derer Feinde ihren vorstellete, munterte durch diesen kläglichen Anblick die ersten auf, und erschreckete die andern. Sie begegnete Alucan mit solcher Tapfferkeit, daß seine Völcker ebenfalls bald geschlagen, und auf die Flucht gebracht wurden. Badur, der von dem Kayser hefftig gedrenget wurde, zweiffelt nicht

mehr dran, daß alles verlohren wäre, wenn die Königin, die seinen lincken Flügel immer vor sich hintrieb, bis zu ihm gelangen solte. Die Nacht aber, welche zu seinem Glücke einbrach, hielt die Ungestümigkeit derselben auf, in Hoffnung, den andern Tag einen völligen Sieg zu behaupten.

Badur machte sich die Finsterniß zu Nutz, schickte Befehl an Zaffern, mit seinen Völckern in der Stille nach Mandao zu gehen, und sich unter die Stücken dieser Stadt zu lagern. Dieser folgte dem erhaltenen Befehle, und die Völcker, welche, die Nothleidenden zu entsetzen, bestimmet waren, und noch nicht getroffen hatten, nahmen eben diesen Weg, denen Badur und Alucan folgeten, und den Nachzug hielten. Cremen war der erste, der den Abzug derer Feinde wahrnahm, er gab Miramud und der Königin Nachricht davon, beyde aber befürchteten sich eines Auffsatzes von Badur, und blieben an ihrem Orte stehen. Mit anbrechendem Tage entdeckte man die Wahrheit von der Nachricht, die Cremen gegeben hatte. Man hieb einige Völcker nieder, die Badur, seinen Abzug zu erleichtern, zurückgelassen hatte, und folgete, ohne bey der Plünderung des Lagers, welches durch die Flucht derer, die der König von Cambaya darinnen gelassen hatte, unbesetzt geblieben war, sich aufzuhalten, ihm auf dem Fusse nach, und begnügte sich, dasselbe zu bewahren.

Ende des Ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

S. G. H.

Derer Indianischen Höfe Liebes- und Helden-Geschichte der Galanten Welt zur Vergnügung

Bd.: [1]

Hamburg 1744

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Gall.50#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11299880-4